KD
51674

Eysenblätter
1881

KD 51674 (2)

Dr. ALEXANDER HERTZ
77-05 41st Ave. HA 9-4082
Jackson Heights, L. I., N.Y.

Eysenblätter
1881

KD 516 74 (2)

Dr. ALEXANDER HERTZ
77-05 41st Ave. HA 9-4082
Jackson Heights, L. I., N.Y.

Bibliothek
ausgewählter Memoiren
des
XVIII. und XIX. Jahrhunderts.

Mit geschichtlichen Einleitungen und Anmerkungen

herausgegeben

von

F. E. Pipitz und **G. Fink.**

Dritter Band.

Belle-Vue, bei Constanz,
Verlags- und Sortimentsbuchhandlung zu Belle-Vue.

1845.

Digitized by Google

Michael Oginski's

Denkwürdigkeiten über Polen, das Land und seine Bewohner.

Mit einer Einleitung:

Polnisch-russische Wahlverwandtschaften

vom Einzug der Polen in Moskau (1605) bis zum Einzug der Russen in Warschau (1831).

Zweiter Theil.

Belle-Vue, bei Constanz,
Verlags- und Sortimentsbuchhandlung zu Belle-Vue.

1843.

KD 51674 (2)

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
FEB 24 1954

unrestricted

Fünftes Buch.

Erſtes Kapitel.

Ich kam den 18. Auguſt 1794 in Warſchau an. Da ich die Beſchreibung der Kriegsoperationen der polniſchen Armeen unter Kosciuszko mit den letzten Tagen des Juni unterbrochen habe, ſo nehme ich den Faden meiner Erzählung mit dem gedachten Zeitpunkte wieder auf.

Mit dem 2. Juli begannen die Feinde ihre Hauptmacht in der Gegend von Warſchau zuſammenzuziehen, um einen Sturm auf dieſe Stadt zu verſuchen. Am 7. fanden bei Blonie einige Vorpoſtengefechte ſtatt. Sie waren nicht entſcheidend, aber der Generaliſſimus konnte daraus die Abſicht des Feindes mit Macht gegen die Hauptſtadt zu rücken erkennen, demgemäß ſeine Stellung nehmen und die nothwendigen Maßregeln treffen, um Warſchau in Vertheidigungszuſtand zu ſetzen.

Der größte Theil von Kosciuszkos Armee beſtand aus ſehr wohleingeübten und gutdiſciplinirten Linientruppen. Die Cavallerie war gut beritten und desgleichen bewehrt, die Artillerie war vollkommen organiſirt. Außerdem hatte man zahlreiche Freiwilligencorps gebildet, und für den Nothfall ſollten Pikenmänner und Senſenträger die Linie unterſtützen.

Die Nationalgarde, welche aus den Grundeigenthümern der Stadt oder ihren Ersatzmännern bestand, war zahlreich und lieferte Bewaffnete die man für den innern Dienst und zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe verwendete. Wenn es nothwendig wurde, hatte sie die Verpflichtung sich auf das erste Zeichen zur Vertheidigung der Verschanzungen einzufinden.

Die zur Belagerung Warschaus bestimmte feindliche Armee war fünfzigtausend Mann stark, d. h. sie bestand aus vierzigtausend Preußen und zehntausend Russen; letztere bildeten den rechten Flügel; die Preußen waren in der Gegend von Wola, eine französische Meile von Warschau, und in Mariamont gelagert. Der König von Preußen, der in Person commandirte, hatte das Centrum inne.

Am 27. Juli begannen die ersten ernstlichen Angriffe. Die preußischen Husaren vertrieben unsere aus Jägern bestehende Vorposten aus dem Dorfe Wola. Ihre Infanterie marschirte nach diesem ersten Erfolge gegen die Batterien des Generals Zaionczek, wurde aber mit Verlust zurückgeschlagen. An den folgenden Tagen, und namentlich am 30. und 31. Juli, wie am 1. und 2. August bemühten sich die Preußen mit ihrer ganzen schweren Artillerie Warschau zu beschießen, beschädigten aber nicht ein einziges Haus. Ihre Versuche gegen die Batterien des Generallieutenants Mokranowski blieben gleichfalls ohne Erfolg.

Am 2. August schrieb der preußische General Schwerin an den Commandanten von Warschau, Orlowski, einen Brief, worin er ihn unter Drohungen aufforderte die Stadt zu übergeben. Der Commandant antwortete, da die polnische Armee zwischen der Stadt und dem Feinde gelagert sei, so habe man sich an den Befehlshaber derselben zu wenden.

Am ſelben Tag erhielt der König von Polen folgendes Schreiben von Friedrich Wilhelm:

„Mein Herr Bruder, die Stellung welche die Armeen um Warſchau her einnehmen, und die wirkſamen Mittel die man zur Unterwerfung dieſer Stadt anzuwenden beginnt, Mittel die immer nachdrücklicher und kräftiger werden, je länger man einen nutzloſen Widerſtand fortſetzt, müſſen Ew. Majeſtät überzeugt haben daß das Schickſal derſelben nicht mehr zweifelhaft iſt. Ich beeile mich das Loos der Einwohner in die Hände Ew. Maj. zu legen. Eine ſchnelle Uebergabe und die ſtrenge Disciplin wozu ich meine zum Einzug in die Stadt beſtimmten Truppen anzuhalten gedenke, werden allen friedlichen Einwohnern dieſer Reſidenz Leben und Eigenthum ſichern. Eine Weigerung auf die erſte und letzte Aufforderung welche mein Generallieutenant von Schwerin ſo eben an den Commandanten von Warſchau erlaſſen hat, wird unfehlbar alle die entſetzlichen äußerſten Maßregeln nach ſich ziehen und auch rechtfertigen, denen man eine offene Stadt preisgiebt die eigenſinniger Weiſe die Schrecken einer Belagerung und die Rache zweier Heere herausfordern ſollte.

„Wenn es Ew. Maj. in Ihrer dermaligen Stellung erlaubt iſt die Bewohner Warſchaus von dieſem Entweder Oder in Kenntniß zu ſetzen, und wenn man dieſen eine freie Entſchließung geſtattet, ſo ſehe ich mit unendlichem Vergnügen voraus daß Ew. Maj. ihr Befreier ſein wird. Im entgegengeſetzten Fall würde ich die Nutzloſigkeit dieſes Schrittes um ſo mehr bedauern, als ich nicht mehr in der Lage wäre ihn zu wiederholen, ſo lebhaften Antheil ich auch an der Rettung Ew. Maj. und aller derjenigen nehmen mag welche die Bande des Bluts und der Ergebenheit um Ihre Perſon berufen haben.

„Wollen Ew. Maj. jedenfalls den Ausdruck der hohen Achtung

genehmigen, womit ich bin, mein Herr Bruder, Ew. Maj. guter Bruder,

„Friedrich Wilhelm.

„Im Lager zu Wola, den 2. Auguſt 1794.“

Dieſen Brief beantwortete der König von Polen Tags darauf wie folgt:

„Da die polniſche Armee des Generaliſſimus Kosciuszko Warſchau vom Lager Ew. Maj. trennt, ſo befindet ſich Warſchau nicht in der Lage einer Stadt welche über ihre Uebergabe verfügen kann. Somit würde Nichts die äußerſten Maßregeln rechtfertigen welche das Schreiben Ew. Maj. mir ankündigt; denn dieſe Stadt befindet ſich ebenſo wenig in dem Fall die Aufforderung welche der Generallieutenant Schwerin an den Commandanten von Warſchau erlaſſen hat, anzunehmen als ſie abzuweiſen.

„Meine eigene Exiſtenz liegt mir nicht mehr am Herzen als die der Einwohner dieſer Hauptſtadt; da aber die Vorſehung mich zu dem Rang erhoben hat welcher mir geſtattet brüderliche Geſinnungen gegen Ew. Maj. kundzuthun, ſo berufe ich mich auf dieſe, um Sie von den grauſamen Racheplanen abzubringen welche dem Beiſpiel das die Könige den Völkern ſchulden, ſo zuwider ſind und, wie ich aufrichtig glaube, ebenſo auch Ihrem perſönlichen Charakter widerſtreiten.

„Stanislaus Auguſt.

„Warſchau 3. Auguſt 1794.“

Am gleichen Tag wo der General Schwerin dem Commandanten von Warſchau eine Aufforderung zuſchickte, griff der General Dombrowski der in Czerniakow ſtand, die Ruſſen nachdrücklich an und trieb ſie aus zwei feſten Stellungen. Am 16. Auguſt verſuchte er einen neuen Angriff und erkämpfte im Anfang Vortheile denen er ſpäter entſagen

und ſich dieſſeits Willanow zurückziehen mußte, weil die Ruſſen bedeutende Verſtärkungen erhalten hatten.

Während auf der einen Seite der Feind hartnäckig kämpfte, und die Polen in den beinahe täglichen theilweiſen Gefechten ihre ganze Tapferkeit und eine wahre patriotiſche Begeiſterung entwickelten, verabſäumte auch der oberſte Rath der an der Spitze der Regierung ſtand, Nichts um im Innern der Stadt Warſchau ſowie in den vom Feinde nicht beſetzten polniſchen Provinzen die gute Ordnung aufrechtzuerhalten.

Er veröffentlichte Proklamationen welche den Zweck hatten den Muth der Einwohner aufzufriſchen und ſie zu neuen Anſtrengungen aufzumuntern. Er erinnerte darin namentlich an die Nothwendigkeit die Befehle des Generaliſſimus in Betreff der Ablieferung von Rekruten, Lebensmitteln und ſonſtigen Bedürfniſſen der Armee, wie auch in Betreff der Steuerzahlung mit mehr Eifer und Genauigkeit zu vollziehen.

Es war klar daß in dieſer Mahnung der Einwohner an ihre Pflichten ein Vorwurf gegen ihre Saumſeligkeit lag, und leider ein wohlbegründeter, denn der Staatskaſſe gingen die erforderlichen Gelder nicht pünktlich ein, und aus dem Innern des Landes hatte man nicht alle Verſtärkungen geſchickt welche die Armee erwartete.

Ignaz Potocki und Kollontay die ich ſeit meiner Ankunft in Warſchau manchmal zu ſehen Gelegenheit hatte, beklagten ſich über die Lauigkeit in der Provinz und über die Langſamkeit womit man den Befehlen der Regierung nachkam.

Auf der andern Seite bemerkte ich mit Schmerz daß die Mehrzahl der reichen Grundbeſitzer von Warſchau eine auffallende Gleichgiltigkeit gegen die Erfolge unſrer Armeen an den Tag legte. Sie waren es müde täglich ihre Dienſtleute für die Nationalgarde liefern und

manchmal ſogar ſelbſt den Karabiner tragen zu müſſen, wenn ſie nicht vom Volke verhöhnt und von den heißköpfigen Patrioten, wie ſie ſich ausdrückten, als Feinde des Vaterlandes angeſehen werden wollten.

Unter dieſen Grundbeſitzern waren einige die mit Ungeduld das Ende eines Kampfes gegen überlegene Streitkräfte herbeiwünſchten und am Erfolg der feindlichen Armeen nicht zweifelten. Sie hofften beim Einzug der fremden Truppen in Warſchau weit gewinnreichere Spekulationen zu machen, als ihnen unter der revolutionären Regierung in Ausſicht ſtanden, der ſie nicht trauten, und die ihnen nur höchſt ungewiſſe Vortheile verhieß. Doch muß man geſtehen daß die Zahl ſolcher Individuen die ſich mehr durch Eigennutz als durch anderweitige ſchlechte Abſichten leiten ließen, nicht bedeutend war; auch hatten ſie ganz und gar keinen Einfluß auf die öffentliche Meinung. Beinahe alle Einwohner von Warſchau ließen ſich mit Begeiſterung und unermüdlichem Eifer zu ſämmtlichen Arbeiten herbei wozu ſie berufen wurden, und theilten, ohne zu klagen, die Strapazen und Gefahren denen das Militär täglich ausgeſetzt war.

Nach mehreren mörderiſchen Gefechten welche auf das vom 16. Auguſt gefolgt waren, und in denen der General Dombrowski, der Fürſt Joſeph Poniatowski, Poninski und viele andere Offiziere ſich mit Ruhm bedeckt hatten, fand das letzte und blutigſte in der Nacht vom 28. ſtatt. Die ganze Linie des Generals Dombrowski wurde von weit überlegenen Streitkräften angegriffen, während zu gleicher Zeit der General Zaionczek unvermuthet und mit großem Nachdruck die preußiſche Armee angriff.

Die polniſchen Truppen entwickelten auf allen Punkten jene Unerſchrockenheit und Tapferkeit welche ſie niemals verließ, und man kann nicht umhin auf gleiche Weiſe der Begeiſterung, dem Eifer und Muth

der Einwohner von Warſchau Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen, welche ſo mächtig zum Erfolg dieſes denkwürdigen Tages beitrugen.

Seit dieſem Kampf deſſen Augenzeuge ich als Freiwilliger war, hörten alle Angriffe des Feindes auf und die Preußen begannen ſich mit ihrem Rückzug zu beſchäftigen. Die ruſſiſche Armee, welche der General Ferſen commandirte, trennte ſich von der preußiſchen und machte ſich auf den Marſch gegen die Woiwodſchaft Lublin. Die Preußen theilten ſich in drei Kolonnen, wovon die eine gegen Czenſtochow, die zweite gegen Petrikau, und die dritte nach Zakroczym marſchirte. Ihr Rückzug war ſo eilig daß ſie in Raszyn, drei Meilen von der Hauptſtadt, die Kranken und Verwundeten welche den Marſch aufgehalten haben würden, nebſt einem großen Theil ihres Gepäckes zurückließen [1]).

Am 1. September, d. h. einige Tage bevor der allgemeine Rückzug bewerkſtelligt wurde, wozu der König von Preußen ſeine Befehle ertheilt hatte, ohne daß die Kunde davon in unſer Lager gelangte, wurde der Generaladjutant des Königs, Manſtein, ins Quartier des Generallieutenants Zaionczek geſchickt, unter dem Vorwand um Erlaubniß zu einer Beſprechung mit dem Oberſten Trauenfeld zu bitten der in Gefangenſchaft gerathen war.

---

[1]) Uebrigens ließen die Preußen ihre Wuth an den armen Einwohnern der Gegenden aus durch die ſie kamen. Um den Polen jede Unterſtützung zu rauben, vernichteten ſie Alles was ſie nicht mit fortbringen konnten; plünderten, mordeten, und zerſchlugen in den Häuſern Thüren und Fenſter. Die Gegend um Warſchau bot das gräßlichſte Schauſpiel dar: Tod und Verwüſtung waren weit umher verbreitet und die Menſchheit mußte bei dem Anblick dieſer Verheerungen zurückbeben und ſchaudern. Vergl. Verſuch einer Geſchichte der letzten polniſchen Revolution vom Jahr 1794. 1796. II. 190 u. f. A. d. H.

Zaionczek der dies nicht bewilligen konnte ohne dem Generaliſſimus ſeinen Bericht abzuſtatten, ſchickte Jemand ab um deſſen Befehle einzuholen. Unterdeſſen leitete Manſtein ein Geſpräch über die politiſchen Ereigniſſe ein welche eine Mißhelligkeit zwiſchen Preußen und Polen herbeigeführt, und fragte indirekt ob es nicht möglich wäre ſich gütlich zu verſtändigen.

Der General Zaionczek der keine Vollmacht hatte ſich auf dieſe Frage einzulaſſen, gab Anfangs eine ausweichende Antwort; als aber Manſtein mit vollem Munde die Großmuth ſeines Souveräns pries, und verſicherte daß man von der Biederkeit ſeines Charakters ſowie von den wohlwollenden Geſinnungen welche er jederzeit gegen die polniſche Nation gehegt, Alles hoffen dürfe, da begnügte ſich Zaionczek ihn an den Allianzvertrag welchen der König von Preußen gebrochen hatte, und an die letzte Theilung Polens zu erinnern. Manſtein ſtammelte einige Worte der Erklärung ohne ſeinen Gebieter rechtfertigen zu können, und verließ Zaionczek, ohne daß die Rede darauf kam Unterhandlungen wegen eines Vergleichs einzuleiten.

Der unerwartete Rückzug des Königs von Preußen mit einer Armee von vierzigtauſend Mann verbreitete ebenſo große Freude als Ueberraſchung bei dem polniſchen Heere, und man kann ſich leicht denken welchen Eindruck er auf die Bewohner von Warſchau machte; Europa ſtaunte darüber, und viele verſchiedene Muthmaßungen haben den Schleier des Geheimniſſes auf die wahren Urſachen dieſes Ereigniſſes geworfen.

Es hat Leute gegeben die es den Einflüſterungen der Kaiſerin von Rußland zugeſchrieben haben, welche die Hauptſtadt Polens nicht in den Händen des Königs von Preußen zu ſehen gewünſcht. Andere betrachteten es als Ausgeburt einer Uebellaunigkeit dieſer Souveränin gegen Friedrich Wilhelm der mit ſo überlegenen Streitkräften ein Heer von

Aufrührern nicht zu Paaren zu treiben vermocht, und im Publikum ſagte man ſogar dieſer Umſtand habe die Höfe von Petersburg und von Berlin veruneinigt. Andere endlich meinten die ſtarke Ausreißerei unter dem preußiſchen Heere, die in Folge der Strapazen einer langen Belagerung bei denſelben ausgebrochenen Krankheiten und der Mangel an vielen nothwendigen Gegenſtänden[1]) haben den König von Preußen veranlaßt ſich von Warſchau zu entfernen.

Alle dieſe Gründe mochten vorhanden ſein, hatten aber nur untergeordneten Einfluß, denn die wahre Veranlaſſung zum Rückzug muß in der revolutionären Bewegung geſucht werden die im Rücken der preußiſchen Armee, in den Friedrich Wilhelm neuerdings zugetheilten polniſchen Provinzen ſtattfand[2]).

Die Polen welche nach dieſer letzten Theilung unter die Herrſchaft Rußlands gerathen waren, ertrugen ihr Joch mit weniger Ungeduld, denn ſie hatten dieſe Macht immer mit entſchiedener Feindſeligkeit

---

[1]) Anfangs hatte man kein ſchweres Geſchütz und als dieſes aus Schleſien nachgekommen war, fiel es den Generalen erſt ein daß es an Munition mangelte. Die Polen fingen aber die Transporte auf welche man verſchrieb, und ſchnitten die Zufuhr von Lebensmitteln u. ſ. w. ab, ſo daß die Preußen vor Warſchau bald in eine ähnliche Lage geriethen wie zwei Jahre früher in der Champagne. A. d. H.

[2]) In einem Geſpräche mit Dombrowski der 1796 Friedrich Wilhelm II. in Berlin vorgeſtellt wurde, ſchob der König die Schuld des Mißglückens der Belagerung von Warſchau auf den böſen Willen der Ruſſen. (S. L. Chodzko, histoire des légions polonaises... I. 130 u. f.) Im Hauptquartier war der Adjutant und Günſtling des Königs, Manſtein, in offenem Zwiſte mit Ferſen und dem Prinzen von Naſſau-Siegen, welcher letztere beſonders im Auftrage Katharinas das Verfahren und die Politik Friedrich Wilhelms belauert haben ſoll. Vergl. Mémoires tirés des papiers d'un homme d'état. Bruxelles, 1838. III. 62 u. 64.

A. d. H.

auftreten gesehen, und da sie ihren furchtbaren Streitkräften keinen Widerstand entgegenzusetzen vermochten, so klagten sie nur über die Ungerechtigkeit des Schicksals. Anders verhielt es sich mit denjenigen Polen die Unterthanen des Königs von Preußen geworden waren: sie hatten in ihm einen Verbündeten, einen Freund, eine Stütze gegen Rußland erblickt, und nun sahen sie ihn auf einmal angreifend zu Werke gehen, über ihre Provinzen herfallen, und sich mit Rußland zur Theilung ihres Vaterlandes verbinden.

Es war diesen Leuten schwer die politische Existenz Polens dem sie angehört hatten, zu vergessen und sich die Rechte aus dem Sinn zu schlagen kraft deren sie Vertreter auf den Reichstag geschickt, ihre eigenen richterlichen Behörden und nationelle Beamte gehabt hatten.

Durch das Recht des Stärkeren Unterthanen einer fremden Macht geworden und zu einer schmachvollen Unthätigkeit, sowie zu gänzlicher Bedeutungslosigkeit verurtheilt, warteten sie nur auf einen günstigen Augenblick um ihre Ketten zu zerbrechen.

Unmittelbar nach der Besitznahme von diesen Provinzen besetzte man alle Aemter mit Deutschen, führte eine deutsche Regierung in Polen ein, muthete geborenen Polen zu sich nach einem deutschen Civil- und Strafgesetz richten zu lassen, und wollte endlich mehrere Millionen Menschen die blos ihre Nationalsprache kannten, zwingen deutsch zu lernen um sich ihren Siegern verständlich zu machen [1]).

---

[1]) In einem Lande das bisher so gut als gar keine Regierung gehabt hatte, mußte jede Verwaltung, auch die beste, auf hartnäckigen Widerstand stoßen, um wie viel mehr die damalige preußische die in den polnischen Provinzen in ihrer schlimmsten Gestalt auftrat. Zu ihrer Charakterisirung nur ein Zug: als das Feldkriegscommissariat von Petrikau nach Posen versetzt wurde, ließ Jemand in die südpreußische Zeitung welche in ersterer

Die Gährung in dieſen Provinzen war allgemein. Sie erwachte aufs Neue, als im März Madalinski längs der Grenzen von Südpreußen hinzog um gegen Krakau zu marſchiren; aber in ihrer ganzen Kraft entwickelte ſie ſich als man die Nachricht von der Proklamation Kosciuszkos, von der Inſurrectionsakte der Bewohner Krakaus und von der Revolution erhielt, die am 17. April in Warſchau ausbrach.

Die Einwohner von Großpolen hatten geheime Sendlinge nach Warſchau geſchickt, um ſich mit der neuen Regierung über die nothwendigen Maßregeln zur Hervorrufung eines Aufſtandes in ihren Provinzen zu verſtändigen; aber ſo lange die preußiſchen Armeen vor dieſer Stadt lagen, konnte man Nichts unternehmen.

Mniewski, Niemoiewski, Wybicki und mehrere andere Einwohner von Großpolen fanden Gelegenheit mit patriotiſchen Bürgern Verbindungen anzuknüpfen und Vorbereitungen zu einem Aufſtand zu treffen, ohne daß der Feind Etwas merkte.

Mit Hilfe des Einfluſſes und der allgemeinen Liebe die ſie ſich bei ihren Mitbürgern erworben hatten, gelang es ihnen bedeutende Niederlagen von Waffen, Schießbedarf, Lebensmitteln und Kleidern zu gründen und in entfernten Wäldern wo ſie nicht entdeckt werden konnten, zu verbergen.

Alle dieſe Vorbereitungen wurden etwa fünf Monate lang mit ſolcher Umſicht und Heimlichkeit betrieben daß im Publikum Nichts verlautete und die Preußen keinen Verdacht ſchöpften.

Als die ganze preußiſche Armee in der Umgegend von Warſchau zuſammengezogen wurde um dieſe Stadt zu belagern, und in Poſen,

---

Stadt erſchien, einrücken, daß eine große Räuberbande die ſich bisher in dortiger Gegend aufgehalten, nunmehr ihren Weg nach Poſen genommen habe. A. d. H.

Kaliſch, Petrikau und Sieradz nur noch unbedeutende Beſatzungen zurückblieben, wurde beſchloſſen dies ſei der Augenblick um die Thätlichkeiten zu beginnen und den Aufſtand zu organiſiren, der ſich nicht ſo lange im Zaume halten laſſe als der König von Preußen mit der Belagerung Warſchaus beſchäftigt ſei.

Am 22. Auguſt unterzeichnete man eine Conföderationsakte [1]). Eine kleine Anzahl Einwohner der Woiwodſchaft Sieradz verſammelte ſich am 23. Auguſt in einem Walde unweit der Stadt Sieradz, griff die darin liegende preußiſche Garniſon an, machte Gefangene, bemächtigte ſich der Magazine, und dies war der erſte Akt der Feindſeligkeit von Seiten der Inſurgenten.

Etwa um die gleiche Zeit trieben zwölfhundert Einwohner der Woiwodſchaft Kaliſch verſchiedene preußiſche Abtheilungen in die Flucht

---

[1]) Der Verfaſſer der **Histoire de la Révolution de Pologne** ſagt S. 160 über den Aufſtand von Großpolen: „Mniewski, Caſtellan der Woiwodſchaft von Cujavien, war es der dieſes Unternehmen ins Leben rief und ſein Gelingen herbeiführte. Dieſer Schlag war um ſo kühner als der genannte Chef trotz aller Anſtrengungen nur neunundachtzig Bürger in die Verſchwörung verwickeln konnte."

Später fügt er hinzu: „Mniewski ſah mit Schmerz daß die Hauptſtadt unterliegen mußte, ſobald die Munition der Preußen ankam. Er ruft daher die Verſchwornen zuſammen und macht ihnen den Vorſchlag dieſen Transport zu überfallen. Zeit und Ort ſind feſtgeſetzt; man verſammelt ſich, aber Mniewski findet nur dreißig Polen die entſchloſſen ſind ihm zu folgen u. ſ. w."

An dieſen Angaben iſt Nichts übertrieben. Ich habe von Mniewski ſelbſt und mehreren ſeiner Waffenbrüder erfahren daß nur neunzehn Perſonen den erſten Kern des Aufſtandes von Großpolen bildeten. Alle Einzelheiten die ich über denſelben meinen Bemerkungen einverleibt habe, ſind mir von den Häuptern dieſer Bewegung, von Mniewski, Wybicki, Niemoiewski, Pruſimski u. ſ. w. mitgetheilt worden.

und zerstreuten sie. Die Insurgenten der Woiwodschaft Posen drangen am 25. August in Rawicz ein, bemächtigten sich vieler Magazine und machten eine ziemlich große Anzahl Gefangene.

Mniewski überfiel und schlug mit einer Handvoll Tapferer die preußische Garnison in Brzesc-Kuiawski und marschirte von da nach Wroclawek, allwo sich dreizehn große, mit Munition beladene und für die preußische Belagerungsarmee vor Warschau bestimmte Fahrzeuge befanden; er bemächtigte sich ihrer, ließ einige davon in Sicherheit bringen, die übrigen aber sammt allen ihren Bomben und Kugeln in den Grund bohren.

Der Aufstand machte reißende Fortschritte in ganz Südpreußen, und auch in der Stadt Danzig begann der revolutionäre Geist sich kundzugeben.

Zweites Kapitel.

Alle diese verschiedenen Bewegungen im Rücken der preußischen Armee mußten Friedrich Wilhelm nothwendig beunruhigen, und zwangen ihn endlich die Belagerung von Warschau jählings aufzugeben. Er hob in der Nacht vom 5. auf den 6. September sein Lager auf, nachdem er einige Tage zuvor seinen Rückzug begonnen hatte.

Am 6. September, mit Tagesanbruch, kam der Adjutant des Generals Zaionczek, ein gewisser Molochowiec den ich als Kind zu mir genommen und erzogen hatte, mit der Nachricht zu mir gelaufen, die preußische Armee habe wider alles Erwarten sich zurückgezogen, und man sehe nur noch etliche Spuren von dem Lager das sie mehrere Wochen lang besetzt gehabt. Die Neugierde trieb mich mit diesem jungen Offizier nach Wola zu reiten das der König von Preußen erst vor einigen Stunden verlassen hatte, und in der That bemerkten wir blos

eine Abtheilung von etwa dreißig Koſaken die auf uns losſtürmten, und denen wir nur durch ſchleuniges Zurückreiten nach der Stadt entwiſchten.

Einige Stunden nachher ließ der Generaliſſimus ein Beobachtungscorps aufbrechen um den Bewegungen der preußiſchen Armee zu folgen. Er hielt es nicht für gerathen ſie mit ſeinem ganzen Heere auf ihrem Rückzug anzugreifen; denn da er die wahren Beweggründe zu demſelben nicht kannte, ſo glaubte er ihn möglicher Weiſe nur auf den Schein berechnet.

Ich hatte den König von Polen ſeit meiner Ankunft in Warſchau nicht geſehen: zwei Tage nach Aufhebung der Belagerung ließ er mich zur Tafel laden. Ich ſetzte Ignaz Potocki davon in Kenntniß [1]) und dieſer verſicherte mich daß ich die Einladung ohne Nachtheil annehmen könne. Ich fand den König beſſer ausſehend als während des Reichstags von Grodno; aber er war nachdenklich, befangen, und ſprach weniger als gewöhnlich. Er fragte mich über Alles was ſich ſeit dem Aufſtand von Wilna in Litthauen zugetragen hatte. Nach der Tafel ſtellten wir uns an ein Kreuzfenſter, und hier erſuchte mich der König ihm offen meine Anſicht über die Revolution ſowie ihre vorausſichtlichen Ergebniſſe mitzutheilen. Ich antwortete ihm Verzweiflung habe die Polen zu den Waffen getrieben; bei Unternehmungen dieſer Art könne man nicht immer die Klugheit zu Rathe ziehen und ſich an politiſche Berechnungen halten; ich ſetze mein Vertrauen auf die Vorſehung welche die Unterdrückten beſchütze, auf die Tapferkeit unſrer Truppen, auf die Einigkeit und Vaterlandsliebe aller Einwohner. „Ei — ſagte

[1]) Dieſe Vorſicht war nothwendig; denn ſo rückſichtsvoll man auch den König behandelte, ſo mißtraute man ihm doch und beobachtete ſorgfältig Alle die in ſeine Nähe kamen.

der König — darum habe ich Sie nicht gefragt; ich möchte von Ihnen, als einem Mann deſſen patriotiſche Begeiſterung ich kenne, den ich aber ſonſt für einſichtsvoll und klug halte, wiſſen ob Sie uns fähig glauben drei gegen uns verbündeten Nachbarn Widerſtand entgegenzuſetzen; denn es unterliegt keinem Zweifel mehr daß Oeſterreich eben ſo geſtimmt iſt wie Rußland und Preußen; und ich erſuche Sie mir zu ſagen was nach Ihrer Anſicht wohl geſchehen wird, wenn wir den Kürzeren ziehen."

Ich antwortete ihm: wenn der König und die Nation Eins wären; wenn nicht die Ränke auswärtiger Höfe auf die Umgebungen des Königs und auf die kleinmüthige Geſinnung derjenigen welche die eigene Ruhe dem Wohl des Vaterlandes vorziehen, Einflüſſe ausübten; wenn die ganze Maſſe der Nation ſich einmüthig gegen die Unterdrücker Polens erhöbe, dann brauchte man nicht am Erfolg unſrer Unternehmung zu verzweifeln, und wir würden nach einem blutigen Kampf wenigſtens einen ehrenvollen Frieden erlangen. „Im entgegengeſetzten Fall, fügte ich hinzu, muß Polen unfehlbar aus der Reihe der europäiſchen Mächte geſtrichen werden, und Sie, Sire, werden, nachdem Sie Ihrer Krone beraubt worden, Ihr Leben in einer traurigen Zufluchtsſtätte beſchließen die man Ihnen gnädigſt bewilligen wird."

Der König ſuchte uns zu beweiſen daß er die Sachen in keinem ſo ungünſtigen Lichte für ihn ſelbſt und für Polen betrachte wie ich; er kenne die großherzige Geſinnung der Kaiſerin von Rußland die niemals eine dritte und letzte Theilung Polens dulden würde; und er für ſeine Perſon ſei auf Alles gefaßt.

Wir wurden unterbrochen durch die Ankunft des Stadtcommandanten Orlowski der ſich mit einem Adjutanten Kosciuszkos anmelden ließ, und dem König den Bericht mittheilte welchen der

Generaliſſimus ſo eben über die Fortſchritte des Aufſtandes in Groß-polen erhalten hatte. Der König las ihn mit Aufmerkſamkeit und ſchien darüber erfreut zu ſein. Er ließ dem Generaliſſimus mit den verbindlichſten Ausdrücken danken und verabſchiedete uns mit ſeiner gewöhnlichen Höflichkeit.

Dies war das letzte Mal daß ich Gelegenheit hatte dieſen unglücklichen Fürſten zu ſehen der, wie ich vorausgeſagt, zwei Jahre ſpäter zur Verzichtleiſtung auf den Thron genöthigt wurde und ſich der Demüthigung unterwerfen mußte ſeinen freudloſen Lebensweg in der Hauptſtadt Rußlands zu beſchließen.

Inzwiſchen griff der Aufſtand in Großpolen mit jedem Tage weiter um ſich. Die Aufrührer rückten gegen Thorn vor und verſtärkten ſich allenthalben mit neuen Rekruten und mit Freiwilligen die ſich unter ihre Fahnen ſammelten. Sie ließen überall den Eid der Treue gegen die Verfaſſung vom 3. Mai ſchwören. Eine ihrer Abtheilungen drang bis nach Schleſien, zerſtörte dort die Magazine und nahm eine für die preußiſche Armee beſtimmte Viehheerde weg.

Als Kosciuszko von dieſen Erfolgen der Inſurgenten hörte, ſchickte er zu ihrer Unterſtützung Madalinski mit ſeinem Corps ab; dieſer aber empfing bei ſeinem Uebergang über die Narew eine Schlappe die ihn auf ſeinem Marſch aufhielt. Durch dieſen unvorhergeſehenen Unfall wurden die Inſurgenten außer Stands geſetzt ihre bisherigen Vortheile zu benützen, zumal da der König von Preußen der ſein Heer von Warſchau zurückgezogen hatte, nunmehr alle ſeine Streitkräfte gegen ſie verwenden konnte.

Friedrich Wilhelm war durch die erſten Erfolge der Inſurgenten um ſo mehr beunruhigt worden, als die franzöſiſche Armee in Deutſchland vorrückte, und ſeine Staaten ſich ſomit von zwei Fein-

den zugleich bedroht ſahen die ſich zu einem Bunde gegen ihn vereinigen konnten.

Man rieth ihm die ſtrengſten Maßregeln zu ergreifen, um ſeine polniſchen Unterthanen zur Pflicht zurückzubringen, und obſchon ſein Charakter ſich nicht zur Grauſamkeit und Rachſucht hinneigte, ſo reizten doch die Vollſtrecker ſeiner Befehle, und namentlich der Oberſt Szekuly [1]), durch ihr Benehmen die Einwohner der aufſtändiſchen Provinzen vollends zur Empörung.

Während ein Corps leichte Reiterei unter den Befehlen Szekulys Großpolen durchzog, ließ am 1. September 1794 eine in den Provinzen Südpreußens eingeſetzte Behörde [2]) in Petrikau einen Befehl folgenden weſentlichen Inhalts veröffentlichen:

1) Jeder Aufrührer der mit den Waffen in der Hand ergriffen wird, ſoll unverzüglich und ohne Barmherzigkeit getödtet oder gehenkt werden.

2) Perſonen höheren Rangs, ſeien es nun Geiſtliche oder adlige Weltliche, ſollen, im Fall ſie unmittelbaren Antheil am Aufſtand genommen haben, ohne Rückſicht auf ihr Geſchlecht, auf der Stelle gehenkt oder, nach der Natur ihrer Verbrechen, lebenslänglich zu öffentlichen Arbeiten auf einer Feſtung, ſowie zur Einziehung ihrer ſämmtlichen Beſitzungen verurtheilt werden.

3) Alle verdächtigen Perſonen, von welchem Rang ſie auch ſein mögen, ſollen verhaftet und auf einer Feſtung eingeſperrt werden.

4) Jeder Unterthan, ſei er vom weltlichen oder geiſtlichen

---

[1]) Er ließ z. B. mehrere vornehme Frauen aufgreifen und unter den Galgen führen wo er ſie aufzuhängen drohte. A. d. H.

[2]) „Die Königl. Kriegs- und Domainen-Kammer in den ſüdpreußiſchen Provinzen."

Stande, welcher Individuen die eines Angriffs auf die öffentliche Ruhe beſchuldigt ſind, eine Zufluchtsſtätte verleiht und die Regierung nicht in Kenntniß ſetzt, ſoll nicht blos zum Erſatz des Schadens der durch den Ruheſtörer hätte angerichtet werden können, genöthigt, ſondern auch, nach dem Verhältniß ſeines Verbrechens, an Leib und Leben geſtraft werden; auch ſoll eine ſolche Strafe ohne alle weitere gerichtliche Formalitäten vollzogen werden [1]).

Maßregeln von ſolcher Strenge empörten die Regierung in Warſchau; ſie veröffentlichte am 9. September eine Erklärung worin ſie das Benehmen der Einwohner von Großpolen rechtfertigte, ſich laut über die gewaltſamen Mittel der preußiſchen Regierung beklagte und mit Repreſſalien drohte [2]).

---

[1]) Man kann dieſes merkwürdige, an die franzöſiſche Schreckenszeit erinnernde Aktenſtück mit dem ſich die petrikauer Kammer „an alle Unterthanen der ſüdpreußiſchen Provinzen, beſonders aber an diejenigen“ wendete, „welche ſich durch Ueberredung oder Verblendung boshafter Ruheſtörer zu dergleichen nichtswürdigen Verbrechen gegen die Nation haben verleiten laſſen,“ in ſeiner wörtlichen Faſſung nachleſen in Verſuch einer Geſchichte u. ſ. w. II, 208 u. f. A. d. H.

[2]) Dieſe Erklärung lautet wie folgt: „Die von der preußiſchen Regierung unſern Mitbürgern, den Bewohnern der Provinz Großpolen, angedeuteten drohenden Strafen, und ſelbſt zum Theil ſchon verübte wilde Grauſamkeiten, erheiſchen von Seiten der polniſchen Regierung eine Erklärung, um die Ungerechtigkeit einer ſolchen Anmaßung darzuſtellen, und die polniſche Nation von jenen verleumderiſchen Anſchuldigungen zu befreien die uns in die traurige Lage verſetzen das Wiedervergeltungsrecht zu gebrauchen. Nicht genug, daß der König von Preußen ſich ein unbeſtrittenes Erbtheil der Republik anmaßt; nicht genug, daß er, um dieſen Zweck zu erreichen, die Wahrheit und den öffentlichen Glauben ſchändlich hintergangen und die polniſche Nation auf das fälſchlichſte verleumdet hat; nein, er rechnet jetzt

Inzwiſchen erhielt der neue Aufſtand in Großpolen die äußerſte Wichtigkeit für die Regierung welche ihre Hoffnungen großentheils auf eine gewaltige Diverſion von dieſer Seite her gründete,

---

ſelbſt die Vertheidigung des Vaterlandes den Polen zum Verbrechen an, ertheilt gegen diejenigen Bürger, welche die Waffen ergreifen, die grauſamſten Befehle, und ſcheut ſich nicht ſeine Gewaltthätigkeit durch die ſchrecklichſte Tirannei zu unterſtützen."

„In dieſem Geiſte erſchien die Proklamation der preußiſchen Regierung unter dem 1. September dieſes Jahres, in welcher anbefohlen wird, alle verdächtig ſcheinende Perſonen nach der Feſtung zu ſchicken, und jeden Bürger, der für ſein Vaterland ſtreitet, ohne Anſehen der Perſon und des Geſchlechtes mit dem Galgen und der Konfiskation der Güter zu beſtrafen. Ebenſo findet man in dieſem Geiſt in den aufgefangenen Briefen des Königs von Preußen an den Obriſt Szekuly, ähnliche mit blutigen Buchſtaben geſchriebene Befehle, welche auch ſchon eben ſo grauſame Wirkungen nach ſich gezogen haben. So manchen Bürger riß man gewaltſam aus ſeiner Wohnung; ſo mancher wurde grauſam mit dem Tode beſtraft; und ſelbſt Weiber, deren Männer ins Feld zogen, um das Vaterland zu vertheidigen, wurden von der Hand des Tirannen gemordet und ihres Lebens beraubt."

„Und welches iſt endlich das Land, und unter welcher Nation iſt es, unter der der König von Preußen ſo wüthet? Etwa in einem Lande, das ſeinem deſpotiſchen Scepter unterworfen iſt, oder unter Menſchen, die niedrig genug denken könnten, ſich ſeine Unterthanen zu nennen? — Doch auch gegen dieſe ſollte man, beſonders in dem jetzigen Jahrhundert, weniger Tirannei und Grauſamkeit, und dagegen mehr Menſchlichkeit und Gerechtigkeit zeigen. Allein mit Verwunderung (wenn ſich über das hinterliſtige preußiſche Verfahren noch Jemand verwundern kann) ſieht ganz Europa, daß alle dieſe Grauſamkeiten die Polen treffen."

„Aber wie iſt der König von Preußen berechtigt, jemand in Polen für verdächtig zu halten? Darf er Jemanden von einer beſondern Nation für einen Ruheſtörer und Aufrührer erklären der die Grenzen und die Unabhängigkeit ſeines Landes zu vertheidigen ſucht; eines Landes, wozu der König von Preußen auch nicht das geringſte Recht hat?"

und die Nothwendigkeit einſah einen Theil ihrer Streitkräfte zur Unterſtützung der Inſurgenten zu verwenden. Aber unglücklicher Weiſe geſtattete der beklagenswerthe Zuſtand der Finanzen nicht die hin-

---

„Doch die Stimme der Vernunft und der Gerechtigkeit ruft da vergeblich, wo Raubgierde und Uebermacht auf die Rechtmäßigkeit des Verfahrens nicht achtet, wenn nur der beabſichtigte Endzweck dadurch erreicht wird. Die polniſche Regierung ſieht ſich daher genöthigt zu erklären: daß, wenn das grauſame von der preußiſchen Regierung angedrohte Verfahren nicht zurückgenommen wird, ſie von dem Wiedervergeltungsrechte Gebrauch machen werde; dabei verſpricht ſie aber auf das feierlichſte, daß, ſo lange der Feind nicht davon abweicht, auch von den Polen das Kriegsrecht heilig gehalten und den Kriegsgefangenen Sicherheit der Perſonen und des Lebens zugeſichert werden ſoll. Den Deſerteuren erneuert ſie zugleich das ehemalige Verſprechen, nach welchem ſie einen Dukaten Handgeld, und ihr Lederwerk, Gewehr und Pferd beſonders bezahlt erhalten, völlige Freiheit und Sicherheit genießen, und zu keinem Militärdienſt gezwungen werden. Diejenigen Deſerteure hingegen, welche Kriegsdienſte annehmen, und bis zur Beendigung des Krieges dienen, ſollen Zinsgründe erhalten, und alle Rechte eines polniſchen Bürgers genießen. Dagegen erklärt aber auch die polniſche Regierung, daß alle preußiſche Civilbedienten, Officianten und andere Unterthanen eingezogen, und für das Aufhenken eines Polen ebenfalls gehenkt werden ſollen."

„Es gereicht dem achtzehnten Jahrhundert wirklich zur Schande daß man zu ſolchen Mitteln ſchreiten muß; allein Europa mag entſcheiden, wer die Urſache davon iſt. Oder iſt Polen, das ſo ſchmachvoll unterdrückt, ſo gewaltſam zerſtückelt, und jetzt bei der Vertheidigung ſeines Landes ſo tiranniſch in ſeinen Brüdern verfolgt wird, allein gehalten, gegen ſeine Feinde die Rechte der Menſchlichkeit zu beobachten? Nein, die Grauſamkeit unſrer Feinde nöthigt uns wider Willen zur Grauſamkeit. Mag ſich alſo die preußiſche Regierung durch die Hinrichtung ihrer eignen Unterthanen überzeugen, daß die gewaltſame Beeinträchtigung des Völkerrechts eine ähnliche Gewaltthätigkeit nach ſich zieht, und daß die Grauſamkeit nothwendig auch denjenigen treffen muß, der damit den Anfang machte; damit ſie endlich, durch

reichenden Geldmittel zur Vollziehung dieſes Planes zu liefern, wenn man nicht anders zu außerordentlichen Maßregeln ſchreiten wollte um dem Staatsſchatze aufzuhelfen.

---

die nothgedrungenen Schritte unſerer Regierung belehrt, ihrer zügelloſen Wildheit Grenzen ſetze."

„Polen! Brüder! laßt dieſe Drohungen, und ſelbſt die Wirkungen der preußiſchen Tirannei, euch nicht ſchrecken. Für euch iſt keine andere Vertheidigung denkbar, als Muth und Tapferkeit. Bleibt ihr in euren Wohnungen zurück, ſo ſeid ihr nichts deſtoweniger der Gefangenſchaft, der Ermordung und dem Tode ausgeſetzt. Beſſer, weit beſſer iſt es daher, im Felde den Tod fürs Vaterland zu ſterben, als in einer unthätigen Ruhe von mörderiſchen Händen ins Gefängniß oder zum Galgen geſchleppt zu werden. Der Tod hat wahrlich nichts Schreckliches für den, der einmal den feſten Vorſatz gefaßt hat zu ſterben, die Freiheit zu erfechten und ſein Vaterland zu retten. Schrecklicher iſt der Tod dem Feinde, welchen kein wahres Intereſſe dazu auffordert, und worunter keiner ſo kurzſichtig iſt, um nicht zu bemerken, daß ſein Herr, von Raubgierde und Tirannei geleitet, ihn eurer gerechten Rache aufopfere. Ja, rächt euch in dem Blute der Feinde; mögen ſie einſehen lernen, daß für die Verbrechen der Regierung das unſchuldige Volk büßen müſſe; und mögen ſie durch die Erfahrung ſich überzeugen, wie gefährlich es für ſie ſelbſt ſei, ſich von einer ſolchen Regierung zu niedrigen Werkzeugen der Verfolgung und Bedrückung einer Nation gebrauchen zu laſſen, die auf das gewaltſamſte angefallen, bedrängt und beraubt wurde, ohne ihre Nachbarn auch nur im geringſten beeinträchtigt zu haben."

„Bewohner der Staaten des Königs von Preußen! Euer Leben ſoll uns dafür bürgen, wenn die grauſamen Befehle Friedrich Wilhelms an unſern Brüdern vollzogen werden. Die Rache, welche ſein Haupt treffen ſollte, muß euch nothwendig treffen, da ihr vor dem Gedanken, Theilnehmer ſeiner Grauſamkeit zu ſein, nicht ſchon zurückſchaudert."

„Gegeben in Warſchau in der Sitzung des Raths den 29. Sept. 1794.

Suliſtrowski, P. d. H. N. R."

A. d. H.

Der oberſte Rath von Warſchau erließ an die Bewohner der Provinzen unaufhörlich Adreſſen um die Bezahlung der rückſtändigen Steuern zu verlangen, und man betrieb den Einzug derſelben nach den ſtrengſten Verordnungen. Er hatte überdies vom Staatsſchatz verbürgte Bankſcheine in Umlauf geſetzt; aber der Mangel an baarem Geld im Lande machte die Steuerzahlung von Tag zu Tag ſchwieriger und brachte, verbunden mit dem Mißtrauen gegen das Papiergeld das man in Polen nie gekannt hatte, die Bankſcheine in Mißkredit.

Die polniſche Regierung ſah ſich genöthigt zu einer Finanzoperation zu ſchreiten die ſchon durch einen Beſchluß des conſtitutionellen Reichstags unterm 26. April 1793 angeordnet worden war, aber in Folge der Umſtände nicht hatte ins Werk geſetzt werden können. Sie befahl den Verkauf der Staroſteien oder Nationallehen die nach einer, unter demſelben Reichstag angeſtellten, ungefähren Berechnung ſechshundert Millionen polniſche Gulden werth ſein mochten.

Als erſten Termin zu dieſem Verkauf ſetzte die Regierung, für die Provinzen der Krone den 1. December 1794, für Litthauen den 1. März 1795 feſt.

Es wurde beſchloſſen im Laufe des erſten Jahres blos für zehn Millionen zu verkaufen, und zwar die Staroſteien die ſich unter der Verwaltung der Finanzkammer befanden, fürs Erſte zu behalten. Den Ertrag dieſes Verkaufs ſollte man dazu verwenden die Bankſcheine wieder einzulöſen und wieder baares Geld in Umlauf zu bringen. Auf gleiche Weiſe ſollte die Sache in den folgenden Jahren betrieben werden, bis ſämmtliche Bankſcheine in die Staatskaſſe zurückgeliefert und alle dringenden Bedürfniſſe des Staates befriedigt wären. Da inzwiſchen der 1. Dezember noch fern war, und die Nothwendigkeit

baares Geld herbeizuſchaffen mit jedem Tage ſchmerzlicher empfunden wurde, ſo ſah ſich die Regierung genöthigt an den Patriotismus der Einwohner zu appelliren und wegen eines Zwangsanlehens zu unterhandeln.

Dem gemäß ließ ſie am 11. September eine Erklärung erſcheinen worin ſie, nach Darlegung ihrer unabweisbaren Gründe, alle Gegenſtände von Gold und Silber die irgendwo im ganzen Umfang des Landes aufbewahrt wären, ſowie alles baare Geld das ſich in den Händen von Privatleuten oder ſonſtwo vorfände, in Anſpruch nahm; zur Vollziehung dieſes Befehls wurde eine Friſt von blos ſieben Tagen feſtgeſetzt, und die Staatskaſſe ſowie die in den Woiwodſchaften und Bezirken eingeſetzten Behörden zur Erhaltung der guten Ordnung hatten den Auftrag Alles einzuziehen was ihnen gebracht wurde.

Die Regierung verpflichtete ſich gegen die Summen und Effekten die abgeliefert würden, Bankſcheine oder Obligationen auszuſtellen welche für Alles was einginge fünf Procent Zinſen zuſicherten. Dieſelbe Zuſicherung gab man allen denen die, durch Vaterlandsliebe getrieben, freiwillig Summen für die Bedürfniſſe des Staats vorſchoſſen, ſowie denen die gegen Bankſcheine geprägtes oder ungeprägtes Gold und Silber anboten.

Dieſe Finanzoperationen brachten vollkommen die gewünſchte Wirkung hervor, wie aus der Proklamation des oberſten Rathes vom 29. September zu erſehen iſt, worin er den Einwohnern die Verſicherung giebt daß die Steuern welche nach dem von den Bewohnern Krakaus zur Zeit der Inſurrektionsakte eingeführten Reglement feſtgeſetzt worden waren, in Zukunft nicht mehr eingezogen werden ſollen; daß die Regierung keine andern verlange als die vom konſtitutionellen Reichstag beſtimmten die man baar bezahle; daß man dagegen die Einwohner ermächtige nicht blos die Beträge vom

Monat September und der abgelaufenen Frist vom Monat Juni, sondern auch alle rückständigen Abgaben mit Baukscheinen zu bezahlen.

Kosciuszko hatte blos ein unbedeutendes Truppencorps abgeschickt um die Bewegungen der preußischen Armee nach ihrem Rückzug von Warschau zu beobachten; dagegen befahl er dem General Dombrowski mit einem ansehnlichen Corps nach Preußen zu dringen um die Operationen der Insurgenten zu unterstützen.

Am 13. September zog Dombrowski, nachdem er seine Truppen in drei Kolonnen getheilt, über die Bzura, griff die Preußen auf verschiedenen Punkten an, machte Gefangene, bemächtigte sich mehrerer sehr ansehnlichen Magazine und schloß sich dem Corps des Generals Madalinski an, das nach seinen ersten Unfällen sich wieder erholt und verschiedene Erfolge in Großpolen erfochten hatte. Da die Preußen den polnischen Truppen Platz machten, und einem entscheidenden Kampfe auswichen, so setzten letztere ihren Marsch bis nach Gnesen fort wo sie am 27. September einzogen; und auf diese Art gewann die Insurrektion so viel Kraft und Bestand daß die Preußen die Hoffnung aufgaben ihren Fortschritten Einhalt zu thun.

Der Oberst Szekuly der den Auftrag hatte die strengsten Maßregeln anzuwenden um die Rebellen im Zaume zu halten, konnte nicht umhin in einem Schreiben an seinen königlichen Gebieter das aufgefangen wurde, zu gestehen daß er bei Vollziehung seiner empfangenen Befehle mit unendlichen Schwierigkeiten und unübersteiglichen Hindernissen zu kämpfen habe.

In allen Gegenden welche die Preußen verlassen hatten, beeiferten sich die Einwohner Abgeordnete an die Regierung in Warschau zu schicken, mit der Erklärung daß sie der krakauer Insurrektionsakte beitreten und unter den Befehlen des Generalissimus Kosciuszko

mit dem übrigen Theil der Nation gemeinschaftliche Sache zu machen wünschen. Am 17. September erschien eine Deputation aus dem Bezirk Sochaczew im Hauptquartier und überbrachte als freiwillige Gabe eine Summe Geldes, mit der Erklärung daß diejenigen die sie geschickt haben, bereit seien für das Wohl des Vaterlandes Gut und Blut einzusetzen.

Mit Ausnahme der Städte Posen, Czenstochow, Petrikau und Lenczyca welche die Preußen besetzt hielten, war das ganze übrige Großpolen im Aufstand begriffen, und stellte eine achtunggebietende Masse von Bewaffneten die aber keinen festen Sammelplatz hatten und ebenso wenig Zeit sich zu organisiren und einzuüben.

Verschiedene theilweise Erfolge belebten den Muth und die Entschlossenheit unsrer Krieger immer mehr. Der General Karwowski setzte ohne ein Hinderniß über die Narew. Der Fürst Joseph Poniatowski der Warschau von Blonie her deckte, schickte Reiterabtheilungen ab welche die Preußen auf mehreren Punkten beunruhigten und störten.

Nach der Besetzung Gnesens durch die polnischen Truppen rückte der General Dombrowski weiter vorwärts und erfocht mehrere Vortheile. Bei Labyszyn wurde er von dem Obersten Szekuly unversehens angegriffen, schlug ihn aber und zwang ihn sich nach Bromberg zurückzuziehen. Die Generale Dombrowski und Madalinski folgten dem Obersten auf der Ferse, griffen ihn in seiner Stellung an, schlugen und zerstreuten sein Corps, und bemächtigten sich der preußischen Stadt Bromberg deren Einwohner der Republik Polen den Eid der Treue leisteten. Szekuly der schwer verwundet war, gerieth in Gefangenschaft und starb nach drei Tagen an den Folgen seiner Wunden.

Die Polen fanden in Bromberg bedeutende Magazine mit Salz, Eisen, Tüchern, und eine Waffenniederlage. Mehrere Abtheilungen zogen in die Umgegend, besetzten Lukna wo sie ein großes Magazin mit Lebensmitteln fanden, und bemächtigten sich mehrerer ansehnlichen, mit Kriegsvorräthen beladenen Weichselschiffe.

Die Stadt Bromberg wurde in den ersten Tagen des Oktobers besetzt. Als diese Nachricht nach Berlin kam, verbreitete sie allgemeine Bestürzung, denn es wäre Niemand eingefallen daß der Aufstand von Großpolen so reißende Fortschritte machen, so traurige Folgen haben könnte. Man war genöthigt mehrere Regimenter nach Polen rücken zu lassen und sogar das Corps des Prinzen von Hohenlohe das am Rhein stand, erhielt Befehl sich dahin auf den Marsch zu begeben.

Die glänzenden Erfolge des Dombrowski'schen Corps dienten einige Zeit dazu den Muth und die Entschlossenheit der Polen, namentlich der Bewohner von Warschau, rege zu erhalten. Der Rath ermangelte nicht alle darauf bezüglichen Einzelheiten zu veröffentlichen; er ließ Proklamationen an die Bewohner von Südpreußen erscheinen die er zu neuen Anstrengungen und Opfern für den Dienst des Vaterlandes aufforderte.

Täglich brachte man Gefangene und eine Menge verschiedener Gegenstände die man dem Feinde abgenommen hatte, nach Warschau; aber bald waren alle diese Mittel nicht mehr im Stande Hoffnungen zu unterhalten, denn es traten Ereignisse ein von denen ich nunmehr sprechen will.

Drittes Kapitel.

In Folge der Beſetzung Wilnas waren die Ruſſen allmälig Herrn von beinahe ganz Litthauen geworden. Ein litthauiſches Corps behauptete noch ſeine Stellung in Samogitien, ein anderes in der Woiwodſchaft Brzesc, und Mokranowski ſtand mit etlichen tauſend Mann in Grodno.

Kurland war von der kleinen Truppenzahl die ſich da eingefunden hatte, geräumt worden. Die litthauiſche Armee zu welcher dieſe verſchiedenen Corps gehörten, war ſomit zerſtückelt, und jedes Corps nahm eine Stellung da wo es keinen Widerſtand fand, und von wo die Ruſſen ſich zurückgezogen hatten. So hatte eines von ihnen eine Stellung im Rücken des ruſſiſchen Heeres in Kowno inne, aus welcher der Feind es zu vertreiben beſchloß und zu dieſem Behuf ſechshundert Mann Fußvolk auf Barken von Olita nach Kowno überſetzen ließ; aber der polniſche General Meyen der mit fünfhundert Mann die waldbewachſenen Ufer des Niemen beſetzt hielt, ließ, nachdem er die Koſaken und Karabiniers welche dieſen Transport geleiteten, indem ſie an den Ufern des Fluſſes hinzogen, hatte überſetzen laſſen, einige Bomben in dieſe Barken werfen die bald mit ihrer ganzen Mannſchaft unterſanken. Dies war der letzte Erfolg unſrer Heere.

Die Kaiſerin von Rußland wünſchte der polniſchen Revolution ein Ende zu machen, und da ſie von Seite der Türken keine Feindſeligkeiten mehr zu fürchten hatte, ſo ließ ſie beim Anzug des Winters den General Suwarow mit neuen Truppen die bisher an der türkiſchen Grenze geſtanden waren, gegen Warſchau marſchiren, um ſich dieſer Stadt zu bemächtigen die man als den Herd der Revolution betrachtete.

Am 18. September wurde ein polnisches Armeecorps unter dem General Sierakowski in der Nähe von Knipczyce von einer überlegenen Truppenmacht angegriffen, und sah sich nach hartnäckigem Widerstand genöthigt gegen Brzesc-Litewski zurückzuweichen. Am folgenden Tag wurde es in dieser Stellung mit noch größerem Nachdruck angegriffen, und ermattet vom gestrigen Kampfe, muthlos gemacht durch die empfangene Schlappe und die Nothwendigkeit sich zurückzuziehen, bewies es weniger Feuereifer und verlor viele Leute; die Russen machten eine Menge Gefangene, und bemächtigten sich beinahe seiner ganzen Artillerie.

Da nach dieser Niederlage der Weg nach der Hauptstadt offen stand, und die Vorstadt Praga von welcher die Stadt durch die Weichsel getrennt war, sich nicht im Vertheidigungszustande befand, so wurden Tausende von Händen dazu verwendet in der Eile Gräben und Verschanzungen zu machen, während der Generalissimus selbst es gerathen fand sein Lager bei Mokotow zu verlassen um dem Feind entgegenzuziehen, ihn auf seinem Marsch aufzuhalten, und zu siegen oder in glorreichem Kampfe für das Vaterland zu sterben.

Folgendes ist die letzte Proklamation die er vor seinem Abgang zu Sierakowskis Armee erscheinen ließ; sie gibt ein zu getreues Bild von den Gefühlen welche ihn in dieser höchst gefährlichen Stellung beseelten, als daß wir sie nicht hier mittheilen sollten:

„Die Freiheit, dieses unschätzbarste Gut dessen Genuß dem Menschen gestattet ist, wurde von der göttlichen Vorsehung nur denjenigen Nationen verliehen die sich ihrer durch ihr Benehmen, ihren Muth und eine standhafte Ausdauer inmitten aller Widerwärtigkeiten würdig gemacht haben.

„Diese Wahrheit wird uns durch das Beispiel so vieler freien

Nationen bewieſen die, nach mühevollem Kampfe und nach langen Leiden, gegenwärtig die Früchte ihres Muthes und ihrer Standhaftigkeit erndten.

„Polen, die ihr euer Vaterland und eure Freiheit ſo innig liebet wie dieſe brave Nationen; die ihr noch weit mehr Ungemach und Unglück ausgeſtanden habt; ihr die ihr, von den edelſten Geſinnungen belebt, die Demüthigung welche man dem polniſchen Namen angethan nicht länger habt ertragen können; ihr die ihr ſo muthvoll euch erhoben und mit ſo großer Tapferkeit den Kampf eures unterdrückten Vaterlandes gegen den Despotismus beſtanden habt, laſſet, ich beſchwöre euch, den Eifer, den Muth, die Begeiſterung die euch beſeelen, nicht erkalten.

„Im ungleichen Kampf gegen einen überlegenen Feind habt ihr freilich Leiden und Ungemächlichkeiten zu erdulden, ſowie Verluſte an eurem Vermögen zu ertragen gehabt; aber ich muß euch daran erinnern daß wir in einem Zeitpunkte leben wo es großer Opfer bedarf um Alles zu erringen, und wo man ſich augenblicklichen Ungemächlichkeiten unterziehen muß, um ſich eine gewiſſe und dauernde Wohlfahrt zu ſichern.

„Vergeſſet nie daß dieſe Ungemächlichkeiten (wenn man die Opfer die man dem Vaterland bringt ſo nennen darf) blos vorübergehend ſind, und daß dagegen die Freiheit und Unabhängigkeit des Landes welche eine natürliche Folge derſelben ſind, euch ununterbrochene Zeiten des Ruhmes und Glückes bereiten.

„Aber wenn es einerſeits dringend nothwendig iſt daß ihr gegenwärtig alle eure Anſtrengungen für das Vaterland verdoppelt, ſo wird auf der andern Seite die Regierung alle ihre Sorgfalt aufbieten um die Opfer der Einwohner ſo ſehr als möglich zu erleichtern.

„Demgemäß empfehle ich den Behörden zur Erhaltung der guten Ordnung die Bürger zu versichern daß ihre Besitzungen nicht nur nicht beunruhigt, sondern im Gegentheil von der Regierung beschützt und in Ehren gehalten werden sollen; daß Alles was die Einwohner auf Verlangen der bestehenden Behörden abliefern werden, alsbald bezahlt werden soll, und daß endlich alle Lasten denen die Einwohner unterworfen sind, aufhören werden mit dem Augenblick wo der Krieg beendigt sein, und eine aus euern Vertretern zusammengesetzte Nationalversammlung eine Regierungsform einführen wird, die für euch passen und eure Ruhe und eure Wohlfahrt sichern wird.

„Gegeben im Lager bei Mokotow den 24. September 1794.

„Unterzeichnet: **T. Kosciuszko.**"

Das erste Geschäft des Generalissimus bei seiner Ankunft in Sierakowskis Lager war, daß er den wahren Ursachen der Unfälle vom 18. und 19. September nachforschte. Er ließ diejenigen die ihre Pflicht vernachlässigt, streng bestrafen, und erkannte denen die sich ausgezeichnet hatten, Belohnungen zu.

Von da ging er nach Grodno wo er, nachdem er die nöthigen Befehle ertheilt, das Commando über die ganze litthauische Armee dem General Mokranowski anvertraute. Da sein Hauptzweck dahin ging den Marsch des Generals Suwarow gegen Warschau aufzuhalten und zu verhindern, so kehrte er sogleich in Sierakowskis Lager zurück, und um der Vereinigung des Generals Fersen mit Suwarows Armee vorzubeugen, griff er denselben bei Macieiowice[1]) am 10. Oktober an.

---

[1]) Ein kleines, einige Meilen oberhalb Warschau am rechten Ufer der Weichsel gelegenes Städtchen in der ehemaligen Woiwodschaft Sandomir. Bei der dritten Theilung fiel es an Oesterreich. Jetzt gehört es zu dem durch den wiener Kongreß gebildeten Königreich Polen. A. d. H.

Es war dies eine blutige Schlacht; die Polen verrichteten Wunder der Tapferkeit. Um das Schickſal des Kampfes das ungewiß wurde, zu entſcheiden, ſtürzte ſich Kosciuszko, da er die erwarteten Hilfstruppen nicht ankommen ſah [1]), mit dem Kern der Reiterei und allen erſten Offizieren der Armee mitten unter den Feind. Dieſer verwegene, ja verzweifelte Schritt diente blos dazu ihm den ſchmerzlichen Anblick der gänzlichen Niederlage ſeiner Truppen zu erſparen; denn am Kopfe ſchwer verwundet und von mehreren andern nicht minder ſchweren Wunden bedeckt, ſank er inmitten des Gewühls mit

---

[1]) Dieſe ſollte ihm der General Poninski zuführen den er mit einem Corps beordert hatte, Ferſen den Uebergang über die Weichſel ſtreitig zu machen. Dem ruſſiſchen General gelang es aber dennoch über den Fluß zu kommen, und Kosciuszko blieb nichts übrig als ihm eine Schlacht zu liefern, ehe er ſich mit Suworow vereinigen oder von dieſem unterſtützt werden konnte. Bei Entwerfung des Schlachtplanes rechnete er auf Poninski der nur drei Meilen von ihm entfernt in Zelechow ſtand, allein im entſcheidenden Augenblicke nicht eintraf. Ueberdies waren die Ruſſen zweimal ſo ſtark als die Polen und ihnen im Angriff zuvorgekommen.

Poninski wurde verhaftet und erwartete in Warſchau den Ausſpruch eines Kriegsgerichtes, als ihm die Erſtürmung von Praga die Freiheit gab. Ob er, der Sohn eines Verräthers — des vom konſtituirenden Reichstage 1789 als ſolcher verurtheilten Marſchalls des berüchtigten konföderirten Reichstages vom Jahre 1773 — ſelbſt ein Verräther war, iſt unentſchieden und wird es wahrſcheinlich bleiben. Segur der vielleicht Gelegenheit hatte Kosciuszko ſelbſt darüber zu hören, klagt ihn an (S. Histoire des principaux événemens du règne de F. Guillaume II. Paris, 1800. III, 170 u. f.); Andere ſchweigen oder entſchuldigen (z. B. Seume in der bereits angeführten Schrift, Th. V, der vierten Geſammtausgabe ſeiner Schriften S. 58). Auch iſt nicht zu überſehen daß ſich Poninski kurz vorher in mehreren Gefechten ausgezeichnet hatte. Macielowice erinnert an Wagram und Waterloo, und Poninski an Grouchy. A. d. H.

seinem Pferde nieder, und all die Tapfern die ihm gefolgt waren, verkauften ihr Leben oder ihre Freiheit theuer.

Unter den Gefangenen welche die Russen machten, befanden sich: Kosciuszkos unzertrennlicher Gefährte Julian Niemcewicz, der verwundet war; sein Adjutant, der Major Fischer; die Generale Sierakowski, Kniaziewicz, Kaminski; der Oberst Zaydlitz und viele andere durch Talente, Tapferkeit und Patriotismus ausgezeichnete Offiziere.

Der Zufall ließ Kosciuszko mitten unter den auf dem Schlachtfelde Liegenden die man für todt ansah, entdecken. Trotz seiner Wunden und der Einfachheit seiner Kleidung wurde er erkannt, und als man seinen Namen nannte, konnten mehrere Kosaken die sich ihm genähert hatten um ihn auszuplündern, nicht umhin eine Bewegung der Ehrfurcht vor diesem tapfern, unglücklichen Feldherrn kundzugeben. Sie machten aus ihren Lanzen eine Sänfte um ihn zu dem General Fersen zu tragen der ihn alsbald vor seinen Augen verbinden ließ, und ihn wie auch die andern Gefangenen mit allen gebührenden Rücksichten behandelte.

So endete die glorreiche Laufbahn Kosciuszkos, und mit diesem Zeitpunkt verschwanden alle Hoffnungen der Insurgenten. Der Antheil welchen ganz Europa an dieser unglückseligen Katastrophe nahm, bewies den unersetzlichen Verlust den die Menschheit erlitten hatte. Die ganze Armee weinte um ihren Feldherrn, und jeder brave Pole gab sich dem tiefsten Schmerze hin.

Die Denkmäler welche dem Gedächtnisse großer Männer errichtet werden, bleiben inmitten der Bürgerkriege und Revolutionen selten verschont und widerstehen der Alles zerstörenden Zeit nicht für die Dauer; aber das Andenken Kosciuszkos das jedem Freunde der Menschheit tief ins Herz gegraben ist, wird auf die entfernteste Nach-

welt übergehen und ſich niemals verwiſchen. Unſre Nachkommen werden nicht aufhören ihn zu ſegnen, und die Thränen der Dankbarkeit die man auf ſeinem Grabe vergießt, werden die reinſte Huldigung ausmachen welche man ſeinen Tugenden darbringen wird.

Mein Herz iſt zu voll von den Gefühlen die er mir eingeflößt hat, als daß ich hier nicht in wenigen Worten ein Bild des Benehmens entwerfen ſollte das dieſer verehrungswürdige Mann, ſeit dem Feldzug von 1792 bis zu ſeinem Tode der dreiundzwanzig Jahre nach der Schlacht von Macieiowice erfolgte, beobachtet hat.

Ich überlaſſe es ſeinen Waffengefährten, den Tapfern die ſeine Gefahren und ſeinen Ruhm getheilt, denjenigen die das Glück gehabt haben in ſeiner Nähe zu weilen und alle Einzelheiten in Betreff ſeines öffentlichen und ſeines Privatlebens zu ſammeln, dieſen überlaſſe ich es dem Grabſtichel der Geſchichte Materialien zu liefern welche den rechtſchaffenen Mann, den tugendhaften Bürger, den unerſchrockenen Vertheidiger der Freiheit und Unabhängigkeit ſeines Landes zeichnen werden. Was mich betrifft, ſo werde ich mich darauf beſchränken aus ſeiner Lebensbeſchreibung einige Züge anzuführen, welche die Begeiſterung rechtfertigen werden mit der ich jederzeit von dieſem hochberühmten Landsmann geſprochen habe.

Nach dem Feldzug von 1792 bot man Kosciuszko eine ausgezeichnete Stelle in der ruſſiſchen Armee an die er ausſchlug; man bot ihm einen Gehalt an den er gleichfalls ablehnte, mit dem Stolze eines Mannes der nur ſeinem Vaterland dienen will. Er verließ Polen und lebte, da er nicht reich war, von den Unterſtützungen ſeiner Freunde.

Im Jahr 1794 nahm er den Poſten als Generaliſſimus an, ohne Eitelkeit, ohne Ehrgeiz und ohne ein anderes Intereſſe als das, auf die Befreiung ſeines Vaterlandes hinzuarbeiten. Durch ſeine

Ehrfurcht gegen die Geſetze und durch den Gebrauch den er von ſeiner Gewalt machte um ihnen Achtung zu verſchaffen, erwies er ſich als Schüler Washingtons.

Durch den Wunſch und freien Willen der Nation mit der höchſten Gewalt bekleidet und an die Spitze aller bürgerlichen und Militär-Behörden geſtellt, ſchlug er den Thron der ihm angeboten wurde aus, und verlangte von der Regierung in Warſchau ſowie von den Bewohnern dieſer Stadt beſtändig daß ſie Stanislaus Auguſt als rechtmäßigen König von Polen ehren und achten ſollen. Er hätte ſogar kein Bedenken getragen ihn an die Spitze der ſo eben eingeſetzten Regierung zu ſtellen, wenn ihm nicht diejenigen abgerathen hätten die dem König mißtrauten und den Einfluß der Hofpartei fürchteten.

Wenn die Schlacht von Szczekociny ſich nicht zum Vortheil der polniſchen Armeen gewendet hat, ſo hat doch Kosciuszkos Rückzug in den Augen aller erfahrnen Militärs den Werth eines Sieges, und die Vertheidigung der Stadt Warſchau, die ganz und gar nicht befeſtigt und daher Nichts weniger als im Stande war eine Belagerung auszuhalten, hat ihn mit Ruhm bedeckt.

Als er ſich in der Schlacht von Macieiowice mit dem Kern der Reiterei mitten durch den Feind Bahn zu brechen ſuchte, dachte er ohne Zweifel nicht daran daß er das Unglück ſeines Vaterlandes überleben und in die Hände der Ruſſen fallen ſollte. Gefangen und mit Wunden bedeckt, ertrug er ſein Schickſal und ſeine perſönlichen Leiden geduldig; aber über den Untergang ſeines Vaterlandes vermochte er ſich bis zum letzten Augenblick ſeines Lebens niemals zu tröſten.

Bei der Thronbeſteigung Pauls aus ſeinem Gefängniſſe befreit, war er durchdrungen von der Großmuth dieſes Kaiſers der den Haupt-

urhebern der Revolution welche gleich ihm in Petersburg eingekerkert waren, sowie zwölftausend in verschiedene Provinzen Rußlands zerstreuten Polen die Freiheit schenkte. Gleichwohl schlug er alle Vorschläge die man ihm machte, einen militärischen Posten ersten Rangs mit einem bedeutenden Gehalt anzunehmen, beharrlich aus.

Wenn er sich nicht weigern konnte von dem Kaiser Paul als Geschenk eine Summe anzunehmen die ihm für den Rest seiner Lebenszeit ein glänzendes Auskommen sicherte, so ermangelte er nicht dieselbe, sobald er die Grenzen Rußlands hinter sich hatte, zurückzuschicken, und in einem ebenso ehrerbietigen als würdevollen Schreiben den ganzen Umfang seiner Erkenntlichkeit auszusprechen, zugleich aber zu erklären daß ihm, da er kein Vaterland mehr habe, Reichthümer unnütz geworden, und er entschlossen sei sein Leben in dunkler Zurückgezogenheit zu beschließen.

Nachdem er einige Zeit in Amerika und England zugebracht, ließ er sich in Frankreich, in der Nähe von Fontainebleau nieder, wo ihm ein mäßiger Jahrsgehalt den er von den Vereinigten Staaten für seine früheren Kriegsdienste bezog, zur Bestreitung seiner sehr beschränkten Bedürfnisse genügte.

In dieser Zurückgezogenheit gewährte ihm die Gesellschaft einer kleinen Anzahl von Freunden, die Beschäftigung mit Lesen und Zeichnen, sowie die Jagd einige Zerstreuung, während praktische Menschenliebe, der Empfang von Unglücklichen, Vertheilung von Almosen unter die Armen seinem gefühlvollen, fortwährend in tiefen Schmerz versunkenen Gemüthe Tröstungen brachte.

Die verschiedenen Veränderungen die in Frankreich vor sich gingen, schienen ihn nicht sehr anzuregen; aber in Privatgesprächen beklagte er sich über die Gleichgültigkeit welche die Franzosen gegen das Schicksal Polens bewiesen haben.

Napoleon der ſeine unveränderliche Anhänglichkeit an ſein Vaterland, ſowie das Vertrauen das die Polen auf ihn ſetzten, benützen wollte, ſuchte ihn zu veranlaſſen ihm in den Feldzug von 1807 zu folgen. Er machte ihm die verlockendſten Anerbietungen und verlangte, er ſolle wenigſtens durch eine von ſeiner eigenen Hand unterzeichnete Proklamation die polniſche Nation wieder aufwecken und ihre alte Begeiſterung von Neuem beleben.

Napoleon bemühte ſich ihn auf den Glauben zu bringen, er habe den Plan Polen wiederherzuſtellen; aber Kosciuszko der ſeinen letzten Blutstropfen dafür gegeben hätte dieſen Plan verwirklicht zu ſehen, traute ihm nicht und wollte ſeine Landsleute nicht durch Hoffnungen täuſchen denen er ſich ſelbſt nicht hinzugeben wagte.

Als die Verbündeten im Jahr 1814 in Paris einzogen, wünſchte der Kaiſer Alexander Kosciuszko zu ſehen, ſprach mit ihm über ſeine Piane Polen wiederherzuſtellen, und forderte ihn auf in ſein Vaterland zurückzukehren. Kosciuszko bezeugte dem Kaiſer ſeine Erkenntlichkeit für die Art wie er die von der polniſchen Armee abgeordneten Offiziere empfangen hatte, die bis jetzt Napoleons Fahnen gefolgt waren und nunmehr in ihre Heimath zurückzukehren wünſchten; er dankte ihm für ſeine guten Abſichten Polen wiederherzuſtellen und zweifelte nicht an der Erfüllung dieſer Verheißungen. Er verſprach in ſein Vaterland zurückzukehren, ſobald die Exiſtenz deſſelben geſichert und ſeine Regierung organiſirt wäre, aber bald darauf raffte ihn, im Jahr 1817, der Tod weg in der Schweiz wohin er ſich zu einem Freunde zurückgezogen hatte.

Alle Wohlgeſinnten beider Welten beklagten dieſen verehrungswürdigen Mann, deſſen Namen man nennen wird, ſo lange es Leute gibt die einer Vereinigung aller Tugenden ihre Huldigung darbringen. Die Freunde der Freiheit und Unabhängigkeit haben in ihm ein

Vorbild verloren; die Militärs einen der wackerſten Waffenbrüder; die Polen einen Bürger der ihr Land mit Ruhm bedeckt und bis zum letzten Athemzug alle ſeine Wünſche nur der Wohlfahrt deſſelben gewidmet hatte.

Die Nachricht von Kosciuszkos Verwundung und Gefangennehmung bei Macieiowice verbreitete ſich mit Blitzesſchnelle in ganz Warſchau. Ich kam am gleichen Tage mit dieſer Kunde in der Hauptſtadt an, und ich kann verſichern daß ich in meinem ganzen Leben kein rührenderes, herzzerreißenderes Bild geſehen habe, als dieſe Stadt in den nächſtfolgenden Tagen darbot.

Auf allen Straßen, in allen Kreiſen der Geſellſchaft, in allen Familienzirkeln hörte man die Worte wiederholen: Kosciuszko iſt nicht mehr! und lautes Schluchzen begleitete dieſen Ausruf der in ganz Polen wiederhallte.

Man wird es kaum glauben, aber ich, und Viele mit mir, kann es aus eigenem Augenſchein bezeugen daß mehrere Familienmütter bei der Kunde von dieſer Nachricht Fehlgeburten thaten; mehrere Kranke wurden von einem glühenden Fieber verzehrt; einige verfielen in Wahnſinn von dem ſie ſich nicht wieder erholten, und auf den Straßen begegnete man Männer und Weiber welche ſich die Hände zerrangen, mit den Köpfen gegen die Mauern rannten und verzweiflungsvoll einmal ums andere ausriefen: Kosciuszko iſt nicht mehr! das Vaterland iſt verloren!

Auch der gefühlloſeſte Menſch den dieſe Zeilen vielleicht ungerührt laſſen, hätte nicht umhin gekonnt den ergreifenden Auftritten welche auf das Verſchwinden eines Feldherrn folgten an deſſen Perſon ſich das Schickſal ſo vieler Millionen knüpfte, einige Thränen zu widmen, und ihm den gerechten Zoll der Klage und innigen Bewunderung darzubringen.

Ich will die Vorwürfe unerörtert laſſen welche kalte und ſtrenge Menſchen Kosciuszko gemacht haben, als habe er ſich in Macieiowice tollkühn in Gefahr geſtürzt und den Tod geſucht, weil er ihn der Schmach eine Schlacht zu verlieren vorgezogen. Es wäre freilich zu wünſchen geweſen daß er ſein Leben geſchont und ſich gegen Warſchau zurückzuziehen geſucht hätte, wo ſeine bloſe Gegenwart ſo viel hätte ausrichten können wie eine ganze Armee.

Es gibt Leute welche behauptet haben die Spaltung die zwiſchen ihm und dem oberſten Rathe geherrſcht, die Nachläſſigkeit mit der man ſeine Befehle vollzogen, die ihm klar vorſchwebenden Schwierigkeiten die Revolution zu Ende zu führen, die Bemühungen einiger Uebelwollenden die ſeine Mäßigung getadelt und die Einführung einer demokratiſchen Regierung gewünſcht, haben ihn dermaßen verdroſſen daß das Leben ihm zur Laſt geworden ſei, und er ſich zu einem Schritt der Verzweiflung habe hinreißen laſſen.... Aber dieſe Muthmaßungen zerfließen in ihr Nichts vor den Augen der Beobachter die ſein früheres und ſein nachmaliges Benehmen aufmerkſam prüfen wollen. Man wird ſehen daß Kosciuszko nicht im Stande war Blut und Leben im Dienſte ſeines Landes zu ſchonen, daß er aber niemals die Schwachheit gehabt haben würde ſeine Exiſtenz zu opfern, um ſich perſönlichen Verdrießlichkeiten und Widerwärtigkeiten zu entziehen [1]).

---

[1]) Was Oginski hier andeutet und zum Theil beſtreitet, findet man im zweiten Theile des von ihm an mehreren Stellen benützten Buches: „Verſuch einer Geſchichte der letzten polniſchen Revolution u. ſ. w." ausführlich beſprochen. So heißt es z. B. S. 250: „Kosciuszko zeigte hier (bei Macieiowice), daß ihm ſeine militäriſche Ehre über Alles gehe, und er gab lieber das Vaterland auf, ehe er eine Schlacht verlieren wollte. Wäre dieſes nicht geweſen, ſo hätte er ſich vielmehr ſo ſchnell als möglich zurückziehen, und wenn auch

Viertes Kapitel.

Da der oberſte Rath kraft der Beſtimmungen der Inſurrektionsakte ermächtigt war im Fall eines Unglücks einen Nachfolger für Kosciuszko zu ernennen, ſo beſchäftigte er ſich nunmehr mit der Wahl eines Generaliſſimus. Sie fiel auf Thomas Wawrzecki der ſofort durch eine Erklärung des Raths vom 12. Oktober 1794 proklamirt wurde.

Die Diviſionsgenerale kündigten dieſe Ernennung ihren Corps an. Das Heer leiſtete den Eid der Treue und des Gehorſams; das Publikum ſchien mit der Wahl zufrieden, aber der Neuernannte ſelbſt ſträubte ſich lange ſie anzunehmen, denn ſeine Beſcheidenheit geſtattete

---

die ganze Armee verloren gegangen wäre, ſeine Perſon wenigſtens zu retten ſuchen müſſen; denn jene konnte leicht wieder erſetzt werden, aber ſein Verluſt — das mußte er wiſſen — war unerſetzbar und mußte nothwendig den Untergang von ganz Polen nach ſich ziehen. Zwar läßt ſich Einiges zu ſeiner Entſchuldigung anführen, das nicht überſehen zu werden verdient. Die Spaltung zwiſchen ihm und dem höchſten Nationalrathe ward von Tage zu Tage immer auffallender; ſeine Befehle blieben oft unausgeführt; ſeinen Anordnungen wurden Schwierigkeiten entgegengeſetzt und nach ganz andern Grundſätzen verfahren als diejenigen waren, die nach dem Krakauer-Akt als Norm für die Autoritäten feſtgeſetzt worden. Jemehr er ſich alſo zu einer Maſchine herabgeſetzt ſah und jemehr er Hinderniſſe zu beſiegen hatte, deſto lauer mußte ſein Eifer und deſto läſtiger ſeine Würde als Oberbefehlshaber ihm werden. Kurz vor ſeiner Abreiſe aus Warſchau hatte er dieſes erſt wieder neuerdings erfahren, und er begab ſich mit dem feſten Entſchluſſe zur Armee, entweder durch einen glorreichen Sieg die Feinde von der Hauptſtadt abzuhalten, oder im entgegengeſetzten Falle den Tod fürs Vaterland zu ſterben. Die Schlacht wurde verloren, und Kosciuszko — weihte ſich dem Tode."

A. d. H.

ihm nicht zu glauben daß er die nothwendigen Talente beſitze um einen hochberühmten, von der ganzen Nation beklagten Feldherrn zu erſetzen.

Endlich gewannen doch die Vorſtellungen ſeiner Freunde ſowie aller Wohlgeſinnten die Oberhand, und am 16. Oktober legte er den Eid ab als Generaliſſimus. Am 23. ließ er eine Proklamation erſcheinen worin er, nachdem er den unerſetzlichen Verluſt welchen die Nation in Kosciuszko erlitten, mit den rührendſten Farben geſchildert; nachdem er ſeinen Dank für das Vertrauen ausgeſprochen womit man ihn beehre, und das er nur durch Eifer und ſchrankenloſe Hingebung für die Intereſſen ſeines Landes verdienen könne, die Armee aufforderte den Feldherrn zu rächen von dem ſie getrennt worden, und die ganze Nation ihre Anſtrengungen zu verdoppeln und Alles aufzuopfern um das Joch des Feindes abzuſchütteln.

In ergreifendem Tone ſetzte er auseinander daß er, da er nicht die erforderlichen Talente und Eigenſchaften in ſich finde um den ihm anvertrauten wichtigen Poſten auszufüllen, die Vorſehung anflehe ihm die Laſt ſeiner neuen Pflichten tragen zu helfen; dann ſchloß er mit der Erklärung daß er in der Annahme des Titels Generaliſſimus eine neue Verpflichtung erblicke ſich innig an die Bürger anzuſchließen um thätigen Antheil an all den Anſtrengungen und Gefahren zu nehmen welche unvermeidlich ſeien, wenn man gegen ungleich überlegene Streitkräfte für die Freiheit und Unabhängigkeit ſeines Landes kämpfe.

Warſchau hatte jetzt nicht mehr eine Belagerung zu fürchten, ſondern einen Sturm, und um dieſem vorzubeugen war es durchaus nothwendig alle Kräfte auf demjenigen Punkte zu ſammeln von welchem her die Gefahr drohte.

Die Generale Dombrowski und Madalinski erhielten Befehl unverzüglich in der Nähe Warſchaus zu erſcheinen; Mokranowski wurde aus Litthauen zurückberufen um zur Armee des Generaliſſimus zu

ſtoßen; der General Zaionczek ſchlug vor Praga ein Lager auf, und der Fürſt Poniatowski deckte das linke Weichſelufer auf der Seite von Warſchau.

Alle Einwohner ohne Unterſchied wurden aufgeboten an den Verſchanzungen von Praga zu arbeiten. Man ernannte einen Kriegsrath unter dem Vorſitz des Generaliſſimus um ſämmtliche militäriſche Operationen zu leiten; man erlaubte den Einwohnern von Warſchau ſich Anführer zu wählen denen ſie ihr Vertrauen ſchenkten, und Niemand wurde von der Verpflichtung ausgeſchloſſen die Stadt zu vertheidigen.

Die Beſtürzung war allgemein in der Hauptſtadt; ſie ſteigerte ſich noch mit jedem Tage und man ſprach laut von der Nothwendigkeit ſich auf Gnade und Ungnade zu ergeben; aber die Anſichten waren getheilt: denn die Handelsleute und reicheren Grundbeſitzer wollten ſich den Preußen unterwerfen, die Anhänger des Hofs gaben Rußland den Vorzug, und die Leute vom Volk welche die Zukunft die ihrer wartete nicht überlegten, waren nur auf Vertheidigung bedacht.

Am 14. Oktober kam ein Kurier aus dem ruſſiſchen Lager mit einem von Kosciuszko unterzeichneten Paſſe nach Warſchau, und übergab dem König von Polen einen Brief von dem Baron von Ferſen folgenden Inhalts:

„Sire, die beinahe gänzliche Vernichtung des polniſchen Armeecorps das ich zu bekämpfen hatte, die Gefangenſchaft einer großen Anzahl von Soldaten, vieler Offiziere von verſchiedenen Graden, commandirender Generale und ſogar des Obergenerals, des Hauptes der Revolution von 1794, das, Sire, ſind die Ergebniſſe des Kampfes vom 10. Oktober.

„Ueberzeugt daß Ew. Maj. und die Republik Polen ihre Gewalt und alten Rechte wieder erhalten haben, wende ich mich an dieſe geſetzliche Regierung um die Freigebung der ruſſiſchen Generale,

Offiziere, Soldaten und Beamten, ſo wie der zum diplomatiſchen Corps gehörenden und andern Perſonen beiderlei Geſchlechts zu verlangen die, ohne Rückſicht auf das Völkerrecht, bis dahin gefangen gehalten worden ſind.

„Ich wünſche daß alle dieſe Perſonen zu dem unter meinen Befehlen ſtehenden Armeecorps geſchickt werden, und in der Erwartung daß man meinen Forderungen unverzüglich Folge leiſtet, werde ich Alles aufbieten was in meinen Kräften ſteht.

„In der Hoffnung daß alle dieſe Schritte die bis jetzt Nichts gefruchtet haben, Polen einen wohlthätigen und dauernden Frieden verſchaffen werden, und daß ich noch vor Ablauf dieſes Jahres Ew. Maj. meine Huldigungen perſönlich darbringen kann, erſuche ich Sie zum Voraus den Ausdruck meiner hochachtungsvollen Ergebenheit zu genehmigen u. ſ. w.

„Baron **v. Ferſen.**"

Dieſes Schreiben wurde blos als ein Vorwand betrachtet um die Regierung auszuforſchen und einen Verkehr einzuleiten der günſtige Folgen nach ſich ziehen konnte. Der König theilte es dem oberſten Rathe mit, und nachdem er ſich ſeinerſeits mit ſeinen Vertrauten darüber beſprochen hatte, gab er folgende Antwort:

„Mein Herr, ſo ſchmerzlich für uns die Vernichtung eines Theils der polniſchen Armee in der Schlacht vom 10. Oktober, und namentlich der Verluſt eines hochachtungswürdigen Mannes ſein mußte welcher das Verdienſt gehabt hat den erſten Grund zur Unabhängigkeit ſeiner Nation zu legen, ſo hat dies gleichwohl die Feſtigkeit und Beharrlichkeit derjenigen nicht zu erſchüttern vermocht die ſich feierlich verpflichtet haben für die Freiheit fechtend zu ſiegen oder unterzugehen.

„Sie werden ſich daher nicht wundern, mein Herr, wenn wir

Ihrem Vorſchlag die ruſſiſchen Gefangenen freizugeben keine Folge leiſten können, indem wir dieſelben als Bürgſchaft für die in Ihre Hände gefallenen Polen betrachten.

„Wenn Sie ſich für Auswechslung der Gefangenen verwenden wollten, dann ſollte es mir ſehr angenehm ſein zur Erfüllung Ihrer Wünſche mitwirken zu können.

„Stanislaus Auguſt.“

Seinerſeits ſchrieb der oberſte Rath an Kosciuszko er ſei bereit alle ruſſiſchen Gefangenen für ihn allein freizugeben, und er werde keine Gelegenheit hinauslaſſen ihm ſeine Freiheit zu verſchaffen, ohne daß jedoch die Intereſſen des Vaterlandes darunter leiden dürfen. Er fügte hinzu daß er die rückſichtsvolle Behandlung welche Kosciuszko von Seiten des Feindes erfahre, wohl zu ſchätzen wiſſe und aus Erkenntlichkeit dafür bemüht ſein werde das Loos der ruſſiſchen Gefangenen möglichſt zu lindern.

Inzwiſchen nahm die Muthloſigkeit unter der polniſchen Armee mit jedem Tage zu; auf mehreren Punkten wurde nur ſchwacher Widerſtand geleiſtet; der preußiſche General Günther ſchlug ein Corps beim Uebergang über die Narew. Am 24. Oktober wurde ein anderes Corps von den Preußen unter den Befehlen des Prinzen Holſtein-Beck umzingelt und ſtreckte das Gewehr bei Oſtrolenka. Nur die Generale Dombrowski und Madalinski fanden mitten durch die feindlichen Truppen hindurch eine Bahn und zogen ſich ohne Kampf und ohne Verluſt gegen Warſchau zurück.

Da die Revolution in Großpolen beim Rückzug der polniſchen Armee den König von Preußen nicht mehr beunruhigte, ſo nahm er den bereits abgefertigten Befehl daß das am Rhein ſtehende Corps zu ſeinen Armeen in Polen ſtoßen ſolle, zurück, und auf der andern Seite befahl er allen ſeinen verfügbaren Truppen gegen Warſchau zu mar-

ſchiren, um, wenn es noch Zeit wäre, den Ruſſen zuvorzukommen und die Stadt in ſeinem Namen zu beſetzen.

Der General Suwarow der ſeine Abſichten ahnte, rückte in Eilmärſchen gegen Warſchau heran, zog die Generale Ferſen und Deniſſoff an ſich, griff ſofort am 26. Oktober in der Gegend von Praga die Polen an und zwang ſie ſich in ihre Verſchanzungen zurückzuziehen. Nun ſchloß er ſie immer enger und enger ein, und am 29. Oktober hörte man in Warſchau die erſte Kanonade.

Die Vorſtadt Praga, auf dem rechten Weichſelufer, war mit Verſchanzungen und Batterien bedeckt die mehr als hundert Kanonen hatten. Der Kern der polniſchen Armee, verbunden mit der Nationalgarde und unterſtützt von mehreren Tauſenden der wackerſten Bewohner der Hauptſtadt ſetzten dem Feind den kräftigſten Widerſtand entgegen. Corpscommandanten, Offiziere und Soldaten, alle waren, als ſie den entſcheidenden Augenblick herankommen ſahen, von gleicher Verzweiflung erfüllt, und ſiegen oder ſterben war das einzige Loſungswort das man in allen Reihen vernahm.

Am 3. November ließen die Polen ihre ganze Artillerie gegen das ruſſiſche Lager ſpielen, und auf das erſte Lärmzeichen verfügten ſich ſämmtliche bewaffnete Bürger von Warſchau nach den Verſchanzungen von Praga. Die Kanonade währte den ganzen Tag ohne zu einem entſcheidenden Erfolg zu führen.

Am 4. Oktober mit Tagesanbruch begannen die Ruſſen ihre Angriffe auf die Verſchanzungen von Praga, namentlich auf die vom linken Ufer, und nahmen ſie in wenigen Stunden, obſchon mit bedeutenden Menſchenopfern, im Sturme weg.

Dieſe erſten Erfolge führten die entſetzlichſten Auftritte mit ſich. Auf allen Seiten floß das Blut in Strömen. Achttauſend Polen ſtarben mit den Waffen in der Hand; ihre ganze Artillerie fiel in die Ge-

walt der Ruſſen. Die Generale Jaſinski und Grabowski blieben. Der General Zaionczek der das Hauptcommando hatte, wurde verwundet. Der General Meyen und beinahe der ganze Generalſtab geriethen in Gefangenſchaft.

Dieſer Kampf war zwar weit kürzer als man hätte denken ſollen, aber um ſo mörderiſcher: er koſtete die Polen um ſo mehr Leute als die Ruſſen, durch Verbrennung der Weichſelbrücke die eine Verbindung mit Warſchau ſicherte, für den Reſt der polniſchen Armeen den Rückzug ungemein erſchwert, ja beinahe unmöglich gemacht hatten. Eine große Anzahl Offiziere und Soldaten welche die Anzündung der Brücke vergebens zu hindern verſucht hatten, kamen in der Weichſel um, indem ſie hinüberſchwimmen wollten. Zwölftauſend Einwohner beiderlei Geſchlechts wurden in der Vorſtadt Praga niedergemetzelt; ſelbſt die Greiſe und Kinder blieben nicht verſchont[1]). Man zündete dieſe Vor-

[1]) „Die Grauſamkeit der Ruſſen bei der Einnahme iſt allerdings ein Flecken, den der redliche Offizier gern aus dem Dienſt wiſchen möchte. Es wurden eine Menge Unbewaffnete, ja ſogar Weiber und Kinder niedergeſtoßen. Es waren bei dem Sturm einige Bataillone der Truppen, die vor acht Monaten in Warſchau ſo unglücklich geweſen waren, bei denen die Erbitterung aufs Höchſte geſtiegen war, und die ſie auch unter allen übrigen verbreiteten. Man kann alſo zu einiger Entſchuldigung ſagen, daß der Soldat in Wuth war, daß er Rache für die warſchauer Geſchichte kochte und in dem Angeſicht der nämlichen Stadt focht, wo ſo mancher ſeiner Kameraden freilich auch grauſam und ohne Schonung gemordet worden war. Die fürchterlichen Lakonismen Suvorows hatten ſeine Wildheit nicht gemildert; und ſo konnte der beſte menſchenfreundlichſte Offizier der Wuth nicht Einhalt thun. Der Obriſt Lieven, der ein Regiment bei dem Sturm kommandirte und hernach einige Zeit Platzcommandant in Praga war, erzählte mir mit Entſetzen, daß er ſelbſt am Ende des Gefechts einen Grenadier getroffen, der in der linken Hand ſein Gewehr gehalten, jedem Polen ohne Unterſchied das Bajonet durch den Leib gerannt und ſogar keinen Schwer-

ſtadt, deren Häuſer größtentheils von Holz waren, an allen vier Ecken an, und nach Verfluß weniger Stunden war ſie in einen rauchenden Schutthaufen verwandelt.

Dieſe Unmenſchlichkeit die auf die gänzliche Vernichtung der Armee gefolgt war, verbreitete Schrecken in der Hauptſtadt deren Bewohner keine beſſere Behandlung erwarten durften als die friedſamen Bürger der Vorſtadt Praga.

Bomben die man mitten in die Hauptſtadt geworfen, hatten bereits mehrere Häuſer in Brand geſteckt, und der oberſte Rath entſchloß ſich endlich zu kapituliren. Zu dieſem Behuf ſchickte er Ignaz Potocki in ſeinem Namen in das ruſſiſche Lager ab; allein Suwarow weigerte ſich ihn anzuhören und erklärte daß er mit keinem der Oberhäupter des Aufſtandes unterhandeln wolle. Seine Souveränin, fügte er hinzu, bekriege nicht die polniſche Nation, ſondern blos die Rebellen [1]).

---

bleſſirten verſchont habe, und in der rechten eine Art mit der er ſodann über den Hirnſchädel jedem den Gnadenhieb gegeben. Der Obriſt ſchalt ſeine Unmenſchlichkeit und ſagte ihm, er möchte Bewaffnete ſchlagen, aber nicht Verwundete und arme Wehrloſe. „Ei was, Herr!“ antwortete der Wüthende, „ſie ſind alle Hunde und haben gegen uns gefochten, und müſſen ſterben;“ und ſo hieb er einem armen Elenden mit der Art den Kopf entzwei. Den Obriſten rief ſeine Pflicht ſchnell weiter.“ Senme a. a. O. S. 49. Vergl. auch Verſuch einer Geſchichte u. ſ. w. II. 266 u. f. A. d. H.

[1]) „Strafen Sie alſo mich,“ ſoll Potocki Suvorow erwiedert haben, „und ſchonen Sie der Nation, denn ſie iſt unſchuldig und nur von uns verführt.“ Auch übergab er kurz nachher dem ruſſiſchen Feldherrn eine Note über den Zuſtand Polens in welcher er andeutete das beſte Mittel zur Beruhigung des Landes würde ſein, wenn es eine gemäßigte monarchiſche Verfaſſung und einen ruſſiſchen Prinzen zum Herrſcher bekäme. Suvorow ließ dieſe Note an Katharina gelangen, erhielt jedoch keine Antwort. A. d. H.

Als Ignaz Potocki nach Warſchau zurückkam, ohne daß es ihm möglich geweſen war eine Unterhandlung anzuknüpfen, wurde beſchloſſen den Magiſtrat der Stadt damit zu beauftragen, an welchen man demgemäß folgendes Schreiben erließ:

„Der oberſte Rath iſt der Anſicht daß der Präſident von Warſchau, um die Hauptſtadt von den Gefahren zu retten denen ſie ausgeſetzt iſt, im Namen des Magiſtrats einige Abgeordnete der Bürgerſchaft mit einem Trompeter an den ruſſiſchen General abſchicken ſolle, um von ihm eine Erklärung zu erlangen daß das Leben und das Eigenthum der Bewohner verſchont bleiben werde; im Fall man dieſe Bürgſchaft nicht erhält, ſoll man ſich zu einer hartnäckigen Vertheidigung vorbereiten, und zu dieſem Behuf ſollen alle Einwohner der Stadt, ohne irgend eine Ausnahme, aufgeboten werden.

„Warſchau den 4. November 1794.

„**Kochanowski**, Präſident."

Der Magiſtrat ernannte drei Bevollmächtigte, und der König wurde erſucht ſich bei dem ruſſiſchen General um Schonung der Stadt zu verwenden.

Am 5. November ſchickte der General Suwarow die Präliminarien der Kapitulation die folgendermaßen lauteten:

1) Die Waffen müſſen außerhalb der Stadt niedergelegt werden, an einem Ort der noch zu beſtimmen iſt, und über den man ſich gütlich verſtändigen wird.

2) Die ganze Artillerie und alle Munition müſſen an denſelben Ort gebracht und allda niedergelegt werden.

3) Die Brücke muß ſobald als möglich wiederhergeſtellt werden. Die ruſſiſchen Truppen werden in die Stadt einziehen und daſelbſt alle Einwohner unter ihren Schutz nehmen.

4) Allen Militairs wird im Namen Ihrer Maj. der Kaiſerin er-

klärt daß ſie ſich in ihre Wohnungen oder an einen beliebigen Ort begeben dürfen, ohne irgend einen Verluſt an ihrem Eigenthum zu erleiden, und zwar unmittelbar nach dem Einzug der ruſſiſchen Truppen in Warſchau.

5) Dem König von Polen wird man alle Ehren erweiſen die ſeinem Range gebühren und die ihm gewöhnlich erwieſen worden ſind.

6) Auf gleiche Weiſe wird im Namen Ihrer Maj. der Kaiſerin von Rußland aufs Feierlichſte erklärt daß kein Einwohner weder perſönlich noch in ſeinem Eigenthum beunruhigt werden ſoll; und indem man auf dieſe Art die Ruhe der Einwohner verbürgt, ſichert man ihnen Vergeſſenheit des Vergangenen zu.

7) Die Truppen Ihrer kaiſerlichen Maj. werden heute nach Mittag oder, wenn die Brücke nicht vollendet ſein ſollte, morgen früh in der Stadt Warſchau einziehen.

Gegeben im Lager bei Praga am 5. November 1794.

Der oberſte Rath der noch nicht aufgelöſt war, deſſen Mitglieder aber großentheils die Hauptſtadt verlaſſen hatten, gab mehreren Punkten der Kapitulation ſeine Beiſtimmung in folgender an den Stadtmagiſtrat gerichteten Antwort:

„Nachdem wir die Mittheilung der von dem ruſſiſchen General an den Stadtmagiſtrat gerichteten Vorſchläge empfangen haben, und da wir Alles was dazu beiträgt die perſönliche Sicherheit ſowie das Eigenthum der Einwohner von Warſchau zu verbürgen, mit den von uns eingegangenen Verbindlichkeiten die Inſurrektionsakte aufrechtzuerhalten und unſre Freiheit und Unabhängigkeit zu ſichern, vereinigen wollen, ſo haben wir für geeignet erachtet dem Magiſtrat unſre Anſicht über die Vorſchläge des Generals Suwarow kundzuthun.

„Gegeben zu Warſchau in der Sitzung des Raths am 5. Nov. 1794.

„Ignaz Zakrzewski.“

Dieſe Anſicht welche dem zweiten Schreiben an den Magiſtrat beigelegt und dem General Suwarow in Form einer Vorſtellung über die von ihm ausgeſprochenen Präliminarien mitgetheilt wurde, lautete folgendermaßen:

1) Die Stadt Warſchau wird an einem durch gemeinſame Uebereinkunft bezeichneten Platze die Waffen niederlegen.

2) Die Stadt Warſchau hat weder Artillerie noch Munition welche ihr gehören.

3) Die Brücke wird ſobald als möglich wiederhergeſtellt werden, und die ruſſiſchen Truppen werden in die Stadt einrücken, um ſie und ihre Bewohner in Schutz zu nehmen.

4) Die Stadt kann das was der General Suwarow im vierten Artikel ſeiner Vorſchläge verlangt nicht erfüllen, und noch weniger dazu mitwirken die polniſchen Truppen aus ihrem Umkreis entfernen zu laſſen, denn die Stadt hat weder ein Recht noch Gewalt über die Armeen der Republik.

5) Die Stadt Warſchau zweifelt keineswegs daran daß man überall und immer gegen den König von Polen die Rückſichten und die Hochachtung beibehalten werde die ihm gebühren.

6) Die Sicherheit der Perſonen und des Eigenthums der Bürger und Einwohner der Stadt Warſchau wird als die Grundlage aller andern Artikel betrachtet werden, mit der Bedingung daß Rußland Vergeſſenheit alles bis jetzt Geſchehenen zuſichere.

7) Die Wiederherſtellung der Brücke iſt für heute und morgen augenſcheinlich unmöglich. Man willigt ein daß die ruſſiſchen Truppen in die Stadt rücken, ſobald die Truppen der Republik ausgezogen ſind, was acht Tage Zeit erfordert.

Während dieſer acht Tage ſoll zwiſchen den ruſſiſchen Truppen und denen der Republik Waffenſtillſtand ſtattfinden.

Wenn die Truppen Ihrer Maj. der Kaiſerin es für geeignet halten ſollten dieſen Waffenſtillſtand zu verlängern, ſo wird man ſich hiezu bereit finden laſſen.

Die Bürger von Warſchau verlangen daß das Papiergeld, die Bankſcheine und die Staatsſchatzverſicherungen im Umlaufe bleiben und ihren betreffenden Werth behalten.

Ignaz Zakrzewski.

Als der General Suwarow dieſe Vorſtellungen des Rathes geleſen hatte, ertheilte er am 6. November eine definitive Antwort die alle weiteren Erörterungen abſchnitt.

1) Man wird alle Waffen der Bürger zurücknehmen und auf Kähnen nach Praga ſchaffen laſſen; diejenigen die noch irgendwo aufbewahrt liegen, müſſen dem Magiſtrat ausgeliefert werden.

2) Die Stadt wird darauf Bedacht haben daß das Zeughaus, wie auch die Pulvervorräthe und andere Munition die gegenwärtig in Warſchau liegen, den Ruſſen überliefert werden ſobald ſie in die Stadt eingerückt ſind.

3) Die Stadt muß die polniſchen Truppen verpflichten die Waffen nach den in den vorhergehenden Punkten vorgeſchriebenen Bedingungen niederzulegen. Diejenigen welche die Waffen nicht niederlegen wollen, ſollen verpflichtet werden die Stadt unverzüglich zu verlaſſen.

4) Der Termin zur Wiederherſtellung der Brücke und Abnahme der Waffen wird auf den Morgen des 8. Novembers feſtgeſetzt, und die ruſſiſchen Truppen werden dazu verwendet werden zur Wiederherſtellung der Brücke mitzuhelfen.

5) Alle ruſſiſchen Kriegsgefangenen ſollen am Morgen des 7. in Freiheit geſetzt werden, und ebenſo die Bürger der Vorſtadt Praga, der Stadt Warſchau, ſowie die Leute vom Land.

6) Die Bürger der Stadt Warſchau ſind verpflichtet Se. Maj.

den König von Polen zu bitten daß er die Gnade habe die Stadt mit ſeinem Einfluß zu unterſtützen, indem er den Soldaten befehle ihre Waffen niederzulegen oder die Stadt zu verlaſſen, mit Ausnahme der Garde der Krone die aus ſechshundert Mann Fußvolk beſteht, und der Garde zu Pferd die aus vierhundert Mann beſteht, welche beide Corps bleiben müſſen um den Dienſt im Schloß zu verſehen.

7) Beim Einzug der ruſſiſchen Truppen in die Stadt muß ſich der Magiſtrat mit dem Präſidenten auf der Brücke befinden um die Schlüſſel zu übergeben[1]); und alle Häuſer die an den Straßen ſtehen, müſſen verſchloſſen ſein.

8) Der Magiſtrat iſt verpflichtet die Archive des ruſſiſchen Miniſters, ſowie alle darauf bezüglichen Papiere ausfindig zu machen.

Als alle Erörterungen aufgehört hatten, und die Punkte der Kapitulation entſchieden angenommen waren, ließ der Obergeneral Suwarow folgende Mittheilung veröffentlichen:

„Ich habe mit Vergnügen vernommen daß man von beiden Seiten die Punkte der Kapitulation feſtgeſetzt und angenommen hat. Wenn daher die Truppen meiner huldreichſten Souveränin durch Warſchau ziehen werden, ſo bitte ich ſie freundſchaftlich zu empfangen und ihnen von Seiten der polniſchen Regimenter die ſich noch da befinden ſollten, einen ruhigen Durchzug zuzuſichern.

„Zu gleicher Zeit wiederhole ich die feierlichſten Verſicherungen daß die Bürger und Einwohner weder perſönlich noch in ihrem Eigen-

---

[1]) Die Schlüſſel von Warſchau, ſo wie das nach altem Gebrauche dem Sieger zugleich dargebotene Brod und Salz werden in der im Mittelpunkte der petersburger Feſtung gelegenen St. Peter- und Paulskathedrale aufbewahrt.

A. d. H.

thum beunruhigt und daß das Vergangene vollkommen vergeſſen werden ſoll, gemäß dem ſechsten Artikel der Präliminarien der Kapitulation.

„Gegeben den 6. November 1794.“

Unmittelbar darauf wurde der Rath aufgelöst. Der General Wawrzecki legte die ihm anvertraute Gewalt in die Hände des Königs nieder, und die alte Ordnung der Dinge wurde wiederhergeſtellt ſo wie ſie vor dem Aufſtande geweſen war.

Die Häupter der Revolution, die Generale, Offiziere und Soldaten welche die Waffen nicht hatten niederlegen wollen, verließen die Stadt vor dem 8. November und zogen über Piaſeczno gegen Pilica hin; als aber eine ruſſiſche Diviſion unter den Befehlen der Generale Ferſen und Deniſſoff ſich zu ihrer Verfolgung aufmachte und ſie eng umſchloß, ſo zerſtreute ſich ein Theil der polniſchen Soldaten auf der Straße, eine noch größere Anzahl verließ die Fahnen in der Nähe von Opoczno, und der Reſt ſtreckte am 18. November in Radoszyce, dreiundzwanzig Meilen von Warſchau, das Gewehr, wobei er die ganze Munition und hundertzweiundzwanzig Kanonen preisgab.

Am 22. November wurden der Generaliſſimus Wawrzecki und die Generale Dombrowski, Giedroyc, Nieſiolowski und Gielgud in Suwarows Hauptquartier geführt. Zu gleicher Zeit verabſchiedete der General Madalinski das Truppencorps das er befehligte und ſuchte zu entwiſchen, wurde aber von den Preußen gefangen genommen.

Der Kanzler Kollontay der Warſchau vor dem Auszug der Truppen verlaſſen hatte, wurde in Gallizien verhaftet und auf der Feſtung Olmütz eingeſperrt. Ignaz Potocki, Zakrzewski, Moſtowski und Mokranowski verließen Warſchau nicht, ſondern vertrauten ihr Schickſal der Großmuth des Siegers an.

Die Armee des Fürſten Joſeph Poniatowski und verſchiedene gegen die Preußen abgeſandten Corps legten gleichfalls die Waffen nieder,

und die Soldaten zerſtreuten ſich um in ihre Heimath zurückzukehren. Der Aufſtand in Großpolen der keinen Halt und keine Stütze hatte, war bald gedämpft.

Als die Kaiſerin von Rußland ihre alte Macht in Polen wiederhergeſtellt und die Revolution die ihr Unruhe bereitet hatte, beendet ſah, begnügte ſie ſich alle diejenigen die in ihre Hände gerathen waren und ihr Argwohn einflößen konnten, theils in die Gefängniſſe von Petersburg, theils nach Sibirien abführen zu laſſen; im Uebrigen aber hielt ſie das Verſprechen das Vergangene zu vergeſſen, und weder in Warſchau noch im Innern des Landes fanden weitere perſönliche Verfolgungen ſtatt.

Anders war es in Preußen wo die Regierung, nachdem ſie die ihr zugetheilten Provinzen wieder unterworfen, eine Spezialkommiſſion ernannte um alle Theilnehmer am Aufſtand in Unterſuchung zu ziehen und zu beſtrafen[1]).

Am 24. Oktober 1795 wurde der Vertrag wegen der Theilung Polens entſchieden, aber erſt am 1. Januar 1796 beſetzten die Preußen kraft dieſes Vertrags Warſchau; und der Endvergleich zwiſchen Preu-

[1]) Dieſe für Preußen ungünſtige Vergleichung ſcheint den Thatſachen zu widerſprechen. Allerdings wurde daſelbſt unter dem Vorſitze des Miniſters von Buchholz, ehemaligen Geſchäftsträgers in Warſchau, eine ſogenannte „Inſurrectionscommiſſion" errichtet; allein dieſe verfuhr mit den Polen ziemlich gelinde, zog nur von wenigen Betheiligten die Güter ein und beſchränkte ſich bei den meiſten andern auf Geldſtrafen. Während Katharina die Häupter des Aufſtandes die ſich ihrer „Großmuth" anvertraut hatten, in der petersburger Feſtung und in Schlüſſelburg gefangen hielt und die Schickſalsgefährten derſelben zu Tauſenden nach Sibirien ſchickte, befanden ſich in Preußen von bedeutenderen Führern bloß die Generale Madalinski, Georg Grabowski und Gielgud in — keineswegs ſtrenger — Haft und erhielten bald — bei Gelegenheit der Vermählung des Fürſten Anton Radziwill mit einer preußiſchen Prinzeſſin — ihre Freiheit wieder. A. d. H.

ßen und Oeſterreich, in Betreff der Grenzen der Woiwodſchaft Krakau kam erſt am 21. Oktober 1796 zu Stande[1]).

In Folge dieſer dritten und letzten Theilung erhielt Oeſterreich den größten Theil der Woiwodſchaft Krakau, die Woiwodſchaften Sandomir und Lublin nebſt einem Theil des Bezirks Chelm, und die am linken Bugufer entlang liegenden Theile der Woiwodſchaften Brzesc, Podlachien und Maſovien. Alle dieſe Ländereien machen ungefähr achthundertvierunddreißig Quadratmeilen aus.

Preußen erhielt den auf dem rechten Bugufer liegenden Theil der Woiwodſchaften Maſovien und Podlachien; in Litthauen den auf dem linken Niemenufer liegenden Theil der Woiwodſchaften Troki und Samogitien; endlich einen zur Woiwodſchaft Krakau gehörigen Bezirk von Kleinpolen: im Ganzen ungefähr tauſend Quadratmeilen[2]).

[1]) Oeſterreich und Rußland einigten ſich ſchon am 3. Januar 1795 über den Antheil der Beute welcher jeder der drei Mächte zufallen ſollte. Preußen wurde eingeladen dem Vertrage beizutreten d. h. zu nehmen was man ihm übrig gelaſſen hatte, machte aber wegen Krakaus Schwierigkeiten das in ſeinem Beſitze war, aber an Oeſterreich fallen ſollte. Der mittlerweile erfolgte Abſchluß des baſeler Friedens beſſerte die Stimmung gegen Preußen nicht; und obwohl am 24. Oktober 1795 ein vorläufiger Vertrag zu Stande kam, ſo zankten ſich Preußen und Oeſterreich doch noch um einige Stücke der krakauer Woiwodſchaft, bis unter Vermittlung Rußlands am 21. Oktober 1796 die Grenzen feſtgeſetzt wurden. Gänzlich erledigt wurden die auf die Theilung Polens bezüglichen Unterhandlungen erſt durch den am 26. Januar 1797 zwiſchen Preußen und Rußland geſchloſſenen Vertrag dem Oeſterreich am nämlichen Tage beitrat. A. d. H.

[2]) Den meiſten Gewinn von der Beute hatten zunächſt die Günſtlinge und Maitreſſen des Königs und ihre Schutzbefohlenen (darunter auch, wie billig, der Marquis Luccheſini) deren chronique scandaleuse in den „Vertrauten Briefen über die innern Verhältniſſe am preußiſchen Hofe ſeit dem Tode Friedrichs II." oder wenn dieſe Quelle zu trübe lauft, im dritten Bande des Nachlaſſes Lord Malmesbury's (Diaries and Correspondence of James Harris,

Rußland erhielt den ganzen Theil von Litthauen der noch zu Polen gehört hatte, bis an den Niemen und an die Grenzen der Woiwodschaften Brzesc und Nowogrodek, ferner bis an den Bug, mit dem größten Theil von Samogitien. In Kleinpolen den auf dem rechten Bugufer gelegenen Theil von Chelm und den Rest von Wolhynien: im Ganzen ungefähr zweitausend Quadratmeilen, mit Einschluß von Kurland und Semgallen [1]).

Während man über diese letzte Theilung Polens unterhandelte und sie festsetzte, veranlaßte Rußland den König Stanislaus August abzudanken. Dieser erwies sich auch jetzt eben so unterwürfig gegen Katharina wie er während seiner ganzen Regierung gewesen war: er unterzeichnete die Abdankungsakte am 25. November 1795 [2]), und nahm einen Jahrsgehalt von zweimalhunderttausend Dukaten an der ihm von den drei theilenden Höfen verbürgt wurde nebst dem Versprechen seine Schulden zu bezahlen. Er begab sich nunmehr zuerst nach Grodno, und dann, nach Pauls Thronbesteigung, nach Petersburg wo er am 12. Februar 1798 starb.

First Carl of Malmesbury. London, 1844.) nachlesen kann wer mag. Sie eigneten sich den schönsten Theil der geistlichen Güter und Starosteien zu welche den bei der Huldigung im Jahre 1793 gethanen Versprechungen zuwider ihren bisherigen Nutznießern genommen und eingezogen wurden. A. d. H.

[1]) Wenn die polnischen Patrioten Stanislaus August die Schande vorstellten der er sich durch seinen Beitritt zu den Theilungsverträgen aussetzen würde, erwiederte er ihnen zuweilen, daß er, bliebe ihm auch nur so viel Land übrig als er mit seinem Hute bedecken könnte, doch nichts destoweniger König von Polen wäre. Als man nun im Jahr 1795 in Niemirow, wo die Gebiete der drei Mächte an einander stießen, die Grenzpfähle aufrichtete, blieb gerade so viel neutraler Grund als für den Hut Stanislaus Augusts Platz nöthig gewesen wäre. A. d. H.

[2]) Um die Demüthigung empfindlicher zu machen, wurde dieser Tag gewählt — der Jahrestag seiner Krönung. A. d. H.

Fünftes Kapitel.

Seit meiner Rückkehr nach Warſchau am 18. Auguſt, nach der Beſetzung Wilnas durch die Ruſſen, führte ich die ganze Zeit über bis zum Rückzug des Königs von Preußen ein unthätiges Leben. Ich bedurfte einiger Ruhe nach Strapatzen an die ich nicht gewöhnt war, und in der Zukunft erblickte ich keine Hoffnung und keinen Troſt mehr. Beinahe täglich brachte ich zu meiner Erholung mehrere Stunden in unſerm Lager zu, wo, bis zur Aufhebung der Belagerung von Warſchau, eine fortwährende Thätigkeit herrſchte.

Der Rückzug des Königs von Preußen in der Nacht vom 5. auf den 6. September überraſchte mich einen Augenblick; aber ich war weit entfernt die erheuchelte oder wirkliche Sicherheit derjenigen zu theilen die einen Bruch zwiſchen Preußen und Rußland annahmen und daraus günſtige Schlüſſe für Polen zogen.

Nachdem ich ungefähr vierzehn Tage in Warſchau geblieben war um die Folgen der Aufhebung der Belagerung abzuwarten, ließ ich den Generaliſſimus um Erlaubniß bitten mich auf mein Landgut Sokolow, auf dem Wege nach Grodno und vierzehn (fr.) Meilen von Warſchau zu begeben. Mein Wunſch wurde mir um ſo bereitwilliger gewährt, weil ich blos als Freiwilliger gedient hatte, und weil unſre litthauiſche Armee gänzlich unthätig zwiſchen Grodno und Bialyſtok ſtand.

Ich erfreute mich der Ruhe des Landlebens nicht lange. Ich erfuhr die Niederlagen unſrer Truppen die der General Sierakowski befehligte, bei Krupczyca und dann bei Brzesc; aber ich wußte nicht daß Kosciuszko ſich perſönlich angeſchickt hatte den Befehl über Sierakowskis Armee zu übernehmen, und noch weniger daß Suwarow mit bedeutenden Streitkräften gegen Warſchau heranrückte.

Am 12. Oktober verbreitete ſich ein allgemeiner Lärm mehrere Meilen in der Runde, und ich vernahm daß eine Abtheilung von fünfhundert Koſaken gegen Sokolow heranzog um ſich der Kaſſe und der Magazine die man aus Drohiczyn, dem Hauptort des gleichnamigen Bezirks, dahin geſchafft hatte, zu bemächtigen, und um zu gleicher Zeit mich ſowie ſämmtliche Mitglieder der Commiſſion für gute Ordnung die bei mir verſammelt waren, endlich den jungen Iſidor Kraſinski feſtzunehmen der drei Meilen von meinem Landgut an den Folgen ſeiner Wunden krank lag.

Ich hielt dieſe Nachricht Anfangs für einen blinden Lärm, aber in Folge eines offiziellen Berichts daß die Koſaken nur noch zwei Meilen entfernt ſeien, verließ die Commiſſion Sokolow plötzlich mit allen Magazinen die man wegſchaffen konnte, und begab ſich zwei Meilen von da nach Wengrow, wo ich mich einige Stunden ſpäter ihr wieder anſchloß. In derſelben Nacht, vom 13. auf den 14. Oktober, wurden wir durch eine allgemeine Bewegung in der Stadt beunruhigt, indem von allen Seiten Flüchtlinge uns nacheilten um ſich den Verfolgungen der Koſaken zu entziehen.

Die Mitglieder der Commiſſion hatten kaum Zeit ihr Heil in der Flucht zu ſuchen. Ich verdankte das meinige nur der Ergebenheit des Poſtmeiſters Meyßner der ſein Hab und Gut, ja ſogar ſein Leben wagte, um mir die Mittel zu einem ſichern Entrinnen zu erleichtern, und mir als Wegweiſer einen Poſtillon gab der mich auf Umwegen und mitten durch Wälder auf die Straße von Warſchau führte. Ohne dieſe Vorſicht hätte ich der Gefahr nicht entrinnen können, denn alle Ausgänge der Stadt waren von den Koſaken bewacht, von denen eine Abtheilung ſogar bis nach Liw, eine Meile von Wengrow, gezogen war, um die Brücke zu beſetzen über die man kommen muß, wenn man die Hauptſtraße einſchlägt.

Das Dunkel der Nacht und die Schnelligkeit meines Pferdes machten mir es möglich unbemerkt zwiſchen den Pikets welche die Stadt umgaben durchzukommen. Aber als ich nach einem äußerſt ſcharfen Ritt von fünf Meilen mir einige Gemächlichkeit erlauben zu können glaubte, ſah ich mich von mehreren Wägen mit Weibern und Kindern eingeholt, die vor einer Abtheilung Koſaken flohen welche man zu meiner Verfolgung abgeſchickt hatte. Ich war ſomit genöthigt bis nach Kobylka, drei Meilen von Warſchau, fortzureiten, und erſt dann konnte ich einige Stunden ausruhen.

Am 15. Oktober befand ich mich an der Barriere von Praga wo ich von dem Brigadegeneral Lazninski die ſo unendlich betrübende Nachricht von der Niederlage unſrer Truppen bei Macieiowice vernahm.

Ich will hier das traurige Bild das ſich meinen Blicken darbot, als ich durch die Straßen von Warſchau zog, nicht von Neuem zeichnen, denn ich habe eine Skizze davon ſchon im vorhergehenden Kapitel entworfen, als ich von dem Eindruck berichtete welchen die Nachricht von Kosciuszkos Gefangenſchaft auf die Einwohner von Warſchau hervorbrachte; aber die Aufregung welche unter den verſchiedenen Parteien herrſchte, und die unheimlichen Ausſichten die ſich eröffneten, kann ich nicht mit Stillſchweigen übergehen.

Die Spaltung unter den Mitgliedern des Raths zerſtörte alle Hoffnungen daß ſie ſich je wieder zu einem nachdrucksvollen Operationsplane vereinigen würden, wie die hereinbrechende Gefahr vorſchrieb.

Die Einen predigten das Syſtem der Mäßigung als das einzige wodurch das Vaterland gerettet und die Eintracht unter allen Klaſſen der Bevölkerung aufrecht erhalten werden könne. Andere die heißblütiger waren, ſchrieben eben dieſer Mäßigung den bisherigen geringen Erfolg der Revolution zu die ſich, nach ihren Grundſätzen, ohne Blutvergießen nicht behaupten konnte. Sie ſprachen von nichts Anderem als

den König zu entführen, den Adel hinzuſchlachten, das Volk in ihre Intereſſen zu ziehen und zu allen äußerſten Maßregeln zu ſchreiten um den Volksgeiſt aufzuſtacheln. Der König ſeinerſeits der die Plane der Ultrarevolutionäre kannte und die Gefahren von denen er bedroht war, vorherſah, ſuchte gleichfalls ſeine Partei zu verſtärken.

Die Spaltung im Rathe die auch auf die öffentliche Meinung Einfluß ausübte, hatte gleicher Weiſe unter den Häuptern der Armee um ſich gegriffen, und Alles kündete eine bevorſtehende Kriſis an, deren Ergebniſſe unberechenbar würden.

Zeuge dieſer letzten Todeskämpfe der Revolution, hielt ich mich an keine Partei, weil ich keine ſah die eine einige, kraftvolle Bewegung herſtellen konnte, um den Feind mit Erfolg zu bekämpfen, was immerhin der Hauptzweck bleibt den man im Auge haben muß.

Trotz der augenſcheinlichen Abneigung womit mich alle dieſe verſchiedenen Parteien erfüllten, wurde ich tagtäglich um meine Anſicht ausgefragt und beſtürmt ich möchte mich erklären.

Der General Jaſinski, ein guter Patriot und tapferer Degen, aber äußerſt überſpannt, ſpeiste manchmal unter vier Augen mit mir. Eines Tags machte er mir den Vorſchlag in einen Jakobinerklub zu treten, und bemerkte dazu, wenn ich mich nicht darauf einlaſſe, ſo laufe ich Gefahr gehenkt zu werden, was ihm leid thun würde... Ich antwortete ihm, ich kenne keinen andern Klub als denjenigen welchen die Vereinigung aller Einwohner zur Vertheidigung des Vaterlandes bilde; ich rühme mich ihm anzugehören und ſei im Stande den letzten Blutstropfen für mein Land zu vergießen; im Uebrigen haben Drohungen niemals Eindruck auf mich gemacht und werden mich nie einzuſchüchtern vermögen.

Ein ander Mal kam er und ſuchte mir zu beweiſen daß Polen nicht gerettet werden könne, wenn man nicht den ganzen Adel über die

Klinge ſpringen laſſe. Ich gab ihm lächelnd zur Antwort, wenn man dieſen allgemeinen Satz aufſtelle, ſo werden ohne Zweifel wir beide, er und ich, als gleichfalls adlig auch nicht verſchont bleiben, was doch wohl nicht in ſeiner Abſicht liege. Ferner gab ich ihm zu bedenken wie lächerlich es ſei eine ganze Kaſte anklagen und verantwortlich machen zu wollen; wenn ſich aber in dieſer Kaſte Leute vorfinden welche Strafen verdienen, ſo ſei ich der Anſicht daß man ſie, ohne Rückſicht auf Rang und Geburt, der Gerechtigkeit übergeben müſſe.

Einige Tage ſpäter trat Jaſinski traurig und nachdenklich in mein Zimmer, und machte mir den Vorſchlag mit ihm eine Fußreiſe nach Paris zu machen; denn — ſagte er — in Polen ſeien nur noch Verräther oder ſchwache, kraftloſe Menſchen mit denen ſich Nichts ausführen laſſe. Ich bemerkte ihm wenn ſich das ſo verhielte, ſo würde es ſich nicht der Mühe verlohnen eine ſo lange und beſchwerliche Reiſe für Mitbürger zu unternehmen die es, ſeiner Anſicht zufolge, nicht verdienen, und es ſei immerhin noch weit beſſer mit den Waffen in der Hand umzukommen, als ſein Land zu verlaſſen um nur auf ſeine perſönliche Sicherheit zu denken.

„Sie haben Recht — entgegnete er kalt — ich werde Ihren Rath befolgen," und er verließ mich ohne ein Wort hinzuzufügen. Acht Tage darauf fiel er im Lager vor Praga, in einer Batterie die er ſelbſt commandirte.

Auf der andern Seite hatten mir mehrere Anhänger des Königs heimlich hinterbracht daß die jakobiniſche Partei am 28. Oktober das Volk aufwiegeln wolle um den König zu entführen und ſeine muthmaßlichen Freunde ſammt und ſonders niederzumetzeln. Man fordere mich deshalb auf, mich mit der kleinen Schaar Bewaffneter die mein Gefolge bildeten und mir auf Tod und Leben ergeben waren, bereit zu halten die Perſon des Königs zu vertheidigen und Blutvergießen zu verhindern,

was nur die unſeligſten Folgen nach ſich ziehen könnte, ohne Warſchau oder Polen zu retten.

Alle dieſe Umſtände hatten mich veranlaßt den Generaliſſimus Wawrzecki dringend um den Befehl zu erſuchen mich zu einem gegen die Preußen beſtimmten Corps zu verfügen; denn ich ſah voraus daß Warſchau binnen weniger Tage in die Gewalt des Feindes fallen mußte. Es bangte mir vor ruſſiſcher Gefangenſchaft, denn nach meinem Streifzug gegen Dünaburg hatte ich erfahren daß ein Preis auf meinen Kopf geſetzt worden war, und ich nach Sibirien geſchickt werden ſollte.

Wawrzecki ging gerne auf meine Wünſche ein und ſchickte mir den Befehl zu mich ins Lager des Generals Giedroyc zu begeben, der fünf Meilen von Warſchau, in Tarczyn ſtand. Ich reiste augenblicklich ab, und ſchon am folgenden Tag marſchirten wir drei Meilen weiter, bis nach Starawies, wo wir uns mit einem ſechstauſend Mann ſtarken Corps des Generals Dombrowski vereinigten der, ſeinen empfangenen Befehlen gemäß, aus Großpolen herbeikam.

Der General Giedroyc übergab mir ungefähr dreihundertfünfzig Offiziere vom allgemeinen Adelsaufgebot, worunter ſich mehrere Oberſten, Majore u. ſ. w. befanden, deren Corps aufgelöst oder regulären Regimentern einverleibt worden waren, und die auf Verwendung warteten.

Am 4. November, vor Tagesanbruch, als ich mich eben anſchickte über dieſes neue Corps Muſterung zu halten, hörte ich eine ſehr lebhafte Kanonade die etwa drei Stunden dauerte und nach meinem Dafürhalten von einem Gefecht zwiſchen den Polen und den Preußen herkam, die einige Meilen von uns ſtanden; aber gegen zwei Uhr Nachmittags brachte ein Kurier aus Warſchau die Nachricht daß unſre Truppen die Verſchanzungen bei Praga, welche erſtürmt worden ſeien, haben

räumen müſſen; daß die Ruſſen, um den Rückzug zu verhindern, die Brücke angezündet haben, und daß die ganze Vorſtadt Praga ein Raub der Flammen ſei. Derſelbe Kurier überbrachte für den General Giedroyc den Befehl nach Tarczyn zurückzumarſchiren und ſich Warſchau zu nähern, für Dombrowski aber Halt zu machen und ſeinen Truppen bis auf weitere Ordre Ruhe zu gönnen.

Wir brachen noch am ſelben Abend auf. Ich marſchirte mit dem General Frankowski traurig an der Spitze der Kolonne, denn die drei andern Generale, Giedroyc, Nieſiolowski und Gielgud waren vor uns abgegangen.

Wir begegneten auf unſrem Marſch einer Unzahl ganzer Familien die aus der Hauptſtadt flohen, wo ſie ihre Häuſer, all ihr Hab und Gut im Stiche ließen. Der Weg war bedeckt von Fußgängern, Reitern und Fuhrwerken aller Art. Ein düſteres Schweigen herrſchte auf dieſem trübſeligen Marſche und wurde nur durch das Geſchluchze der Weiber und Kinder unterbrochen.

Beim Einbruch der Nacht hörte ich mehrere Stimmen die meinen Namen nannten und mich fragten ob ich nicht mit der Kolonne Giedroyes marſchire. Ich näherte mich und erkannte mehrere Mitglieder des oberſten Raths, größtentheils Litthauer, die mir mit wenigen Worten die Vorgänge in Praga erzählten und dazu bemerkten es ſei Alles verloren, Warſchau müſſe unausbleiblich kapituliren. Sie forderten mich deshalb aufs dringendſte auf mich nicht durch eine Rückkehr nach Warſchau in Gefahr zu ſtürzen, ſondern ihnen zu folgen, obgleich ſie ſelbſt nicht wußten wohin ſie gingen, und welches Loos ihrer warten mochte.

Es kam mir nicht zu das Heer ohne Giedroyes Vorwiſſen zu verlaſſen. Ich begab mich alſo zu ihm nach Tarczyn und erſuchte ihn um einen Paß, den er mir ohne alle Schwierigkeiten bewilligte, nebſt einem

Befehl an ſämmtliche Militairs die ich auf meinem Wege treffen konnte, mich ungehindert in die Woiwodſchaft Sandomir paſſiren zu laſſen, wohin er mich angeblich mit einem geheimen Auftrage ſchickte.

Sechstes Kapitel.

Ich verließ Tarczyn noch in derſelben Nacht und begab mich zu Pferd, ohne Bedienten, nur in Begleitung des Brigadegenerals Lazninski, auf den Weg, um zu Dombrowski zurückzukehren, den wir in der folgenden Nacht in Tomczyce trafen.

Dombrowski war äußerſt betrübt und beſtürzt über die Nachrichten die er aus Warſchau erhalten hatte; doch gab er nicht alle Hoffnung auf. Er theilte mir einen Plan mit welchen er dem Generaliſſimus zugeſchickt hatte, und von dem ſich günſtige Ergebniſſe erwarten ließen, wenn man Muth genug beſaß ihn auszuführen.

Nach Dombrowskis Berechnung beliefen ſich alle unſere verfügbaren Truppen zuſammen auf etwa vierzigtauſend Mann; wir hatten in der Staatskaſſe zehn Millionen polniſche Gulden. Deshalb machte er dem Generaliſſimus den Vorſchlag dieſe noch in unſrer Gewalt befindlichen Mittel zur Fortſetzung des Kriegs dem Feinde nicht preiszugeben, Warſchau mit Allem was man wegſchaffen könnte zu verlaſſen, und mitten in unſrem Lager die Centralregierung einzuſetzen. Man ſolle den König von Polen veranlaſſen der Armee zu folgen, nicht aber das Schickſal des ganzen Landes und der Nation an die Vertheidigung der Stadt Warſchau knüpfen.

Dombrowski meinte, unſre vereinigten Truppen ſollten dann einen Verſuch machen durch Preußen zu ziehen und ſich den franzöſi-

ſchen Armeen zu nähern; er hatte zu dieſem Behuf eine Karte entworfen welche den einzuſchlagenden Weg anzeigte, und ihr einen Operationsplan für die verſchiedenen Lagen in die man kommen konnte, beigelegt Die Ruſſen — ſetzte er auseinander — könnten uns nicht mit ihrer ganzen Macht verfolgen; denn ſie müßten ziemlich bedeutende Beobachtungscorps zurücklaſſen um die Rebellen in den Provinzen im Zaume zu halten, namentlich aber auch die in der Hauptſtadt, wo es unter der großen Maſſe der Bevölkerung fortwährend gähre. Er ſei überzeugt daß eine ruſſiſche Armee von zwanzig bis dreißigtauſend Mann die man zu unſrer Verfolgung abſchicken würde, uns nicht verhindern könnte unſern Rückzug fortzuſetzen, und für die Preußen ſehe er keine Möglichkeit uns eine Vereinigung mit der franzöſiſchen Armee zu verwehren, welche auf die erſte Nachricht von dem muthvollen, kühnen Entſchluß den die Häupter unſrer Regierung gefaßt, nicht ermangeln werde unſrem Unternehmen allen erdenklichen Vorſchub zu leiſten; denn es liege im Intereſſe Frankreichs uns zu unterſtützen und gemeinſchaftliche Sache mit uns zu machen. Selbſt wenn, in Folge der großen Entfernung die zwiſchen uns liege, die Vereinigung unſrer Truppen mit den franzöſiſchen nicht ſtattfinden könnte, ſo ſei es wahrſcheinlich daß Rußland und Preußen, um ungewiſſe Wechſelfälle zu vermeiden und die Ruhe in Polen wiederherzuſtellen, mit uns würden unterhandeln wollen; er ſei überzeugt daß eine polniſche Armee von vierzigtauſend Mann die den König und die Häupter der Regierung in ihrer Mitte habe, in Wahrheit eine Nationalvertretung ſei welcher man keine andere als ehrenvolle Bedingungen vorſchlagen könne; ſomit zweifle er nicht daran daß wir unterhandeln und einen vortheilhaften Frieden für unſer Land erwirken könnten, ſtatt es durch eine ſchimpfliche Kapitulation die keinen andern Zweck habe als die Stadt War-

ſchau für den Augenblick zu retten, auf ſchmachvolle Weiſe dem Feinde preiszugeben.

Wir waren über dieſen Plan, deſſen ausführliche Beſprechung uns den Reſt der Nacht vollends wegnahm, ſo entzückt, daß ich nicht mehr daran dachte über die Grenze zu gehen, im Fall Dombrowskis Vorſchläge angenommen würden. Aber am Morgen des 7. Novembers brachte ein Kurier von Wawrzecki die Antwort daß Dombrowskis Plan der Entſcheidung des Kriegsraths unterſtellt und von ihm gutgeheißen worden, aber gleichwohl unausführbar ſei, weil der König von Polen nicht gutwillig Warſchau verlaſſen wolle; weil das Volk alle Zugänge zum Schloß umringt halte und mit einer allgemeinen Empörung drohe, wenn man einen Verſuch mache den König gewaltſam aus der Hauptſtadt zu entführen; weil man endlich auf die Entſchloſſenheit der Offiziere und Soldaten nicht mehr zählen könne, indem dieſelben durch die Unfälle der Armee entmuthigt ſeien und kein Vertrauen mehr zu ihren Führern haben. Wawrzecki ſchloß ſeine Antwort mit der Nachricht daß er im Begriff ſtehe Warſchau mit allen Militairs die ihm folgen wollen, zu verlaſſen, und er gab Dombrowski Befehl mit ſeinem Corps an einem Orte den er bezeichnete zu ihm zu ſtoßen.

Die Folgen dieſes Rückzugs aus Warſchau, der Vereinigung ſämmtlicher Corps welche Wawrzecki gefolgt waren, und der gänzlichen Auflöſung der polniſchen Armee bei Radoszyce habe ich ſchon im vorhergehenden Kapitel erzählt.

Dombrowski war durch die Antwort die er empfangen hatte, wie niedergedonnert. Er rieth mir keinen Augenblick zu verlieren um über die Grenze zu kommen. Er gab mir einen Paß mit welchem ich unter dem Namen Michalowski, Einwohner von Gallizien, in die öſterreichiſchen Staaten gelangen könne. Wir nahmen ſehr gerührten Abſchied

von einander, denn dieſe Trennung konnte eine ewige ſein. Gleichwohl verſicherte mich Dombrowski daß er am Wohl des Vaterlands nicht verzweifle; daß er in Frankreich Gelegenheit ſuchen werde ihm nützlich zu ſein, und daß Polen unausbleiblich, früh oder ſpät, wiederhergeſtellt werden müſſe.

Lazninski und ich reisten alſo weiter und ſchlugen den Weg nach Radom ein. Drei Meilen von der Grenze ließen wir unſre Reitpferde und militairiſchen Uniformen zurück um ſchlechte Ueberröcke zu kaufen, und in dieſem Aufzug erſchienen wir vor den erſten öſterreichiſchen Poſten, von wo aus man uns nach Lublin abführte.

Hier angelangt, ging ich ſogleich zum Generalkommandanten der, nachdem er meinen Paß geleſen hatte, erklärte es ſei ihm kein Michalowski in Gallizien bekannt wohin ich mich begeben wolle; außerdem könne er die Reiſe durch die öſterreichiſchen Staaten nur ſolchen Perſonen geſtatten die ruſſiſche Päſſe mit ſich führen; ich ſolle Lublin ungeſäumt verlaſſen und mich an die Grenze von Ruſſiſch = Polen begeben.

Mit dieſer Antwort kam ich in den Gaſthof zu meinem Reiſegefährten zurück, den ich von mehreren Landsleuten umringt ſah die in derſelben Gefahr ſchwebten wie wir. Unſere Beſorgniſſe erreichten den höchſten Grad, denn es handelte ſich um nichts Geringeres als uns verhaften und unter Bedeckung über die Grenze bringen zu laſſen.

Eine Dame deren Namen zu verſchweigen mir meine Erkenntlichkeit nicht geſtattet, Frau Soltan, die mit einem zahlreichen Gefolge und regelrechten Paſſe nach Gallizien reiste, erbot ſich drei von uns aus der Verlegenheit zu ziehen, indem ſie uns für ihre Bedienten ausgebe. Karl Prozor, Lazuinski und ich nahmen die Stelle der Dienſtleute ein, die man zurückſchickte um uns aus einer unvermeidlichen Gefahr zu befreien.

Mit Hülfe unſerer Vermummung kamen wir über die Grenze von Gallizien die ſtreng überwacht wurde, und gelangten nach Jaroslaw wo ich mich für den Secretär der Frau Soltan ausgab. Durch Verwendung dieſer vortrefflichen Landsmännin und Freundin erhielt ich nebſt meinen beiden Gefährten Päſſe die ein vertrauter Mann in Lemberg abholte. Nach dreiwöchigem Aufenhalte in Jaroslaw trennten wir uns. Prozor reiste nach Paris, Lazninski geradenwegs nach Venedig, und ich nach Wien, um dort meine Frau aufzuſuchen und mich dann nach Italien zu begeben.

In Wien hielt ich mich zehn Tage als Michalowski auf. Meine Frau erhielt ohne Schwierigkeiten einen Paß nach Venedig, wohin ich ſie begleitete, und wo wir gegen Mitte Dezember 1794 ankamen. Von unſrem ganzen Vermögen blieben uns nur noch einige hundert Golddukaten die wir hatten mitnehmen können, und mit denen wir nunmehr leben mußten, ohne auf die Zukunft rechnen zu können; doch befand ich mich wenigſtens in Sicherheit.

Am 20. Dezember kam ein Kurier den meine Freunde von Warſchau abgeſchickt hatten mit dem Befehl ſich nirgends aufzuhalten, bis er mich irgendwo eingeholt hätte. Er brachte mehrere Briefe, worin ich aufs Dringendſte aufgefordert wurde nach Hauſe zurückzukehren. Man ſuchte mich in Betreff aller Gefahren die ich gefürchtet hatte, zu beruhigen, und ſchickte mir einen Paß ſowie einen Brief von dem Obergeneral Suwarow. Ich war gerührt über die Schritte die zwei befreundete Damen zu meinen Gunſten gethan hatten, indem ſie ſich perſönlich in Suwarows Hauptquartier begaben und von ihm das feierliche Verſprechen auswirkten daß ich nicht verfolgt werden ſolle. Doch wagte ich's nicht mich hierauf zu verlaſſen, nachdem ich in Wien erfahren hatte daß Wawrzecki, Ignaz Potocki, Niemcewicz, Mostowski

und ſo viele Andere nach Unterzeichnung der Kapitulation von Warſchau in die Gefängniſſe von Petersburg gebracht und andere Polen zu Tauſenden nach Sibirien abgeführt worden waren.

Während man mir auf der einen Seite die Rückkehr in mein Vaterland erleichterte, indem man mich verſicherte daß ich für meine Perſon Nichts zu fürchten habe, ſchmeichelte man mir auf der andern mit der Hoffnung meine Beſitzungen wieder erlangen zu können. Der Woiwode Chominsky, welcher das Vertrauen des Fürſten Repnin, Obergenerals der ruſſiſchen Armeen in Litthauen und Gouverneurs dieſer Provinz mit unumſchränkter Vollmacht, genoß, ſchrieb mir einen ſehr dringenden Brief, worin er mich aufforderte die Gelegenheit nicht hinauszulaſſen welche ſich darbiete um einen Beweis von dem Edelmuth und der Großherzigkeit Ihrer Maj. der Kaiſerin aller Reußen zu erhalten und Alles was ich verloren zurückzubekommen. Er beſchwor mich den Brief an die Kaiſerin welchen er mir zuſchickte, und den der Fürſt Repnin ihm in die Feder diktirt habe, buchſtäblich abzuſchreiben.

Meine erſte Regung war Dankbarkeit; aber ebenſo überraſcht als gedemüthigt war ich, als ich die Ausdrücke dieſes Briefes ſah den ich ſchreiben ſollte. Man verlangte von mir die Erklärung daß ich mich als rebelliſcher Unterthan gegen die Kaiſerin verſchuldet; daß ich mich durch revolutionäre Grundſätze weit genug habe irre führen laſſen um ihretwegen die Intereſſen des Landes aufzuopfern; daß ich mein Unrecht einſehe; daß ich Alles was ich gethan als nicht geſchehen zu betrachten bitte; daß ich verſpreche durch mein künftiges Benehmen die ſchweren Anſchuldigungen wozu ich Anlaß gegeben, vergeſſen zu machen. Ja ich ſollte erklären daß ich mich, ſo ſehr ich meine Unwürdigkeit erkennen müſſe, gleichwohl der Gnade und Großmuth der Kai-

ſerin übergebe; daß ich um Erlaubniß zur Heimkehr bitte und mich vertrauensvoll dem Schickſal unterwerfe das meine Souveränin mir zu beſtimmen geruhen werde.

Ich zweifelte nicht daran daß der Woiwode Chominski in übel angebrachtem Eifer dieſes Mittel angewandt habe um mir einen Rückweg nach Polen zu bahnen; aber ich konnte mir die Möglichkeit nicht denken daß der Fürſt Repnin oder gar die Kaiſerin eine für einen Mann von Ehre dermaßen herabwürdigende Erklärung von mir verlangen ſollten. Ich antwortete daher Chominski daß ich ihm für die Beweiſe von Freundſchaft die er mir zu geben meine, indem er mich zu einem Schritt auffordere welcher mich nur ohne allen Nutzen bloßſtellen könne, nicht allein nicht dankbar ſei, ſondern mich wirklich als beleidigt anſehe; daß ich, im Fall ich dem Fürſten Repnin ſo wenig Zartgefühl zutrauen könnte um eine ſo herabwürdigende Erklärung von mir zu verlangen, folgerichtiger Weiſe auch annehmen müſſe daß er dieſe Eigenſchaft gleich ſchwach beurkunden würde, wenn es ſich ums Worthalten und die Erfüllung ſeiner Verſprechungen handle; daß ich endlich die Kaiſerin von Rußland für fähig halte einem Manne großmüthig zu verzeihen der ſich vielleicht ihr gegenüber verfehlt, im Uebrigen aber ſich untadelhaft benommen und ſomit ſeine Rechte auf ihre Achtung und ihren Schutz keineswegs verſcherzt habe, während ſie einen ſolchen der ſich ſo tief erniedrigen würde Ehre und Pflichten ſeinem Intereſſe zu opfern, nur verachten könnte.

Ich ſchickte den Kurier mit meinen Antworten zurück und blieb in Venedig ohne genügende Geldmittel, ohne Hoffnung welche zu erhalten und ſo bald in mein Vaterland zurückkehren zu können, mit der traurigen Ausſicht — die ſich auch ſchnell verwirklichte — daß man meine Güter in Beſchlag nehmen und ſie für mich und meine

Familie für immer verloren ſein werden. Gleichwohl geſtehe ich daß auf der einen Seite die Hoffnung das Schickſal Polens durch ein Zuſammentreffen politiſcher Ereigniſſe die ich bereits ahnen zu können glaubte, verändert zu ſehen, und auf der andern die Gewißheit durch eine Rückkehr in's Vaterland meine Freiheit zu verlieren, mich mit Muth, Geduld und Ergebung ausrüſteten.

Sechstes Buch.

Erstes Kapitel.

In Venedig traf ich Peter Potocki, vormaligen polnischen Gesandten in Constantinopel; Stanislaus Soltyk, die zwei Gebrüder Wyszkowski, Lazninski, Franz Dmochowski, Kolysko, Thaddäus Wyssogierd, Cajetan Nagurski, Carl Prozor und mehrere andere Polen, von denen einige sofort nach Paris oder Dresden abgingen und durch andere ersetzt wurden, sämmtlich Emigranten die nicht in die Heimath zurückkehren konnten oder es wenigstens nicht wagten.

Der französische Gesandte, Lallement, stand zu Venedig in großer Achtung und übte einen bedeutenden Einfluß auf die Regierung die noch ihre alte Form beibehalten hatte. Dieser Minister erklärte den Polen die sich an ihn wandten, er sei schon zum Voraus von der Zusammenkunft der polnischen Flüchtlinge in Venedig unterrichtet gewesen; er habe von seiner Regierung Befehl erhalten ihnen denselben Schutz angedeihen zu lassen wie französischen Bürgern; er ermächtige sie sich an ihn zu wenden so oft sie es für nöthig halten, und er

bürge Jedem für ſeine perſönliche Sicherheit, vorausgeſetzt daß ſie die Geſetze und Gebräuche des Landes wo ſie ſich befinden, in Ehren halten und die venetianiſche Regierung nicht durch ein unpaſſendes Benehmen zu Beſchwerden veranlaſſen.

Geſtützt auf dieſe Erklärung, begannen wir ziemlich zahlreiche Zuſammenkünfte zu halten um einen regelmäßigen Verkehr mit denjenigen unſerer Landsleute herzuſtellen die wir in Paris wußten. Bald erhielten wir von ihnen die Verſicherung daß ſie von der franzöſiſchen Regierung gut aufgenommen worden ſeien. Sie gaben uns Hoffnung daß Frankreich ſich thätig für die Wiederherſtellung Polens verwenden; daß es niemals zugeben werde daß dieſes Land aus der Reihe der europäiſchen Mächte verſchwinde; daß es den König von Preußen von dem Bunde mit Rußland und Oeſterreich abwendig machen, und Schweden ſowie die Türkei zu Feindſeligkeiten gegen Rußland veranlaſſen werde. — Zugleich gaben ſie uns zu verſtehen daß Frankreich von den polniſchen Flüchtlingen Nichts verlange als Feſtigkeit und Ausdauer im Unglück, ſowie Vertrauen und die nöthige Geduld den günſtigen Augenblick abzuwarten wo es kräftig für uns auftreten könne.

Da wir den polniſchen Grenzen näher waren als unſere Landsleute in Paris, ſo ließen wir die Nachrichten die uns zugingen, heimlich und auf ſicherem Wege ins Vaterland gelangen, hauptſächlich durch Kaufleute aus Trieſt die den Gegenſtand unſeres ſchriftlichen Verkehrs nicht kannten. Auf dieſe Art erhielten unſre Briefe die über Gallizien ſehr ſchnell bis ins Innere von Polen kamen, dort wenigſtens die Hoffnung rege, und brachten denjenigen die nicht hatten entfliehen und uns folgen können, einigen Troſt.

Die erſten Monate des Jahres 1795 waren verſtrichen ohne daß unſere Verſammlungen Argwohn erregt hätten, und unſer brieflicher

Verkehr geſtört oder verdächtigt worden wäre. Da verbreitete ſich auf einmal das Gerücht die Polizei von Venedig fange an uns zu beobachten, und da ſich zu gleicher Zeit in unſerer eigenen Mitte Meinungsverſchiedenheiten in Betreff des künftigen Operationsſyſtems kundgegeben hatten, ſo beſchloßen wir eine Deputation an den franzöſiſchen Miniſter zu ſchicken, um ihm wegen des erſten Punktes unſere Beſorgniſſe mitzutheilen, und wegen des zweiten uns ſeinen Rath zu erbitten.

Soltyk, Dmochowski und ich wurden mit dieſer Sendung beauftragt, und als wir zum Miniſter kamen, ſetzte ich ihm mit wenigen Worten die Abſicht unſres Beſuchs auseinander. Er antwortete uns, in Betreff der erſten Frage könne er uns aufs Beſtimmteſte verſichern daß die venetianiſche Regierung keinen Schritt gethan habe um uns in unſern patriotiſchen Verſammlungen zu behindern, und im Fall wir trotz dieſer Verſicherungen noch immer Beſorgniſſe hegen ſollten, ſo biete er uns mit Vergnügen einen Saal in ſeinem Hotel an, wo wir zuſammentreten können ſo oft wir wollen. Hinſichtlich der zweiten Frage erklärte er daß er keinen Befehl habe bei Zwiſtigkeiten die ſich wegen der Wahl um Mittel zur Wiederherſtellnng Polens unter uns erheben ſollten, einzuſchreiten; „denn, ſagte er, es liegt der franzöſiſchen Regierung wenig daran ob Sie die Verfaſſung vom 3. Mai oder die Inſurrektionsakte von 1794 zur Grundlage Ihrer neuen Organiſation zu machen gedenken. Sie können wenn Sie wollen den Großtürken auf den Thron ſetzen, wenn nur Polen ein für ſich beſtehendes Reich bleibt, denn dieß iſt Frankreichs einziger Wunſch, und ich ſchmeichle mir daß er nicht ohne Wirkung bleiben wird.“

Unſer Vertrauen auf die Unterſtützung der Franzoſen ſteigerte ſich bei den reißenden Fortſchritten ihrer Heere immer mehr. Es ſchien als hätte Polens ſchreckliches Beiſpiel für den Augenblick beinahe alle Anſichten verſöhnt, und jedem Franzoſen neuen Haß gegen den Feind

eingeflößt, ihn aufs Neue in dem Wunsch bestärkt lieber zu sterben als sich den Gesetzen der Ausländer zu unterwerfen.

Statt sich von dem strengen Winter dieses Jahres abschrecken zu lassen, benutzten sie ihn dazu in Holland einzudringen. Sie warfen die Oesterreicher, die Engländer und die Truppen des Statthalters von allen Seiten zurück. Gegen Ende des Jahrs 1794 bemächtigten sie sich der Städte Maestricht und Nymwegen; im Januar 1795 griffen sie unter den Befehlen Pichegrus die Verbündeten auf allen Punkten, vom Ozean bis zum Rhein, an und schlugen sie überall. Sie zogen auf dem Eis über Flüsse und Kanäle über welche sie in jeder anderen Jahreszeit nicht so leicht hätten gelangen können; sie bemächtigten sich Hollands unter den Augen des bestürzten und überraschten Feindes der diese Eroberung weder vorhersehen noch verhindern konnte; und es war wirklich eine Erscheinung die Ihresgleichen suchte wenn die Reiterei Linienschiffe angriff und sich ihrer bemächtigte.

Obschon mehrere Provinzen Hollands den Wunsch aussprachen den Krieg beendigt zu sehen, so widersetzte sich dennoch der Statthalter, welcher fürchtete ein Friede mit Frankreich möchte der patriotischen Partei neue Stärke verleihen, und der sich überdies zu der englischen Regierung hinneigte, diesem nationellen Verlangen und erklärte das batavische Volk müsse sich in Masse erheben um den Feind zurückzuwerfen; allein seine Befehle wurden nicht vollzogen. Er hatte gleich im Anfang den Vorschlag gemacht dem Einrücken der Franzosen dadurch Einhalt zu thun daß man die Schleusen öffne und das Land unter Wasser setze; aber dieser Plan war schon damals verworfen worden, und später hatte ihn die strenge Kälte unausführbar gemacht.

Pichegru benutzte den anhaltenden starken Frost und zog schnell über alle Flüsse die seine Operationen aufhalten konnten. Macdonald marschirte zuerst über die gefrorne Waal welche die Feinde im Stich

ließen. Dieſer kühne Marſch entſchied die Eroberung Hollands. Die republikaniſche Armee bemächtigte ſich der Städte Utrecht und Rotterdam. Auf der andern Seite war der General Clairfait geſchlagen worden und über den Rhein zurückgezogen, ſo daß den Franzoſen jetzt Nichts mehr im Wege ſtand. Der Prinz von Oranien zog ſich mit ſeiner Familie nach England zurück; Berg-op-Zoom öffnete den Siegern ſeine Thore, und eine Abtheilung Huſaren beſetzte Amſterdam. Alle Patrioten ſchloßen ſich, von dem drückenden Joche befreit, an die Republikaner an. Die Engländer wurden zurückgewieſen, und als ſie ſahen daß die Nation welche ſie vertheidigen wollten, ſich gegen ſie erklärte, zogen ſie ſich nach Bremen zurück wo ſie zu Schiffe ſtiegen, und die Revolution Hollands war in kurzer Zeit vollendet. Die Statthalterſchaft wurde aufgehoben, die franzöſiſche Regierung gab den vereinigten Provinzen ihre Unabhängigkeit zurück und behielt blos einige Feſtungen, deren ſie bedurfte um ſich gegen die Angriffe der Coalition zu ſchützen.

Dieſe reißend ſchnelle Eroberung erfüllte die neutralen Mächte mit ſtaunender Bewunderung und verbreitete Beſtürzung an den feindlichen Höfen. Dieſes Volk — ſpricht Segur — deſſen Sklaverei man beklagte, hatte am 9. Thermidor ſeine Tirannen abgeſchlachtet; dieſe Nation die man erdrücken zu können meinte, triumphirte überall; dieſes Land das man zerſtückeln wollte, rückte von allen Seiten mit ſeinen Grenzen zurück und ſchien es ſogar zu verſchmähen Alles zu behalten was es erobert hatte.

Am Ende des Feldzugs ſtellte es ſich heraus daß die Franzoſen dem Statthalter ſieben, dem Kaiſer zehn Provinzen; Trier, Cöln, Mainz, Lüttich, Speier und Worms ihren betreffenden Biſchöfen; ferner einen Theil der Pfalz; die Herzogthümer Cleve und Jülich; Aachen; das Herzogthum Zweibrücken, das Herzogthum Savoyen,

die Grafſchaft Nizza und den größten Theil der baskiſchen und katalo-niſchen Provinzen genommen hatten. Sie hatten neunundzwanzig große Schlachten gewonnen, hatten in mehr als hundert weniger entſcheidenden Gefechten geſiegt, hatten hundert und zweiundfünfzig Städte, dreitauſend achthundert Kanonen, neunzig Fahnen, ſiebzigtauſend Flinten in ihre Gewalt bekommen; hatten achtzigtauſend Mann getödtet und neunzigtauſend Gefangene gemacht. Der König von Spanien, des Krieges mit Frankreich überdrüſſig, dachte auf den Frieden; der König von Preußen unterhandelte mit dem Wohlfahrtsausſchuß, und kam im Monat Germinal wegen eines Waffenſtillſtandes mit ihm überein. Die Reichsfürſten die nicht aus ihren Ländern vertrieben worden, waren eines verderblichen Krieges der den demokratiſchen Geiſt verbreitete ſtatt ihm Einhalt zu thun, müde, und endlich waren die Finanzen des Kaiſers erſchöpft.

Bedenkt man neben dieſen Erfolgen der franzöſiſchen Armee und der mißlichen Lage der verbündeten Mächte die Mäßigung mit welcher die Republikaner gegen Holland verfahren waren, und die Thatkraft welche ſie entwickelten um die Anarchie niederzutreten, um den Greueln welche Frankreich befleckt hatten ein Ende zu machen, und eine feſte, kraftvolle, aber gemäßigte Regierung einzuführen, ſo wird man ſich nicht wundern, wenn die Nationen welche Opfer der Unterdrückung waren, eine Vergrößerung der Macht der franzöſiſchen Republik ſehnlich herbeiwünſchten, und wenn die Polen ſich mit der Hoffnung ſchmeichelten der Einfluß der franzöſiſchen Regierung könnte ſie dereinſt in ein freies und unabhängiges Vaterland zurückführen.

Sie hatten die Verbrechen womit die Anarchiſten ſich beſudelt, verabſcheut; ſie hatten geknirſcht beim Anblick des herzzerreißenden Bildes das Frankreich darbot, als unter der Schreckensherrſchaft Ströme von Blut ſeinen Boden überſchwemmten; aber als ſie vernah-

men daß die republikaniſche Partei über die Anarchiſten geſiegt habe, daß Robespierre nicht mehr ſei, und daß die Einführung eines neuen conſtitutionellen Syſtems, geſtützt auf die Erfolge einer ſiegreichen Armee, Ruhe und Frieden nach Frankreich zurückbringe, ſeine Macht ausbreite und das Land durch Friedensunterhandlungen mit ſeinen erbitterten Feinden verſöhne, da zweifelten ſie nicht mehr daran daß der hervorragende Einfluß ſeiner Regierung der ſich mit Nothwendigkeit daraus ergeben mußte, kräftig zur Wiederherſtellung Polens beitragen werde.

Dieſe Hoffnungen wurden genährt durch den Empfang welchen man den polniſchen Flüchtlingen, ſelbſt zur Zeit als der Wohlfahrtsausſchuß noch beſtand und ſchon vor Einführung des Direktoriums, in Paris angedeihen ließ; auch auswärts durften ſie überall wo die franzöſiſche Regierung einen Agenten hatte, mit Sicherheit darauf rechnen eine Zufluchtsſtätte, Unterſtützung und Schutz zu finden.

Am 5. April 1795 wurde der Friedensvertrag zwiſchen der franzöſiſchen Republik und dem König von Preußen, zu Baſel, von dem Bürger Barthelemy und dem Baron von Hardenberg unterzeichnet. Dieſelben bevollmächtigten Miniſter unterzeichneten am 17. Mai einen Vergleich zwiſchen dieſen beiden Mächten, und nun wurde Frankreich, da es einen mächtigen Feind weniger hatte, furchtbarer in den Augen Europas. Aber wenn einerſeits England, Rußland und Oeſterreich das Benehmen des Königs von Preußen welcher der Wohlfahrt und Ruhe ſeiner eigenen Staaten die Intereſſen der Coalition aufgeopfert hatte, mißbilligten, ſo mußten auf der andern Seite die Polen, die alle ihre Hoffnungen auf die franzöſiſche Republik gründeten, über dieſe Ausſöhnung unruhig werden, obgleich ſie noch nicht alle ihre Folgen vorherſahen.

Ich war einer der wenigen Polen die es merkten daß, da der zwiſchen Frankreich abgeſchloſſene Vertrag ſeinem ganzen Weſen nach

die dermaligen Beſitzungen dieſer beiden Mächte gewährleiſtete und keine Clauſel in Betreff der gewaltſam beſetzten polniſchen Provinzen in ſich ſchloß, der Beſitz dieſer Provinzen ſeit der letzten Theilung ipso facto von dieſer ſelben Macht gewährleiſtet wurde die wir als unſre einzige Hülfe und Stütze betrachteten. [1])

Gleich auf die erſte Kunde von eingeleiteten Unterhandlungen zwiſchen Preußen und Frankreich hatte ich an den Bürger Barß, Agenten der Polen in Paris[2]), zu wiederholten Malen geſchrieben, und ihn dringend aufgefordert die franzöſiſche Regierung zu erinnern

---

[1]) Es werden im Laufe dieſer Denkwürdigkeiten noch manche Thatſachen berührt werden die darthun wie Frankreichs ſelbſtſüchtige Staatskunſt Polen ſtets nur als Mittel betrachtete und die beharrliche Neigung dieſes Landes zu ihren Zwecken ausbeutete. Der Oberſt von Schepeler erzählt (in ſeinem gutgemeinten Büchlein: Auch ein Wort über Friedrichs II. und Friedrich Wilhelms II. Politik in Polens Unfällen, S. 103), 1795 habe ein Adjutant Kosciuszkos, der mehrere Tage heimlich bei ihm in Göttingen verweilte, im Geſpräche über Polens Schickſal wiederholt bedauert daß ſich die Polen nicht, ſtatt an Frankreich, zu Deutſchland gehalten. Dieß war damals freilich nicht möglich, indem es kein Deutſchland gab, aber die ſo eigenſinnig verweigerte und doch durch die Nothwendigkeit gebotene Abtretung von Thorn und Danzig hätte ihnen, wenn ſie im rechten Augenblicke geſchah, wenigſtens Preußens Schutz geſichert und wahrſcheinlich beide Staaten zu einem Bündniſſe mit Schweden und der Pforte vereinigt — alſo Polen nach menſchlicher Vorausſicht gerettet. A. d. H.

[2]) Er war in dieſer Eigenſchaft Nachfolger des Grafen Thaddäus Moſtowski, eines der hervorragendſten Mitglieder des conſtitutionellen Reichstags, den die polniſchen Patrioten mit einer beſondern Sendung nach Paris geſchickt hatten. Hier ſchloß ſich derſelbe an die Girondiſten an deren zu Gunſten Polens beabſichtigte Maßregeln jedoch ihr frühzeitiger Sturz vereitelte. Die ſpätern Schickſale Moſtowskis werden zum Theil in dieſen Denkwürdigkeiten erwähnt. A. d. H.

daß ſich eine günſtige Gelegenheit darbiete für die Polen aufzutreten, wenn man nämlich dem König von Preußen die Bedingung auferlege die ihm zugefallenen Theile von Polen abzutreten und im Verein mit der franzöſiſchen Regierung auf Wiederherſtellung dieſes Landes hinzuwirken, deſſen Theilung das politiſche Gleichgewicht Europas zerſtört habe. Es ſchien um ſo leichter den berliner Hof zur Annahme dieſer Bedingung zu bringen, als der König von Preußen ſich in der Nothwendigkeit befand um Frieden zu bitten, und als er wegen des Uebergewichtes das Rußland ſo eben durch Beſetzung des größten Theiles von Polen erhalten hatte, Beſorgniſſe hegen mußte.

Barß fand meine Bemerkungen vollkommen treffend; er theilte meine Anſicht und hatte demgemäß an diejenigen Mitglieder der Regierung welche die Sache der Polen hauptſächlich begünſtigten, Vorſtellungen gerichtet; aber man antwortete ihm daß die Bedingung die er vorſchlage, in den eingeleiteten Unterhandlungen nicht geſtellt werden könne, weil ſie dieſelben unausbleiblich hemmen müßte, und weil Frankreich des Friedens nicht minder bedürftig ſei als der König von Preußen. Es handle ſich jetzt darum die Wunden zu heilen welche die Anarchie und die Schreckensherrſchaft geſchlagen; man müſſe die Finanzen wieder in Stand ſetzen und den fortwährenden Siegeslauf für einige Zeit unterbrechen, um den Truppen Ruhe zu gönnen und Zeit zu bekommen ſich mit der Organiſation der Regierung zu beſchäftigen. In dem Vertrag ſei allerdings von Polen nicht die Rede, aber eben dadurch werde auch ein widerrechtlich angemaßter Beſitz nicht gewährleiſtet. Der Friede mit Preußen könne unmöglich von langer Dauer ſein; der Bund der andern Mächte ſei nicht aufgelöst; dieſe Mächte werden ſich bemühen den König von Preußen aufs Neue hereinzuziehen, und die Republikaner deren Muth und Entſchloſſenheit ſich durch Nichts zu Boden ſchlagen laſſe, werden allen Streitkräften

die man gegen ſie ins Feld führe zu widerſtehen und Polen den Uſurpatoren mit Gewalt zu entreißen wiſſen, wenn ſie beim allgemeinen europäiſchen Frieden ſeine Wiederherſtellung nicht ſollten erlangen können. Barß wurde alſo aufgefordert dieſe Antwort ſeinen Landsleuten mitzutheilen und ſie zu ermahnen daß ſie die Geduld nicht verlieren, ſondern ſich zu all den Anſtrengungen vorbereiten ſollen welche man von ihnen fordern werde um die Sache der Freiheit, und eben dadurch auch die ihres Vaterlandes aufrechtzuerhalten.

In den erſten Tagen des Juli 1795 ſahen wir Don Domingo von Yriarte, bisherigen bevollmächtigten Miniſter und außerordentlichen Botſchafter Sr. katholiſchen Maj. des Königs von Spanien am polniſchen Hofe, einen Diplomaten mit dem ich während ſeines Aufenthaltes in Warſchau gut bekannt geweſen war, nach Venedig kommen. Er hatte dieſe Hauptſtadt verlaſſen, als die Ruſſen in ihr einzogen, und wartete nun auf Befehle von ſeinem Hof deſſen Kurier ihn in Wien, Dresden und Berlin aufgeſucht hatte und erſt hier in Venedig traf.

Dieſer Miniſter hatte, bevor er die Depeſchen empfing welche der erwähnte Kurier überbrachte, auf indirektem Weg erfahren daß er von ſeinem Hof beauftragt werden ſolle ſich nach Baſel zu begeben, um daſelbſt mit dem Bürger Barthelemy, dem Geſandten Frankreichs, Unterhandlungen anzuknüpfen; und nun befand er ſich in der qualvollſten Ungeduld, weil er es nicht wagte ſich mit dem Bürger Lallement, Miniſter der franzöſiſchen Republik in Venedig, zu beſprechen, der in der gleichen Verlegenheit war, da er offiziell erfahren hatte daß der Bürger Barthelemy beauftragt ſei mit Yriarte zu unterhandeln, und weil er Letzteren ſeinen Aufenthalt in Venedig verlängern ſah, ohne daß er den Grund davon wußte oder erfragen konnte.

Ich konnte ſo wenig als der Graf Soltyk erwarten daß wir beide die Annäherung dieſer zwei Miniſter vermitteln, und daß Yriartes

Abreiſe von Venedig ſowie die Unterzeichnung des basler Vertrags die unmittelbaren Folgen davon ſein ſollten.

Dieſe beiden Miniſter mit denen wir genau bekannt waren, äußerten gegenſeitig den Wunſch gegen uns einander an einem dritten Orte zu ſehen, ſo daß das Zuſammentreffen gleichſam ein zufälliges wäre und es den Anſchein hätte als habe keiner den andern zuerſt aufgeſucht. Wir wählten zu dieſer Beſprechung das Haus Soltyks. Zur verabredeten Stunde führte ich in meiner Gondel den franzöſiſchen Miniſter dahin, Soltyk brachte den Chevalier Yriarte; wir ließen beide in einen Salon treten wo ſie ſofort drei Stunden lang mit einander ſprachen. Sie erörterten die Vertragsvorſchläge die Lallement bereits kannte, und vereinigten ſich über die Hauptgrundlagen. Yriarte reiste noch an demſelben Tage nach Baſel ab, wo er am 22. Juli 1795 mit dem Bürger Barthelemy den definitiven Vertrag zwiſchen Frankreich und Spanien unterzeichnete.

Zweites Kapitel.

Nach den Aenderungen die ſeit Kurzem in Frankreich vorgefallen, war es natürlich daß die Miniſter und Agenten der Republik durch andere Männer erſetzt wurden, deren Grundſätze dem Syſtem entſprachen zu welchem die neue Regierung ſich bekannt hatte. So wurde auch Descorches, der zur Zeit des conſtitutionellen Reichstags franzöſiſcher Miniſter in Polen geweſen war und ſich dermalen als Botſchafter in Conſtantinopel befand, abberufen wegen ſeiner demokratiſchen Anſichten um deren willen er beim Divan geſcheitert war. Zu ſeinem Nachfolger machte man den Bürger Verninac.

Dieſer hatte uns, als er durch Venedig kam, die tröſtendſten Nach-

richten gebracht über den Antheil welchen Frankreich an der Wiederherstellung Polens nehme. Er hatte vom Wohlfahrtsausschuß noch besonders den Auftrag erhalten allen Polen die er zu treffen Gelegenheit hätte, kundzuthun daß die französische Regierung welche jetzt die Anarchisten und die Feinde im Innern, die weit gefährlicher gewesen als die Verbündung der europäischen Mächte, nicht mehr zu bekämpfen habe, sichs zur angelegentlichen Aufgabe mache die wackern Nationen zu unterstützen welche das fremde Joch abzuschütteln gesucht, und daß sie demgemäß alle möglichen Mittel aufbieten wolle um, sei es nun durch Waffengewalt oder auf dem Wege der Unterhandlung, die Wiederherstellung Polens auszuwirken, dessen selbständiges Bestehen für die Ruhe von ganz Europa unumgänglich nothwendig sei.

Verninac gab uns zu verstehen die französische Regierung halte es für nöthig daß wir in Constantinopel, und ebenso auch in Stockholm, einen Vertreter der polnischen Patrioten haben. Er versprach seinerseits eifrigst darauf bedacht zu sein bei der ottomanischen Pforte die Interessen der polnischen Nation zu fördern, deren Sache die der Freiheit und Unabhängigkeit der Völker, und somit von den Interessen Frankreichs unzertrennlich sei.

Er theilte uns mit der Wohlfahrtsausschuß habe seine Absichten unsern in Paris befindlichen Landsleuten kundgethan, und erklärt daß die Absendung polnischer Agenten in die Türkei und nach Schweden ein Schritt sei welchen die Erfolge der Maßregeln die er zu unsern Gunsten ergreifen werde, schlechterdings erheischen.

Nachdem wir die in Paris versammelten polnischen Patrioten von der offiziellen Mittheilung welche der Bürger Verninac uns gemacht, in Kenntniß gesetzt und ihnen gemeldet hatten daß ich auf allseitiges dringendes Bitten mich entschlossen habe die Sendung der polnischen Patrioten nach Constantinopel anzunehmen, erhielten wir von dem

Bürger Barß einen am 20. Auguſt 1795 aus Paris datirten Brief folgenden Inhalts:

„In meinem letzten Brief vom 11. d. habe ich Ihnen gemeldet, Bürger, daß ich in Gemäßheit Ihrer Abſichten, welche wir mit den unſrigen übereinſtimmend fanden, der Regierung zwei Noten überreicht habe. In der erſten habe ich den Schutz der franzöſiſchen Miniſter bei den verbündeten Höfen für die geheimen Agenten Polens angeſprochen die wir daſelbſt haben oder vielleicht haben werden, und zu gleicher Zeit den gegenſeitigen Vortheil auseinandergeſetzt der aus einem fortwährenden Verkehr entſpringen müßte, welchen die franzöſiſchen Miniſter oder ihre Beauftragte mittelſt unſrer Agenten mit unſern in der Heimath zurückgebliebenen oder im Auslande befindlichen Landsleuten unterhalten würden. In der zweiten Note habe ich die beſtimmte Abreiſe des Bürgers Oginski nach Conſtantinopel angezeigt. Darauf habe ich folgende Antwort erhalten:

„Die Miniſter der Republik bei den auswärtigen Höfen ſind, „Bürger, ſchon durch die Natur ihres Amtes verpflichtet überall wo ſie „ſich aufhalten die nöthigen Notizen zu ſammeln. Was die Mittheilungen in Betreff Ihres Vaterlandes anlangt deſſen Schickſal die Republik fortwährend beſchäftigt hat, ſo wird es den beſagten Miniſtern „angenehm ſein dieſelben durch ſolche von Ihren Mitbürgern zu empfangen die ſich durch Talente, Liebe zur Freiheit und den Beſitz des „Vertrauens von Seite ihrer den Verfolgungen der Vaterlandsfeinde „entgangenen Brüder auszeichnen. Somit brauchen wir unſern Agenten hierüber keine beſondern Verhaltungsmaßregeln zu ertheilen. Diejenigen die ihnen in Bezug auf die allgemeinen Angelegenheiten Ihres „Vaterlandes gegeben worden ſind, entſprechen den Grundſätzen und „Intereſſen einer freien Regierung welche das Vertrauen aller Unterdrückten verdient."

„Dieſe Antwort hat man mir ſchriftlich gegeben, und mündlich hat man mir mitgetheilt daß in Betreff des Bürgers Oginski bereits Briefe für Verninac nach Conſtantinopel ausgefertigt ſeien.

„Der Bürger Oginski wird außerdem durch den Bürger Lallement ein Schreiben erhalten worin wir ihm unſre Geſinnung und Anſicht in Beziehung auf ſeine Reiſe zu wiſſen thun. Dieſer offene Brief iſt der Regierung zugeſtellt worden die ihn nach Venedig zu befördern verſprochen hat. Es kann alſo dieſen Bürger Nichts mehr abhalten eine Reiſe zu unternehmen von der wir uns ſo viel Gutes verſprechen, wenn wir die Thätigkeit, den Eifer und die Talente des Mannes in Betracht ziehen der ſich für die Intereſſen ſeines Vaterlandes aufopfert. Es handelt ſich nur noch darum den brieflichen Verkehr über Venedig zu regeln, dem Bürger Oginski die Ziffer für die Correſpondenz mit uns und den andern polniſchen Agenten, ſowie alle zu ſeiner Sendung nothwendigen Papiere zu übergeben, die Sie binnen weniger Tage durch den Miniſter der franzöſiſchen Republik in Venedig empfangen werden.

„Unterzeichnet: **Barß.**"

Am gleichen Tage, dem 20. Auguſt 1795, erließen die in Paris verſammelten polniſchen Patrioten folgendes Schreiben an mich:

„Bürger, es iſt ein großer Troſt für uns zu vernehmen daß bei der dermaligen Lage unſres Vaterlandes die Bürger die für ſeine Rettung ſo große Opfer gebracht haben wie Sie, nicht aufhören alle Mittel in Anwendung zu bringen die ihnen geeignet ſcheinen es wieder aufzurichten.

„Nachdem er uns, im Auftrag unſrer in Venedig weilenden Landsleute, gemeldet daß Sie entſchloſſen ſeien nach Conſtantinopel zu gehen um die Angelegenheiten Polens zu betreiben, daß Sie ſich aber zuvor des Schutzes des Botſchafters der franzöſiſchen Republik

bei der ottomaniſchen Pforte zu verſichern wünſchen, hat der Bürger Barß ſichs angelegen ſein laſſen der Regierung dieſe Abſichten, worin alle Ihre Landsleute mit Ihnen übereinſtimmen, auseinanderzuſetzen.

„Der Wohlfahrtsausſchuß iſt der Anſicht daß die Miniſter der Republik recht gerne nützliche Mittheilungen über Polen deſſen Schickſal der franzöſiſchen Republik zu jeder Zeit am Herzen gelegen hat, von ſolchen unter unſern Landsleuten aufnehmen werden die ſich durch Tapferkeit, durch Liebe zur Freiheit und durch das Vertrauen das ihre geflüchteten Brüder ihnen ſchenken, auszeichnen.

„Dieſem Ausſpruch zufolge werden Sie nicht umhin können ſich zu überzeugen daß der Botſchafter der Republik in Conſtantinopel Sie mit derſelben Theilnahme behandeln wird die ſeine Auftraggeber für uns hegen. Wir zweifeln ſogar nicht daran daß er, wenn er ſich einmal in Folge Ihres einſichtsvollen Benehmens und Ihrer Thätigkeit von der Nützlichkeit Ihres Aufenthaltes in Conſtantinopel überzeugt hat, Ihnen je nachdem die Umſtände es erheiſchen, vielleicht ſogar mit Einwilligung ſeiner Regierung, einige Maßregeln andeuten wird welche dem Zweck der Reiſe entſprechen die Sie auf ſich nehmen.

„Außer den bereits an Sie abgeſchickten geſchichtlichen Belehrungen über die Beziehungen unſeres Landes zu der Türkei haben wir Ihnen noch einige Rathſchläge zu ertheilen.

1) „Wenn Sie nach Conſtantinopel kommen, ſo ſeien Sie wohl auf der Hut daß Sie den Zweck Ihrer Sendung Niemand mittheilen, außer dem Geſandten der franzöſiſchen Republik und denjenigen Perſonen die er Ihnen bezeichnen wird. Sie müſſen ſogar Ihre ganze Gewandtheit daran ſetzen die Agenten unſrer Feinde über unſre Verbindungen mit denjenigen die ſich für uns intereſſiren, irre zu führen.

2) „In dieſen Augenblicken wo die Regierung Polens desorganiſirt iſt, wo die Nation, von ihren Feinden unterdrückt, weder ihre

Wünſche frei auszuſprechen noch ſich nach ihrem eigenen Willen regiert zu ſehen vermag, können wir bei unſern Bemühungen ihr ihre Freiheit und Unabhängigkeit wieder zu verſchaffen keinen andern Leitſtern haben als unſre Ehre, unſer Gewiſſen und das Intereſſe das wir alle daran haben ſie in Folge eines tüchtigen Syſtems wieder in alle ihre Rechte eingeſetzt zu ſehen. Demgemäß können die Unterſchriften Ihrer Mitbürger, vormaliger Mitglieder des Nationalrathes, ſowie mehrerer andern von unſern nach Paris geflüchteten Brüdern hiezu gewählten Männer, Ihnen nur als unzweifelhafte Beweiſe des Vertrauens gelten das wir keinen Anſtand nehmen einhellig in Sie zu ſetzen.

„Im Uebrigen ſind uns Ihr Patriotismus, Ihr Eifer, Ihre Einſicht, die Dienſte welche Sie unſerem gemeinſamen Vaterlande, namentlich auch während der letzten Revolution, geleiſtet haben, Bürgen für ein Benehmen welches die Hochachtung unſrer Landsleute und die Erkenntlichkeit unſrer unglücklichen Nation gegen Sie noch vergrößern wird.

„Voll Begierde Ihre Arbeiten zu fördern, werden wir bemüht ſein Sie mit allen Mitteln zu unterſtützen die in unſrer Macht ſtehen, ſowie mit denen unſrer Mitbürger die ebenſo denken wie wir, und blos die Freiheit und Unabhängigkeit unſeres Vaterlandes im Auge haben.

„Unterzeichnet: **Gabriel Taszycki, Franz Dmochowski, D. Mniewski, P. Niemoiewski, Thomas Maruszewski, Franz Wyszkowski, Joſeph Kociell, Clemens Liberadzki, Caſimir Laroche, Joſeph Wybicki, Johann Dembowski, Karl Prozor, Adam Broniec, Romuald Giedroyc, Xaver Dambrowski, Joſeph Wielhorski, E. Zablocki, Ignaz Jaſinski, Franz Barß, Johann Meyer.**

„Paris 20. Auguſt 1795.“

Dieſes Schreiben wurde mir in Venedig zugeſtellt mit folgender Randbemerkung:

„Indem wir unſre Wünſche und Zuſtimmung denen unſrer in Paris befindlichen Mitbürger beifügen deren Namen oben verzeichnet ſtehen, bezeugen wir die Aechtheit dieſer Abſchrift die uns von der Kanzlei des Bürgers Lallement, franzöſiſchen Miniſters, übergeben worden iſt, und die Niederlegung des Originalſchreibens, durch unſere in Paris verſammelten Landsleute, bei dem Wohlfahrtsausſchuß.

„Unterzeichnet: **Pruſimski, F. S. Lazninski, C. Nagurski, J. Wyſſogierd, X. Jezierski, J. Wenglenski, K. Kolysko.**

„Venedig 23. September 1795."

Man ſtellte mir auch, in Form von Verhaltungsmaßregeln folgende Unterweiſung zu, die mit denſelben Unterſchriften verſehen und von dem Bürger Barß gleichfalls dem Wohlfahrtsausſchuß mitgetheilt worden war:

Unterweiſung für den Bürger Oginski welcher durch den Wunſch ſeiner Landsleute zur Sendung nach Conſtantinopel berufen iſt.

„Die in Paris verſammelten polniſchen Patrioten, welche von der Abſicht auf das Wohl ihres Vaterlandes hinzuarbeiten und von dem gleichen Geiſte beſeelt ſind, wie alle ihre Landsleute die ſich zu den Grundſätzen der Freiheit und Unabhängigkeit bekennen, haben, nachdem ſie ſich von der Nothwendigkeit überzeugt ſobald als möglich bei der ottomaniſchen Pforte einen durch ſeinen Ruf, ſeine Talente und ſeine Klugheit ausgezeichneten Mitbürger zu ſehen, ihre Blicke einmüthiglich auf den Bürger Michael Oginski geworfen. Dieſer wird, indem er ſich auf den wichtigen Poſten begibt wohin das Wohl des Vaterlandes, der Wunſch ſeiner Mitbürger und die Nationalehre ihn berufen, die folgenden Verhaltungsmaßregeln anzunehmen die Gewogenheit haben. Es ſind dies nicht Befehle die man ihm ertheilt, und ebenſowenig Pflichten

die man ihm auferlegt; denn ſeine Bürgertugenden und ſeine Geſinnungen bedürfen deſſen nicht: es ſind blos Notizen und Reſultate von Beobachtungen, eingegeben von der Liebe zum Vaterland die alle unſre Herzen befeuert, gegründet auf Berechnungen welche nicht zweifelhaft erſcheinen, denn ſie beruhen auf den unzweideutigen Geſinnungen der mit Polen befreundeten Mächte, auf dem dermaligen Stand der europäiſchen Angelegenheiten, und auf den von der franzöſiſchen Republik bereits ergriffenen Maßregeln um wirkſam für das Wohl unſres Vaterlandes zu arbeiten.

„Dieſe Verhaltungsmaßregeln ſind nach den drei Stellungen einzutheilen worin ſich die Perſon für welche ſie beſtimmt ſind, befinden kann; ſie ſind öffentliche, geheime und beſondere.

Oeffentliche Verhaltungsmaßregeln.

1) „In Anbetracht der Umſtände des Augenblicks ſollen alle Schritte, Operationen, Vorſtellungen und Beziehungen zu dem Divan nur im Vertrauen ſtattfinden, ſo lang es ſich um vorläufige Maßregeln handelt, und einen offiziellen Charakter annehmen, ſobald die Ergebniſſe der Operationen die Wirkung hervorgebracht haben werden die man von ihnen erwartet.

2) „Alle dieſe Schritte ſollen immer im Verein mit den franzöſiſchen Agenten im Namen der Republik Polen gemacht werden, welche durch eine von der polniſchen Nation, in ihrem Zuſtand der Unabhängigkeit, anerkannte Nationalregierung vertreten iſt.

3) „Die Grundlagen auf welche ſie geſtützt ſein, und der Zweck auf den ſie hinzielen ſollen, ſind in folgenden Artikeln ausgeführt:

I. „Die ottomaniſche Pforte erkennt in der polniſchen Nation eine befreundete und verbündete Nation an.

II. „Die Polen bekämpfen, indem ſie gegen ihre eigenen Feinde ſtreiten, auch die Feinde der ottomaniſchen Pforte, und wirken auf dieſe Weiſe zur Sicherheit und Befeſtigung dieſes Reiches mit.

III. „Die beiden Staaten werden gegen die gemeinſchaftlichen Feinde bewaffnet bleiben, bis es den letzteren unmöglich gemacht iſt ihre Ruhe zu ſtören, und gegen ihre Integrität ſowie gegen ihre Unabhängigkeit Etwas zu unternehmen.

IV. „Verbündet während des Kriegs, werden die contrahirenden Theile es auf gleiche Weiſe bei den Friedensunterhandlungen ſein, auf welchen ſich ein Theil ohne den andern nicht einlaſſen kann; und der Divan einerſeits, und die von den Polen anerkannte Behörde andererſeits verpflichten ſich gegenſeitig alle nothwendigen Maßregeln zu ergreifen um die franzöſiſche Republik, Schweden und Dänemark zu beſtimmen, die Schritte der contrahirenden Theile zu unterſtützen und die günſtigen Ergebniſſe auszuwirken die man davon hoffen darf.

4) „Dieſe verſchiedenen Mittheilungen werden von politiſchen Auseinanderſetzungen begleitet ſein, von Bemerkungen nach den beigefügten Notizen welche den von der franzöſiſchen Regierung in Betracht gezogenen allgemeinen Planen entnommen ſind, und von denen ſich ein Theil im gegenwärtigen Augenblick in voller Ausführung befindet. Man wird in dieſen Urkunden beſonders darauf bedacht ſein die gegenwärtigen und zukünftigen Vortheile zu bezeichnen welche die Unabhängigkeit Polens für die Intereſſen der ottomaniſchen Pforte herbeiführen wird. Man wird ſichs angelegen ſein laſſen ein Bild von der Macht der franzöſiſchen Republik zu entwerfen, dieſer für beide Parteien gemeinſamen Verbündeten in deren Händen ſich die politiſche Wage Europas befindet. Man wird die Mittel und die Bemühungen bezeichnen welche die franzöſiſche Regierung aufgeboten hat um dazu zu gelangen;

man wird diejenigen entwickeln die das polnische Volk in den letzten Zeiten gebraucht hat um sich seine Unabhängigkeit auszuwirken; man wird den Beweis führen daß die letzte polnische Revolution blos deswegen gescheitert ist, weil die Mächte die bei ihrer Unterstützung am meisten betheiligt sein mußten, sie im Stiche gelassen haben; man wird die Gefahren auseinandersetzen die für die Türkei daraus erwachsen sind; man wird hinzufügen daß es der Weisheit des gegenwärtigen, durch die Erfahrung der Vergangenheit aufgeklärten Divans zukomme die Bemühungen der Polen zu unterstützen, wozu sie durch Muth und Vaterlandsliebe getrieben worden seien; man wird schließlich erklären daß es der Hauptzweck der gegenwärtigen Sendung sei Bande enger zu knüpfen, welche die Natur zwischen den beiden Theilen gebildet habe, deren Interessen gemeinschaftlich seien, und die denselben Feind zu bekämpfen haben.

5) „Es werden alle Bemühungen aufgeboten werden um die ottomanische Pforte zur vorläufigen Erklärung an die europäischen Cabinette zu bestimmen daß sie so bald als möglich die Freiheit, Integrität und Unabhängigkeit Polens wiederhergestellt zu sehen wünsche, zur Wohlfahrt und zur Ruhe Europas; daß sie die drei theilenden Mächte auffordere diese Erklärung in Betracht zu ziehen; und daß sie in Erwartung einer befriedigenden Antwort hierauf sich verpflichtet glaube ihre Rüstungen zu Wasser und zu Land zu verdoppeln, um sich ihrer eigenen Sicherheit zu vergewissern.

6) „Die contrahirenden Theile unterhandeln mit einander nur provisorisch, und treten nur provisorisch in Beziehungen zu einander, um den Zeitpunkt desto schneller herbeizuführen wo die polnische Nation, aus ihrer Stellung befreit, durch Bundes- und Handels-Verträge den guten Einklang wird befestigen können den man gegenseitig herzustellen sucht.

Geheime Verhaltungsmaßregeln.

1) „Es wird mit dem Divan eine geheime Unterhandlung eröffnet werden, um von ihm eine Freistätte für die Nationalregierung, in einigen Bezirken der Moldau, zu erhalten. Der passendste Ort zu diesem Zweck scheint die Festung Choczim oder die Stadt Botoschani zu sein, welche den Winkel zwischen der Bukowina und Podolien bilden. Auf diese Art stände denn gedachte Versammlung der Polen unter der doppelten Gerichtsbarkeit des Fürsten von der Moldau und des Paschas von Choczim.

„Während der ursprünglichen Organisation und im Fall die Pforte nicht für gut finden sollte sich sogleich gegen Rußland zu erklären, könnte diese Versammlung abwechselnd von einem Bezirk in den andern verlegt werden, je nachdem die Requisitionen des russischen Commandanten von Kamieniec der gegen gedachte Versammlung protestiren würde, nach Jassy oder nach Choczim gerichtet wären.

2) „Der mit der Sendung nach Constantinopel Beauftragte wird sichs angelegen sein lassen die Vortheile darzuthun welche für die ottomanische Pforte aus der Gewährung dieser Freistätte erwachsen würden. Die erste Folge davon wäre ein Herbeiströmen polnischer Militärs die sich, dem beigefügten Plane gemäß, leicht organisiren und bald ein ziemlich bedeutendes Truppencorps bilden würden. Man würde zu Gunsten dieser militärischen Flüchtlinge zum Voraus eine Freistätte und eine Unterstützung zu ihrem Unterhalt festsetzen.

3) „Wenn die beiden voranstehenden Artikel angenommen werden, so soll

1. „die Pforte angegangen werden den französischen Agenten zu erklären daß sie Erlaubniß gebe einen Artilleriepark, Flinten und Munition, welche die französische Republik den Polen zuzustellen beabsichtigt, an den Ort ihrer Bestimmung schaffen zu lassen;

II. „soll die gleiche Erklärung in Betreff der Artillerieoffiziere abgegeben werden die ſich an die Ufer des Dnieſters zu verfügen haben.

4) „Der Bürger Michael Oginski wird ſich mit Albert Turski welchen die franzöſiſche Republik als General für die türkiſche Reiterei abgeſchickt hat, über die Mittel verſtändigen das ottomaniſche Miniſterium militäriſch zu beeinfluſſen, um eine raſche Entſcheidung in Betreff folgender Artikel einer beſondern Inſtruktion auszuwirken welche dem obengenannten Landsmann zugeſtellt worden iſt:

I. „Auf der Nothwendigkeit zu beſtehen daß den Fürſten der Moldau und der Walachei Befehle ertheilt werden die geflüchteten polniſchen Militärs aufzunehmen, ihnen nicht blos einen freien Aufenthalt zu geſtatten, ſondern ſie auch in ihrer Organiſation nicht zu behindern.

II. „Zur Feſtſetzung des Mittelpunktes dieſer Organiſation den der Feſtung Choczim zunächſt liegenden Ort zu verlangen, da die Feſtung Kamieniec der erſte Gegenſtand der offenſiven Unternehmungen ſein muß.

III. „Den Rath zu ertheilen daß man die Hauptkräfte der Türken gegen Oczakow richte und ebenſo durch Georgien Truppen ziehen laſſe, um die Krim im Rücken anzufaſſen, während dieſe Halbinſel von der Flotte blokirt werden ſoll. Dieſer Plan, der einzige welcher der Pforte die ihr in den letzten Zeiten von den Ruſſen geraubten Ländereien wieder verſchaffen kann, wird um ſo leichter auszuführen ſein, als ſie, indem ſie die Bemühungen der Polen gegen die ruſſiſchen Armeen an den Ufern des Dnieſters begünſtigt und unterſtützt, auf dieſem Punkt keine ſo große Anzahl ihrer eigenen Truppen zu verwenden brauchen wird.

5) „So bald die obenerwähnten Anordnungen und Maßregeln getroffen ſein werden, ſo wird die Wirkung der proviſoriſchen Verhältniſſe in Betreff der militäriſchen Operationen und der gegenſeitigen Unter-

handlungen beider Staaten mit andern verbündeten Mächten dieſelbe ſein, wie wenn ſie auf bereits abgeſchloſſene Verträge gegründet wären; d. h. Polen auf der einen Seite und die Türkei auf der andern werden alle ihre militäriſchen Operationen gegen die gemeinſamen Feinde vervielfältigen und vereinigen, um dieſelben mit den Waffen zu bezwingen, während ſie alle ihre politiſchen Mittel dazu aufbieten werden den fünffachen Bund Frankreichs, der Türkei, Schwedens, Dänemarks und Polens zu befeſtigen und zum Siege zu führen.

6) „Die Ergebniſſe der obigen Artikel werden die Präliminarien der Offenſiv-, Defenſiv- und Handels-Verträge bilden; ſie werden proviſoriſch durch einfache geheime Vergleiche zwiſchen beiden Regierungen gewährleiſtet und im Nothfall den andern Verbündeten mitgetheilt werden.

7) „Man wird in allen ſeinen Beziehungen mit dem Divan operiren und nach —

8) „Der Anſtoß welcher der ottomaniſchen Pforte zu geben iſt, muß die Offenſive gegen Rußland und die Defenſive gegen Oeſterreich bezwecken, im Fall letzteres es unterlaſſen wollte den Ruſſen in Gemäßheit der beſtehenden Verträge Contingente zu liefern, und im Fall es ſich auf keinerlei Weiſe in die militäriſchen Operationen der Polen einmiſchen will. Im entgegengeſetzten Fall würde man feindlich gegen dieſe Macht verfahren und die Hauptkräfte der Türkei (ohne jedoch denjenigen die man gegen die Ruſſen verwenden würde, Abbruch zu thun) gegen die Feſtungen Nawi, Gradiska und das Banat Temeswar richten, um dadurch den öſterreichiſchen Truppen in der Bukowina und in Gallizien gegen welche ihrerſeits die Polen agiren würden, eine Diverſion zu machen.

9) „Der mit der Sendung nach Conſtantinopel Beauftragte wird

ſeine Berichte der in der Moldau ſitzenden Nationalregierung zugehen laſſen, und die Duplikate an die polniſche Agentſchaft in Paris ſchicken welche mit der allgemeinen Leitung der politiſchen Operationen beauftragt iſt. Er wird mit den andern polniſchen Agenten in Kopenhagen, Stockholm u. ſ. w. einen lebhaften ſchriftlichen Verkehr unterhalten, inſofern ſeine Inſtruktionen mit den ihrigen in Berührung kommen werden.

Beſondere Verhaltungsmaßregeln.

1) „Kruta, welchen die polniſche Regierung nach Conſtantinopel geſchickt hat, ſoll ſofort in der Eigenſchaft eines Dragomans der polniſchen Geſandtſchaft beigegeben ſein.

2) „Der Bürger Oginski wird in ſeiner Weisheit überlegen ob er Marion benutzen kann der früher auf dem Bureau der auswärtigen Angelegenheiten in Warſchau angeſtellt war und gegenwärtig ſich in Conſtantinopel aufhält, wo man bei der franzöſiſchen Geſandtſchaft Erkundigungen über ihn einziehen kann.

3) „Man wird nur ſolche die einen ehrenvollen Antheil an den beiden letzten Revolutionen genommen haben, als Polen anerkennen und ihnen Schutz gewähren. Für den Nothfall wird man ſogar im gemeinſamen Intereſſe die Ortspolizei gegen ſolche in Anſpruch nehmen können, welche die bereits beſtehenden und die noch herzuſtellenden Verhältniſſe zwiſchen den beiden Staaten ſtören ſollten. Herr Akſak könnte, wegen ſeiner Verbindungen mit der ruſſiſchen Geſandtſchaft, in dieſen letzten Fall kommen.

4) „Man wird ſichs angelegen ſein laſſen unter den polniſchen Flüchtlingen eine brüderliche Mittheilung der Grundſätze und den guten Einklang aufrecht zu erhalten welcher der Würde ächter Republikaner zukommt.

Digitized by Google

5) „Man wird alle möglichen Maßregeln ergreifen um den Verkehr nicht allein mit der Nationalregierung, durch die Kuriere der Fürsten von der Moldau und Walachei, oder ſogar durch beſondere Boten, ſondern auch mit Paris, durch unſre in Venedig wohnenden Landsleute, ſowie mit Stockholm und Kopenhagen, durch die Agenten dieſer beiden Mächte zu ſichern.

„Falls in gegenwärtigen Vorſchriften ein Umſtand übergangen ſein ſollte, ſo kommt es dem Patriotismus, der Einſicht, den Talenten und der Erfahrung des Mannes welchem wir ſie anvertrauen zu, denſelben gemäß den von uns angenommenen Grundlagen hinzuzufügen.

„Unſer Vertrauen in dieſer Beziehung, ſowie bei Allem was der Bürger Oginski vornehmen wird, iſt ebenſo aufrichtig als unbeſchränkt.

Anmerkung. „Gegenwärtige Verhaltungsmaßregeln wurden aufgeſetzt, als Preußen mit der franzöſiſchen Republik wegen eines Separatfriedens unterhandelte; zum förmlichen Beſchluß wurden ſie erhoben in dem Augenblick wo dieſer Friede abgeſchloſſen und veröffentlicht wurde. Es iſt weſentlich hinzuzufügen daß dieſer Umſtand an den obigen Anordnungen durchaus Nichts ändert und blos als ein noch mächtigeres Mittel, um die Pforte, Schweden und Dänemark zu einem Bunde gegen Rußland zu beſtimmen, betrachtet werden muß.

„Wir glauben gegenwärtigen Notizen mehrere authentiſche Druckſchriften beilegen zu müſſen, welche dazu dienen können die politiſche Meinung in Europa über die letzten Ereigniſſe in Polen feſtzuſtellen [1]).

---

[1]) Dieſe von allen in Paris verſammelten Polen unterzeichnete Unterweiſung wurde dem Bürger Lallement, Miniſter der franzöſiſchen Republik, nach Venedig zugeſchickt um ſie mir zu übergeben. Das Original iſt in den Akten der Geſandtſchaft aufbewahrt worden. Die mit den obigen Unterſchriften legaliſirte Abſchrift wurde mir zugeſtellt und findet ſich unter den Papieren über die Sendung nach Conſtantinopel, Nr. 17.

Als der Bürger Lallement mir dieſe Verhaltungsbefehle zuſtellte, theilte er mir zugleich mit daß ſie unterm 29. Thermidor des Jahrs III der Republik dem Wohlfahrtsausſchuß vorgelegt worden ſeien, daß derſelbe ſie gebilligt und den polniſchen Patrioten ans Herz gelegt habe die baldige Abreiſe ihres Agenten nach Conſtantinopel zu betreiben.

Erſt am 23. September erhielt ich die Ziffer, die Karten ſowie die Schreiben der franzöſiſchen Regierung für die Agenten der Republik in der Levante, überhaupt ſämmtliche Papiere deren ich zu meiner Sendung bedurfte.

Von allen Seiten her empfing ich Briefe von meinen Landsleuten die ihre Freude darüber ausdrückten daß ich die Sendung nach Conſtantinopel angenommen habe, und mich beſtürmten bald abzureiſen. Mehr als dreihundert Unterſchriften zeugten für das Vertrauen das man in mich ſetzte; aber man vergaß die Hauptſache, nämlich daß ich ohne Geldunterſtützung die lange und gefährliche Reiſe nicht unternehmen konnte.

Ich hatte einen Vertrauten nach Polen geſchickt um einige Kapitalien einzuziehen auf die ich rechnen konnte; denn ſie waren zwei Freunden anvertraut deren Ehrenhaftigkeit und Vaterlandsliebe keinen Zweifel zuließen: dies war meine einzige und letzte Hilfsquelle.

Die Schwierigkeit nach Warſchau zu gelangen, und die noch größere aus Polen hinauszukommen hatte die Rückkehr meines Boten hinausgezogen, ſo daß er erſt am 1. November wieder zu mir nach Venedig kam.

Er meldete mir daß alle meine Güter mit Beſchlag belegt und die Rückkehr ins Vaterland mir auf immer unterſagt ſei. Ich ſah mich auf dieſe Art um eine jährliche Rente von etwa einer Million polniſcher Gulden, ſowie um alle meine, bewegliche und unbewegliche, Beſitzthümer betrogen. Mein Bote brachte mir zweitauſend Dukaten in Gold,

die letzten verfügbaren Gelder die mir von meinem ganzen Vermögen übrig blieben; ich nahm keinen Anſtand ſie im Dienſte meiner Landsleute zum Opfer zu bringen und zur Reiſe nach Conſtantinopel zu verwenden.

Drittes Kapitel.

Ich verließ Venedig am 4. November 1795, mit einem einzigen Reiſegefährten, nämlich dem Brigadegeneral Kolysko. Wir hatten uns engliſche Päſſe geben laſſen und andere Namen angenommen, denn die polniſchen Emigranten konnten damals nicht in Sicherheit reiſen. Gleichwohl ſchützten uns dieſe Vorſichtsmaßregeln nicht vor allerlei Widerwärtigkeiten und Gefahren.

Mein Plan war auf dem kürzeſten Weg nach Neapel und von da nach Manfredonia zu gehen, wo ich mich auf dem adriatiſchen Meer einzuſchiffen gedachte, den übrigen Weg aber, von Salonichi bis Conſtantinopel, vollends zu Land zurückzulegen.

Da ich keine Hinderniſſe vorherſah die meine Ankunft am Ort meiner Beſtimmung verzögern konnten, ſo ſchrieb ich meinen Landsleuten in Paris daß ſie noch vor Ende des Jahrs Nachrichten von mir aus Conſtantinopel erhalten werden.

Ich reiste über Ravenna, Ancona, Loretto und Viterbo nach Rom. Hier wurde ich durch ein Fieber das mich unterwegs befallen hatte, mehrere Wochen zurückgehalten. Nach Neapel konnte man nicht kommen ohne die Erlaubniß des Miniſters Acton, der ſie blos ſolchen Perſonen bewilligte die von der römiſchen Regierung oder irgend einem auswärtigen Miniſter beſondere Empfehlungen hatten. Eine Landsmännin und Verwandte von mir, die Fürſtin Radziwill, geborne Chodkiewicz, intereſſirte, ohne meinen Namen zu nennen, den Prinzen

Auguſt von England für mich; er ſchrieb an Acton, und nach Verfluß von drei Tagen erhielt ich Päſſe für mich und für meinen Reiſegefährten.

Als ich nach Neapel kam, beſuchte ich noch am ſelben Abend das Theater San-Carlo. Die erſte Perſon die ich dort traf, war der Graf Golowkin, ruſſiſcher Geſandter, den ich in Folge meiner Kurzſichtigkeit unter der Menge nicht erkannte. Er aber erkannte mich, ging ſogleich in die Loge des däniſchen Miniſters Burcke den er mir befreundet wußte, und erklärte ihm er habe mich geſehen und er könne nicht umhin nach Petersburg deshalb zu berichten. Er fügte hinzu daß er von ſeiner Regierung keinen Befehl habe mich zu verhaften, daß er ihn aber ohne Zweifel erhalten werde, ſobald man meine Anweſenheit in Neapel erfahre, und deshalb rathe er mir freundſchaftlich meinen Aufenthalt allda nicht zu verlängern.

Tags darauf war ich ebenſo überraſcht als beſtürzt, als ich einen Brief erhielt der unter einem weißen Couvert ein Billet mit der Adreſſe Graf Oginski in ſich ſchloß. Er kam von der Freundin Burckes die ich von Warſchau aus kannte; ſie lud mich zu einem Beſuche ein und warnte mich vor der Gefahr worin ich ſchwebe.

Mein erſter Gedanke war Neapel unverzüglich zu verlaſſen um mich an die Küſte des adriatiſchen Meeres zu begeben und dort einzuſchiffen; nun erfuhr ich aber daß die Regierung ſeit einigen Tagen die ſtrengſten Befehle ertheilt hatte keinen Fremden an Bord der in ihren Hafen liegenden Schiffe aufzunehmen, außer um ihn nach Venedig oder nach Trieſt zu bringen, was meine Plane gänzlich durchkreuzte.

Nach Verfluß mehrerer Tage kam die Eigenthümerin des Gaſthofs wo ich wohnte zu mir, und fragte mich geheimnißvoll ob ich nicht den Grafen Oginski kenne welchen die Polizei in Neapel vermuthe. Ich antwortete ihr ich kenne ihn allerdings, aber es liege mir wenig daran ob man ihn ſuche oder nicht; was mich betreffe, ſo habe ich mich bei

der Polizei über meine Perſönlichkeit ausgewieſen, indem ich ihr meinen Paß zugeſtellt. Die ehrliche Frau die eine Franzöſin war und mir während meines ganzen Aufenthaltes Nichts als Liebes und Gutes erwies, gab mir zu verſtehen daß ſie mich errathe, und ohne weitere Fragen zu machen, rieth ſie mir auf meiner Hut zu ſein, indem die Polizei ſehr wachſam und ſehr ſtreng ſei. Sie fügte hinzu daß ich von ihrer Seite Nichts zu fürchten habe, indem ſie ſelbſt das Loos ſo vieler Unglücklichen beklage welche die Gefängniſſe der Stadt anfüllen. Als ſie ſich entfernt hatte, verbrannte ich einen großen Theil meiner Papiere und behielt blos diejenigen die mir zu meiner Sendung nach Conſtantinopel unumgänglich nöthig waren; ich verſteckte ſie ſorgfältig zwiſchen dem Leder und dem Futter meines Mantelſacks. Auf dieſe Art ſah ich mich um viele Bemerkungen über die Revolution von 1794 gebracht, wie auch um mein Tagebuch und um den Briefwechſel mit meinen Landsleuten während meines Aufenthalts in Venedig.

Ich bemerkte bald daß man vier Spione für mich beſtellt hatte, die mich und meinen Reiſegefährten beobachteten und uns ſelbſt auf unſern Spaziergängen nicht verließen.

Dieſer beſtändige Zwang, verbunden mit meinen Beſorgniſſen einer möglicher Weiſe ſehr unangenehmen Entwicklung und mit meinen phyſiſchen Leiden die mich am Weiterreiſen hinderten, machte meine Lage zu einer höchſt peinvollen.

So lange ich das Zimmer und oft ſogar das Bett gehütet, ſchien man ſich nicht mit mir beſchäftigt zu haben; ſobald ich aber anfing auszufahren um mir die Umgegend zu beſchauen, ſah ich mich fortwährend von einem Kabriolet und einem Menſchen gefolgt der mich nie aus dem Auge ließ.

Eines Tags als ich durch die Toledoſtraße ging, und einer der Sbirren die mir folgten ſich an der Ecke einer andern Straße aufge-

halten hatte, ging ein ältlicher Herr auf mich zu, ſchüttelte mir die Hand und ſagte zu mir: „Fliehen Sie von hier, verlaſſen Sie Neapel ſo bald als möglich; man hat heute Ihr Signalement aufgenommen; Sie ſollen verhaftet und den Ruſſen überliefert werden....“ Ich hatte nicht die Zeit ihm zu danken: er entfernte ſich ſchnell, ich aber ging augenblicklich zu Herrn Rayola, vormaligem Agenten des Königs von Polen, erſuchte ihn meinen Paß nach Rom viſiren zu laſſen, und obſchon krank verließ ich Neapel noch in derſelben Nacht, nachdem ich mich ſechs Wochen allda aufgehalten hatte.

Der Doctor Cirillo deſſen tragiſches Ende nach dem Einzug der Franzoſen in Neapel allbekannt iſt [1]), hatte viel zur Wiederherſtellung meiner Geſundheit beigetragen; doch war es ihm nicht gelungen mich von meinem zwei- und viertägigen Fieber zu heilen das mich bis nach Conſtantinopel begleitete, und das ich erſt nach vierzehn Monaten los wurde.

Ich war voll Kummer als ich Neapel verließ, denn ich ſah all die Schwierigkeiten voraus die ich noch zu bekämpfen haben würde, bevor ich mich ſicher einſchiffen könnte. Beſonders peinigte mich die Unmöglichkeit meine Landsleute von meinem dermaligen Aufenthaltsorte, von den Gefahren worin ich geſchwebt, und von den Widerwärtigkeiten die mich an der Fortſetzung meiner Reiſe verhindert hatten, in Kenntniß zu ſetzen.

Nach Rom kam ich in ſo kläglichen Geſundheitsumſtänden daß ich mich genöthigt ſah abermals mehrere Tage anzuhalten; endlich aber

---

[1]) Dominik Cirillo, ein ausgezeichneter Arzt und Verfaſſer meherer merkwürdigen botaniſchen und mediciniſchen Schriften, war eines der Häupter der republikaniſchen Verſchwörung die ſich 1798 bei Annäherung der Franzoſen in Neapel bildete. Nach ihrem Einzug wurde er zum Mitglied der proviſoriſchen Regierung der parthenopeiſchen Republik und ſpäter zum Vorſitzer des Geſetzgebungsausſchuſſes ernannt; nach dem Sturze der unter dem Schutze der Franzoſen eingeführten Verfaſſung aber auf der Flucht verhaftet und hingerichtet. A. d. H.

ließ ich meinen Reisegefährten Kolysko der noch kranker war als ich zurück, und begab mich allein nach Florenz, wo der General Miot, französischer Minister am toskanischen Hofe, mich sehr freundschaftlich aufnahm, nach besten Kräften tröstete und mir beruhigende Nachrichten über den Zustand Frankreichs sowie über die guten Absichten seiner Regierung gegen Polen mittheilte. Er versicherte mich daß ich bei meiner Ankunft in Livorno leicht ein Schiff finden würde um nach Constantinopel oder wenigstens nach Smyrna zu fahren, von wo aus meine Weiterreise keine Schwierigkeiten haben werde.

Ich hatte ein Kreisschreiben von dem Bürger Lallement, französischem Minister in Venedig, worin er im Namen seiner Regierung allen Agenten der französischen Republik Befehl ertheilte meine Einschiffung zu erleichtern. Außerdem schrieb der General Miot an den französischen Consul in Livorno und empfahl ihm den größten Eifer um mir ein Schiff zu verschaffen, so daß ich mich endlich den 5. Februar 1796 im Hafen der letztgenannten Stadt auf einer Fregatte einschiffte die ein venetianischer Capitän gekauft hatte um ein Transportschiff daraus zu machen.

In den ersten Tagen war unsre Fahrt ziemlich günstig; wir steuerten längs der Insel Elba und an Sardinien hin, und kamen in wenigen Tagen über Sicilien hinaus; aber widrige Winde, gefolgt von einer Windstille die uns nicht vorankommen ließ, machten daß wir mehr als drei Wochen verloren, bevor wir nach Malta gelangten, wo der Capitän anhalten mußte um Proviant einzunehmen.

Nach Verfluß von zwanzig Tagen brachen wir von Neuem auf und fuhren in vier Tagen durch das mittelländische Meer; aber als wir, an der Insel Cerigo vorüber, in den Archipel stachen, überfiel uns ein mehrtägiger Sturm, und die Winde waren so ungünstig daß wir eine ganze Woche auf der kleinen Insel Spezia zubringen mußten, um

die Segeltücher auszubeſſern und das Schiff zur Weiterfahrt in Stand zu ſetzen. Dieſer Aufſchub war mir um ſo unangenehmer, als der Capitän erklärte mich nicht bis Conſtantinopel führen zu können, denn der ſchlechte Zuſtand ſeines Schiffes zwang ihn ſich einige Zeit in Smyrna aufzuhalten. Wir ſteuerten inmitten der größten Gefahren und beinahe fortwährend auf der Defenſive gegen die Seeräuber durch den Archipel, und nach fünfundfünfzigtägiger Fahrt landete ich endlich in Smyrna.

Die Bemühungen des italieniſchen Doktors Torretta halfen meiner zerrütteten Geſundheit einigermaßen wieder auf, nnd der freundſchaftliche Empfang mehrerer franzöſiſchen Geſchäftsleute, ſowie des holländiſchen Conſuls, verſchaffte mir während meines Aufenthaltes in dieſer Stadt Unterhaltung und Tröſtungen.

Am Tag nach meiner Ankunft brach hier eine Feuersbrunſt aus die binnen ſieben Stunden mehr als zweitauſend Häuſer und Buden von verſchiedener Größe verzehrte; es war dies für mich die erſte Probe von der Fahrläſſigkeit womit man im Orient Feuersbrünſte behandelt, und von der Leichtigkeit mit der hölzerne und dicht an einander gebaute Häuſer ein Raub der Flammen werden.

Ich ſchrieb ſogleich an den Bürger Verninac, franzöſiſchen Geſandten in Conſtantinopel, um ihm meine Ankunft in Smyrna zu melden; und während ich ſeine Antwort wie auch eine Schiffsgelegenheit abwartete, benutzte ich die freien Stunden welche mir das Fieber ließ zu Ausflügen in der Gegend von Smyrna und zur Beſichtigung der Ruinen des Dianentempels in Epheſus.

Oft brachte ich auch ganze Stunden im Karavanſerai zu, wo Kameeltreiber anhielten um Ruhe zu ſchöpfen und ihre Pfeife zu rauchen, an demſelben Orte wo, einer im Lande allgemein gültigen Ueberlieferung zufolge, Homer die Großthaten der Griechen unter den Mauern Trojas geprieſen und ſich durch ſeine poetiſchen Geſänge den

Weg zur Unſterblichkeit gebahnt hatte. Nach Verlauf von drei Wochen erhielt ich einen Brief von dem franzöſiſchen Miniſter Verninac, der mir ſchrieb daß er ſich über mein Schickſal ſehr beunruhigt habe, da er nicht gewußt was aus mir geworden ſei, indem er mich ſeit nahezu drei Monaten in Conſtantinopel erwartet und keine Nachrichten von mir empfangen habe. Er meldete mir ferner daß er ſeit mehreren Wochen verſchiedene Briefpakete aus Paris und Venedig unter meiner Adreſſe erhalten habe, und er erſuchte mich nur unter meinem Reiſenamen: Johann Riedel bei ihm zu erſcheinen und denſelben während meines ganzen Aufenthaltes in Conſtantinopel beizubehalten. Ich könne, bemerkte er, nur als franzöſiſcher Bürger empfangen und betrachtet werden, um den auswärtigen Miniſtern bei der ottomaniſchen Pforte keinen Argwohn einzuflößen, denn dieſe würden es übel nehmen und kämen auch in Verlegenheit, wenn ich unter meinem wahren Namen und mit dem Titel eines Agenten der polniſchen Patrioten auftreten wollte.

Ich verließ Smyrna unverzüglich, und da ich kein Schiff finden konnte, ſo beſchloß ich den Weg zu Pferde zu machen und über Kleinaſien nach Mohalitz zu reiſen. Ich war allein und hatte keinen Bedienten, ſondern blos einen dem franzöſiſchen Conſulat beigegebenen Janitſcharen; und einige Türken die denſelben Weg machten, hatten ſich ihrer Sicherheit wegen an uns angeſchloſſen. Ich kam durch die Stadt Manarie und an einem ziemlich armſeligen Denkmale vorbei das man mir als das Grab des Themiſtokles bezeichnete; am dritten Tag meiner Reiſe begegnete ich einem Dolmetſcher des Karasman-Oglu und einigen Leuten von ſeinem Gefolge die mich einluden bei ihrem Herrn ein Mahl einzunehmen, zu welchem Behuf ich einen Umweg von etwa zwei Stunden machen mußte; ich ſchwamm über den Granikus, da das Waſſer ſehr angeſchwollen war, und ſo kam ich endlich in Mohalitz an, nachdem ich in ſechs Tagen hundert Stunden Wegs zurückgelegt hatte.

Hier ſchiffte ich mich auf einem ſchlechten türkiſchen Fahrzeug ein um über das Marmora-Meer zu gelangen, und im Verlauf von vierundzwanzig Stunden kam ich an den Prinzeninſeln vorüber und bemerkte die Spitze des Serails, deſſen Anblick wie überhaupt die entzückende Ausſicht, die ſich bei der Einfahrt in den Hafen von Conſtantinopel darbietet, mich für einen Augenblick meine traurige Lage ſammt allen Fieberqualen vergeſſen und einzig und allein das Vergnügen am Ziel meiner Reiſe angelangt zu ſein empfinden ließ.

Viertes Kapitel.

Der Bürger Dantan, Dolmetſcher der franzöſiſchen Geſandtſchaft, war zufällig im Hafen, als ich ankam. Er führte mich ſogleich ins franzöſiſche Hotel, zu dem Geſandten Verninac welcher mir rieth mich auf einige Tage in einem Gaſthof einzuquartieren, bis ich eine Wohnung in Pera, in der Nähe ſeines Hotels, ausfindig gemacht hätte. Er erklärte mir er habe von ſeiner Regierung die beſtimmteſten Befehle mich in ſeinen Schutz zu nehmen und ſich in Betreff aller Gegenſtände die auf Polen Bezug haben, mit mir zu verſtändigen. Zugleich wiederholte er ſeine ſchon brieflich gemachte Mittheilung, daß es nämlich unumgänglich nothwendig ſei daß ich mich für einen franzöſiſchen Bürger ausgebe.

Er ertheilte mir Rathſchläge in Beziehung auf Vorſichtsmaßregeln die ich mehreren Franzoſen von zweideutigen Geſinnungen gegenüber zu beobachten habe. Ich ſolle wenig Bekanntſchaften machen und namentlich jedes Zuſammentreffen mit den auswärtigen Miniſtern oder ihrem Perſonal vermeiden. Er ſelbſt dagegen werde mich oft ſehen und ſichs zur angenehmen Pflicht machen mir alle Mittheilungen zu-

fließen zu laſſen deren Uebermachung an meine Auftraggeber er für nothwendig halte.

Es ſtand mir nicht zu ihn gleich bei der erſten Unterredung über die Geſinnungen auszufragen, welche die ottomaniſche Pforte in Beziehung auf die unglückſelige Kataſtrophe in Polen beurkundet habe; aber ich erſah aus ſeinen wenigen Andeutungen hierüber daß er keine ſo zuverläſſigen Hoffnungen mehr hegte, als er vor neun Monaten, bei ſeiner Durchreiſe durch Venedig, hatte hervorſchimmern laſſen. Er klagte über die Kälte womit man alle ſeine Vorſchläge aufnehme; über den langſamen Geſchäftsgang des Divans; über die Intriguen der auswärtigen Miniſter um den Einfluß zu zerſtören welchen die franzöſiſche Regierung bei der ottomaniſchen Pforte zu erwerben ſuche. Er könne ſeine Hoffnungen nur auf die Zeit und die Ereigniſſe gründen.

Schon dieſe erſte Unterredung ſtimmte mich gewaltig herab; noch tiefer aber betrübte ich mich, als ich mein Quartier im Hotel Mesnard bezog und die Briefpakete öffnete die Verninac mir zugeſtellt hatte. Ich erſah daraus daß unter meinen Landsleuten in Paris Zwieſpalt ausgebrochen war. Auf der einen Seite erſuchte mich der Bürger Barß der zur Zeit des conſtitutionellen Reichstags zum Agenten des Königs und der Republik Polen ernannt worden war und Paris ſeitdem nicht verlaſſen hatte, ich möchte mit ihm in Briefwechſel treten, und bemerkte dabei er habe perſönliche Feinde welche den Einfluß den er ſich bei der franzöſiſchen Regierung erworben zu zerſtören ſuchen und gewiß bemüht ſein werden mir Mißtrauen gegen ihn einzuflößen. Auf der andern Seite wurde mir gemeldet daß alle in Paris verſammelten Polen fünf Mitglieder aus ihrer Mitte gewählt haben die eine Deputation bilden ſollen, um mit der franzöſiſchen Regierung zu unterhandeln und einen ſchriftlichen Verkehr mit den Agenten der polniſchen Patrioten zu unterhalten.

Ich ſah mit Verdruß daß dieſe Uneinigkeit unter meinen Landsleuten einen ſchlechten Eindruck auf die franzöſiſche Regierung machen und unſre guten Patrioten niederſchlagen mußte, die alle ihre Hoffnungen nur auf die Uebereinſtimmung derer die für das Wohl unſres Vaterlandes arbeiteten, in Grundſätzen und Handlungen gründeten. Aber man konnte nicht das Unmögliche verlangen, und es war natürlich daß unter Heimathloſen die durch ihr Unglück verbittert, über ihr künftiges Schickſal im Ungewiſſen waren, verſchiedenen Anſichten huldigten, und über die paſſendſte Art die Wiederherſtellung Polens zu erzielen zu keinem Entſchluſſe kommen konnten, offener Zwieſpalt ausbrach, und daß ſie nicht einen einzigen Mann fanden dem ſie ihr ganzes Vertrauen zu ſchenken vermochten.

Es gab allerdings Einzelne, aber nur ſehr Wenige, und man deutete mit Fingern auf ſie, welche die Schritte der guten Patrioten ausſpionirten, um die fremden Miniſter, von denen ſie bezahlt wurden, von allem was vorging in Kenntniß zu ſetzen und durch falſche Berichte, durch Ränke und Verläumdungen gegen die ächten Vaterlandsfreunde Uneinigkeit zu ſtiften; aber mit Ausnahme dieſer wenigen Elenden welche den Abſchaum der Geſellſchaft bildeten, waren alle andern nur von einem Wunſche beſeelt, nämlich ihrem Lande nützlich ſein zu können, und hatten nur einen einzigen Zweck nämlich den aufs kräftigſte zur Wiederherſtellung deſſelben mitzuwirken.

Trotz aller Deklamationen der Polenfeinde über die Uneinigkeit die unter ihnen geherrſcht, kann ich bezeugen daß es im Grunde nur zwei eigentliche Parteien bei ihnen gab: die der Revolutionäre die alle Mittel und Wege für zuläſſig erklärten, wenn ſie nur zur Wiederherſtellung Polens führten; und die der Gemäßigten, der Freunde der Verfaſſung vom 3. Mai, welche die überſpannten Geſinnungen der

Revolutionäre und die möglicher Weiſe unſeligen Folgen ihres Einfluſſes auf die franzöſiſche Regierung fürchteten.

Was mich betraf der ich keine andere Abſicht hegte als meine Pflicht zu erfüllen, ohne mich an eine der beiden Parteien zu halten, ſo hatte ich während meines Aufenthalts in Conſtantinopel den Vortheil mir das Vertrauen Beider zu verdienen, wie man aus den Briefen erſehen wird die mir von Paris zukamen. Da aber das erſte offizielle Schreiben das ich erhielt von fünf meiner Landsleute unterzeichnet war die eine von der franzöſiſchen Regierung autoriſirte und anerkannte Deputation bildeten, und da dieſe Deputation die Ziffer in ihren Händen hatte deren Abſchrift mir mit meinen Verhaftungsbefehlen zugeſtellt worden war, ſo gab ich mich keinen nutzloſen Unterſuchungen über die Urſachen des Zwieſpaltes unter meinen Landsleuten in Paris hin, ſondern leitete meinen Briefwechſel mit der Deputation ein und ſetzte ihn auch mit ihr fort.

Dreiundzwanzig Depeſchen deren Abſchriften ſich ſämmtlich in meinen Händen befinden, und mehrere Duplikate die ich mit ſichern Gelegenheiten von Conſtantinopel nach Paris abfertigte, zeugen für meine Ausdauer bei dieſer Arbeit die mich um ſo mehr beſchäftigte, als ich allein und genöthigt war meine Correſpondenz zu ziffern und zu entziffern, ja ſogar die Abſchriften ſelbſt zu beſorgen.

Statt ſie ihrer ganzen Länge nach zu veröffentlichen, was unſtreitig intereſſant, aber wegen der allzu häufigen Wiederholungen dennoch langweilig wäre, habe ich mich begnügt die Originalurkunden nebſt dem Anhang in den Archiven meiner Familie niederzulegen, und hier ganz einfach einen Auszug aus meinem Tagebuch von Conſtantinopel mitzutheilen, der einen genügenden Begriff von meiner Arbeit ſowie von den damaligen politiſchen Ereigniſſen in Europa geben wird.

Am 6. April erhielt ich den erſten Brief aus Paris, datirt vom

6. Januar 1796, und unterzeichnet in der Sitzung der polniſchen Deputation, von Mniewski, Taszycki, Dmochowski, Prozor und Giedroyc. Er verkündete mir daß die aus den obengenannten fünf Mitgliedern zuſammengeſetzte Deputation durch den einſtimmigen Wunſch aller unſrer Landsleute mit denen man ſich habe verſtändigen können, gewählt; daß dieſe Wahl von der franzöſiſchen Regierung gutgeheißen worden ſei, die ihrem Miniſter befohlen habe wegen der Angelegenheiten Polens nur mit dieſer Deputation zu unterhandeln; daß der Miniſter ihr beſtimmte Hoffnungen gemacht habe in Betreff der freundſchaftlichen Abſichten der ottomaniſchen Pforte und des von derſelben kundgegebenen Wunſches die Feindſeligkeiten gegen Rußland zu eröffnen, ſobald die Schweden vom Norden her eine bedeutende Diverſion machen würden.

Der Miniſter verſpreche Waffen für die Polen zu liefern, und mache ſich anheiſchig zur Unterhandlung wegen eines Anlehens von fünfzig Millionen Piaſter bei der ottomaniſchen Pforte, zum Behuf der Ausrüſtung der Polen, mitzuwirken; er erkläre ferner daß Verninac demgemäß Verhaltungsmaßregeln erhalten werde, ſowie den Befehl ſich über Alles was ſich auf die Angelegenheiten Polens beziehe, mit dem Agenten der polniſchen Patrioten in Conſtantinopel zu verſtändigen.

Die Deputation bevollmächtigte mich bei der türkiſchen Regierung Schritte zu thun um eine genügende Anzahl Kanonen für eine Armee von hunderttauſend Mann zu erhalten, und verſicherte mich daß ich bei dieſer Unterhandlung von dem franzöſiſchen Miniſter unterſtützt werden ſolle. Sie meldete mir daß die franzöſiſche Regierung ſie beauftragt habe den Plan zu einer allgemeinen Conföderation Polens zu organiſiren. Ferner theilte ſie mir die Nachrichten mit die ſie aus dem Vaterland erhalten hatte: auf meinen Kopf ſei ein Preis geſetzt, alle meine Güter ſeien mit Beſchlag belegt, und ich habe durchaus keine Hoffnung

auf Rückkehr in die Heimath, wenn nicht anders ein Umschwung eintrete den man in Polen als unfehlbar erwarte. Sofort ermahnte sie mich die Geduld nicht zu verlieren und auf meinen bisher bewährten Gesinnungen zu beharren; schließlich kündigte sie noch an daß sie, sobald die Unterhandlungen mit der ottomanischen Pforte vorgerückt seien, unter allen Umständen ihren Sitz nach Constantinopel verlegen werde, weil sie es für angemessen halte die polnische Conföderationsacte dort zu bilden und die Armee auf den Grenzen der Türkei zu organisiren.

In einer Nachschrift wurde mir jeder Verkehr mit dem Bürger Barß untersagt und aufgegeben meine Briefe an den Präsidenten der Deputation, Mniewski, zu adressiren, indem der Bürger Barß an der Leitung der Staatsangelegenheiten keinen Theil mehr habe.

Am 10. April antwortete ich der Deputation. Ich berichtete ihr von den Hindernissen die meine Ankunft in Constantinopel hinausgezogen; von einer ersten Unterredung mit Verninac, sodann von den zwei spätern, worin er mir erklärt daß seine öffentliche Audienz in einigen Tagen stattfinden werde, daß er jedoch in der kurzen Zeit die er noch in Constantinopel zu bleiben habe, nicht seine ganze Thätigkeit entwickeln könne, indem er durch den General Aubert-du-Bayet ersetzt werden solle, welcher der polnischen Sache nützlicher sein werde als er; denn es sei dies ein ausgezeichneter Militair der nöthigenfalls die Kriegsoperationen selbst zu leiten verstehe, und alle Schwierigkeiten die Türken zu Feindseligkeiten gegen Rußland zu veranlassen geebnet finden werde.

Am 29. April meldete ich der Deputation von der öffentlichen Audienz welche der Bürger Verninac am 26. dieses Monats bei dem Großherrn gehabt; ich schrieb ihr von der Pracht und Herrlichkeit die bei dieser Gelegenheit entfaltet worden, und erwähnte als unzweideutigen Beweis für die Rücksichten und Hochachtung welche man gegen

den Minister der französischen Republik habe, den Umstand daß der Großsultan die von Verninac nachgesuchte Audienz hatte stattfinden lassen, ehe noch die üblichen Geschenke von Paris angekommen waren.

Schließlich berichtete ich ihr von der langen Erklärung die ich Tags darauf mit Verninac gehabt, der mir meldete er habe vom Wohlfahrtsausschuß in Beziehung auf Polen Verhaltungsbefehle erhalten welche den mir bereits mitgetheilten vollkommen entsprechen. Er versicherte mich er habe, um ihnen nachzukommen, Alles was in seinen Kräften stehe gethan und werde es fortwährend thun; er habe bisher viele Hindernisse zu bekämpfen gehabt, theils wegen der Unwissenheit und Unthätigkeit der türkischen Regierung, theils wegen der Ränke und Kabalen der Feinde Frankreichs; der zwischen der französischen Republik und dem König von Preußen abgeschlossene Vertrag habe einen sehr schlechten Eindruck auf den Divan gemacht, welcher behaupte daß, wenn Frankreich in seinen Unterhandlungen mit dem berliner Hof Nichts für Polen auszuwirken vermocht habe, die Türken allein unmöglich zu Gunsten dieses Landes einschreiten können; denn wenn sie dies thäten, so würden sie sich einen neuen Feind auf den Hals laden, nämlich den König von Preußen, der sich mit den Russen verbinden würde um ihre beiderseitigen Besitzungen in Polen zu behaupten. Gleichwohl gab Verninac nicht alle Hoffnungen auf, sondern setzte großes Vertrauen auf die Unterhandlungen seines Nachfolgers. Er sagte mir von einem Schutz- und Trutz-Bündniß zwischen Frankreich, Schweden, Dänemark und der ottomanischen Pforte, um vereinigt gegen Rußland zu wirken, das um diese Zeit genöthigt worden war ein Heer von vierzigtausend Mann unter den Befehlen von Valerian Zuboff gegen die Perser zu schicken, deren Macht sich auf zweimalhunderttausend Streiter belief. Verninac gab mir zu verstehen daß man ihm schon früher verschiedene Anträge gemacht habe das Volk in Polen aufzuwiegeln

und daſelbſt einen Aufſtand zu organiſiren, daß er aber dieſen Plan mißbilligt habe weil er großes Blutvergießen veranlaſſen würde, ohne irgend ein vortheilhaftes Ergebniß herbeizuführen, bevor die Türken ſich erklärt hätten. Er beklagte ſich über einige polniſche Individuen die ihn um Unterſtützung angeſprochen haben, und unter Andern über einen gewiſſen Zbanowski der, nachdem er die franzöſiſche Geſandtſchaft durch Zudringlichkeiten beläſtigt und hernach bedroht habe, am Ende ruſſiſcher Spion geworden ſei. Er ſagte mir ſeine Anſicht über Turski, mit dem Zunamen der Sarmate[1]), und über Akſak, die ſich damals in Conſtantinopel befanden, und erklärte zuletzt er werde alle Polen die zu ihm kommen mir zuſchicken und den Schutz der franzöſiſchen Regierung nur denjenigen angedeihen laſſen die ich ihm vorſtellen würde, oder die einen Ausweis von mir hätten.

Am 4. Mai berichtete ich der Deputation daß Verninac den Befehl wegen eines Anlehens für Polen zu unterhandeln nicht erhalten habe, und glaube daß dieſes Geſchäft Aubert-du-Bayet anvertraut worden ſei. Im Uebrigen behauptete er es befinden ſich nicht mehr als achtzig oder hundert Millionen Piaſter in der Kaſſe des Großherrn, und vermuthlich werde die Pforte Vorſchüſſe ablehnen, da ſie ihres baaren Geldes ſelbſt bedürfe um den Krieg anzufangen. Ich meldete ferner daß

---

[1]) Dieſer Turski hatte 1792 an den Schranken des Conventes gegen die Gräuelthaten der Ruſſen feierliche Verwahrung eingelegt und im Namen der polniſchen Conſtitutionellen verſichert, ſie ſeien bereit für die Franzoſen zu kämpfen wenn dieſe auch mit ihnen gemeinſchaftliche Sache machen wollten. Später diente er einige Zeit unter Houchard und Cuſtine; ſobald er jedoch ſah daß die franzöſiſche Regierung ganz andere Ziele verfolgte als an den Feinden ſeines Vaterlandes Rache zu nehmen, ging er nach Conſtantinopel um bei den Türken Hülfe zu ſuchen.

A. d. H.

am 1. Mai die aus ſieben Linienſchiffen, ſechs Fregatten und zwei Kuttern beſtehende türkiſche Flotte nach dem Archipel ausgezogen, und daß ſie nach der Ausſage der Fremden welche ſie in den vorhergehenden Jahren auslaufen geſehen, niemals beſſer bemannt und ausgerüſtet geweſen ſei.

Einige Tage vorher hatte eine Kanonenſalve von ſämmtlichen im Hafen liegenden Schiffen die Wegnahme zweier malteſiſcher Schiffe angekündigt, welche eingebracht wurden, und die der Großherr in eigener Perſon beſichtigte.

Am 10. Mai erhielt ich zwei Briefe von der Deputation. Der erſte war vom 23. Februar, der zweite vom 12. März 1796. Der erſte enthielt eine Wiederholung desjenigen den man am 6. Januar abgefertigt hatte, nur mit dem Beifügen daß der Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten die Deputation auf Republikaner-Ehre und im Namen des Direktoriums verſichert habe, Frankreich wende ſeinen ganzen Einfluß in Berlin, Stockholm und Conſtantinopel zu Gunſten Polens auf. Man verlangte von mir Mittheilungen über den Grad von Innigkeit in dem Verhältniſſe zwiſchen dem franzöſiſchen Geſandten in Conſtantinopel und dem türkiſchen Miniſter; gleichwohl meldete man mir der Bürger Aubert-du-Bayet, Kriegsminiſter, ſei ſo eben zum außerordentlichen Geſandten Frankreichs in Conſtantinopel ernannt worden, und die Deputation werde vor ſeiner Abreiſe von Paris eine Berathung mit ihm haben. In Paris, ſo ſchrieb man weiter, betrachte man den Krieg zwiſchen den Türken und Ruſſen als unvermeidlich, ſogar unmittelbar bevorſtehend, und die franzöſiſche Regierung beharre auf der Nothwendigkeit eine Conföderation in Polen zu organiſiren, zu welchem Behuf ſie Waffen für ſechszigtauſend Mann Fußvolk und zwanzigtauſend Mann Reiterei zu liefern verſpreche.

Schließlich warnte man mich vor Kruta[1]), welchen Kosciuszko wie Ignaz Potocki zur Zeit der polnischen Revolution nach Constantinopel geschickt hatten, und den man für verdächtig hielt; ich solle ihn nicht als Dolmetscher verwenden, sondern mich Kirkors bedienen der früher in Warschau gewesen war, und auf den man sich vollkommen verlassen könne.

Im zweiten Brief fügte man Duplikate der vorstehenden Ausfertigungen bei. Man entwarf mir ein Bild von Aubert-du-Bayets persönlichem Charakter, um mich auf die Art aufmerksam zu machen wie ich mich gegen ihn zu benehmen habe. Er habe, schrieb man mir, schlimme Vorurtheile gegen die Polen gehabt, allein man habe ihn auf günstigere Ansichten zu leiten gesucht, indem man seiner Eitelkeit und seinem Ehrgeiz geschmeichelt, und ihm zu verstehen gegeben wie vielen Ruhm und welche neue Ansprüche auf die Dankbarkeit der Freiheitsfreunde er sich erwerben würde, wenn er auf die Wiederherstellung Polens hinarbeitete. Man könne mich versichern daß die Verhaltungsbefehle die er von seiner Regierung empfangen, ihm ausdrücklich die Pflicht auflegen die Türken gegen Rußland aufzuwiegeln und die Bewegungen der Polen, gemäß der vom Direktorium[2]) gutgeheißenen

---

[1]) Der Verdacht den man gegen Kruta hatte, war nicht gegründet: ein Beweis dafür ist der Brief den Verninac am 4. Thermidor des Jahrs IV. an mich schrieb, und worin er unter Anderem sagte: „Was den Dragoman Kruta betrifft über welchen Sie eine Erklärung wünschten, so hatte ich in Folge der Mittheilungen des Ministers der Republik in Venedig Verdacht auf ihn geschöpft; aber später schien es mir als habe Graf Potocki einen Brief den er ihm geschrieben, mißverstanden, und ich sehe keinen Grund warum Sie ihn nicht verwenden sollten."

[2]) Das Direktorium war Veranlassung gewesen daß man den Titel Insurrektionsakte abschaffte und statt dessen Conföderationsakte setzte, um

Conföderationsakte zu unterſtützen. Am 26. Februar habe man den General Giedroyc nach Litthauen geſchickt, um die Gemüther auf eine neue Conföderation vorzubereiten; und an demſelben Tag habe man einen Boten an Dziebuszycki nach Gallizien geſchickt, um ihn von Allem was in Paris vorgehe, namentlich von der Bildung einer neuen Conföderation in Kenntniß zu ſetzen. Am 6. März habe die Deputation bei der franzöſiſchen Regierung eine Note eingereicht, worin ſie verlangt daß alle polniſche Kriegsgefangenen, wie auch die Ausreißer der öſterreichiſchen Armee, auf die Grenzen der Türkei geſchickt werden ſollen, um den Grundſtock für die bewaffnete Macht der neuen Conföderation zu bilden. Der Bürger Stemmati ſei zum franzöſiſchen Conſul in der Moldau und Wallachei ernannt worden, mit dem Befehl die polniſchen Militairs die ſich dort verſammeln würden, ganz beſonders in ſeinen Schutz zu nehmen. Die Deputation habe ſich mit ihm verſtändigt und zweifle nicht an ſeinem Eifer und ſeinen guten Abſichten; aber trotzdem gedenke ſie in dieſe Gegenden einen polniſchen Agenten zu ſchicken auf den ſie ſich zuverſichtlicher verlaſſen könne. Der Bürger Turski[1]) ſei bei dem Direktorium verklagt worden, weil er zwei

---

die Türken nicht vor den Kopf zu ſtoßen, die gegen Inſurgenten Abneigung empfunden hätten, dagegen immer Freunde der polniſchen Conföderirten geweſen waren.

[1]) Turski, genannt der Sarmate, genoß in Beziehung auf Patriotismus einen unantaſtbaren Ruf. Sein Brief an Felix Potocki hatte keinen andern Zweck als in ihm die Gefühle der Ehre und Vaterlandsliebe wieder zu wecken die er früher mit ſo großer Kraft beurkundet, ehe er ſeinen Namen als Haupt der Conföderation von Targowiza bloßgeſtellt hatte, und ihn aufzufordern die Fehler deren man ihn beſchuldigte dadurch zu ſühnen daß er mit den polniſchen Patrioten gemeinſchaftliche Sache mache und einen Theil ſeines Vermögens für die Wiederherſtellung Polens

Briefe geſchrieben: einen an Felix Potocki, den erſten Urheber der Conföderation von Targowiza, und den andern an Peter Potocki in Venedig. Die Deputation zweifle nicht an der Reinheit von Turskis Abſichten, aber ſie erſuche mich ihm zur Einſtellung eines Briefwechſels zu rathen dem man ſchlimme Auslegungen geben könne.

Am 12. Mai antwortete ich der Deputation und meldete ihr den Empfang der Briefe vom 23. Februar und 12. März. Ich beklagte mich daß ich bis jetzt in Conſtantinopel als franzöſiſcher Bürger habe auftreten müſſen, ohne den Charakter eines Agenten der polniſchen Patrioten entwickeln zu können, weil es der franzöſiſche Miniſter ſo gewollt. Ich wiederholte all die Gemeinplätze die mir Verninac täglich zu hören gab, um die Unmöglichkeit zu rechtfertigen worin er ſich befinde den Divan aus ſeinem apathiſchen Zuſtand zu erwecken; doch habe ich ihm zu verſtehen gegeben daß er ſich widerſpreche, indem er mir in der gleichen Zeit die offizielle Nachricht mitgetheilt daß man ſich im ganzen türkiſchen Reiche zum Krieg rüſte, und daß der Seraskier von Adrianopel Befehle und Vollmacht zu neuen Truppenaushebungen erhalten habe. Nach den letzten Nachrichten von der Grenze, ſchrieb ich, wiſſen wir daß vom Dnieſter her bedeutende ruſſiſche Armeecorps unter den Befehlen des Generals Suwarows im Anzug ſeien. Sehr umſtändlich berichtete ich über das Spionenweſen in Conſtantinopel und die Anſtrengungen welche die Miniſter der Frankreich feindlichen Mächte aufboten, um den Einfluß zu zerſtören welchen ſich dieſe Republik bei der

---

opfere. Turski ſelbſt hatte eine Abſchrift dieſes Briefes dem Wohlfahrtsausſchuß zugeſchickt und konnte dadurch nicht bloßgeſtellt werden.

Der zweite Brief, an Peter Potocki, einen der polniſchen Flüchtlinge in Venedig, kann nicht nur nicht gegen Turski angeführt werden, ſondern zeugt vielmehr für ſeine patriotiſchen Geſinnungen, von denen er nie abgegangen iſt.

ottomaniſchen Pforte zu verſchaffen geſucht habe. Ich ſagte, was vollkommen wahr war, daß die Türken Neigung zu den Franzoſen hegen, ſie als Freunde betrachten und alle diejenigen welche die Kokarde der Republik trugen, mit Herzlichkeit begrüßen, daß ſie aber die Ruſſen eben ſo ſehr fürchten als haſſen, und daß trotz der Vorbereitungen zum Kriege meines Erachtens an einen Beginn deſſelben von ihrer Seite nicht zu denken ſei, bevor im Archipel eine franzöſiſche Flotte erſcheine die ihren Muth neu belebe und ſie beſtimme die Feindſeligkeiten zu eröffnen. Der Reiseffendi habe ſich gegen Verninac über die Rede beklagt welche Boiſſy d'Anglas in voller Verſammlung zum Lob der Kaiſerin Katharina gehalten, und ſeine Verwunderung darüber ausgeſprochen daß man dieſe Fürſtin in Paris lobpreiſen könne, während man die Türken auffordere ſich gegen ſie zu rüſten. Verninac habe darauf in großer Verlegenheit zu verſtehen gegeben daß die Privatmeinung eines Individuums und ſogar vieler Anderer die vielleicht ebenſo denken wie Boiſſy d'Anglas Nichts mit der Anſicht der franzöſiſchen Regierung zu ſchaffen habe, welche die koloſſale Macht Rußlands nicht gern ſehen könne, und ihr nicht blos in Conſtantinopel, ſondern auch in Stockholm und Berlin Feinde erwecke. Ich ſchloß meinen Brief mit der Bitte an die Mitglieder der Deputation, ſie möchten gemeinſchaftlich und jeder insbeſondere darauf hinarbeiten Einigkeit und Eintracht unter allen unſern Landsleuten, hauptſächlich auch durch die Macht ihres Beiſpiels, aufrecht zu erhalten, denn wir können das Vertrauen der Mächte die uns beſchützen und ſich für unſer Schickſal intereſſiren, nur durch unſer Benehmen verdienen und dürfen nur bei vollſtändigem Einklang in unſern Grundſätzen, Anſichten und Handlungen für unſere Unternehmungen ein Gelingen hoffen.

Am 14. Mai wohnte ich einer Muſterung der Truppen bei, die, wie man ſagte, nach europäiſcher Art gekleidet und eingeübt waren.

Seit geraumer Zeit waren alle Zeitungen voll von den Neuerungen die in der türkiſchen Armee eingeführt ſein ſollten. Man verſicherte dieſe Aenderungen ſeien durch eine große Anzahl fremder Offiziere zu Stande gebracht worden, die der Großſultan zu ſich beſchieden habe, um die Infanterie, Cavallerie und Artillerie nach dem Muſter der andern europäiſchen Mächte zu organiſiren; und dieſe umgeſchaffene Armee ſollte ſich auf eine ſehr anſehnliche Truppenzahl belaufen. Das Wahre an der Sache iſt daß viele franzöſiſche Offiziere nach Conſtantinopel geſchickt worden waren, wo ich mehrere von ihnen ſehr genau kennen gelernt habe; daß bei der türkiſchen Artillerie einige Verbeſſerungen eingeführt wurden; daß man bei der Cavallerie [1]) keine Aenderung vornehmen konnte, und daß bei der Infanterie blos ſiebenhundertachtzig Mann halb türkiſch und halb europäiſch gekleidet waren.

Ich ſah ſie an dieſem Tage, unter der Leitung einiger franzöſiſchen Offiziere, in Gegenwart des Großherrn und des Großweſirs, ziemlich linkiſch marſchiren und manövriren. Nachdem ſie ein Paar Stunden lang ſolche militairiſche Evolutionen gemacht, bemerkte ich mehrere Soldaten welche gegen die Offiziere die Hand ausſtreckten und ſie um Geld baten, während ein Mann der in einem Schlauch Waſſer trug, ſolches vermittelſt einer Röhre den ermatteten Kriegern in den Mund goß, die dieſer Operation wegen weder ihre Haltung veränderten noch ihre Waffen ablegten.

Die einzige weſentliche Veränderung die man in der Türkei in Folge der eingeführten Neuerungen bemerken konnte, fand in der

[1]) Turski war der polniſche Offizier den man aus Paris geſchickt hatte um die türkiſche Reiterei zu organiſiren. Er bezog einen Jahresgehalt von ſiebentauſend Piaſtern, was damals etwa tauſend Dukaten gleichkam; aber er befand ſich in gänzlicher Unthätigkeit, und es war auch nicht ein einziger europäiſch berittener Cavalleriſt zu erblicken.

Marine ſtatt. Die Oberaufſicht über die Zimmerplätze wurde geſchickten franzöſiſchen und ſchwediſchen Ingenieurs anvertraut, und in weniger als zehn Jahren beſaß die türkiſche Flotte mehrere Kriegs- und viele Transportſchiffe die in Beziehung auf Bauart denen anderer Seemächte Nichts nachgaben.

Am 15. Mai brachte mir Kruta die Verhaltungsbefehle welche Kosciuszko und Ignaz Potocki ihm, am 3. Juli 1794, ertheilt hatten, als er von Warſchau nach Conſtantinopel abgeſandt wurde. Sie lauteten allgemein und hatten blos zum Zweck Nachrichten über die Ereigniſſe in Polen ſeit Beginn der Inſurrektion zu überbringen, und hauptſächlich ihn bei dem Bürger Descorches, franzöſiſchem Miniſter in Conſtantinopel, der während ſeines Aufenthaltes in Warſchau unzweideutige Beweiſe von Eifer und Anhänglichkeit für die Sache der Polen gegeben hatte, zu beglaubigen. Zugleich übergab mir Kruta die Ziffer welche man ihm für die Korreſpondenz anvertraut hatte, und zwei Briefe von Descorches an Ignaz Potocki, die er nicht an ihre Beſtimmung hatte befördern können. Da dieſe zwei Schreiben die einzigen Urkunden ſind welche die damaligen Beziehungen zwiſchen Warſchau und Conſtantinopel anzeigen, ſo habe ichs für paſſend erachtet hier genaue Abſchriften nach den in meinen Händen befindlichen Originalen mitzutheilen:

Erſter Brief.

Conſtantinopel den 28. Thermidor des Jahres III. der franzöſiſchen Republik (15. Auguſt 1794).

An Herrn Ignaz Potocki, Mitglied des oberſten Nationalraths der polniſchen Republikaner.

„Mein Herr, Ihnen meine Gefühle, Gedanken und Handlungsweiſe auseinanderzuſetzen wäre wahrhaftig überflüſſig; meine Ihnen wohlbekannten unwandelbaren Grundſätze und Neigungen bürgen Ihnen

für das, was in Beziehung auf das große, edelherzige Benehmen Ihrer wackern Landsleute und seine bedeutungsschweren Folgen in meinem Geist und Gemüth vorgeht. Sie bürgen Ihnen desgleichen für meine fortwährenden Bemühungen es zu unterstützen. Sie sind Alles was die eifrigsten polnischen Patrioten wünschen können, und werden es hier wie überall unausgesetzt bleiben. Ich wünschte Ihnen das Gleiche von den Ergebnissen berichten zu können. Diese sind befriedigend in Beziehung auf den Zustand worin ich die Dinge angetroffen habe, und auf die verschiedenen Elemente die ins Werk gesetzt werden müssen; aber der Gang ist langsam, die Bewegungen kraftlos, weil das Herz schadhaft ist und seine Verrichtungen schlecht versteht. Gleichwohl waltet zu Wasser und zu Land eine Thätigkeit vor, dergleichen man nie gesehen zu haben sich entsinnen kann; die öffentliche Meinung ist vortrefflich. Das Oberhaupt[1]) hat Willen, und will das Gute; so weit seine einer Menge von Rücksichten untergeordnete Wirksamkeit ins Spiel kommt, ist sie auf die Anwendung der Mittel gerichtet. Es haben seit ein Paar Wochen zahlreiche Verbannungen stattgefunden die wichtig genug sind daß man einen Anfang des Reinigungssystems darin erblicken kann. Man kündigt noch weitere und bedeutungsvollere an, die man jetzt abwarten muß; unsre Erfolge machen großen Eindruck; aber es bedurfte solcher auch auf dem Mittelmeere.

„Ich habe mir in Beziehung auf Ihre Angelegenheiten mehrmals Gedanken gemacht, und habe Wünsche gehegt deren Aufrichtigkeit kei-

---

1) Begreiflicher Weise ist hier von Sultan Selim III. die Rede*).

*) Selim wurde 1807 von den Janitscharen unter Anführung des Mufti abgesetzt, „weil er kinderlos war — christliche Laster und Sitten angenommen — die Steuern erhöht — und indem er den französischen Botschafter in Constantinopel mit dem Orden der Ehrenlegion bekleidete, als Stellvertreter eines christlichen Fürsten gehandelt hatte." Adair an Canning in des erstern Historical Memoir of a mission to the court of Vienna in 1806. London 1844. S. 250. A. d. H.

nem Zweifel unterſtellt werden kann. Man möchte Ihnen gerne beiſtehen, aber man glaubt ſich noch nicht ſtark genug um den Gefahren eines Krieges Trotz zu bieten. Halten Sie ſich noch dieſes Jahr, und im nächſten wird ſich der Ton wahrſcheinlich ändern. Gleichwohl bürge ich Ihnen blos für eine lebhafte Anregung von unſrer Seite; denn ich habe mich, ſeit ich hier bin, gewöhnt nur das zu glauben was ich ſehe. Auch das will ich Ihnen mittheilen daß ich mir ſchmeicheln darf ſowohl in meiner Eigenſchaft als Agent der Republik wie auch perſönlich gut angeſchrieben zu ſein.

„Ich wünſchte mich weit umſtändlicher ausſprechen zu können, aber ich weiß das Schickſal meines Briefes nicht; obſchon wir uns berühren, ſind wir, wie es ſcheint, durch ſo große Hinderniſſe getrennt, daß ich nicht beurtheilen kann ob derjenige der ihn beſorgen [1]) ſoll ſo glücklich ſein wird ſie zu überwinden. Gleich in den erſten Augenblicken Ihres Aufſtandes habe ich mir die Mittel überlegt zu Ihnen zu kommen und einen brieflichen Verkehr mit Ihnen einzuleiten der von weſentlichem Nutzen ſein könnte; allein es iſt mir nicht gelungen. Wie kommt es daß wir von Ihrer Seite Niemand erſcheinen ſahen? Die Pforte ſchickt unaufhörlich den griechiſchen Fürſten Befehle zu um über die Vorgänge bei Ihnen auf dem Laufenden erhalten zu werden, und dieſe ſprechen immer von der Unmöglichkeit ſich zuverläſſige Nachrichten zu verſchaffen; auf dieſe Art bringen die Feinde alle ihre Mährchen zu Markte, ohne daß wir ſie entſchieden genug Lüge ſtrafen können, um die Wirkung die ſie ſich von ſolchen Kniffen verſprechen, auf ihre eigenen Häupter zurückfallen zu machen. Man glaubt ihnen nicht, aber man zweifelt; man bleibt ſchwankend, und meiſtentheils tritt Unruhe an die Stelle der Herzſtärkungen deren wir bedurften.

---

[1]) Es war dies Sulkowski, nachmaliger Adjutant des Generals Buonaparte.

„Ich ſchreibe mit derſelben Gelegenheit dem General[1]) und fordere ihn im Namen der gemeinſamen Sache auf das Unmögliche zu thun um dieſen Verkehr herzuſtellen; ich biete ihm gute Adreſſen in Bucharest, Ismail oder Choczim; zugleich bezeichne ich ihm Ihren hier lebenden Landsmann Akſak als einen gefährlichen Heuchler den ich unter ſeiner Maske geſehen habe.

„Mögen unſre Freunde überzeugt ſein daß ihre Hochachtung, welche ich niemals zu verwirken die Gewißheit in mir habe, mir jederzeit Rechte auf ihr Vertrauen ertheilen wird. Bitte, empfehlen Sie mich den Freunden und Freundinnen.

„Gruß, Bruderſchaft und Erfolg.

„Marie Descorches."

Nachſchrift.

Vom 8. Vendemiaire des Jahres III. der franzöſiſchen Republik (29. September 1794).

[2]) Endlich geht Sulkowski mit einem ſehr anſtändigen Reiſegeld von unſern Freunden ab, allein es iſt dies ein Geheimniß von höchſtem Belang; ich habe mein Wort dafür verpfändet, und dieſes muß im Munde eines Miniſters immer eine wohlklingende Münze ſein. Eine Veränderung die ſehr einflußreich werden kann, iſt der Rücktritt des Miniſters, des allgewaltigen Reis-effendi und ſeines Vertrauten, des Dragomans Moruzzi; inzwiſchen iſt dies noch keine vollſtändige Ungnade, ſondern nur ein Neigen ſeines Glücksſternes. Die Maßregeln zu Waſſer und zu Land werden mit ver-

[1]) Dem Generaliſſimus Kosciuszko.

[2]) Dieſes ganze Poſtſcript iſt in Geheimſchrift abgefaßt.

doppelter Thätigkeit fortgesetzt und gewinnen das Ansehen ernstlicher Rüstungen. Wie Sie sich denken können, schlafen auch die böswilligen Ränkeschmiede nicht; doch mögen sie thun was sie wollen, die Gewalt der Umstände, die Macht der Gerechtigkeit und Vernunft wird, im Verein mit unsern Triumphen, ohne Zweifel auch diesen Punkt, wie viele andere, bald zur gewünschten Lösung bringen. Noch einige Wochen voll von Arbeiten und Aengsten, und eure Schicksale, ihr wackern, geliebten Polen, werden sehr schön sein!

Zweiter Brief.

„Constantinopel den 2. Frimaire des Jahres III. der französischen Republik (22. November 1794).

„Marie Descorches, außerordentlicher Botschafter der französischen Republik bei der ottomanischen Pforte, an den Bürger Ignaz Potocki, Mitglied des obersten Nationalraths der polnischen Republikaner.

„Bürger und Freund, Du selbst und alle diejenigen die mein Herz kennen, mögen Dir sagen was ich beim Anblick Deines Boten Peter Kruta, und namentlich nach Empfang Deines Briefs vom 29. September empfunden habe. Ein Zufall den ich nicht eigenthümlich nennen würde, wenn die Wechselbeziehung der Seele solche Wirkungen hervorbringen könnte, wollte daß auch ich am nämlichen Tage an Dich schrieb. Den Beweis wirst Du hoffentlich in Händen haben. [1]) Ich benützte die Abreise des jungen Sulkowski der, nachdem er sich einige Zeit hier aufgehalten, zu Kosciuszko gehen wollte.

---

[1]) Alle gesperrt gedruckten Stellen sind im Original in Geheimschrift abgefaßt.

Sein Schickſal iſt mir übrigens von Bucareſt an unbekannt; deshalb ſchicke ich Dir eine Abſchrift von meinem damaligen Briefe. Du wünſcheſt, Bürger, meine Anſicht über eine polniſche Botſchaft. Schon das Zartgefühl würde mir eine bejahende Antwort gebieten, aber ich verſichere Dich daß die Ueberzeugung mir ſie nicht minder vorſchreibt. Es iſt wahr, mein Beiſpiel iſt nicht ermuthigend; inzwiſchen war und iſt mein Aufenthalt Nichts weniger als gänzlich nutzlos. Seine Wirkungen machen ſich in mehr als einer Beziehung fühlbar; und wenn die Umſtände es geſtattet hätten die Mittel in deren Beſitz Du mich irriger Weiſe glaubſt, zu meiner Verfügung zu ſtellen, ſo zweifle ich nicht daß ſie noch weit augenfälliger geweſen wären.

„Uebrigens handelt es ſich um Begründung eines Syſtems, und nicht um glückliche Durchführung einer Intrigue. Man muß alſo mehr darauf bedacht ſein gut als ſchnell zu gehen. Du kannſt Dich auch darauf verlaſſen daß weder Trägheit noch Unmacht ins Spiel kommt; aber Unwiſſenheit ſchlägt vor, und jene Aengſtlichkeit die aus dem Unglück entſpringt, jenes Mißtrauen das ſich bei Vielgetäuſchten ſo natürlich einſtellt und bei unſern Freunden noch durch die Neigung Alles auf die lange Bank zu ſchieben verſtärkt wird. Endlich giebt es auch noch Parteien die den Rückſchritt wollen; mancher Schorf iſt ſchon abgefallen, die Wurzeln bleiben, aber die öffentliche Meinung, das allgemeine Gefühl iſt für uns. Alle Anzeigen verkünden uns daß das Herz des neuen Oberhauptes mit ihnen übereinſtimme; wir müſſen erwarten ob ſeine Entſchlüſſe die Kraft haben den Faden der Intriguen zu durchſchneiden die den nahen Aufſchwung hemmen... Kurze Zeit wird Euch darüber belehren... So viel iſt gewiß daß zu Land und zu Waſſer ernſte Vorbereitungen getroffen werden. Nicht weniger ſicher iſt, daß es an Anre-

gung von unſrer Seite nicht fehlt und daß dieſe euch Nichts zu wünſchen übrig laſſen kann. Es iſt nicht lange her daß ich offiziell erklärt habe (und dies ſind dieſelben Ausdrücke die ich erhielt) daß die Partei welche die ottomaniſche Pforte rückſichtlich der Polen ergreifen werde, uns zum Prüfſtein dienen ſolle u. ſ. w. u. ſ. w., wenn wir einmal verſchiedene Kriegsrüſtungen zu Waſſer und zu Lande ſehen werden, wenn es uns durch Thatſachen bewieſen worden ſein wird, daß man die Beleidigungen und den herrſchſüchtigen Uebermuth der Höfe von Petersburg und Wien empfinde, u. ſ. w. u. ſ. w., dann erſt könnte ſich die Republik für überzeugt halten daß ſie ſich in ihren Hoffnungen nicht betrogen habe. Mittlerweile kam Peter Kruta; ſein Erſcheinen konnte nicht erwünſchter ſein. Ich gab ſofort Nachricht davon; man nahm dieſe Nachricht mit Laßheit auf, wie ich erwartet hatte. Ich beſtand darauf daß man ihn ſehen müſſe; man war darauf eben ſo begierig als ich, aber das Syſtem hat ſich nicht geändert; man geht behutſam zu Werke; man will Geheimniß; doch habe ich ſchon den erſten Schritt erlangt; er iſt in dieſem Augenblick bei dem Dragoman der Pforte; er wird Dir ſelbſt erzählen was dort vorging. Uebrigens beeile ich mich Dir über Alles was ich bis jetzt über ihn und ſeinen Ruf geſehen und gehört habe, das beſte Zeugniß zu geben. Doch komme ich wieder auf meine Meinung zurück über den Nutzen einer Miſſion, aber der Geſandte muß als Reiſender, ſelbſt unter fremdem Namen und Stand auftreten; dies wird den Erfolg der Unternehmung und einen geregelten Briefwechſel erleichtern.

„Außerdem iſt es gut wenn Du, lieber Bürger, erfährſt daß unſre ſchwediſche Geſandtſchaft meiner Anſicht nach, gut geſinnt

iſt, aber auch weiter nichts. Doch ſoll uns ihre Unterſtützung von großem Vortheil ſein. Arbeite, wenn Du es vermagſt, dahin ihr ein wenig Kraft mitzutheilen. Es ſcheint als ob der Däne ebenfalls ſeine Schultern herleihen müſſe, und er fährt fort ein guter Amtsgenoſſe zu ſein, befindet ſich aber ganz in den Händen des als Geſchäftsmann achtbaren, ſonſt aber kriechenden Höflings und ganz eingerußten Barons H.... Denke auf das Heilmittel ſobald Du nur das Recept haſt.

„Ich habe von einem Abſchnitte Deines Briefes bei der erſten Gelegenheit Gebrauch gemacht; ich habe zu derſelben Zeit von euch geſprochen. Du haſt einen ganz armen Bankier gewählt der ſelbſt gegen eine Menge widriger Umſtände zu kämpfen hat; aber ſeine Freundſchaft läßt ihn im Nothfalle Wunder thun, um Dir und Deinen braven Landsleuten dieſelbe zu beweiſen. Euer Dollmetſcher wird deshalb nicht hilflos ſein, weil ich überall wo ich mich befinde mehr gelten werde als er. Ich habe ihm bereits zweitauſend Piaſter für ſeine eigenen Bedürfniſſe vorgeſtreckt. Freundſchaft und Herzlichkeit der ganzen Welt, allen Bürgern und Bürgerinnen; Erfolg der beſten Sache, und zärtliche Bruderliebe Dir, guter Bürger und Freund.

„Marie Descorches."

Am 20. Mai erhielt ich Briefe von Venedig des Inhalts daß nach den letzten Nachrichten aus Polen es gewiß erſchiene daß der General Suwarow an der Spitze einer beträchtlichen Armee bis an den Dnieſter vorgerückt ſei, und daß er Anſtalten treffe über dieſen Fluß zu ſetzen um Choczim und Bender wegzunehmen. Ich benachrichtigte Verninac hiervon der es angemeſſen fand der türkiſchen Regierung darüber Mittheilungen zu machen. Man verdankte ihm dieſelben, verſicherte ihn aber, man wiſſe wohl daß Suwarow vor einiger Zeit in Podolien geweſen ſei, er habe ſich aber ſeitdem von der Grenze entfernt. Zu

gleicher Zeit gab man ihm zu verſtehen daß Rußland nichts weniger als geneigt ſei die Feindſeligkeiten zu beginnen, und daß es im Gegentheil mehr als je freundſchaftliche Geſinnungen gegen die ottomaniſche Pforte zu erkennen gebe.

Verninac benachrichtigte mich ſeinerſeits daß er Privatbriefe erhalten habe, nach welchen ſich in der Ukraine und in den Umgebungen von Kamieniec ein Aufſtand gebildet und achttauſend Inſurgenten unter den Befehlen von Kolysko, Liberadski und Domeyko mehrere Vortheile über die Ruſſen erfochten und ihre Kriegskaſſe erbeutet haben. Er fügte hinzu daß die Zeitungen von Hamburg und Erlangen, indem ſie dieſe Nachrichten der Thorner Zeitung vom 9. April entnommen, noch beigeſetzt wie dieſelben durch einen Kurier an den König von Preußen nach Berlin gekommen ſeien. Verninac verbürgte dieſe Neuigkeiten nicht, aber gab mir zu bedenken daß, wenn ſie Wahrheit enthielten, er die Polen wegen allzufrühen Beginnens beklagen müſſe. Ich ſchickte einen getreuen Bericht dieſer Unterredung an meine Auftraggeber nach Paris.

Fünftes Kapitel.

Am 22. Mai ſah ich die Bürger Rymkiewicz, Jablonowski, die beiden Brüder Szumlanski und Blume in Conſtantinopel ankommen. Die beiden erſten waren von Seiten der Bewohner Galliziens abgeordnet. Sie überbrachten einen Brief an Verninac und die Conföderations-Akte der Bewohner ihrer Provinz welche ſie demſelben zuſtellen ſollten und die ſie mir mittheilten: nachdem ſie aber erfahren hatten daß Verninac zurückberufen ſei und durch Aubert-du-Bayet erſetzt werden ſolle, entſchloſſen ſie ſich die Ankunft des neuen Geſandten abzu-

warten und dieſem das wichtige Schreiben zu übergeben. Die drei übrigen Landsleute waren wackere Offiziere die Dienſte ſuchten und ihrem Vaterlande nützlich zu werden trachteten. Ich ſchrieb ſofort an Verninac um ihm die Ankunft der Galliziſchen Abgeordneten anzuzeigen welche er gleich am andern Tage zu ſehen wünſchte; bezüglich der andern Offiziere antwortete er mir folgendermaßen:

„In Erwiederung, Bürger, Ihres an mich gerichteten Schreibens und deſſen was Sie mir bei verſchiedenen Gelegenheiten bezüglich der polniſchen Militairs die nach Conſtantinopel kommen oder ſich nach Frankreich zu begeben wünſchen, mit ſo lebhaftem Intereſſe mittheilten, verhehle ich Ihnen meine Anſicht nicht, daß kein Pole der dem Dienſte des Vaterlandes ſeinen Arm zu weihen feſt entſchloſſen iſt, ſich aus Polen entfernen ſolle, damit er die erſte Gelegenheit die ſich zu ſeiner Befreiung darbietet, ſofort ergreifen kann."

„Gruß und Bruderſchaft.

„R. Verninac."

Den 23. Mai ſtellte ich Verninac die Bürger Rymkiewicz und Jablonowski, die Abgeordneten von Gallizien vor, welche ihm von Seiten ihrer Auftraggeber einen Brief übergaben und dabei der Conföderations-Akte erwähnten, ohne ihm jedoch eine Abſchrift mitzutheilen. Verninac ſchien durch das ihm geſchenkte Zutrauen geſchmeichelt. Er äußerte ſich mit Verwunderung darüber daß die Gallizier als alte Unterthanen des öſterreichiſchen Kaiſers nicht weniger Antheil an der Wiederherſtellung Polens nehmen als die Bewohner der neuerdings durch die drei theilenden Mächte beſetzten Provinzen. Er fragte die beiden Abgeordneten Vieles über den gegenwärtigen Zuſtand Galliziens, über ſeine Hilfsquellen, über die Streitkräfte Oeſterreichs, über den Eindruck welchen die neuen Erfolge der franzöſiſchen Armeen in ihrem Lande hervorbringen, über die Möglichkeit eines Aufſtandes in Polen und über die

Beziehungen welche zwiſchen Gallizien und den neuerdings abgeriſſenen polniſchen Provinzen ſtattfinden, und ſchloß mit der Erklärung daß ich allein mit der Miſſion der polniſchen Patrioten in Conſtantinopel beauftragt ſei; daß er Befehle von ſeiner Regierung erhalten habe bezüglich der polniſchen Angelegenheiten ſich nur mit mir einzulaſſen, und daß er einzig durch meinen Mund auf alle an ihn gerichteten Anfragen und Wünſche antworten könne.

Die Unterredung Verninacs mit den Galliziſchen Abgeordneten, die obgleich noch zweifelhaften Nachrichten welche er über einen in Polen begonnenen Aufſtand erhalten hatte, und die von Paris eingetroffenen, daß nämlich das Direktorium die von der polniſchen Geſandtſchaft vorgelegte Conföderations-Akte ſo eben anerkannt habe, änderten bis zum 5. Juni durchaus ſeine Anſicht. Er fing an zu begreifen daß die Bewegungen der Polen auf der türkiſchen Grenze und die Zuſammenkunft ihrer flüchtigen Militairs auf dieſem Punkte die Türken aufrütteln und beſtimmen könnten einen entſchiedenen Entſchluß zu faſſen. In Folge deſſen verlangte und erhielt er von dem Reis-Effendi eine Unterredung welche von neun Uhr Abends bis vier Uhr Morgens dauerte, und nach welcher er mich rufen ließ um mir mitzutheilen:

1) daß der Reis-Effendi verſprochen habe mir eine Audienz zu bewilligen, um die Vorſtellungen anzuhören welche ich ihm in Bezug auf Polen machen könne;

2) daß er ſich über die häufigen Zuſchriften beklagt habe welche die türkiſche Regierung von Seiten verſchiedener Polen aus Wien, Gallizien oder andern Orten erhalte, ohne daß man eigentlich wiſſe, was dieſe Polen verlangen und welche Grundſätze ſie beſeelen, da ſie in ihren Anſichten getrennt erſcheinen;

3) daß er, Verninac, der Meinung ſei, man könne nach dem Erfolg der franzöſiſchen Armee in Italien einen demnächſtigen Frieden

mit dem wiener Hofe erwarten, derſelbe könne aber durchaus keine ungünſtigen Folgen für die polniſche Sache haben, da die Friedensbedingungen von Frankreich vorgeſchrieben werden;

4) daß es nicht länger zweifelhaft ſcheine daß Schweden thätig gegen Rußland auftreten werde, und daß in dieſem Falle die Türken nicht ermangeln würden die Feindſeligkeiten von ihrer Seite zu beginnen;

5) daß es für die polniſchen Militairs nicht thunlich ſei ſich in Conſtantinopel zu vereinigen, wo ihre Gegenwart die türkiſche Regierung bloßſtelle, und daß dies ihrer Sache mehr ſchädlich als förderlich ſei; daß ſie aber trachten ſollten eine bewaffnete Macht an der türkiſchen Grenze zu bilden.

Verninac ſchloß ſeine Mittheilungen mit der Verſicherung daß er den Reis-Effendi für die polniſchen Angelegenheiten niemals günſtiger geſtimmt gefunden habe als in dieſer letzten Unterredung, und daß er dieſe Stimmung ohne Zeitverluſt benützen wolle. Er hielt es demnach für rathſam daß ich einen um einige Tage zurückdatirten Brief ſchreibe, worin ich ihm, Verninac, mit wenig Worten die Gründe auseinanderſetze die mich eine Audienz wünſchen ließen, und welchen er dem Reis-Effendi im Vertrauen vorzeigen könne um ſeine Anſichten zu erforſchen bevor es mir möglich ſei ihn zu ſehen und zu ſprechen. Ich entſprach ſeinem Begehren und übermachte ihm folgenden, vom 21. Mai datirten Brief:

„Bürger Miniſter, die Nachricht in Bezug auf einen Aufſtand in Polen, in der Nähe von Kamieniec, von welcher Sie mir gefälligſt Mittheilung machten, hat mich zu ernſten Betrachtungen veranlaßt. Nachdem ich dieſen Gegenſtand mit dem Bürger Turski beſprochen, haben wir wohl Gründe zu dem Glauben an die Möglichkeit der Sache gefunden, obwohl ſie vielleicht unklug und übereilt iſt. Die Ver-

zweiflung welche die Unglücklichen ergreift, das unmenſchliche Benehmen der ruſſiſchen Beamten, der Abſcheu vor der Sklaverei, die Hoffnung auf Unterſtützung von Seiten der Vertheidiger der Freiheit und jener die bei dem unglücklichen Schickſal Polens nicht gleichgültig bleiben können, mit einem Worte Alles muß die Polen dahin führen ihr Joch abſchütteln zu wollen.

„In einem verwüſteten, trümmerbedeckten Lande, auf einem Boden der noch raucht von dem Blute ſo vieler tapfern Bürger die ſich für das Vaterland geopfert haben, müſſen die Polen welche den Unſtern ihres Landes überlebten ohne die heimathliche Erde verlaſſen zu können, nicht nur perſönliche Leiden erdulden, ſie müſſen auch noch das Loos von Tauſenden ihrer Landsleute die in den Kerkern von Petersburg ſchmachten oder die Eisfelder Sibiriens zu bevölkern gezwungen ſind mit Thränen beklagen; vor ihren Augen ſtehen ſo viele unglückliche Opfer die ihres Vaterlandes, ihres Eigenthums und jeglicher Verbindung mit ihren Angehörigen und Freunden beraubt, in der Fremde ein klägliches Daſein führen. Dieſe ſchmerzlichen Empfindungen erinnern ſie an die erhabenen Anſtrengungen der Urheber des letzten Aufſtandes. Sie erwecken ihre Thatkraft, ſtählen ihren Muth und laſſen in ihnen den Haß, die Erbitterung und die Rache an den Unterdrückern Polens wieder aufleben.

„Bürger Miniſter, die Augenblicke der Leiden ſind lang und peinlich, nie glaubt man ſich früh genug davon frei machen zu können. Es wäre daher nicht zu verwundern wenn die Polen, ohne eine Aenderung in dem politiſchen Syſtem Europas abzuwarten, dem ungewiſſen Schickſal eines neuen Aufſtandes ihr beklagenswerthes Loos anvertraut hätten. Was bleibt ihnen denn nach Allem übrig? ... entweder ihren Nachkommen Elend und Sklaverei zu vererben oder mit ihrem Blut die

Schmach der ſchimpflichen Feſſeln abzuwaſchen womit man ſie belaſtet hat.

„Meiner Meinung nach iſt der Aufſtand von deſſen Einzelheiten man Sie in Kenntniß geſetzt hat, ſehr möglich; und wenn er noch nicht ſtattgefunden, ſo kann der Ausbruch nur verſchoben ſein. Iſt dies der Fall, ſo wäre es ſehr ſchmerzlich für mich wenn ich, von denſelben Gefühlen begeiſtert die meine Landsleute zum Handeln drängen, ihre Anſtrengungen nicht theilte, und wenn ich mir nicht die größte Mühe gäbe in Folge der Befehle welche ich durch den Mund ihrer Vertreter erhielt, ihre Unternehmungen zu unterſtützen.

„Bürger Miniſter, Sie haben den Brief geleſen den die polniſche Geſandtſchaft in Paris an mich geſchrieben; ich habe Sie gleichfalls von den Unterhandlungen in Kenntniß geſetzt welche dieſelbe in ſpäteren Briefen meiner Sorgfalt anvertraut hatte, indem ſie ſich auf beſondere Inſtruktionen bezog welche mir in Venedig mitgetheilt worden waren. Sie wurden dadurch von dem Gegenſtand meiner Reiſe nach Conſtantinopel und den mir auferlegten Pflichten unterrichtet.

„In Erledigung derſelben habe ich heute die Ehre Ihnen, Bürger Miniſter, vorzuſtellen, wie dringend nöthig es für die Polen iſt zu wiſſen ob die allenfalls unternommenen Schritte durch die türkiſche Regierung unterſtützt werden; ob ſie auf ihren Beiſtand und auf Geldhilfe rechnen dürfen.

„Sie wiſſen daß trügeriſche und auf irrige Vorausſetzungen gebaute Hoffnungen zu unüberlegten Unternehmungen führen, und daß Hoffnungsloſigkeit auch bei den Beſtgeſinnten die Vaterlandsliebe erlöſchen macht. Ich möchte meine Landsleute weder in der einen noch der andern Lage ſehen, aber ich wünſche daß eine deutliche Belehrung über den gegenwärtigen Zuſtand der politiſchen Angelegenheiten und der

Geſinnungen der mit Polen befreundeten Mächte ihrem Benehmen zur Richtſchnur dienen möge.

„Für den Fall daß der Aufſtand begonnen hätte oder ſpäter ins Leben treten ſoll, müſſen die Polen durchaus von der Anſicht der Türken über dieſen Schritt unterrichtet ſein. . . . Würden Sie es nicht für paſſend halten, Bürger Miniſter, die türkiſche Regierung in dieſer Beziehung auszuforſchen indem Sie die Ihnen zugekommene Nachricht zum Vorwande nähmen? Glauben Sie nicht daß man Schritte thun ſollte damit ich unter Ihrem Beiſtande Zutritt zu dem Reis-Effendi erlange, um mich demſelben bekannt zu machen und in Zukunft ohne Schwierigkeit mit ihm über die Angelegenheiten Polens unterreden zu können, wenn es die Umſtände erfordern?

„Meine Zumuthung wird Ihnen nicht unbeſcheiden vorkommen, wenn Sie bedenken daß der Gegenſtand meiner Beſorgniß ein mir überaus theures Vaterland iſt; daß die an Sie gerichteten Bitten die Folge der Erklärungen meiner Mitbürger ſind, deren Organ zu ſein ich mich rühme; daß unſer ganzes Vertrauen auf der Theilnahme beruht welche Frankreich unſerm Schickſale widmet, und daß das meinige insbeſondere eine mächtige Stütze findet in Ihrem Eifer, Bürger Miniſter, der Sache der Freiheit zu dienen, in der Gewandtheit womit Sie die öffentlichen Angelegenheiten leiten, in Ihrer Liebe zur Menſchheit und in dem lebhaften Intereſſe welches Sie bei jeder Gelegenheit augenſcheinlich an dem Unglück Polens genommen haben.

„M. O.“

Noch an demſelben Tage ließ ich den Abgeordneten eine Abſchrift dieſes Briefes zukommen, indem ich ihnen noch alle Nachweiſungen mittheilte welche ich von Verninac erhalten hatte. Die Abgeordneten Galliziens ſchickten ihm ihrerſeits eine Abſchrift der am 6. Januar 1796 errichteten Coföderations-Akte welche, von einer großen Anzahl

Polen unterzeichnet, ihm in beglaubigter Abſchrift überliefert wurde um ſie zur Kenntniß der in Paris verſammelten polniſchen Patrioten zu bringen und dem Direktorium vorzulegen.

Conföderations-Akte, errichtet zu Krakau den 6. Januar 1796.

(Ueberſetzung.)

„Wir Unterzeichneten, Bürger der Republik Polen, ſetzen ein vollkommenes Vertrauen in die Rechtlichkeit der franzöſiſchen Nation, einer Nation der einzig der Ruhm gebührt mit allen ihren Kräften jedes Volk zu unterſtützen welches den Werth der Freiheit kennt und mit Anſtrengung dieſelbe zu erringen ſucht.

„Wir ſchmeicheln uns daß die franzöſiſche Nation in unſern letzten Beſtrebungen von der einen Seite die Theilnahme und das einmüthige Verlangen erkannt hat eine Diverſion zu machen um die Feinde Frankreichs zur Theilung ihrer Streitkräfte zu zwingen; von der andern Seite die feſte Willenskraft welche uns die zu unſerm Untergang verſchwornen Nachbarmächte nicht fürchten läßt.

„In der Ueberzeugung daß, obſchon der Erfolg unſern Unternehmungen nicht entſprochen hat, wir doch ſchon des Verſuchs halber der Unterſtützung der franzöſiſchen Nation würdig ſind; in der fernern Gewißheit daß Frankreich keinen natürlicheren Bundesgenoſſen finden kann als ein von demſelben Freiheitsgefühl beſeeltes Volk das ſtolz darauf ſein würde ihm die Erringung ſeiner Freiheit zu verdanken, erklären wir im Namen der polniſchen Nation, im Namen aller unſrer Landsleute, deren unterdrückte Stimme nicht gehört werden kann, aber deren Geſinnungen uns wohl bekannt ſind:

1) „Daß die Hoffnung für unſre Freiheit auf unſre gute Sache gegründet iſt, auf das Vertrauen welches unſer Muth und die edle Denkungsart der franzöſiſchen Nation uns einflößt, und endlich auf die

Billigkeit der Mächte welche keinen unmittelbaren Antheil an dem auf unſer Fortbeſtehen gerichteten Angriff genommen haben.

2) „Daß wir uns von dieſem Augenblicke an, Jeder für ſich und alle Unterzeichneten zuſammen, durch ein unauflösliches Band vereinigt betrachten. Daß wir beim erſten Aufruf dieſer großmüthigen Nation bereit ſind Alles zu opfern, Vermögen, Leben, Alles was nur in unſrer Macht ſteht; indem wir hiermit das Verſprechen geben uns in Haufen oder getrennt überall hin zu verfügen wo nach einem zuſammenhängenden Syſtem unſre Gegenwart nothwendig erſcheint oder durch die Mehrheit gefordert wird.

3) „Erklären wir ferner daß wir unſre Geſandtſchaft in Paris und die von ihr abhängigen Geſchäftsträger als geſetzlich gebildet anerkennen.

4) „Da unſre Umſtände und die nöthige Vorſicht uns nicht geſtatten dieſer Schrift durch eine größere Anzahl von Unterzeichnungen und durch Oeffentlichkeit jene Rechtskräftigkeit zu geben welche ſie als den Geſammtwillen der Nation erſcheinen ließe, ſo bürgen wir für alle Bevollmächtigungen welche eben jene Umſtände uns hindern gegenwärtig zu veröffentlichen, und die in dem Augenblick zu Tage kommen werden wo wir dieſer Akte alle nothwendige Oeffentlichkeit zu geben im Stande ſind.

5) „Weiter behalten wir uns vor eine andere Erklärung abzugeben und vor den Augen von ganz Europa alle jene verſchiedenen Arten von Unterdrückung bloszuſtellen welche unſre Feinde über uns verhängt, und die Treuloſigkeit welche ſie durch den Bruch und die Verletzung ihrer Verträge beurkundet haben.

6) „Wir nehmen uns zugleich vor den Beiſtand aller Nationen anzurufen welche in der Vernichtung der unſrigen ſich von demſelben Schickſal durch den ungemeſſenen Ehrgeiz jener Mächte bedroht ſehen,

deren Politik darin beſteht mit den heiligſten Verträgen ihr Spiel zu treiben.

„Zur Beglaubigung deß unterzeichnen wir gegenwärtiges Manifeſt, wovon ein Exemplar zu Protokoll bewahrt und das andere überall wo nöthig hingeſchickt und mitgetheilt werden ſoll. . . . Folgen zahlreiche Unterſchriften.

„Gleichlautend mit der Urſchrift:

„Unterzeichnet: **Rymkiewicz**, General; **Jablonowski**, Obriſt,
Abgeordnete von Gallizien."

Am 12. Juni theilte mir der franzöſiſche Geſandte mit daß er von meinem an ihn gerichteten Briefe Gebrauch gemacht, und daß derſelbe Gelegenheit zu einer langen Erklärung gegeben habe, deren Ergebniß geweſen ſei daß man mir keine ſchriftliche Antwort ertheilen könne; daß ich aber in Folge einer mir unverzüglich bewilligten Audienz über die Geſinnungen der türkiſchen Regierung rückſichtlich der polniſchen Angelegenheiten ins Klare kommen werde.

Sechstes Kapitel.

Den 18. Juni führte mich der franzöſiſche Geſandte in Begleitung ſeines Dollmetſchers Venthure bei dem Fürſten Moruzzi ein, der ein Bruder des Hospodars der Wallachei und erſter Dragoman der Pforte iſt und dem Reis-Effendi als Organ dient um mit den fremden Miniſtern zu unterhandeln. Er iſt ein junger Mann, ungefähr acht und zwanzig Jahre alt, ſehr gebildet, ſpricht viele fremde Sprachen, iſt ein Feind von Rußland und den Intereſſen Frankreichs ganz ergeben. Wir kamen Abends ſieben Uhr bei ihm an und verließen ihn nach Mitternacht. Nachdem uns Kaffee, Pfeifen und Sorbet gereicht waren, ſagte mir der

Fürſt Moruzzi daß die türkiſche Regierung meine Ankunft und meinen Aufenthalt in Conſtantinopel nicht unbeachtet gelaſſen habe; daß ſie mir Dank wiſſe für das Inkognito welches ich unter falſchem Namen und als franzöſiſcher Bürger bewahrt habe, weil ich ſie auf dieſe Art den Reklamationen der Miniſter Oeſterreichs, Rußlands und Preußens nicht blosgeſtellt habe, die gewiß nicht unterblieben wären wenn mein Name und der wahre Zweck meiner Reiſe bekannt würden. Er lobte die Verſtändigkeit meines Benehmens und lud mich ein in der bisherigen Zurückgezogenheit fortzuleben, um die türkiſche Regierung und ſelbſt die Sache meiner Landsleute deren Führung ich übernommen, nicht zu verwickeln. Er erklärte daß er auf die Vorſtellungen des franzöſiſchen Miniſters es ſich nicht habe verſagen können mich zu ſehen, und daß er von ſeiner Regierung den Auftrag habe mir ihre Meinung über Polen offen darzulegen; er verlangte jedoch das tiefſte Stillſchweigen ſowohl über dieſe Zuſammenkunft als über das was ich von ihm hören würde.

Er begann damit die Verfaſſung vom 3. Mai und die Männer zu loben welche am meiſten zu ihrer Einführung beigetragen hatten, und wies mir nach welch genaue Nachrichten man in Conſtantinopel nicht allein über die Angelegenheiten Polens, ſondern auch über den Charakter der vorzüglichſten Männer dieſes Landes habe. Er gab mir ein treues Bild von der Denkungsart des Königs, Ignaz Potockis, Kollontays und Kosciuszkos, wie auch der Urheber der Conföderation von Targowiza und hauptſächlich der beiden Brüder Koſſakowski welche er mit überraſchender Aehnlichkeit malte. Er beſchwerte ſich darüber daß man vom Anfang des conſtitutionellen Reichstags an nicht einen thätigen Mann nach Conſtantinopel geſchickt, ſtatt eines Geſandten der länger als ein Jahr zu der Reiſe von Warſchau nach Conſtantinopel gebraucht; der ein Gefolge von mehreren hundert ganz unnützen

Perſonen mit ſich geſchleppt; der eine beiſpielloſe aſiatiſche Pracht entfaltet, ſich durch ungehörigen Briefwechſel mit dem Großweſſir und dem Kapudan-Paſcha überworfen und deſſen Unterhalt der Pforte ungefähr drei Millionen Piaſter gekoſtet habe, was er ſich durch die urkundlichen Rechnungen der Finanzkammer zu beweiſen erbot. Dieſe außerordentlichen Ausgaben haben dem Divan mißfallen; das ſtolze und beleidigende Benehmen des Geſandten habe die Großen des Reiches aufgebracht; mehrere Einfältigkeiten ſeines Gefolges haben den Conſtantinopolitanern einen ſchlechten Begriff von den Polen eingeflößt, und die Sendlinge der ruſſiſchen Regierung haben auch keine Zeit verloren die Polen noch mehr anzuſchwärzen und das Mißtrauen der Türken gegen die neue polniſche Regierung zu unterhalten. Der Fürſt legte ſofort großes Gewicht auf das unverzeihliche Unrecht welches der Reichstag durch Verweigerung der Abtretung Thorns und Danzigs an den König von Preußen begangen habe, ſtatt durch dieſes Mittel ein Bündniß und einen Freundſchafts- und Handelsvertrag nicht allein mit dem Hofe von Berlin, ſondern auch mit England und Holland für immer zu befeſtigen. Er beſchuldigte die Mitglieder des Reichstages ſich mehr mit unnützen Erörterungen über Errichtung und Uniformirung von einzelnen Regimentern, als mit den nöthigen Geldquellen und der Bildung einer Armee von hunderttauſend Mann beſchäftigt zu haben, ohne welche es doch unnütz und unklug geweſen Rußland Trotz zu bieten. Die türkiſche Regierung habe geheime Sendlinge auf der Grenze und in Warſchau ſelbſt gehabt, um über alle Vorgänge beim Reichstag genaue Nachrichten zu erhalten, und die Hospodare der Moldau und Wallachei ſeien insbeſondere beauftragt geweſen alle ihnen zukommende Meldungen durch Eilboten zu übermachen; denn vor der Ankunft des polniſchen Geſandten haben ſich die Polen keine Mühe gegeben eine Verbindung mit Conſtantinopel herzuſtellen, und beim Erſcheinen des erſtern haben

die Angelegenheiten Polens ſchon eine ſehr ungünſtige Wendung genommen; der Frieden zwiſchen Schweden und Rußland ſei geſchloſſen; der König von Preußen der ſein ganzes Augenmerk auf die franzöſiſche Revolution gerichtet, ſei in ſeiner Neigung für die Polen erkaltet geweſen; Rußland habe alle Mittel aufgeboten um Frieden mit der Türkei zu ſchließen, und die polniſchen Mißvergnügten welche ſeitdem die Conföderations-Akte von Targowiza errichtet, haben um die Gunſt und den Beiſtand Rußlands gebuhlt um die Conſtitution vom 3. Mai über den Haufen zu ſtürzen.

Nachdem er ſofort die ottomaniſche Pforte wegen des Friedens den ſie mit Rußland zu ſchließen genöthigt worden, gerechtfertigt hatte, geſtand er zu daß dieſer Umſtand nothwendigerweiſe den Ruſſen dazu verholfen habe in Polen einzudringen, den Feldzug von 1792 ſiegreich zu beendigen, alle Unternehmungen des conſtitutionellen Reichstages zu nichte zu machen, den König ſo wie alle Bewohner Polens zum Beitritt zu der Conföderations-Akte von Targowiza zu zwingen und den ruſſiſchen Miniſtern die Macht und den Einfluß wiederzugeben die ſie früher in Polen hatten. Die Türken, welche überhaupt die Ruſſen nie geliebt, beklagen aufrichtig das Schickſal der Polen, denen ſie nicht haben zu Hilfe kommen können, machen ihnen jedoch keine Vorwürfe denn ſie ſehen ſelbſt ein daß es ihnen unmöglich geweſen ſei ſo vielen vereinten Kräften zu widerſtehen; indeß begreifen ſie nicht wie dieſe tapfern Polen welche den zwar verwegenen aber ruhmvollen Entſchluß gefaßt einen Aufſtand in Polen zu beginnen, ſich nicht an die Regierung der franzöſiſchen Republik oder nach Conſtantinopel gewandt haben um ihr Vorhaben mitzutheilen, um die Mittel des Gelingens zu verabreden und einen Operationsplan zu entwerfen der die Anſtrengungen der Polen mit Erfolg krönen und die Lage der Dinge in Europa hätte verändern können.

Moruzzi wandte ſich hierauf zu dem franzöſiſchen Miniſter mit der Frage ob die Häupter der Revolution von 1794 die franzöſiſche Regierung angegangen und derſelben ihr Vorhaben mitgetheilt haben, und auf die verneinende Antwort Verninacs [1]) erklärte er mit Beſtimmtheit verſichern zu können daß der türkiſchen Regierung in dieſer Beziehung keine Mittheilungen gemacht worden ſeien. Deßohngeachtet ſei der Divan über den heldenmüthigen Entſchluß der Polen und ihre Begeiſterung gegen den gemeinſamen Feind eben ſo überraſcht als dadurch befriedigt geweſen und habe alle möglichen Mittel angewandt um ſich die genaueſten Nachweiſe über die Ereigniſſe während der Dauer der Revolution zu verſchaffen. Moruzzi hatte keine Mühe mich von der Wahrheit dieſer Behauptung zu überzeugen, denn er ſprach von allen Schlachten Kosciuszkos, von den Volksbewegungen zu Warſchau und Wilna, von der Errichtung des oberſten Rathes und dem perſönlichen Charakter ſeiner angeſehenſten Mitglieder mit ſolcher Genauigkeit und Beſtimmtheit daß ein Augenzeuge nicht beſſer hätte unterrichtet ſein können.

Er ſetzte mir auseinander daß trotz des unverzeihlichen Stillſchweigens der Polen, deren Abgeordneter Kruta die erſten Nachrichten über die Operationen der Inſurgenten erſt wenige Tage früher mittheilte als man das Gefecht bei Macielowice in Conſtantinopel erfuhr, die ottomaniſche Pforte nichtsdeſtoweniger, obgleich nur mittelbar, den Aufſtand in Polen zu unterſtützen geſucht habe, daß man ihr die längere Dauer deſſelben und die Unmöglichkeit verdanke in der ſich die Ruſſen befanden ihm früher ein Ende zu machen.

---

[1]) Verninac wußte vielleicht Nichts von den Schritten welche die Häupter der Revolution von 1794 bei der franzöſiſchen Regierung gethan. Zweifelsohne brachten ſie die erwartete Wirkung nicht hervor; aber unwiderlegbar bleibt daß ein polniſcher Unterhändler damit beauftragt war in Paris die Nachricht von dem Aufſtande in Polen mitzutheilen.

Da ich über dieſe Behauptung erſtaunte, ſagte mir Moruzzi daß die türkiſche Regierung, welche gewöhnlich ihre Flotte im Frühling nach dem Archipel ſegeln laſſe, dieſelbe während des ganzen Sommers 1794 im Hafen von Conſtantinopel zurückbehalten habe um ſie beim erſten Zeichen verwenden zu können; und daß ſie auf der andern Seite neue Schwierigkeiten wegen der Donauſchifffahrt erhoben habe um Rußland über ihre wahren Abſichten in Ungewißheit zu laſſen. Um mir den Zweck und die Wirkſamkeit dieſer Maßregel beſſer zu erklären, bemerkte mir Moruzzi der General Suwarow habe mit ſeiner Armee die Grenzen der Türkei nicht eher verlaſſen um ſich nach Polen zu begeben, als bis die Annäherung des Herbſtes ihm jede Furcht vor einer Feindſeligkeit der Türken benommen.

Moruzzi geſtand daß der Aufſtand der Polen zu der Zeit nicht allein die Aufmerkſamkeit der Regierung, ſondern aller Türken auf ſich gezogen habe, welche dies für den günſtigen Augenblick gehalten den Stolz Rußlands zu beugen. Er verhehlte nicht daß die Polen zu übereilt gehandelt haben den Aufſtand ohne Einverſtändniß Frankreichs und der Türkei zu beginnen, aber er lobte ihren Muth und ihre Thatkraft ohne jedoch die revolutionären Formen gutzuheißen welche Einige einzuführen geſucht, und die ſpäter die traurigſten Folgen für Polen nach ſich gezogen, das ohnehin den vereinigten Kräften ſeiner Feinde nothwendig habe erliegen müſſen. Er nannte zwei Generale und einen Exminiſter welche Jakobiner ſeien, und die durch ihre überſpannten Grundſätze eben ſo viel Uebel geſtiftet haben als der König und ſein Anhang durch ganz entgegengeſetzte Anſichten, durch heimliche Ränke und durch Schritte welche dahin gezielt die möglichen günſtigen Erfolge des Aufſtandes von 1794 zu vernichten.

Mit der größten Verehrung ſprach er von Kosciuszko den er einen von Gott zur Rettung Polens geſandten Mann nannte, und

ebenſo redete er mit dem größten Lobe von dem perſönlichen Charakter und den Talenten des Ignaz Potocki; übrigens beſchwerte er ſich über den Mangel an Eintracht und Uebereinſtimmung unter den Polen, der ſich ſogar zu der Zeit wo er mit mir ſpreche kund gebe und eine ſchlimme Vorbedeutung für die Zukunft ſei; denn Polen könne ſeine Wiederherſtellung nur der vollſtändigen Vereinigung aller Parteien verdanken, und ſeine Unterhändler können nur dann Vertrauen einflößen wenn ſie alle nach denſelben Grundſätzen handeln und alle dieſelbe Sprache führen. Um dieſe Beſchuldigung zu rechtfertigen, zeigte er mir ein Bündel Briefe, Noten, Denkſchriften und Vorſchläge die von verſchiedenen Punkten an ihn gelangt ſeien, und die ſo viel widerſprechende Maßregeln zu Gunſten der Polen enthalten daß man, ſtatt einen ſichern Plan entwerfen zu können, ſich in Muthmaßungen, Ungewißheiten und Unſchlüſſigkeiten in Betreff des rathſamſten Syſtems verloren habe. Bei der traurigen Lage der Polen ſei dieſe Meinungsverſchiedenheit allerdings natürlich; auch hege er die Ueberzeugung daß ihre Abſichten gut und nur auf einen einzigen Zweck, nämlich die Wiederherſtellung ihres Vaterlandes, gerichtet geweſen ſeien; im übrigen habe der Bürger Barthelemy, franzöſiſcher Miniſter zu Baſel, mit vollem Recht geſagt: man müſſe für die Polen Alles ohne die Polen thun.

Nach dieſer langen Einleitung erklärte mir Moruzzi daß er nur deshalb ſo offen mit mir geſprochen habe um mir ſein Vertrauen zu beweiſen, das er in Folge meines bisherigen Benehmens in Conſtantinopel und aller Aeußerungen Verninacs in Betreff meiner, in mich ſetze. Er ſuchte mir eifrig darzuthun daß man die Türken mit großem Unrecht der Gleichgültigkeit bei den unglücklichen Ereigniſſen in Polen beſchuldigt habe; daß dieſer Vorwurf vielmehr die Regierung der franzöſiſchen Republik treffe welche durch die Siege ihrer Armeen und ihre

diplomatiſchen Verhandlungen täglich mehr Uebergewicht in Europa erlangt habe; aber — ſagte er — wenn dieſe Regierung bei Beendigung des Krieges mit Preußen durch den Friedensſchluß von Baſel im Augenblick wo es ihr, nach dem Grundſatz daß der Sieger dem Beſiegten Geſetze vorſchreibt, möglich war Bedingungen zu Gunſten der Polen zu machen, dieſelben vergeſſen hat, wie könnt ihr verlangen daß die Türken allein einen Krieg zu eurem Vortheile unternehmen und ſich den vereinten Kräften der drei theilenden Höfe entgegenſtellen? Beunruhigen Sie ſich übrigens über dieſen Einwurf nicht; es bedarf nur Zeit, Geduld und vor Allem großer Klugheit von Seiten der Polen.

Moruzzi ſchilderte mir darauf die jetzige Lage Europas, hob die neuern Erfolge der franzöſiſchen Armeen in Italien und Deutſchland hervor, und ſchloß daraus daß dieſelben einen demnächſtigen Frieden mit dem wiener Hofe herbeiführen müſſen; er gab mir zu verſtehen daß die Unterhandlungen mit dieſem Hofe günſtige Folgen für Polens Schickſal haben können und müſſen, und ſchloß mit der Verſicherung daß der Vortheil dieſes Landes der ottomaniſchen Pforte ſehr am Herzen liege; daß die Kriegsrüſtungen in der Türkei ohne Unterlaß fortgeſetzt werden; daß, wenn man auf eine wirkſame und verſtändige Diverſion von Seiten Schwedens gegen Rußland rechnen dürfe, die Türken ihrerſeits mit Beſtimmtheit die Feindſeligkeiten beginnen und dann in ihren Reihen ſehr gern die tapfern polniſchen Krieger ſehen werden, denen man übrigens Aufenthalt, Unterſtützung und Schutz an der türkiſchen Grenze angedeihen laſſe; im Uebrigen dürfe man durchaus keine übereilten Schritte unternehmen, deren Folgen nur unheilvoll ſein könnten.

Der Dragoman der Pforte hatte mich der Mühe überhoben ihm die Ereigniſſe welche ich ihm in dieſer Unterredung ſchildern wollte,

näher auseinander zu ſetzen; er kannte die Verhältniſſe Polens faſt ſo gut als ich... Ich hätte ihm wohl Manches zur Rechtfertigung der Polen in den verſchiedenen Zeitpunkten die er aufzählte und ihres gegegenwärtigen Benehmens ſagen können; aber ich wollte ihn nicht unterbrechen und hielt es nicht für gerathen in zweckloſe Erörterungen einzugehen. Ich wartete lieber den Schluß ſeiner Rede ab um ihm meine Erkenntlichkeit für die Theilnahme zu bezeigen welche die ottomaniſche Pforte nach ſeiner Verſicherung ihrem alten Verbündeten — Polen bewahre. Ich drückte ihm meine Rührung über die wohlwollende Aufnahme und über die Verſicherungen aus die man mir rückſichtlich des Aufenthaltes, der Unterſtützung und des Schutzes der meinen Landsleuten an der türkiſchen Grenze zu Theil werden ſolle, gemacht habe. Ich verhehlte mein Erſtaunen über die genauen Nachweiſungen nicht in deren Beſitz der Fürſt Moruzzi über die letzten Ereigniſſe in Polen war; ich fügte jedoch hinzu daß ich mit nicht geringerer Verwunderung wahrgenommen habe wie wenig die türkiſche Regierung durch die letzte Theilung Polens berührt worden ſei, weil man noch über die Maßregeln berathſchlage welche man ſchon längſt hätte ergreifen müſſen um die Türkei vor einem ähnlichen Schickſal wie Polen erlitten zu ſchützen. Die türkiſche Regierung habe den günſtigen Augenblick ſich gegen jeden Einfall ſicher zu ſtellen und die Krimm zur Zeit des polniſchen Aufſtandes im Jahre 1794 wieder zu erobern, bereits verſäumt; wenn ſie ferner, ſtatt ihre Flotte im Hafen von Conſtantinopel zu belaſſen und Rußland durch Erhebung von Schwierigkeiten über die Donauſchifffahrt wegen ihres Vorhabens in Ungewißheit zu erhalten, den Krieg in dem Augenblick erklärt hätte als die Polen für ihre Unabhängigkeit kämpften, ſo würde die Sache der Letztern geſiegt haben, und Polen durch Wiedererlangung ſeiner alten

Grenzen für die Türkei das ſtärkſte Bollwerk gegen Rußland geworden ſein, das ihr doch niemals Ruhe gönnen werde.

Ich erinnerte ihn daß man ſchon lange damit umgehe einen Enkel der Kaiſerin Katharina auf den Thron von Conſtantinopel zu erheben, und daß die ruſſiſchen Armeen nach vollzogener Theilung Polens ſich durch Nichts abhalten laſſen werden dieſen Plan ins Werk zu ſetzen, wenn man die gegenwärtigen Umſtände nicht benutze um Polen wieder herzuſtellen, um der Türkei ihre Macht im ganzen Umfang ihrer Beſitzungen zu verbürgen, um die Grenzen Rußlands zurückzudrängen, den Hochmuth ſeiner ſiegreichen Truppen zu beugen, das politiſche Gleichgewicht in Europa wiederherzuſtellen und für lange Zeit Frieden und Ruhe zu ſchaffen. Schließlich verſicherte ich ihn mit feierlichem Tone daß, wenn man die jetzige Gährung in Polen, die noch daſelbſt vorhandenen Hilfsmittel, die Erfolge der franzöſiſchen Armeen und die feindliche Stimmung Schwedens nicht benutze, nach wenig Jahren keine Zeit mehr dazu ſein werde; dann werde die Pforte ihre Unſchlüſſigkeit bereuen, wenn Rußland einmal ſich der Moldau und Wallachei bemächtigt, die Griechen zum Aufſtande gereizt, ſeine Seemacht auf dem ſchwarzen Meere verſtärkt und Schrecken und Furcht bis vor die Thore Conſtantinopels gebracht habe.

Der Fürſt Moruzzi ſchien durch dieſe Prophezeiungen weder erſtaunt noch ſonderlich berührt; aber er erwiederte mir lächelnd daß noch viel Waſſer die Donau hinabfließen werde bis dieſe traurigen Ereigniſſe eintreten; es können noch gar viele Umſtände der Macht Rußlands das Gleichgewicht halten und zur Wiederherſtellung Polens beitragen, deſſen Theilung eine Ungerechtigkeit und deſſen Beſtehen für die Ruhe Europas durchaus nöthig ſei; überdies ſeien die Beſitzungen der Pforte in Europa und Aſien ſo ausgedehnt und bieten ſo viel Mittel dar, daß die Türken im Stande ſeien auf eigne Fauſt den vereinten Kräften Rußlands Widerſtand zu leiſten.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Am 14. Juni theilte mir Verninac einen Brief des franzöſiſchen Geſandten zu Berlin mit, der ihm meldete daß das gute Einvernehmen zwiſchen der franzöſiſchen Republik und dem Hofe zu Berlin ſich wieder herſtelle und befeſtige; daß der König von Preußen anfange einzuſehen wie der Beſitz von Warſchau ihm mehr Unbequemlichkeiten als wirklichen Vortheil biete; daß der Unterhalt ſeiner Beamten und einer ſtarken Garniſon in dieſer Stadt bedeutende Koſten verurſache ohne ihn ſeiner Unruhe wegen des aufwiegleriſchen Geiſtes der Polen zu überheben. Er ließ ſogar merken daß die Wiederherſtellung Polens ſeinen Intereſſen weniger nachtheilig erſcheine als die unmittelbare Berührung ſeiner Staaten mit Rußland und Oeſterreich ſeit der letzten Theilung.

Die Generale Madalinski und Dombrowski ſeien dem Hofe vorgeſtellt und mit Auszeichnung empfangen worden; Dombrowski habe die polniſche Generalsuniform getragen, und der König ihn befragt ob die Polen zufrieden ſeien und welche Meinung ſie von ihm haben... Darauf habe Dombrowski geantwortet den Polen bleibe Nichts zu wünſchen übrig und der König könne auf ihre Ergebenheit zählen wenn er einen von ſeinen Söhnen auf den Thron Polens ſetzen und die conſtitutionelle Regierung wieder herſtellen wolle. Der König habe bei dieſem unerwarteten Vorſchlag geſchwiegen und dann die Unterhaltung wieder aufgenommen um dem Muth und der Feſtigkeit der polniſchen Nation Lobeserhebungen zu machen [1]).

[1]) Der Amerikaner (Gouverneur) Morris welcher damals in Deutſchland reiste, benachrichtigte den engliſchen Miniſter Lord Grenville (in einem unterm 5. Auguſt 1796 von Berlin aus geſchriebenen Briefe) von einem Plane des preußiſchen Kabinets, für den Fall eines ernſtlichen Zerwürfniſſes mit Rußland und Oeſterreich die Polen zum Aufſtande zu treiben und zu Gunſten eines preußiſchen Prinzen in ein erbliches Königreich umzuwandeln. A. d. H.

Am 13. Juni ſchickte ich der Deputation einen ſehr langen Bericht über alle Einzelheiten meiner Unterredung mit dem Dragoman der Pforte und über die Mittheilungen die mir der franzöſiſche Miniſter gemacht hatte. Ich erwähnte zugleich eines Vorfalles der ſeit einigen Tagen viel Aufſehen in Conſtantinopel machte und zu falſchen Deutungen über die Geſinnungen der Pforte gegen die franzöſiſche Republik Anlaß gegeben hatte.

Den Tag an welchem der Großherr die Flotte beſichtigte welche ſich anſchickte nach dem Archipel zu ſegeln, hatte der Kapudan-Paſcha, deſſen Admiralſchiff mit den Flaggen aller europäiſchen Mächte geziert war, die der franzöſiſchen Republik nicht aufhiſſen laſſen, und auf den übrigen franzöſiſchen Fahrzeugen welche zur Flotte gehörten, hatte man dieſer Flagge den bisher innegehabten erſten Platz nicht angewieſen.

Auf die von dem franzöſiſchen Miniſter deshalb erhobenen Klagen ſchickte ihm der Kapudan-Paſcha ſeinen Dollmetſcher, um ſich über eine, wie er ſagte, unbeabſichtigte Nichtachtung zu entſchuldigen und ihn zu einem Beſuche auf dem Admiralſchiff einzuladen, wo er mit allen Ehren empfangen werden ſolle welche dem Stellvertreter einer Nation erſten Ranges gebühren.

Verninac begab ſich andern Tages dahin und wurde mit einundzwanzig Kanonenſchüſſen begrüßt; aber die franzöſiſche Flagge erſchien nicht auf dem Admiralſchiffe, was zu verſchiedenen Vermuthungen Anlaß gab und den Geſandten der fremden Frankreich feindlich geſinnten Höfe Vergnügen machte. Dieſe Freude dauerte jedoch nicht lange; denn am Tage der Abfahrt aus dem Hafen ließ der Kapudan-Paſcha vor allen andern die franzöſiſche Flagge aufziehen und dann erſt die engliſche, ſpaniſche, ſchwediſche, holländiſche und venetianiſche. Die in dem Hafen liegende franzöſiſche Fregatte hißte dagegen die türkiſche Flagge, und begrüßte die abziehende Flotte mit einundzwanzig Kanonen-

ſchüſſen die man vom Admiralſchiff erwiederte; auch ſchickte unmittelbar darauf der Kapudan-Paſcha ſeinen Dollmetſcher an den franzöſiſchen Geſandten mit Erklärungen über das ſtattgehabte Mißverſtändniß und einem Geſchenk das in Porzellangefäßen mit Sorbet gefüllt, in Feuerwaffen u. ſ. w. beſtand.

Ich habe nie erfahren können was zu einem Vorfall Veranlaſſung gab wodurch ſich Verninac ſo ſehr beleidigt fand; nur ſo viel iſt gewiß daß der Kapudan-Paſcha durchaus kein Anhänger der Franzoſen iſt.

Am 1. Juli beſchwerte ich mich bei der Deputation daß ich ſeit ungefähr ſieben Wochen keine Nachricht von Paris erhalten habe. Ich theilte ihr mit daß der Seraskier von Adrianopel dem man den Befehl zugeſchickt hatte mit ſeiner Armee gegen die Gränze vorzurücken, zwei Tage vor dem Ausmarſch Gegenbefehl erhalten habe, ohne daß man den wahren Grund davon wiſſe.

Den 11. Juli kam mir eine vom 23. März datirte Ausfertigung von Paris zu welche dem Bürger Conſtantin Stemmaty anvertraut war, den man zum Generalconſul der franzöſiſchen Republik in der Moldau und Wallachei ernannt hatte. Die Deputation ſchilderte ihn mir als einen ſehr eifrigen und thätigen Republikaner welcher der Sache der Polen mit Wärme dienen werde, und uns auf dem Poſten den er antreten ſolle von großem Nutzen ſein könne, weil die polniſche Conföderation von Gallizien und Podolien aus organiſirt werden müſſe. Man forderte mich daher auf in enge Beziehungen mit ihm zu treten und ſeinen Nachrichten nicht zu mißtrauen.

Man benachrichtigte mich ferner daß der General Beaupoil welcher den neuen franzöſiſchen Geſandten nach Conſtantinopel begleiten werde, derſelbe ſei dem die Deputation ihre militairiſchen Operationspläne mitgetheilt, und daß er es auf ſich genommen habe die polniſchen Offiziere

die ſich auf die Grenze begeben wollen, beſonders in Augenſchein zu nehmen.

Am gleichen Tage und durch dieſelbe Gelegenheit erhielt ich einen vom 27. März datirten und von dem Bürger Barß unterzeichneten Brief aus Paris. Derſelbe zeigte mir an daß die zu Paris verſammelten Polen es für rathſam gefunden haben den Bürger Dembowski nach Conſtantinopel zu ſchicken, um mir wichtige Papiere und umſtändliche Nachrichten mitzutheilen über alle die Schritte welche ſie bis jetzt bei der franzöſiſchen Regierung gethan hatten. Er benachrichtigte mich zugleich daß Sulkowski[1]) einige Wochen vorher nach Paris gekommen ſei und ihm über die Mißverſtändniſſe unter den Polen die er an verſchiedenen Orten angetroffen, wenig Tröſtliches mitgetheilt habe.

Der Brief von Barß enthielt Einzelheiten über die Entwürfe welche man der franzöſiſchen Regierung rückſichtlich der Bildung von polniſchen Legionen vorgelegt hatte. Er war begleitet von klugen und einſichtsvollen Bemerkungen über die jetzige Lage der Angelegenheiten Europas, über die Beziehungen zwiſchen Frankreich, Schweden und der Türkei, über das Benehmen welches die polniſchen Agenten bei dieſen drei Mächten beobachten, und über den Geſichtspunkt unter welchem ſie denſelben die Anſtrengungen der Polen zur Wiederherſtellung ihres Landes darſtellen müſſen. Dieſe getrennten Bemerkungen waren von Barß, Wybicki, Prozor, Woyczynski, Kochanowski, Joſeph Wielhorski und vielen andern unterzeichnet.

---

[1]) Es iſt dies derſelbe von dem Descorches in ſeinen Briefen an Ignaz Potocki geſprochen hat; derſelbe welcher ſpäter Adjutant des Generals Bonaparte war, dieſem bei ſeinen Feldzügen folgte und in Egypten fiel. Dieſer junge Mann vereinigte mit vielen Kenntniſſen, Bildung und mit perſönlichem Muthe eine entſchiedene Hingebung für die Sache der Freiheit und eine ächt polniſche Geſinnung.

Den 13. Juli zeigte mir Verninac an daß er eben einen Brief von Paris erhalten habe der an einen jungen Griechen Namens Kirkor adreſſirt geweſen, welcher nach langem Aufenthalt in Warſchau ſeit kurzem zur Wiederherſtellung ſeiner Geſundheit nach Conſtantinopel zu ſeiner Familie gekommen war. Er theilte mir mit daß er, da dieſer junge Mann vor einigen Tagen geſtorben ſei, den Brief geöffnet habe in der Vorausſetzung er könne umſtändliche Nachrichten über Polen enthalten; um ſo mehr da Kirkor in ſeiner Begeiſterung für die Angelegenheiten dieſes Landes mit mehreren Polen in Beziehungen geſtanden und der franzöſiſchen Geſandtſchaft ſtets nützliche Nachweiſe mitgetheilt habe.

Der fragliche Brief war vier Seiten lang, in polniſcher Sprache von der Hand Sulkowskis geſchrieben und aus Paris vom 7. Februar 1796 datirt. Verninac erſuchte mich um eine Ueberſetzung welche ich ihm zukommen ließ; die Urſchrift habe ich aufbewahrt als ein Zeugniß der Sorgfalt welche Sulkowski bei jeder Gelegenheit für die Intereſſen ſeines Landes an den Tag legte.

Die Nachrichten welche er über die Geneigtheit der franzöſiſchen Regierung zur Wiederherſtellung Polens enthielt, waren ſehr tröſtlich; dagegen entwarf er ein trauriges Bild von der unter den polniſchen Patrioten herrſchenden Zwietracht. Er führte alle zu Paris Anweſende namentlich auf und zeichnete den perſönlichen Charakter eines Jeden, indem er ſie nach ihren verſchiedenen Grundſätzen und Parteianſichten eintheilte.

Er ſagte daß man, da keine Nachrichten über meine Ankunft in Conſtantinopel [1]) eingelaufen ſeien und man vielleicht dem Erfolg mei-

[1]) Man hat geſehen daß ich erſt Anfangs April, alſo zwei Monate nach Abſendung dieſes Briefes, daſelbſt ankam.

ner Unterhandlungen mißtraut habe, Dembowski mit Papieren und Verhaltungsbefehlen abgeschickt habe die er mir übergeben solle falls er mich auf dem Platze treffe; und gleichzeitig habe man ihm bedeutet alsbald seinen Bericht nach Paris abzuschicken und genaue Rechenschaft über alles Gesehene und Gehörte abzulegen.

Nach Sulkowskis Meinung gab es unter den zu Paris befindlichen Polen Royalisten, Freunde der Verfassung vom 3. Mai, Theilhaber der Revolution von 1794, gemäßigte Republikaner und selbst Jakobiner und Demagogen, die er alle bei Namen nannte; aber er versicherte daß er unter ihnen keine Anhänger Rußlands, Oesterreichs oder Preußens gefunden habe, und schloß daraus daß es bei dem ersten Aufruf zu den Waffen keinen Polen geben werde der nicht, welcher Partei und Meinung er auch angehöre, bereitwillig sein Blut vergöße.

Sulkowski empfahl Kirkor alle für nöthig erachteten Nachweisungen Verninac zukommen zu lassen, aber der Sache der Polen nicht dadurch zu schaden daß er die Namen der in seinem Briefe Bezeichneten blosstelle.

Er schärfte ihm ein ihn von dem Augenblick meiner Ankunft zu Constantinopel in Kenntniß zu setzen, und forderte ihn auf sich mir zu nähern und alles mögliche Vertrauen in mich zu setzen, weil er überzeugt sei daß ich keiner Partei angehöre, daß ich meiner Meinung folge und sie von Niemand beeinflussen lasse, daß ich endlich nur nach meiner Ueberzeugung und den Grundsätzen der Ehre und Pflicht handele, indem ich stets mein Möglichstes im Dienste und zum Wohl meiner Landsleute thue.

Die Mittheilungen welche ich bis zum 17. Juli erhalten hatte, würden hingereicht haben den Muth des entschlossensten Mannes zu erschüttern, hätte mir nicht die Ueberzeugung daß kein Opfer beachtet werden dürfe wenn es sich um den Dienst des Vaterlandes handle, neue

Kraft gegeben die Verdrießlichkeiten zu ertragen von denen ich niedergedrückt ward.

Meine Gesundheit war zerrüttet und meine Mittel fingen an sich zu erschöpfen, denn ich theilte sie mit denjenigen meiner Landsleute die ohne Hilfsquellen nach Constantinopel gekommen waren und von dem französischen Gesandten nur geringe Unterstützung erhielten. Ich war der unbestimmten Hoffnungen welche mir Verninac machte, müde; ich war ungeduldig über das zweideutige Benehmen der türkischen Regierung, betrübt darüber ganze Wochen ohne Nachrichten von Paris zu sein, und in Verzweiflung wenn ich die Folgen bedachte welche die Uneinigkeit meiner daselbst versammelten Landsleute haben konnte.

Nach den verschiedenen Briefen die ich hierüber erhalten hatte, war ich einige Zeit ungewiß an wen ich meine Berichte adressiren sollte; denn statt der fünf Männer welche im Anfange die Ausfertigungen der Deputation unterzeichnet hatten, fand ich auf der letzten nur die Unterschrift eines einzigen; während ich unten an den Bemerkungen von denen ich gesprochen habe und welche mir Barß zugeschickt hatte, neben mehreren ausgezeichneten Namen auch die Unterschrift von Prozor sah, dessen Charakter und Vaterlandsliebe ich stets hochachtete und den ich noch immer Mitglied der Deputation geglaubt hatte [1]).

---

1) Wir schalten hier ein was Mickiewicz über diesen Mann, „einen der Helden des eingekerkerten und verbannten Polens" sagt (Vorlesungen über slawische Literatur und Zustände II, 307): Prozor stammte aus einer berühmten Familie, war der Besitzer eines großen Vermögens, hatte einst den Marschallsstab des litthauischen Tribunals und glänzte unter den Großen am Hofe Stanislaus Augusts. Nach dem Untergange Polens ward er von den Preußen ins Gefängniß geworfen; dann wieder freigelassen, wanderte er nach Frankreich aus; nach dem Friedensschlusse kehrte er ins Vaterland zurück, fiel aber in österreichische Hände; diesen endlich entronnen, wurde er bei seiner Ankunft in Litthauen in die Verbannung (Zsylka, Zusammenschickung) ge-

Inmitten dieſer Verwirrungen glaubte ich nichts Beſſeres thun zu können als meinen Briefwechſel mit der Deputation fortzuſetzen in der Hoffnung daß dieſelbe nicht ermangeln würde den guten Patrioten, von welcher Partei ſie auch ſeien, die Bemerkungen mitzutheilen welche ich ihr zukommen ließ. Demzufolge ſchrieb ich ihr noch denſelben Tag und bezog mich auf meine früheren Berichte, von denen ich ihr ſpäter durch eine ſichere Gelegenheit Abſchriften übermachte. Ich zeigte ihr an daß Stemmaty und Parendier in Conſtantinopel angekommen ſeien; daß der erſte zum franzöſiſchen Conſul in der Wallachei, der andere in der Moldau beſtimmt worden; daß aber ſeit ihrer Ernennung zu Paris die Lage der Dinge ſich ſehr geändert habe, denn das türkiſche Miniſterium gebe ſich nicht mehr ſo leicht zu den Abſichten des franzöſiſchen Geſandten her, und Stemmaty werde als Grieche auf große Schwierigkeiten bei ſeiner Einſetzung zum Conſul ſtoßen.

Ferner meldete ich ihr daß einige Tage vorher vier polniſche Offiziere, nämlich: Rzodkiewicz, Ulatowski, Koszucki und Dzimirski in Conſtantinopel angekommen ſeien; daß dieſelben auf die Nachricht von einer Verſammlung der flüchtigen Militairs in der Wallachei ganz Polen und Gallizien ohne Hinderniſſe und Gefahren durchreist haben um ſich mit ihren Waffenbrüdern zu vereinigen; und daß viele Andere derſelben Richtung gefolgt ſeien, ungeachtet der Briefe die wir nach Gallizien geſchickt hatten um die alten Militairs zu beſtimmen ihren Wohnort nicht zu verlaſſen und daſelbſt die Gelegenheit abzuwarten ihrem Vaterlande zu dienen.

Die letzten, durch geheime Sendlinge beförderten Briefe aus Po-

---

ſchickt. Später von Kaiſer Alexander begnadigt, wurde er abermals als Theilnehmer an der Verbindung von 1825 in die petersburger Kaſematten eingeſchloſſen. Nach mehreren Jahren freigelaſſen, wäre er das Opfer neuer Leiden geworden, wenn der Tod ſie ihm nicht erſpart hätte. A. d. H.

len, fuhr ich fort, haben mir die beſtimmte Meldung gebracht daß die Stadt Warſchau dem von dem König von Preußen geſandten Miniſter die Huldigung verſagt habe, mit der Erklärung daß ſie, nachdem ſie immer die Hauptſtadt Polens und der Sitz ſeiner Souveräne geweſen ſei, nur dem Könige in Perſon den Huldigungseid leiſten könne; daß der König in Folge deſſen Herrn Hoym nach Berlin zurückberufen und die zur Verwaltung Warſchaus beſtimmten preußiſchen Beamten habe zurückkommen laſſen um dieſelben durch Polen zu erſetzen; und daß Buchholz ebenfalls Polen verlaſſen habe um ſich nach Breslau zu begeben.

Denſelben Briefen zufolge ſei die Straße von Krakau bis zur ruſſiſchen Grenze gänzlich frei, und man gewahre durchaus keine Truppen in dieſer Gegend. Die Verbindung zwiſchen Gallizien, Volhynien und Litthauen ſei wiederhergeſtellt; doch ſei dies bis zum 3. Juni mit Großpolen noch nicht der Fall geweſen.

Laut den neueſten Berichten aus Wien ſei ſtark von Friedensunterhandlungen mit der franzöſiſchen Republik die Rede, und ich müſſe deshalb die Deputation erſuchen bei der Regierung zu Paris Alles aufzubieten, damit bei einem allfälligen Friedensſchluſſe mit dem wiener Hofe irgend ein für die Polen und die Wiederherſtellung Polens günſtiger Artikel feſtgeſetzt werde.

Schließlich ſetzte ich ſie in Kenntniß daß ich die Ausfertigung von Barß ſo wie alle Stemmaty anvertraute Papiere erhalten habe, und empfahl Zuſammenhang und Eintracht ohne welche wir Gefahr laufen würden unſre Unternehmungen ſcheitern und unſre Anſtrengungen unnütz werden zu ſehen.

Am Abend deſſelben Tages, 17. Juli, erhielt ich die Nachricht daß mehrere polniſche Offiziere nicht ſo glücklich geweſen ſeien wie ihre obengenannten Kameraden; daß man ſie beim Uebergang über die

türkiſche Grenze beunruhigt, ihres wenigen Geldes und ihrer Kleidungsſtücke beraubt habe, und daß überdies neun polniſche Militairs auf Nachſuchen des ruſſiſchen Conſuls zu Jaſſy verhaftet und ohne die lebhaften Vorſtellungen des franzöſiſchen Agenten in der Moldau und Wallachei, Emil Gaudin, mit Ketten belaſtet ausgeliefert worden wären. In Bezug hierauf ſchrieb ich an Verninac, den franzöſiſchen Geſandten bei der ottomaniſchen Pforte, folgenden Brief:

„Bürger Miniſter, eine große Anzahl polniſcher Offiziere die bei dem letzten Aufſtand ihres Landes dem Tod und der Sklaverei entgingen, haben ſich ſeit dieſer Zeit den Verfolgungen des Feindes entzogen; und indem ſie in der Fremde eine Freiſtatt fanden, erwarteten ſie von dem Wechſel des Schickſals, dem Schutze der franzöſiſchen Regierung und der Unterſtützung jener Mächte die ſie als natürliche Verbündete Polens betrachten, eine Aenderung der traurigen Lage ihres Vaterlandes und ein Ende ihres Unglücks.

„Einige unter ihnen welche von Rußland und Preußen aufgefordert waren in den Armeedienſt dieſer Mächte zu treten, haben dieſe Anerbietungen verworfen deren Annahme ihrem Herzen zu große Opfer gekoſtet hätte. Sie haben es verſchmäht den Unterdrückern ihres Vaterlandes zu dienen, und eben ſo unempfindlich gegen die verſprochenen Geſchenke als gegen die Härte des ihnen drohenden Schickſals bauten ſie ihren Reichthum, ihren Troſt und ihre Hoffnung auf feſten Sinn und Vaterlandsliebe.

„Im Allgemeinen hegte Jeder von ihnen jenes Gefühl der Bewunderung und Begeiſterung für die franzöſiſche Nation, welches dieſelbe jedem Freunde der Freiheit einflößen muß, und da Alle die Wiederherſtellung des Vaterlandes nur von Frankreich erwarten, ſo ſetzen ſie ihren Ehrgeiz darein als gemeine Soldaten in den Reihen dieſer tapfern Republikaner zu kämpfen deren Siege ihre Feinde demüthigen,

die franzöſiſche Nation mit Ruhm bedecken, und derſelben die Mittel darbieten den Schwachen und Unterdrückten beizuſtehen.

„Solcher Art ſind, Bürger Miniſter, die Geſinnungen der polniſchen Offiziere für welche ich Ihre Theilnahme und die Achtung welche ſie verdienen, in Anſpruch nehmen wollte.

„Ich werde Ihnen nicht von denen reden die bereits das Glück hatten in den franzöſiſchen Armeen angeſtellt zu werden, auch nicht von denen welche hoffen dürfen in dieſelben einzutreten, noch weniger von ſolchen die ohne fremde Hilfe leben können. Ich wollte Ihre Aufmerkſamkeit nur auf jene polniſchen Militairs richten welche, außer Stands nach Frankreich zu gelangen, an den Grenzen der Türkei in Dürftigkeit und Elend ſchmachten, ohne eine ſichere Zufluchtsſtätte oder irgend welchen Schutz zu genießen, ohne eine hilfreiche Hand zu finden die ihr Unglück mildert.

„Sie ſchmeichelten ſich in den türkiſchen Provinzen einen gefahrloſen Zufluchtsort zu finden.

„Sie glaubten dieſe Gaſtfreundſchaft zu verdienen, welche die Polen niemals den Türken verſagt, und hauptſächlich nach dem letzten Feldzuge gegen diejenigen bewieſen haben welche ſich zu Warſchau befanden, indem ſie denſelben wiederholte Beweiſe edelherziger Theilnahme gaben.

„Sie zweifelten nicht an dem Wohlwollen einer Regierung welche mit den Polen gemeinſchaftliche Sache machen ſollte um den drohenden Gefahren zuvorzukommen, welche nach den reißenden Fortſchritten und der wachſenden Macht eines gemeinſchaftlichen Feindes unausbleiblich ſchienen.

„Sie ſind gleichfalls überzeugt daß die Regierung gegen ihr Schickſal nicht gleichgültig und für ihre Bitten nicht taub ſein werde;

aber die Schwierigkeit beſteht darin eine Stimme zu finden die ſich für ſie erhebt.

„An Ihnen, Bürger Miniſter, als Vertreter jener edlen und großherzigen Nation welche die Unterdrücker darniederwirft und den Bedrückten Schutz gewährt; an Ihnen deſſen gefühlvolles Herz die Leiden der Menſchheit mitfühlt — an Ihnen iſt es das Organ und die Stütze ſo vieler braven Soldaten zu ſein welche Ihre Unterſtützung anflehen.

„Möchten Sie, Bürger Miniſter, doch der türkiſchen Regierung vorſtellen wie ehrenvoll und vortheilhaft es für ſie wäre ihre Grenzen zu öffnen, und jenen unglücklichen Offizieren die vielleicht eines Tages ihr Blut zur Vertheidigung der Pforte einſetzen könnten, Unterſtützung zu gewähren. Geben Sie ihr zu verſtehen wie gerathen es ſei einen Punkt zu beſtimmen an welchem ſich dieſe Militairs verſammeln könnten um bei dem erſten Aufruf ſchlagfertig zu ſein. Geben Sie ihr die politiſchen Rückſichten und die Gründe ihres eigenen Vortheils zu bedenken welche ſie zu einem ſolchen Schritte beſtimmen müſſen.

„Vergebens würde man einwenden daß die Furcht den Verdacht und die Rache eines mächtigen Nachbarſtaates auf ſich zu ziehen, der Ausführung dieſes Vorſchlages Hinderniſſe in den Weg lege. Ein ſo furchtbarer Feind hat keinen Vorwand zu einer Kriegserklärung oder einem Ueberfalle nöthig.

„Ich bin feſt überzeugt daß das Schickſal welches Polen betroffen hat, der türkiſchen Regierung nicht gleichgültig ſein darf; und ich ſetze daher voraus daß das Mißgeſchick der polniſchen Offiziere welche Zuflucht und Unterſtützung anzuſprechen kommen, derſelben ein lebhaftes Intereſſe einzuflößen nicht verfehlen wird.

„Frankreich war immer der polniſchen Nation zugethan und hat

meine ausgewanderten Landsleute welche deſſen Unterſtützung erbaten, offen beſchützt. Bei allen befreundeten Nationen und ſelbſt bei neutralen Mächten die an den letzten Ereigniſſen in Polen keinen Antheil genommen, haben die Polen nach ihrer letzten Revolution Zuflucht und Schutz Seitens der betreffenden Regierungen gefunden. Warum ſollten ſie ſich nicht mit der Hoffnung ſchmeicheln daß die Türken geneigt ſeien eine Freiſtätte und Unterſtützung den Angehörigen einer Nation zu gewähren, welche ſie immer als Freundin und natürliche Verbündete angeſehen haben?

„Es iſt das zweite Mal daß ich ſo frei bin mich an Sie, Bürger Miniſter, rückſichtlich dieſes Gegenſtandes zu wenden. Ich fürchte nicht Sie zu beläſtigen, wenn ich ſowohl im Namen der Offiziere welche Ihre Vermittlung erbitten, als auch im Namen aller meiner Landsleute zu Ihnen rede, welche mich dazu beauftragt haben.

„Setzen Sie mich gütigſt durch einige Zeilen in den Stand meinen Committenten zu beweiſen wie ſchleunig ich bemüht war meine Aufträge zu erfüllen, und tragen Sie dazu bei jenen braven Militärs einigen Troſt zu gewähren, welche von Ihrer großmüthigen Fürſorge und Ihrem Einfluß bei der ottomaniſchen Pforte Alles erwarten.

„Michael Oginski.“

Achtes Kapitel.

Den 20. Juli, als ich meinen gewohnten Spaziergang auf dem Campo del Morti machte und mich auf den Raſen niedergelaſſen hatte um nach Landesſitte eine Pfeife zu rauchen und Kaffee zu trinken, ſah ich einen Türken von ungefähr fünfzig Jahren auf mich zukommen, der mich franzöſiſch anredete und mir ſagte ſchon ſeit einigen Wochen folge er mir und beobachte mich aufmerkſam; er habe erſt

vor zwei Tagen durch den Bürger Ruffin, Sekretär des französischen Gesandten in Constantinopel, erfahren daß ich ein Pole sei, und deshalb habe er sich nicht gescheut mich anzureden und mir einige wichtige Mittheilungen zu machen.

Er war, wie er sagte, seit seinem zwanzigsten Jahre Renegat und Franzose von Geburt. Sein türkischer Name war Ibrahim, und aus seiner Unterhaltung ging hervor daß er gereist war und daß es ihm nicht an Bildung fehlte. Er erzählte mir daß er im vorletzten Kriege von den Russen gefangen worden sei, aber das Glück gehabt habe mit drei andern Türken zu entspringen und durch Polen bis nach Warschau zu gelangen, wo alle vier mit vieler Menschenfreundlichkeit aufgenommen worden seien, und daß man besonders ihn als der französischen Sprache mächtig so rücksichtsvoll und wohlwollend behandelt habe daß er seines Aufenthaltes in Polen stets eingedenk sein werde. Er sprach von dem König von Polen, dessen Brüdern und einigen Staatsmännern die er gekannt hatte, und entwarf mir ein ziemlich getreues Bild von denselben. Mit Entzücken erzählte er von einigen Frauen denen man ihn vorgestellt habe, und rühmte sich überall nur der schöne Türke genannt worden zu sein. Er behauptete man habe ihn bereden wollen sich in Polen niederzulassen, aber Umstände über die er sich nicht näher auslassen wollte, haben ihn genöthigt in sein Adoptivvaterland zurückzukehren wo er eine ziemlich bedeutende Rolle gespielt und durch seine Verbindung mit der Familie des früheren Großwessirs sich eine unabhängige Lage verschafft habe.

Erkenntlichkeit für die ihm in Warschau zu Theil gewordene Aufnahme, fügte er hinzu, habe ihm die lebhafteste Theilnahme für die polnische Nation eingeflößt, und er sei über die Ereignisse in Polen immer auf dem Laufenden.

Da er voraussetzte daß ich wegen der Angelegenheiten meines Landes hierhergekommen sei, so theilte er mir mit daß, trotz aller Rücksichten die man für den Minister der französischen Republik habe, der russische Gesandte im Divan doch viel wirksamer handeln könne, indem er als einsichtsvoller Mann mit großer Klugheit zu Werke gehe und kein Geld spare um sich einer Partei für Rußland zu versichern, während Verninac durch den Erfolg der französischen Armeen und durch seinen gebieterischen Ton gegen den türkischen Minister zu imponiren glaube, ohne auf Mittel zu denken sich durch Freigebigkeit Freunde zu erwerben. Der Großherr sei der einzige dessen Gesinnungen für die Franzosen außer Zweifel liegen, und wenn im türkischen Ministerium auch Einige der französischen Sache geneigt scheinen, so seien dies doch nur Höflinge die aus Furcht oder Schmeichelei die Ansichten ihres Herrn theilen, und ihren Vortheil darin finden seinen Geschmack an den Neuerungen zu billigen welche die Franzosen einzuführen suchen, die aber der großen Mehrheit der Türken mißfallen.

Er gab zu daß diese Leute die Franzosen lieben und die Russen hassen, und zwar aus dem natürlichen Grunde weil die Letztern ihnen stets viel Schaden zugefügt, und weil sie in den Franzosen Freunde und Verbündete zu finden hoffen welche zu ihren Gunsten Krieg mit Rußland beginnen weroen; aber, sagte Ibrahim, in unserm Laude gilt das Volk Nichts und die Regierung thut Alles; glücklicherweise hat auf diese Regierung nur Schrecken oder Gold Einfluß.

Er erzählte mir Descorches, der Vorgänger Verninacs in Constantinopel, habe gewöhnlich in einem langen Pelzüberwurf und mit einer orientalischen Mütze ganze Stunden in einem Kaffeehaus zugebracht und dort fabelhaft klingende Nachrichten über die Erfolge der Franzosen preisgegeben, wodurch er einen so hohen Begriff von seiner

Nation, von ihrem Haſſe gegen die Ruſſen und von ihrer Theilnahme an dem Schickſale der Türken verbreitet habe, daß die Kaffeehäuſer die er beſucht, beſtändig von Zuhörern angefüllt geweſen ſeien welche in dem franzöſiſchen Geſandten einen zweiten Propheten zu erblicken geglaubt. Aber während ſich das Volk für ihn begeiſtert, habe die Regierung auf ſeine Zurückberufung hingearbeitet.

Ich ſah, fügte Ibrahim hinzu, dieſen Miniſter oft und folgte ihm überall um zu ſehen welchen Eindruck er machte; denn obſchon ich türkiſche Kleidung trage, werde ich doch im Herzen ſtets Franzoſe ſein und nie aufhören die beſten Wünſche für mein Vaterland zu hegen.

Ibrahim kannte Verninac, aber ſah ihn wenig; denn er glaubte in ihm viel Uebermuth, Eitelkeit und Geiſtesträgheit zu erblicken. Er behauptete daß er in Conſtantinopel Nichts nütze weil er ſich nicht beliebt zu machen wiſſe, und beſonders weil er keine Geſchenke im Namen ſeiner Regierung austheile.

Die einbrechende Nacht trennte uns; Ibrahim verſprach mir jedoch dieſe Unterhaltung wieder aufzunehmen und mir manchmal nöthige Mittheilungen zu machen, wenn wir uns zufällig am gleichen Orte treffen; denn mich zu Hauſe zu beſuchen dürfe er nicht wagen, weil er dann fürchten müßte durch die Agenten der fremden Miniſter beargwohnt und überwacht zu werden.

Schließlich warnte er mich der junge Grieche Dmitry den ich in meine Dienſte genommen hatte, ſei ein Spion und ſtatte alle Tage, Morgens und Abends, der ruſſiſchen Geſandtſchaft über mein Benehmen, über die Leute die mich beſuchten und über die Briefe welche ich empfangen oder abgeſchickt, Bericht ab. Er ſelbſt habe mehrere Griechen geſehen und gekannt welche mir bei meinen Ausgängen

in Pera auf dem Fuße gefolgt und mich belauert haben; der ruſſiſche Botſchafter ſei von allen Vorgängen in den Bureaus bei Verninac aufs genaueſte unterrichtet, und man kenne jeden meiner Schritte [1]).

Den 30. Juli ſchrieb ich an die Deputation und zeigte ihr die Ankunft des Bürgers Emil Gaudin an welcher in Begleitung des Polen Denisko von Bucareſt kam. Dieſer Gaudin welcher bei Descorches erſter Geſandtſchaftsſekretär in Conſtantinopel geweſen, war bei der Abreiſe dieſes Miniſters als Geſchäftsträger der franzöſiſchen Republik zurückgeblieben und hatte ſich bei Verninacs Ankunft als Agent ſeiner Regierung nach der Moldau und Walachei begeben wo er allen Eifer und die ganze Feſtigkeit eines Republikaners entfaltete und ſich zugleich als aufrichtigen Freund der Polen erwies.

---

[1]) Der Grieche Dmitry der mein einziger Bediente und mir ſehr ergeben war, geſtand mir von freien Stücken daß er den Auftrag habe ſich jeden Morgen und Abend in das Hotel der ruſſiſchen Geſandtſchaft zu verfügen um Bericht über mein Benehmen zu erſtatten.

Mehrere Jahre nachher, als ich im Jahre 1802 in mein Vaterland zurückkam, erfuhr ich vom Grafen Kotſchubey welcher während meines Aufenthaltes in Conſtantinopel ruſſiſcher Geſandter daſelbſt war, daß er ſich von allen Briefen und Denkſchriften welche ich über die polniſchen Angelegenheiten an Verninac und Aubert-du-Bayet gerichtet, Abſchriften verſchafft habe *).

*) Ein im April 1798 aus Conſtantinopel nach Berlin abgeſtatteter diplomatiſcher Bericht ſchreibt das Mißlingen aller Bemühungen Frankreichs die Pforte zum Kriege gegen Rußland zu bewegen, und die völlige Wiederherſtellung des guten Einvernehmens zwiſchen dieſen beiden letztern Mächten ausſchließlich der Geſchicklichkeit Kotſchubeys zu. (S. Mémoires tirés des papiers d'un homme d'état. VI, 209 u. f.) Graf Viktor Kotſchubey, der Nachkömmling eines wegen einer Anklage gegen Mazeppa von Peter I. zum Tode verurtheilten tatariſchen Edlen, Namens Kutſchuk-Bey, ſtarb als Fürſt und Reichskanzler im Jahr 1834. A. d. H.

Ich kann nicht umhin hier auch des Bürgers Hortolan, eines reichen franzöſiſchen Kaufmanns in Adrianopel, zu erwähnen, der vor Gaudin Agent der franzöſiſchen Republik in Jaſſy war, der weder Mühe noch Geld ſparte um den polniſchen Flüchtlingen wirkſame Dienſte zu leiſten, und der ſich durch wiederholte Beweiſe von edler, großherziger Geſinnung unverjährbare Anſprüche auf die Erkenntlichkeit jedes guten Polen erworben hat.

Ich meldete der Deputation ferner daß Verninac das Einrücken der Ruſſen in Gallizien erfahren habe, aber die Richtigkeit dieſer Nachricht nicht verbürgen könne. Er betrachte es als gewiß daß die perſiſche Regierung, nachdem ihre Armee in verſchiedenen Gefechten gegen die Ruſſen mehrere Verluſte erlitten, ſich um Unterſtützung an die ottomaniſche Pforte gewandt habe, und zwar in Folge eines zwiſchen beiden Mächten beſtehenden Vertrages, und daß darauf hin eine Armee von zwanzigtauſend Mann Marſchbefehl erhalten, auch Adrianopel bereits verlaſſen habe um ſich nach Philippopoli zu begeben; im übrigen ſei man nicht ſicher daß ſie noch weiter vorrücken werde.

Einige Tage vorher habe Verninac mir den Vorſchlag machen laſſen über den Canal auf das aſiatiſche Ufer zu fahren und dort mit einem ſehr bekannten Manne zu ſpeiſen, der mir höchſt intereſſante Einzelheiten über die gegenwärtige Lage meines Landes mittheilen könne. Zu meinem nicht geringen Erſtaunen habe ich dort Herrn de la Turbie getroffen den ich im Jahre 1793, als Geſandten des Königs von Sardinien, oft in Petersburg geſehen. Da er dieſe Stelle ſieben Jahre bekleidet, ſo kenne er Rußland genau, und Alles was er uns erzählt, habe unſre Neugierde nur befriedigen können.

Er habe ſehr umſtändlich von dem Eindruck geſprochen welchen

der polniſche Aufſtand von 1794 in Petersburg gemacht; von den verſchiedenen Anſichten die derſelbe hervorgerufen; von den Beſorgniſſen die man daſelbſt gehegt; von den Nachläſſigkeiten und Fehlern der Häupter dieſes Aufſtandes und den Gründen welche ſeinen Erfolg gehindert.

Die in Petersburg befindlichen polniſchen Gefangenen werden gut behandelt, doch habe man eine große Anzahl nach Sibirien geſchickt; Kosciuszko habe eine ziemlich bequeme Wohnung zum Gefängniß und könne ſich mit Leſen, Zeichnen oder ſonſtiger beliebiger Arbeit beſchäftigen; Ignaz Potocki werde gleichfalls gut behandelt, und die Fenſter ſeiner Wohnung gehen auf die Straße, ſo daß er von den Vorübergehenden geſehen werden könne. Zuboff ſtehe noch immer an der Spitze der Geſchäfte; ſein Sekretär Alteſti, der einige Zeit in Ungnade gefallen, ſei vor Kurzem zurückberufen worden und ſtehe wieder in Gunſt; die ruſſiſche Armee in Polen ſolle hundert und achtzigtauſend Mann ſtark ſein und von Libau bis zur türkiſchen Grenze eine Linie bilden, und zwar vierzigtauſend unter den Befehlen des Fürſten Repnin, ſechzigtauſend unter den Befehlen von Romanzoff, und achtzigtauſend unter Suwarow, letztere mit der Beſtimmung die ſüdliche Grenze zu decken. Inzwiſchen halte er dieſe Truppenzahl für übertrieben, und glaube daß das Corps Suwarows nur ſechzigtauſend Mann ſtark ſei; jedoch laſſe Suwarow fortwährend Uebungen ausführen, und ſeit dem Abfall Schwedens ſcheinen die Ruſſen die türkiſchen Grenzen bedrohen zu wollen.

Herr de la Turbie, welcher ganz Polen durchreist und ſich zehn Tage zu Witepsk in Weißrußland aufgehalten, ſei unerſchöpflich geweſen in Lobeserhebungen auf die Begeiſterung, die Thatkraft und die Vaterlandsliebe der Polen, die nur der Macht der Umſtände erlegen ſeien;

auch habe er verſchiedene Züge von Ruſſenhaß ſelbſt in den durch die erſte Theilung von 1773 abgetretenen Provinzen erzählt.

Seine Mittheilungen haben einen ungeheuren Eindruck auf Verninac gemacht, der ſeiner Regierung nicht blos umſtändlich darüber berichtet, ſondern zugleich einen Entwurf zu zweckmäßiger Verwendung der Polen vorgelegt habe, ſobald ſich ihrer eine beſtimmte Anzahl in der Wallachei und der Moldau geſammelt hätte. Er habe mir dieſen Entwurf welcher dem von der polniſchen Deputation zu Paris ſchon vorher eingereichten entſpreche, mitgetheilt; aber ſeitdem ich die Gewißheit von einer Annäherung zwiſchen den Höfen von Stockholm und Petersburg erhalten, zweifle ich an der Möglichkeit die Türken zu einem entſchloſſenen Auftreten zu veranlaſſen, wenn man nicht anders ſie durch eine Bewegung der Polen auf ihren Grenzen blosſtelle oder ihnen durch die Anweſenheit einer franzöſiſchen Flotte im Archipel Muth mache.

Ich ſchloß meinen Bericht an die Deputation mit der Meldung daß das türkiſche Miniſterium, nachdem es der Anerkennung Stemmatys als franzöſiſcher Conſul in der Walachei eine Menge Hinderniſſe entgegengeſtellt und ſich dabei hauptſächlich auf den Umſtand daß er Grieche ſei geſtützt, endlich den ſehr nachdrücklichen und drohenden Vorſtellungen des franzöſiſchen Geſandten nachgegeben habe.

Am 8. Auguſt erhielten die Abgeſandten von Gallizien, Rymkiewicz und Jablonowski, von ihren Auftraggebern Briefe worin man ihnen eine unverzeihliche Unthätigkeit zu einer Zeit wo gehandelt werden müſſe, vorwarf und über ein ſchlechterdings unerklärliches Stillſchweigen von ihrer Seite Beſchwerde führte.

Aehnliche Klagen kamen von Dresden und Venedig aus an mich, und man wollte die Muthloſigkeit und Erkaltung unter unſern Landsleuten in Polen uns ins Gewiſſen ſchieben. Um die Gemüther zu beruhigen und den wahren Sachbeſtand darzuthun, entſchloß ich mich den

Oberſten Jablonowski [1]) nach Gallizien abzuſenden, mit dem Auftrag die Einwohner welche der Conföderations-Akte von Krakau beigetreten waren, von allen Schritten in Kenntniß zu ſetzen die ich bis jetzt in Conſtantinopel gethan hatte. Er ſollte von da noch weiter und wo möglich nach Warſchau ſelbſt reiſen, um mit unſern gemeinſchaftlichen Freunden die ich ihm bezeichnet hatte, Rückſprache zu nehmen und ihnen dieſelben Aufſchlüſſe mitzutheilen. Endlich ſollte er ſich nach Paris begeben und daſelbſt Alles erzählen was er in Gallizien und in Polen erfahren hätte. Ich übergab ihm ferner eine umſtändliche Auseinanderſetzung an die polniſche Deputation, ſowie mehrere Privatbriefe an Barß, Wybicki, Prozor u. ſ. w., welche ich aufforderte die Eintracht unter unſern Landsleuten in Paris wiederherzuſtellen.

Am 10. Auguſt wurde die Abſendung Jablonowskis vertagt bis zur Ankunft des erſten Kuriers der mir Nachrichten aus Paris brächte, woran es mir ſchon geraume Zeit fehlte.

Der Pole Denisko, welchen Verninac vor meiner Ankunft in Conſtantinopel zu demſelben Zweck verwendet hatte für den ich gegenwärtig Jablonowski in Gallizien und Polen beſtimmte, war mit Emil

---

[1]) Dieſer wackere Offizier hatte während des Aufſtandes von 1794 mit vielem Ruhme gekämpft. Er hatte ſeine Studien in Frankreich, in der Kriegsſchule zu Brienne, gemacht, zu gleicher Zeit wie Bonaparte, und war eines Tags, als er die Aufſicht über den Dienſt im Innern führte, genöthigt geweſen Bonaparte vierundzwanzig Stunden Arreſt zu geben. Dieſer Umſtand ſchadete ihm jedoch ganz und gar nichts, ſondern verſchaffte ihm den Vortheil von dem erſten Conſul wieder erkannt zu werden, als er ihn um eine Stelle in der Armee anging. Er wurde in den polniſchen Legionen verwendet und nach der Inſel Domingo geſandt, wo er nebſt vielen ſeiner Landsleute die man zu dieſer unglückſeligen Expedition beſtimmt hatte, ein Opfer des Klimas wurde.

Gaudin von Bucharest zurückgekommen, ohne daß es ihm möglich gewesen seinen Auftrag auszuführen. Verninac rieth mir ihn alsbald nach Bucharest zurückzuschicken und ebenso sämmtliche neuerdings in Constantinopel angekommene Offiziere, deren Unterhaltung kostspielig und deren Anwesenheit dem türkischen Ministerium lästig sei. Ich setzte es kaum durch daß Denisko und Rzodkiewicz, für welche ich selbst alle Kosten zu bestreiten versprach, bei mir bleiben durften.

Am gleichen Tag, dem 10. August, versammelten sich alle in Constantinopel anwesenden Franzosen, mehr als zweihundert an Zahl, im Hotel ihrer Gesandtschaft um ein Nationalfest zu feiern. Während des Mahles, das ungemein glänzend und fröhlich war, wurde unter verschiedenen Toasten auch einer auf die Republik Polen ausgebracht; es war dies das erste Mal daß man seit der Abreise von Descorches eine solche Kundgebung gewagt hatte, und wirklich legten alle Franzosen eine große Begeisterung für die Sache der Polen an den Tag.

Am 12. August erhielt ich einen Brief von dem Bürger Xaver Dambrowski aus Bucharest, welcher mir meldete daß er mit Befehlen und Aufträgen von der polnischen Deputation in dieser Stadt angelangt und als Agent für die Walachei und Moldau bestellt sei. Da man mir diese Ernennung vorher nicht angezeigt hatte, so war ich in meiner Antwort sehr zurückhaltend.

Am gleichen Tag traf ich auf dem Campo dei morti den Türken Ibrahim den ich seit unsrer letzten Unterhaltung mehrere Male gesehen, ohne daß er mir etwas Wichtiges mitgetheilt hatte. Diesmal aber sagte er mir mit großer Zuversicht Verninacs Schritte bei der türkischen Regierung wegen Anerkennung Stemmatys als Consul in Bucharest seien fruchtlos, denn es bestehe ein alter Firman welcher verbiete Griechen die in Diensten einer fremden Regierung seien, zu diesem Posten zu verwenden. Er vertraute mir ferner unter dem Siegel der

Verſchwiegenheit an daß demnächſt eine große Veränderung im türkiſchen Miniſterium vor ſich gehen werde, und zwar in Folge des überwiegenden Einfluſſes den Rußland im Divan beſitze. Der Günſtling der Sultanin Mutter ſei an dieſe Macht verkauft; er ſtemme ſich hauptſächlich gegen den Krieg, er bekämpfe alle Neuerungsplane, und ſeine Stimme gelte viel im Divan.

Am 17. Auguſt ſchickte ich meinen Bericht an die Deputation ab, und meldete ihr daß die franzöſiſchen Offiziere welche durch Verninacs Verwendung Dienſte in der perſiſchen Armee erhalten haben, nur noch zwanzig Tagereiſen vom Kriegsſchauplatz entfernt ſeien. Sie hatten vier Wochen gebraucht um nach Bagdad zu kommen, und ſiebenzehn Tage von dieſer Stadt bis an den Ort von wo aus ſie ihre erſten Nachrichten abſchickten. Auf der Grenze waren ſie mit Auszeichnung, überhaupt allenthalben auf ihrer Reiſe ſehr freundſchaftlich aufgenommen und mit allem Nöthigen verſehen worden. Auch hatte man ihnen die Verſicherung ertheilt daß Mehmed-Han, der an der Spitze von 350,000 Mann gegen die Ruſſen ausgezogen war, ſie ſehr gut empfangen werde.

Ich meldete der Deputation ferner, daß ſeit etwa zwanzig Tagen zwiſchen Verninac und dem türkiſchen Miniſterium ein gewiſſes Mißverſtändniß vorwalte in Folge verſchiedener Anträge die der franzöſiſche Miniſter geſtellt habe ohne Gehör zu finden. Verninac machte ganz und gar keinen Hehl aus ſeinem Mißvergnügen, ſondern gab zu verſtehen daß er genöthigt ſein werde Conſtantinopel zu verlaſſen, wenn man auf die Wünſche welche er im Namen der franzöſiſchen Republik vortrage, nicht mehr Rückſicht nehme. Beunruhigt über dieſe Erklärung ſchickte der Großweſſir ſeinen Schwiegerſohn und Vertrauten zu ihm, und ließ ihm ſagen daß er immer ein aufrichtiger Anhänger Frankreichs geweſen ſei: wenn einige Verzögerungen ſtattgefunden haben oder in den Antworten an den franzöſiſchen Miniſter unbeſtimmte Ausdrücke

mituntergelaufen ſeien, ſo ſei hieran nur ein einziges Individuum Schuld welches Sitz und Stimme im Miniſterrath habe, dem inzwiſchen eine alsbaldige Veränderung bevorſtehe. Die Beziehungen zwiſchen Rußland und der Türkei ſeien dermaßen geſtört daß nur noch die förmliche Kriegserklärung fehle um die Feindſeligkeiten zu eröffnen.

Ich war bei dieſer Unterhaltung zugegen, und Verninac beauftragte mich der Deputation Alles was ich gehört hatte mitzutheilen. Er ſelbſt, fügte er hinzu, glaube nicht an die Möglichkeit des Kriegs vor dem Schluß des Jahres, denn ein Theil der aſiatiſchen Truppen habe bereits Befehl erhalten nach Hauſe zurückzukehren, aber für nächſtes Frühjahr ſcheine ihm der Krieg unvermeidlich. Er fordere deßhalb die Polen auf Geduld und Muth nicht zu verlieren, ihre ganze Entſchloſſenheit zu bewahren u. ſ. w. u. ſ. w.

Ich ſchloß mein Schreiben mit der wichtigen Nachricht, die mir eben noch zukam, daß der Reis-Effendi und der Dragoman der Pforte abgeſetzt worden waren. Der erſte hatte Askir-Effendi, vormaligen Botſchafter in Petersburg, und der zweite den Fürſten Ypſilanti, Sohn des frühern Hospodars der Walachei, zum Nachfolger erhalten.

Am 20. Auguſt traf ich den Türken Ibrahim, dem ich Vertrauen zu ſchenken anfing, ſeit er mir die Veränderungen im Miniſterium vorhergeſagt hatte. Er erklärte mir der neue Reis-Effendi ſei ein talentloſer Menſch, Ypſilanti dagegen beſitze viel Verſtand und bedeutende Kenntniſſe, im Uebrigen ſeien beide Anhänger Rußlands. Sehr zu beklagen ſei daß die franzöſiſche Regierung nach Conſtantinopel einen Miniſter wie Verninac geſchickt habe, der in ſeiner Trägheit und Gleichgültigkeit den ruſſiſchen Botſchafter nicht zu verhindern gewußt ſich ein ſolch bedeutendes Uebergewicht im Divan zu verſchaffen. Der ſo eben abgeſetzte Reis-Effendi ſowie der Fürſt Moruzzi ſeien verbannt worden; und zwar ſei dem Letztern die Inſel Cypern als Aufenthalt bezeichnet

geweſen, doch habe er ſich mit ſchweren Summen die Erlaubniß erkauft die Inſel Skio zu bewohnen; der Hospodar der Walachei, ſein Bruder, ſei gleichfalls abgeſetzt und der Fürſt Ypſilanti, Vater des neuen Dragomans, an ſeine Stelle ernannt worden; ohne Zweifel werde auch der Hospodar der Moldau, Kallimaki, entlaſſen werden und den Fürſten Suzza zum Nachfolger erhalten. Allen Anzeichen zufolge werde ſogar der Großweſſir in Ungnade fallen und durch Haki-Paſcha erſetzt werden, der bisher ein Truppencorps gegen die Rebellen in Rumelien befehligt habe. Ebenſo wiſſe er aus guter Hand daß der vormalige Großweſſir, Juſſuf-Paſcha, der ſich durch ſeine kriegeriſchen Erfolge berühmt gemacht, zurückberufen worden ſei und ſich bereits auf dem Weg nach Conſtantinopel befinde. Man glaube daß er wo nicht zum Großweſſir, doch wenigſtens zum Seraskier und Oberbefehlshaber der Armee ernannt werden ſolle.

Neuntes Kapitel.

Am 21. Auguſt hatte die Deputation mich beauftragt mit Sulkowski, Adjutanten des Generals Bonaparte auf ſeinem Feldzug in Italien, einen Briefwechſel einzuleiten.

Dieſe Aufgabe war ganz und gar nicht leicht; inzwiſchen gelangten zwei von meinen Briefen wirklich an ihre Adreſſe, und Sulkowski ſchickte mir als Antwort einige Zeilen durch einen franzöſiſchen Offizier der ſich über Conſtantinopel nach Perſien begab. Er gab mir zu verſtehen daß er mit Bonaparte, in dem Augenblick wo die Kriegsoperationen in Italien ſeine ganze Thätigkeit in Anſpruch nehmen, unmöglich von den Angelegenheiten Polens reden könne; inzwiſchen rathe er mir im Namen meiner Landsleute einen Brief an ihn zu ſchreiben, der ge-

wiß gut aufgenommen werde. Wenn es uns gelänge den General Bonaparte zu unſern Gunſten zu ſtimmen, ſo könnten wir mit Sicherheit auf die Wiederherſtellung Polens rechnen, denn dieſer General beſitze bereits das vollſtändige Vertrauen der Franzoſen und müſſe unausbleiblich mit der Zeit an die Spitze der Regierung gelangen.

Ich befolgte den Rath und ſchrieb unter dem 10. Auguſt 1796 folgenden Brief, welcher am 21. mit einem Kurier abging den Verninac mit Depeſchen von der größten Wichtigkeit unmittelbar in das Hauptquartier Bonapartes ſchickte.

An den Bürger Bonaparte, Obergeneral der italieniſchen Armee.

„Bürger General, wenn Sie nur die Abſicht hätten dem Ruhm des franzöſiſchen Namens durch Siege und Eroberungen neuen Glanz zu verſchaffen; wenn es ſich für Sie nur darum handelte ſich des Titels als Vertheidiger und wohlverdienter Bürger des Vaterlandes würdig zu machen; und wenn Ihr Ehrgeiz, Bürger General, ſich darauf beſchränkte die Bewunderung und Hochachtung von ganz Europa zu erwerben, dann könnten Sie Ihren Großthaten ſchon jetzt ein Ziel ſetzen und im Schatten Ihrer Lorbeeren ausruhen.

„Ihre ebenſo glänzende als gefahrvolle Laufbahn würde Ihnen ſchon jetzt eine ausgezeichnete Stelle ſichern neben jenen erlauchten Männern deren Andenken uns die Jahrbücher des Alterthums übermacht haben, und Sie würden im Schooße Ihres Vaterlandes und Ihrer Familie eine Belohnung finden die höchſt angenehm ſein müßte für einen Helden der nur gekämpft hat um Europa den Frieden zu geben und die Wohlfahrt, den Ruhm und die Macht Frankreichs zu befeſtigen.

„Aber, Bürger General, es gibt noch andere Angelegenheiten die Ihrer Beachtung würdig ſind: Ihr Herz das glänzende Erfolge nicht

taub gemacht haben für den Schrei der Menſchheit, ſeufzt ohne Zweifel bei der bloßen Erinnerung an ſo viele unglückliche Geſchöpfe die ihr Heil von Frankreich erwarten.

„Fünfzehn Millionen Polen die früher unabhängig geweſen, jetzt aber Opfer der Gewalt der Umſtände geworden ſind, heften ihre Blicke auf Sie. Dieſelben möchten die Schranke die ſie von Ihnen trennt gerne durchbrechen, um Ihre Gefahren zu theilen, um Sie mit neuen Lorbeern zu bekränzen und all den Titeln welche Sie bereits erworben haben den neuen hinzuzufügen: Vater der Unterdrückten.

„Verlieren Sie, Bürger General, dieſe Nation nicht aus den Augen, deren namenloſes Unglück Ihre Theilnahme erwecken muß, und die blos deshalb leidet, weil ſie die Freiheit und Unabhängigkeit ihres Landes ſichern wollte. Sie ſind einer der Männer deren Stellung den Polen einen Weg eröffnen muß um das haſſenswürdige, erniedrigende Joch abzuſchütteln das ſie mit Ungeduld tragen. Sie werden als franzöſiſcher Bürger ſehr mächtige Beweggründe finden um dieſelben von der Unterdrückung zu erlöſen und Ihr patriotiſcher Eifer, unterſtützt von Ihren militäriſchen Talenten, wird die Hinderniſſe überwinden die ſich in den Weg ſtellen.

„Nein, man ſoll nicht ſagen daß die Polen verdammt ſeien die Ketten der Knechtſchaft zu tragen, ſo lange Frankreich vorhanden iſt!... Wenn nicht ſchon die Gleichheit der Geſinnung wodurch beide Nationen einander näher gebracht werden, dieſe tröſtliche Gewißheit verbürgte, ſollte uns da nicht die Freundſchaft und das Vertrauen womit wir zu den Franzoſen hinblicken, ihre brüderliche Theilnahme und ihren mächtigen Schutz verdienen?

„Eilen Sie, Bürger General, der ganzen Welt zu zeigen daß Frankreich ſeinen Ruhm darin beſtehen läßt die Schwachen zu ſchützen

und das Glück der Völker zu ſichern die ſeinen Schutz anſprechen; eilen Sie unſere Wünſche und Hoffnungen zu erfüllen, ſtellen Sie das Gleichgewicht in Europa wieder her, indem Sie Freiheit und Unabhängigkeit den Völkern zurückgeben die derſelben beraubt worden ſind; ſorgen Sie daß vom Mittelpunkt Italiens bis zu den Quellen des Dnieper die Völker, in ihre Rechte wieder eingeſetzt, in Ihnen den Freund der Menſchheit lieben und den ſiegreichen Krieger verehren.

„Michael Oginski.[1])"

---

[1]) Der republikaniſch bombaſtiſche Ton dieſes Briefes, welcher gegen den nach der Revolution üblichen einen ſo ungeheuren Gegenſatz bildet, wird Niemanden befremden der ſich in die Zeit ſeiner Abfaſſung ſowie in die verzweifelte Lage der Polen zu verſetzen weiß, welche nur von Frankreich Hilfe erwarten konnten. Ich geſtehe daß ich im Jahr 1796 die allgemeine Begeiſterung theilte, welche die ſelbſt von ſeinen Feinden niemals angefochtenen militäriſchen Talente Bonapartes für dieſen Obergeneral der italieniſchen Armee einflößten. Meine Begeiſterung und namentlich meine Hoffnung in ihm einen Vertheidiger der Polenſache zu finden nahmen indeß ab als er ſich zum lebenslänglichen Conſul ernennen ließ, und verſchwanden gänzlich als er ſich zum Kaiſer der Franzoſen machte. Ich ſetzte kein Mißtrauen in den General Bonaparte der in Italien blos Franzoſen und Polen beſehligte und nur für die Freiheit und Unabhängigkeit der Nationen focht, aber ich glaubte nicht an die Hoffnungen welche der Kaiſer Napoleon im Jahr 1812 in uns zu erwecken ſuchte, und man wird meine Gründe hiezu im weitern Verlauf dieſer Memoiren, wenn ich auf jenen denkwürdigen Feldzug zu ſprechen komme, auseinandergeſetzt finden. Vor der Hand beſchränke ich mich auf die Bemerkung daß ich mir Napoleons Ungunſt und die Anſicht ich ſei kein Anhänger von ihm, zugezogen habe, weil ich niemals glaubte daß es ihm mit der Wiederherſtellung Polens Ernſt ſei, und weil ich im Jahr 1812 in der Bewaffnung von beinahe ganz Europa gegen Rußland Nichts als rieſenhafte Entwürfe eines glücklichen Eroberers erblickte der ſich neue Lorbeern zu erwerben und ſeinen Ehrgeiz zu befriedigen trachte. Die Thatſachen haben meine Anſichten gerechtfertigt. Geblendet

Wir erwarteten von Tag zu Tag mit Ungeduld die Ankunft Aubert-du-Bayet's, der Paris ſchon lange verlaſſen hatte und den neueſten Nachrichten zufolge bereits in Bosnien war. Die türkiſche Regierung ſchickte alsbald mehrere Kuriere ab mit Befehlen an ſämmtliche Civil- und Militär-Behörden dem neuen Botſchafter Frankreichs alle Ehren zu erweiſen die einem Miniſter ſeines Ranges gebühren. Die franzöſiſche Geſandtſchaft ſchickte ihm den Dragoman Puſitz entgegen.

Verninac, der immer ſehr langſam geweſen war, wurde es noch mehr als er hörte daß ſein Nachfolger ſich bereits in Bosnien befand. Er verwies nunmehr Alle die mit der franzöſiſchen Geſandtſchaft etwas zu ſchaffen hatten an dieſen.

Er fuhr täglich auf dem Kanal von Conſtantinopel herum, und ich begleitete ihn häufig, um mit ihm über meine Landsleute ſprechen zu können. Er ließ ihnen von Herzen gern Gerechtigkeit widerfahren und äußerte die beſten Wünſche für Polen, aber darauf beſchränkten ſich auch die Verdienſte die er ſich um uns erworben hat.

Eines Tages ſagte er mir der neue Dragoman der Pforte, Fürſt Ypſilanti, habe ihn viel über mich gefragt und den Wunſch geäußert mich zu ſehen. Er glaubte darin eine für Polen günſtige Geſinnung bei dieſem Miniſter zu erkennen. Ich war nach den Mittheilungen

---

durch ſeine erſten Erfolge, übereilte Napoleon ſeinen Marſch nach Moskau, ſtatt darauf zu denken ein Land von fünfzehn Millionen Einwohner, ein Land deſſen Selbſtändigkeit für die Ruhe Europas unumgänglich nothwendig war, in ſeinem ganzen Umfange wiederherzuſtellen. Vor den Thoren der alten Hauptſtadt Rußlands fand er dann das traurige Ziel ſeines Ruhmes, während er demſelben, wenn er an der Dzwina Halt machte, wenn er den Polen ihr Vaterland und dem mit Blut überſchwemmten Europa Frieden und Ruhe zurückgab, den Stempel der Unvergänglichkeit aufdrücken konnte. (Anmerkung aus dem Jahr 1813.)

Ibrahims und anderen Notizen die ich mir über seinen Charakter und seine Ergebenheit gegen Rußland verschafft hatte, durchaus nicht dieser Ansicht.

Im September war ich eben so unthätig in Constantinopel wie der französische Botschafter auf dem alle unsere Hoffnungen beruhten. Ich hatte sogar die Gelegenheit verloren mir weitere werthvolle Aufschlüsse von Ibrahim sowie von einem sehr unterrichteten, der französischen Regierung ergebenen Griechen zu verschaffen, denen beiden ich manchen Einblick in die Angelegenheiten der Türkei und manchen Trost in Beziehung auf Polens künftiges Schicksal verdankte. Der erste bereiste die Inseln des Archipels, und der zweite hatte den Fürsten Moruzzi nach der Insel Skio in die Verbannung begleitet.

Die Nachrichten aus Paris wurden seltener. Die Briefe aus Venedig sprachen von Nichts als den Erfolgen Bonapartes; die aus dem Innern Polens meldeten von einer allgemeinen Unzufriedenheit und Gährung die allda herrsche; aber es wurde uns kein Plan mitgetheilt, kein Mittel wie man zu Werke gehen sollte, konnte vorgeschlagen werden, denn der Verkehr war schwierig, und meine Landsleute verließen sich vollständig auf die Unterhandlungen der Deputation in Paris sowie auf den Eifer und die Thätigkeit ihrer Agenten in Constantinopel und Stockholm.

Seit der freundschaftlichen Annäherung Rußlands an Schweden konnte man nicht mehr auf Unterstützung dieser Macht rechnen, und die Hoffnung auf einen kräftigen Beistand von Seiten der Türken wurde mit jedem Tage zweifelhafter. Ein unerwartetes Ereigniß belebte sie indeß von Neuem. Seit der Ankunft Dambrowskis in Bucharest hatten sich ungefähr zweitausend polnische Militärs von allen Graden in der Wallachei und der Moldau eingefunden. Sie lebten da zerstreut in der Nähe der Grenze und sogar im Innern des Landes, ohne daß man

ſie beunruhigte; aber die Furcht auf einmal vertrieben oder an die Ruſſen ausgeliefert zu werden, beſtimmte ſie Abgeordnete an mich zu ſchicken mit einer Denkſchrift, worin ich erſucht wurde von dem Großherrn einen Firman auszuwirken welcher ihnen den Schutz der Regierung in der Zufluchtsſtätte die ſie ſich gewählt, ſichere. Ich übergab ihre Bittſchrift an Verninac. Dieſer ertheilte mir nach einigen Tagen mündlich die Antwort er habe den gewünſchten Firman nicht auswirken können, dürfe mich aber verſichern daß den Hospodaren der Wallachei und Moldau der Befehl zugekommen ſei die Zuſammenſchaarung polniſcher Militärs in ihren Provinzen nicht zu verhindern, ſondern im Gegentheil alle die ſich einfinden wohlwollend aufzunehmen, vorausgeſetzt daß ſie ſich ruhig aufführen, keine Unordnungen ſtiften und die türkiſche Regierung gegenüber Rußland nicht bloßſtellen.

Da ich die Abſendung Jablonowskis aus verſchiedenen Gründen und namentlich weil er in Folge der Quarantäne nicht ſchnell genug nach Paris kommen konnte, verſchoben hatte, ſo übergab ich am 24. September ſämmtliche Papiere deren Ueberbringer er hätte ſein ſollen, dem Bürger Verninac der ſie durch ſeinen Kurier nach Venedig ſandte.

Dieſe Art von Verkehr zwiſchen Conſtantinopel und Paris war ſehr raſch; denn während der von Conſtantinopel angekommene Kurier in Venedig Quarantäne hielt, brachte ein anderer Kurier welchen die franzöſiſche Geſandtſchaft von dieſer Stadt aus abfertigte, die Depeſche nach Paris, ſo daß Verninacs Berichte an das Direktorium gewöhnlich in zwanzig oder vierundzwanzig Tagen eintrafen.

Da trotz aller meiner Vorſichtsmaßregeln mehrere meiner Briefe an die Deputation den rechten Weg verfehlt hatten, ſo ſchrieb ich einen neuen in lauter Ziffern und wagte es ihn durch die

wiener Poſt abzufertigen, indem ich ihn an einen zuverläſſigen Geſchäftsmann richtete.

Ich theilte der Deputation meine Gründe für dieſe Maßregel mit, und wiederholte ihr mit kurzen Worten was ich in Betreff des Zuſammenfluſſes polniſcher Militärs in der Walachei und Moldau berichten zu müſſen glaubte. Zugleich meldete ich ihr Ali-Effendi ſei zum Botſchafter in Paris ernannt worden und werde in Berlin durch Nashili-Effendi erſetzt werden; das türkiſche Geſchwader ſei mit einem Fang von zwei malteſiſchen Schiffen in den Hafen zurückgekehrt; Aubert-du-Bayet befinde ſich bereits in Adrianopel und werde in wenigen Tagen erwartet. Schließlich erſuchte ich ſie alle Briefe für mich an Aubert-du-Bayet zu adreſſiren und unter dem Couvert des Bürgers Lallement, Miniſters der franzöſiſchen Republik in Venedig, abzufertigen.

Am 1. Oktober kam der franzöſiſche Dragoman Puſitz, der am 30. September Aubert-du-Bayet entgegengereist war, nach Conſtantinopel zurück, um alle Vorbereitungen für den Empfang anzuordnen welchen die Franzoſen ihrem neuen Botſchafter bereiten wollten. Demgemäß verſammelten ſie ſich im Hotel der franzöſiſchen Geſandtſchaft, und hier wurde beſchloſſen ihm drei fr. Meilen entgegenzureiten. Den Dragoman hatte der Geſandte, der auf ſeinem ganzen Weg mit allen gebührenden Auszeichnungen empfangen worden war, von Adrianopel aus abgeſchickt.

Haki-Paſcha war ihm an der Spitze ſeiner Armee in dem Augenblick wo er Rumelien betrat, entgegengezogen und hatte ihm ein Geleite von zwei bis dreitauſend Mann mitgegeben.

Ich ſah keine Nothwendigkeit ein dem neuen Geſandten mit den Franzoſen entgegenzuziehen, und hatte mich darauf beſchränkt ihm durch den Dragoman Puſitz ein Schreiben zuſtellen zu laſſen worin ich ihm den Zweck meines Aufenthaltes in Conſtantinopel mittheilte.

An demſelben Tag verbreitete ſich die Nachricht der Graf Kotſchubey, Botſchafter Rußlands bei der ottomaniſchen Pforte, ſei zum außerordentlichen Geſandten am londoner Hofe ernannt worden.

Wiederum an demſelben Tage erhielt ich durch Dambrowski in Bucareſt eine von mehreren polniſchen Offizieren unterzeichnete Denkſchrift worin ſie ſich über den Hospodar der Moldau und den Paſcha von Choczim wegen verſchiedener Plackereien beſchwerten. Ich ſtellte Verninac deßhalb eine Note zu und erhielt von ihm die Verſicherung ihr Inhalt ſolle zur Kenntniß des türkiſchen Miniſteriums gelangen, und man werde eine ſchleunige Genugthuung auswirken.

Zehntes Kapitel.

Am Sonntag, dem 2. Oktober, in dem Augenblick wo ich meinen Bericht an die Deputation ſchließen wollte, erfuhr ich die Ankunft Aubert-du-Bayet's, der Abends ſieben Uhr im Hotel der franzöſiſchen Geſandtſchaft abgeſtiegen war. Ich wurde ihm noch am ſelben Tag durch den Bürger Verninac vorgeſtellt; er empfing mich mit großer Auszeichnung und ſagte mir er ſei ſehr erfreut in meiner Perſon den Vertreter einer Nation zu ſehen deren Sache zu vertheidigen er den Auftrag habe.

Seit ſeiner Ankunft in den ottomaniſchen Staaten hatte Aubert-du-Bayet ohne die mindeſte Rückhaltung offen und laut erklärt, der Zweck ſeiner Sendung ſei den Ruſſen die Krim wieder abzunehmen und Polen wieder herzuſtellen. Dieſe Nachricht war ſeiner Perſon um mehrere Tage nach Conſtantinopel vorangeeilt.

Am 19. Oktober waren es mehr als zwei Wochen ſeit ich der polniſchen Deputation in Paris keine Nachrichten mehr mitgetheilt

hatte. Ich war dieſe Zeit über beſchäftigt geweſen den Charakter und die Denkungsart des neuen Unterhändlers der franzöſiſchen Republik auszuforſchen und mich über ſeine Verhaltungsbefehle in Betreff der polniſchen Angelegenheiten zu unterrichten.

Er hatte ſich auf einen glänzenden Empfang in Conſtantinopel gefaßt gemacht und einen Triumphzug zu halten geglaubt, um den fremden Miniſtern zu imponiren und dem Publikum gleich bei ſeiner Ankunft zu zeigen, welchen Einfluß ſeine Sendung auf den Großherrn und das türkiſche Miniſterium machen werde; aber Verninac konnte trotz aller Bemühungen und Vorſtellungen die Ehrenkarte nicht erlangen, die man zuweilen aus beſonderer Begünſtigung fremden Miniſtern ausſtellt, und kraft welcher der Botſchafter mit ſeinem ganzen Gefolge und einem zahlreichen glänzenden Geleite einen öffentlichen Einzug durch die Straßen von Pera bis an das franzöſiſche Hotel hätte halten können. Da Verninacs Unterhandlungen hierüber fruchtlos geblieben waren, ſo hielt Aubert-du-Bayet ſeinen Einzug nur in Begleitung der Franzoſen die ihm entgegen gekommen waren[1]).

---

[1]) Verninac de Saint-Maur der ſeit 1792 franzöſiſcher Geſchäftsträger in Schweden geweſen war, wurde 1795 vom Wohlfahrtsausſchuſſe zum außerordentlichen Geſandten bei der ottomaniſchen Pforte ernannt, welche Stelle vor ihm Descorches Sainte-Croix, der Nachfolger Choiſeul-Gouffiers, bekleidet hatte. Er war der erſte welcher in Conſtantinopel eine franzöſiſche Zeitung drucken und vertheilen ließ, und erhielt vom Großvezier den Titel Citoyen in franzöſiſcher Sprache, da dieſes Wort nicht ins Türkiſche überſetzt werden konnte. Da der Hauptzweck ſeiner Sendung, Abſchluß einer Allianz mit der Pforte, an den Gegenbemühungen der Geſandten Oeſterreichs, Englands und Rußlands ſcheiterte, ſo ſuchte er um ſeine Zurückberufung an, worauf das Direktorium, welches Selim mehr Vertrauen einflößte als die ſchwankende Konventsregierung, Aubert-du-Bayet mit dem Range eines Botſchafters nach Conſtantinopel ſchickte. Dieſer hatte in den

Der General Cara-Saint-Cyr und der Oberſt Caulincourt begleiteten den neuen Geſandten, der überdies eine Menge Franzoſen mitgebracht hatte.

Aubert-du-Bayet hatte ein edles, einnehmendes Aeußere und verband mit dem kriegeriſchen Anſtand eines Militärs alle Formen der guten Geſellſchaft, in welcher er vollkommen zu Hauſe war. Auf den erſten Blick ſchien er hochmüthig, aber in Privatzirkeln plauderte er ſehr gerne, war mittheilſam und liebenswürdig. Er beſaß große Beredſamkeit und ſeine natürliche Lebhaftigkeit gab überdies ſeinen Reden viel Kraft und bedeutenden Ausdruck. Ich habe geſehen wie er den Dragoman der Pforte und den Kapudan-Paſcha empfing die gekommen waren um ihm zu ſeiner Ankunft Glück zu wünſchen; er that dies mit der ganzen Würde eines Botſchafters von Frankreich und zugleich mit jener Leutſeligkeit die alle Herzen gewinnt. Ich habe geſehen wie er in ſeinem Hotel und auf den Promenaden Türken von verſchiedenen Lebensverhältniſſen zu ſich herankommen und ihnen durch ſeinen Dollmetſcher verbindliche Dinge ſagen ließ. Er war ſo ſehr darauf bedacht ſich auf eine vortheilhafte Art bekannt zu machen daß die Türken bald über ſeinen Ton und ſein Benehmen hoch erfreut waren, und weder die Franzoſen noch die Landeskinder Verninacs Abgang bedauerten. Auch ich gehörte ſchon in den erſten vierzehn Tagen nach Aubert-du-Bayets Ankunft zu den-

---

Nationalverſammlungen und beim Heere keine unbedeutende Rolle geſpielt und war bei der Einführung der Direktorialverfaſſung zum Kriegsminiſter ernannt worden. Das Direktorium umgab ſeine Sendung mit großem Glanze — unter anderm ſollte eine Kompagnie leichter Artillerie mit ihm nach Conſtantinopel gehen der ſich Napoleon, damals amtlos in Paris lebend, anzuſchließen begehrte, was ihm aber abgeſchlagen wurde — doch hatte ſie keinen beſſern Erfolg als jene ſeiner Vorgänger.

A. d. H.

jenigen die ſo dachten. Er hatte mich am 5. Oktober zur Tafel geladen, und wir hatten mit einander eine Unterredung die über zwei Stunden dauerte. Er ſelbſt führte beinahe allein das Wort. Er ſprach von den verſchiedenen Wechſeln in der franzöſiſchen Regierung, von den Gefahren die er ausgeſtanden und den Dienſten die er ſeinem Vaterlande geleiſtet habe. Frankreich, ſagte er, habe, bei der Anarchie welche damals geherrſcht, an den Angelegenheiten Polens zur Zeit da es unterlag ſchlechterdings keinen Antheil nehmen können. Nun aber habe ſich die Lage Frankreichs bedeutend verändert; eine umſichtsvolle und gemäßigte republikaniſche Regierung habe die Demagogenpartei unterdrückt und alle Anſichten vereinigt; die Erfolge der franzöſiſchen Heere haben der Republik den erſten Rang unter den Mächten Europas geſichert; beſtändige Unterhandlungen, Friedensverträge welche für die franzöſiſche Nation ebenſo vortheilhaft als ruhmvoll ſeien, haben die Zahl ihrer Feinde vermindert und werden ihr mächtige Bundesgenoſſen verſchaffen.

Er theilte mir den Plan mit den ſeine Regierung ſich vorgezeichnet habe um die Macht der Feinde zu ſchwächen die ihr noch Argwohn einflößen könnten; den wiener Hof, ſagte er, fürchte man nach den letzten Erfolgen der franzöſiſchen Armee in Italien nicht mehr, und was Rußland betreffe, ſo werde man ſchon die Türken aufzuwecken und zu gleicher Zeit wie die Polen in Bewegung zu ſetzen wiſſen. Er zweifle ganz und gar nicht daran daß der Einfluß der franzöſiſchen Regierung in Stockholm und Kopenhagen, ſo wie bereits angeknüpfte Unterhandlungen in Berlin Rußland neue Feinde erwecken müſſen, die eine gewaltige Diverſion im Norden machen und den Türken Gelegenheit verſchaffen werden die Krim wieder zu erobern, den Polen aber ihr Land ſeinen Räubern wieder zu entreißen.

In den ſchriftlichen Verhaltungsbefehlen die man ihm gegeben,

ſei allerdings von den Angelegenheiten Polens nur in unbeſtimmten Ausdrücken die Rede, und man habe ſich begnügt ganz beſonders die polniſchen Flüchtlinge in Conſtantinopel und den Staaten der ottomaniſchen Pforte zu empfehlen; aber das Direktorium habe ihm ſeine Abſichten mündlich mitgetheilt; er habe Vollmacht je nach den Umſtänden zu handeln, und man habe ihm verſprochen nöthigenfalls ein Heer von dreißigtauſend Mann unter ſeine Befehle zu ſtellen, um vereinigt mit den Türken und Polen gegen Rußland zu agiren.

Er ſchloß mit einer ſehr ausführlichen Darſtellung des Kriegs gegen die Chouans, der Art wie ſie ihn führen und der großen Schwierigkeiten die es ihn gekoſtet dieſem blutigen Kampf ein Ende zu machen. Er fügte hinzu die Polen ſollten ſich bei ihren militäriſchen Operationen die Chouans zum Muſter nehmen, und dieſe einzige Art Krieg zu führen würde ihnen um ſo beſſer zuſagen als ſie ſchon zur Zeit der Conföderation von Bar eine Probe damit gemacht, von welcher viele franzöſiſche Offiziere mit großem Lob gegen ihn geſprochen haben.

Ich war ſo erfreut und überraſcht in einem Augenblick wo beinahe alle Hoffnung mich verlaſſen hatte ſolche Dinge zu vernehmen, daß ich es nicht wagte den Geſandten zu unterbrechen; endlich aber fragte ich ihn was ich meinen Auftraggebern über dieſe erſte Zuſammenkunft zu vermelden habe, und nun empfahl er mir ausdrücklich dieſelben ſeiner innigſten Theilnahme für Polens Schickſal zu verſichern; „aber, fügte er hinzu, Sie müſſen das Ergebniß meiner erſten Schritte bei der türkiſchen Regierung abwarten, denn von dem größern oder geringern Erfolg meiner Unterhandlungen wird das Schickſal Ihrer Landsleute abhängen.“

Ich kam beinahe täglich zu Aubert-du-Bayet, wagte es jedoch nicht ihn mit Fragen zu beſtürmen; aber am 14. October, als ich

allein mit ihm spazieren ging, fragte ich ihn, ob er mit seinem Aufenthalt in Constantinopel und der Art wie man ihm da begegne, zufrieden sei. Er gab mir eine ausweichende Antwort und sagte das Wort Bakalym[1]) sei ihm unerträglich, denn er müsse es tagtäglich und auf alle seine Vorschläge hören.

An den folgenden Tagen wiederholte er mir, so oft ich mit ihm zusammentraf, lächelnd Bakalym, fügte aber hinzu ich solle die Hoffnung nicht verlieren, denn er werde die Türken mit mächtigen Beweismitteln die er in Händen habe schon zur Vernunft bringen.

Am 21. October Morgens ereignete sich ein Auftritt welcher den leidenschaftlichen Charakter Aubert-du-Bayets, so wie seine Geistesgegenwart trefflich kennzeichnete. Ungefähr dreihundert Franzosen hatten so eben im Hafen gelandet. Die meisten waren Handwerker und Arbeiter aller Art die der Großherr für den Dienst der Marine hatte kommen lassen. Mehrere dieser Franzosen hatten sich beim Aussteigen aus dem Schiffe Ungebührlichkeiten erlaubt, und es wurden deshalb bei der französischen Gesandtschaft Klagen erhoben. Aubert-du-Bayet beschied die ganze Schaar vor sich, ertheilte ihnen einen sehr scharfen Verweis bei welchem er seine Worte ganz und gar nicht wählte, und schloß mit der Erklärung er werde Alle hängen lassen gegen die noch einmal Klagen einlaufen. Diese Republikaner die so eben ihr Vaterland verlassen hatten, wo sie an eine solche Sprache nicht gewöhnt waren, fingen an laut zu murren und verlangten augenblicklich nach Frankreich zurückzukehren; Aubert-du-Bayet aber der seine Fassung schnell wieder gewonnen hatte, fuhr also fort: „Wundert Euch nicht, Bürger, über den Ton in welchem ich so eben zu Euch gesprochen habe. Meine Stellung legt mir die Pflicht auf dafür zu sorgen daß kein

[1]) Ein türkisches Wort, zu deutsch: wir werden sehen.

Franzoſe hier die Nationalehre beflecke. Kein Republikaner darf Ausſchweifungen begehen, keiner darf durch eine ſchlechte Aufführung ſein Vaterland entehren und ſich der Züchtigung ausſetzen welche die unausbleibliche Folge davon wäre. Ich wende mich deshalb nur an diejenigen unter Euch die nicht Franzoſen oder aber unwürdig ſein könnten dieſen Namen zu führen. Wenn ſich welche unter Euch fänden die den Vortheil Bürger einer freien und mächtigen Republik zu ſein nicht zu ſchätzen wiſſen, nun ſo mögen dieſe ſich beklagen und murren! Was aber Euch, gute Republikaner, betrifft, die Ihr meine Beweggründe begreifet und meine Geſinnungen theilet, ſo vergeſſet nicht daß jeder Franzoſe durch Talente und Dienſte zu der Stellung gelangen kann die ich hier einnehme, und daß er dann verpflichtet wäre durchaus ebenſo aufzutreten wie ich."

Man trennte ſich unter dem wiederholten Ruf: Es lebe die Republik!

Am ſelben Tage machten wir einen Spaziergang auf dem Campo dei Morti. Aubert-du-Bayet, der ſich von ſeinem Gefolge getrennt hatte und mich am Arme führte, betrachtete aufmerkſam die Grabſteine welche die Todtenäcker der Türken und Armenier bedecken, und ſagte mir, er ſuche eine Stelle um ſich beerdigen zu laſſen, denn er ſei überzeugt daß er ſein Leben in Conſtantinopel beſchließen werde. Nachdem wir lange Zeit gegangen waren, bemerkte er, er finde auf dem ganzen Felde keinen Platz der ihm zuſage, und er ziehe es vor ſich im Hofe des franzöſiſchen Geſandtſchaftshotels neben dem daſelbſt aufgepflanzten Freiheitsbaum beerdigen zu laſſen. Ich ſcherzte über dieſe Ahnung, aber er ſagte ein Mal ums andere, er werde gewiß in Conſtantinopel ſterben und nicht mehr länger als ein Jahr leben [1]).

[1]) Dieſe Ahnung hat ſich, wie ich von mehreren franzöſiſchen Offizieren die ich in Conſtantinopel kennen gelernt, erfuhr, wirklich bewahrheitet.

Am 23. October erhielt ich einen im Hauptquartier der italieniſchen Armee bei Legnago geſchriebenen und vom 15. September 1796 datirten Brief von Sulkowski. Er meldete mir daß am 8. dieſes Monats eine entſcheidende Schlacht bei Baſſano ſtattgefunden in welcher die Oeſterreicher mehrere tauſend Gefangene und fünfunddreißig Kanonen verloren haben. In Folge dieſer Schlacht und einiger andern theilweiſen Gefechte ſei Legnago in die Hände der Franzoſen gefallen; die dritte öſterreichiſche Armee, welche zur Vertheidigung Italiens abgeſandt worden, ſei zerſtreut, und den unter Wurmſers Befehlen vereinigten Trümmern der verſchiedenen Corps bleibe Nichts übrig als ſich zurückzuziehen und in den Mauern von Mantua einzuſchließen. Der General Bonaparte habe nach Durchleſung meines Briefes einige Zeit nachgedacht und dann geſagt: „Was ſoll ich antworten? ... Was ſoll ich verſprechen ... Schreiben Sie Ihrem Landsmann daß ich die Polen liebe und große Stücke auf dieſelben halte. Die Theilung Polens iſt eine Ungerechtigkeit welche ſich nicht für die Dauer durchführen läßt. Nach Beendigung des Kriegs in Italien werde ich mich ſelbſt an die Spitze der Franzoſen ſtellen um die Ruſſen zur Wiederherſtellung Polens zu zwingen. Schreiben Sie ihm übrigens auch daß die Polen ſich nicht auf auswärtige Hilfe verlaſſen ſollen, daß ſie ſich ſelbſt bewaffnen, die Ruſſen beunruhigen und einen thätigen Verkehr im Innern des Landes unterhalten müſſen. All die ſchönen Worte welche man ihnen vorſchwatzt, werden zu Nichts führen. Ich kenne die diplomatiſche

---

Ich glaube ſogar daß Aubert-du-Bayet ſehr kurze Zeit, nachdem ſich die oben erwähnte Unterredung gejährt hatte, geſtorben iſt*). Man hat mich verſichert, er habe ſich mitten im Hof des franzöſiſchen Geſandtſchaftshotels beerdigen laſſen.

*) Er ſtarb am 17. Dezember 1797. A. d. H.

Sprache und die Geistesträgheit der Türken. Eine von ihren Nachbarn erdrückte Nation kann sich nur mit den Waffen in der Faust wieder aufrichten."

Noch an demselben Tage schrieb ich an Dambrowski und meldete ihm daß der General Cara-Saint-Cyr zum französischen Generalkonsul in der Walachei und Moldau ernannt worden war und sich alsbald auf den Weg nach Bucharest begeben wollte.

Am 24. October liefen aus Paris betrübende Nachrichten ein. Unter den Mitgliedern der Regierung war Zwiespalt ausgebrochen; unter den Oberhäuptern der französischen Armee herrschte Neid und Eifersucht vor; das Direktorium sah mit Bangigkeit auf das Vertrauen das Bonaparte seinen Soldaten einzuflößen gewußt, sowie auf den glänzenden Ruf den er sich in ganz Frankreich erworben; man machte sich auf einige revolutionäre Bewegungen gefaßt, und die Beziehungen mit dem Ausland begannen im höchsten Grade vernachlässigt zu werden.

Aubert-du-Bayet war nachdenklich und unruhig darüber daß er auf alle Depeschen die er seit seiner Ankunft auf türkischem Boden an das Direktorium abgeschickt, noch keine Antwort erhalten hatte.

Mehrere Franzosen hatten Briefe aus Paris bekommen worin man ihnen meldete, der König von Preußen stehe im Begriff mit Frankreich ein Schutz- und Trutz-Bündniß gegen Rußland und Oesterreich abzuschließen; es werden ihm bedeutende Entschädigungen zugesichert, wenn er die polnischen Provinzen welche ihm in der Theilung zugefallen, zurückgebe und ein constitutionelles Königreich Polen aus ihnen bilden wolle. Um den König von Preußen zur Annahme dieses Vorschlages zu bewegen, mache man sich anheischig die Krone von Polen auf das Haupt eines Prinzen seines Hauses zu setzen. Zur Unterstützung dieses Entwurfs seien bereits mehrere Broschüren in Umlauf

gebracht worden, und unter andern eine unter dem Titel politiſche Ueberblicke, für deren Verfaſſer man einen Polen halte.

Die Mitglieder der polniſchen Deputation in Paris, ſowie mehrere andere Landsleute ſchrieben mir ſehr dringende Briefe, ich ſolle in dieſer vorgerückten Jahreszeit, wo die Türken niemals Krieg anfangen, Conſtantinopel verlaſſen und wenigſtens einige Wochen nach Paris kommen um die Einigkeit unter unſern Landsleuten wieder herzuſtellen und für das nächſte Frühjahr einen Operationsplan feſtzuſetzen.

Von einer andern Seite kamen mir beunruhigende Nachrichten zu über die in der Wallachei und Moldau verſammelten Polen, die mehr als zweitauſend Köpfe zählten und, voll Ungeduld über die Langſamkeit der Unterhandlungen zu Conſtantinopel, in Gallizien eindringen wollten um ſofort den Krieg im Innern von Polen zu entzünden.

Vergebens ſchrieb ich an Dambrowski, vergebens beſchwor ich ihn im Namen des Vaterlandes die Gemüther zu beſchwichtigen und unüberlegten Schritten die unſere Sache bloßſtellen, ja auf immer verderben könnten Einhalt zu thun; ſeine Antworten beruhigten mich nicht, und ich hegte ſogar die Ueberzeugung daß er der Haupturheber eines Planes war deſſen unheilvolle Folgen ich ſo ſehr fürchtete.

Am 25. October bat ich Aubert-du-Bayet ſchriftlich um Bezeichnung einer Stunde wo ich ihn über einen ſehr wichtigen Gegenſtand ſprechen könnte; er beſtimmte mir ſogleich eine Zeit, und ich theilte ihm den Inhalt meiner empfangenen Briefe, ſowie die Beſorgniſſe mit wozu ſie mich veranlaſſen.

Statt hierüber unruhig zu erſcheinen, bemerkte er mir die in der Wallachei und Moldau verſammelten Polen haben vermuthlich unmittelbare Verbindungen mit den Galliziern im Innern von Polen; der

kühne, gefahrvolle Schritt welchen ſie unternehmen wollen, könne daher die Sache der Polen vielleicht kräftiger fördern als all die fruchtloſen Unterhandlungen die bis jetzt ſtattgefunden.

Er ſprach ſofort mit vielem Feuer weiter über dieſe Sache. Die Türken, meinte er, haben ſich durch Ertheilung einer Zufluchtsſtätte für die polniſchen Flüchtlinge dermaßen blosgeſtellt daß ſie ſchon jetzt genöthigt ſein werden ſich auf den Defenſivzuſtand zu ſetzen, bevor ſie im nächſten Frühjahr den Feldzug beginnen. Der General Cara-Saint-Cyr müſſe dann an die Spitze der Polen geſtellt werden, ſobald ſie zahlreich genug ſeien um ein anſehnliches Truppencorps zu bilden. Ein Einfall in Gallizien könne für die franzöſiſchen Heere eine ſehr günſtige Diverſion ſein; der wiener Hof werde dadurch genöthigt werden unverzüglich Frieden zu ſchließen, und das Direktorium werde nicht ermangeln ſeinem Verſprechen gemäß eine Armee von dreißigtauſend Mann, die er ſelbſt, Aubert-du-Bayet, befehligen werde, abzuſchicken um zu Gunſten der Polen gegen Rußland zu agiren, wodurch denn die Türken, ob ſie nun wollen oder nicht, aus ihrer Schlafſucht aufgerüttelt werden müſſen.

Der Geſandte der aufgeräumter und lebhafter war als je, ſchloß mit den Worten Voltaires:

> Durch raſche Keckheit kommt zum Ziel weit ſichrer oft,
> Als wer nur auf die Macht der Ueberlegung hofft.

Ich betrachtete den Plan meiner Landsleute nicht ganz von dieſem Standpunkte aus, und konnte ihm durchaus keine ſo raſche und befriedigende Erfolge prophezeien wie Aubert-du-Bayet meinte. Da er inzwiſchen das einzige Orakel war welches ich zu befragen hatte, und da er mich erſuchte ihm meine mündlichen Bemerkungen ſchriftlich zu übergeben, damit er ſie reiflicher überlegen und dem Direktorium mit-

theilen könne, ſo ſchrieb ich unter dem 26. Oktober folgenden Brief an ihn:

„Bürger Geſandter, die in Paris verſammelten politiſchen Flüchtlinge die Nichts verabſäumen wollen was zur Wiederherſtellung ihres unglücklichen Landes beitragen kann, haben für gut befunden nach Conſtantinopel einen Agenten zu ſchicken welcher den wahren Patrioten als Organ dienen und durch die Aufſchlüſſe die er dem franzöſiſchen Miniſterium über die Stimmung im Innern Polens mittheilen, ſo wie durch die Berichte die er ſeinen Landsleuten über die Abſichten der türkiſchen Regierung zugehen ließe, eine zweckdienliche Verbindung zwiſchen Polen, Conſtantinopel und Paris herſtellen könnte.

„Beehrt mit dem Vertrauen meiner Mitbürger, habe ich dieſen Auftrag bereitwillig über mich genommen.

„Ein ſiebenmonatlicher Aufenthalt in der genannten Hauptſtadt hat mich die fortwährend freundſchaftlichen Geſinnungen der franzöſiſchen Regierung gegen Polen, den Eifer ihres Miniſteriums für die Sache dieſes Landes, ſo wie die Erfolgloſigkeit deſſelben kennen gelehrt einer Regierung gegenüber, die über ihre wahren Intereſſen zu verblendet oder zu ſchwach iſt um den ihr drohenden Gefahren vorbeugen zu wollen.

„Noch vor vier Monaten wagte ich in Folge der Verſicherungen des Bürgers Verninac mir mit der Ausſicht auf den möglichen Ausbruch eines Krieges zu ſchmeicheln, und dieſer Gedanke belebte meine Hoffnungen von Neuem. Die guten Geſinnungen Schwedens, die Thatkraft der Polen welchen der Schutz Frankreichs erhöhten Muth verlieh, die Vereinigung der türkiſchen Heere auf ihren Grenzen verhießen mir ſehr günſtige Ergebniſſe, aber ſeitdem hat ſich die Geſtalt der Dinge bedeutend verändert.

„Nach dem Abfall der Schweden haben die Türken weniger als je Luſt oder Möglichkeit gehabt den Krieg zu beginnen. Sie haben es dem Bürger Verninac geſagt; ſie haben keinen Anſtand genommen es Ihnen, Bürger Geſandter, zu erklären; ſie haben ſich offen ausgeſprochen über ihren Zuſtand der Schwäche und Ohnmacht, über ihre freundſchaftlichen Geſinnungen gegen die Polen, aber zugleich die Unmöglichkeit worin ſie ſich befinden zu helfen; über ihren Haß gegen die Ruſſen, aber zugleich ihre Scheu denſelben kundzugeben.

„Nur Ihnen, Bürger Geſandter, der Sie die Eigenſchaften eines Unterhändlers mit denen eines Kriegers verbinden, iſt es gegeben die Natur des politiſchen und militäriſchen Geiſtes der türkiſchen Regierung zu ändern und dieſelbe zur Einſicht in die wahren Intereſſen des ottomaniſchen Reiches gleichſam zu zwingen. Dahin muß es durch Ihren Einfluß und Ihre Vorſtellungen entweder bald kommen oder es wird niemals ſo weit kommen.

„Gelänge die Sache, ſo würden daraus ohne Zweifel ſehr große Vortheile für die Polen erwachſen, die ſich bisher allerdings kriegeriſchen Verſprechungen ihrer Verbündeten hingegeben, aber gleichwohl die Mittel worauf Entſchloſſenheit und Vaterlandsliebe ſie führen mußte, nicht aus dem Auge verloren haben; bis jedoch im Syſtem der türkiſchen Regierung dieſe heilſame Veränderung eintritt welche bei dem Eifer und der Thätigkeit, die Sie in Ihren Unterhandlungen entwickeln, ohne Zweifel zu Stande kommen muß, halte ich es für nöthig Ihrer Beurtheilung und Entſcheidung einige Ideen zu unterſtellen welche das Ergebniß mehrerer Geſpräche ſind die wir über die Angelegenheiten Polens mit einander geführt haben.

„1) Es ſcheint mir daß für die nächſtfolgenden ſechs Monate meine Anweſenheit in Conſtantinopel ganz und gar nutzlos iſt, denn

ohne Zweifel werden bei dieſer vorgerückten Jahreszeit die Feindſeligkeiten gegen Rußland nicht begonnen werden, und überdies bedürfen die Polen keines Vertreters in einem Laude wo ſie einen Freund und Beſchützer finden gleich Ihnen, Bürger General.

„2) Ich glaube daß es für die franzöſiſche Regierung, für Sie als den Vertreter derſelben, und für meine flüchtigen Mitbrüder von der höchſten Wichtigkeit iſt genau und mit allen möglichen Einzelheiten die Stimmung, ſowie die Streitkräfte und Mittel der Polen im Innern des Landes zu erkunden, um demgemäß ein Syſtem für weitere Operationen begründen zu können.

„3) Eine mündliche Beſprechung mit den Mitgliedern der polniſchen Deputation in Paris wäre nothwendig um mit ihnen einen militäriſchen Operationsplan zu verabreden, welcher Ihren Bemerkungen zufolge der einzige iſt der bei den obwaltenden Umſtänden zuſagen könnte.

„4) Nach genauer Prüfung der gegenwärtigen Lage Polens und gründlicher Erforſchung der daſelbſt herrſchenden Stimmung könnte es nothwendig werden Schritte zu beſchleunigen, die allerdings verwegen und vielleicht übereilt, aber Ihrer Anſicht zufolge einzig und allein geeignet ſind Polen zu retten und die Türken aufzuwecken, ſo daß ſie gemeinſchaftliche Sache mit uns machen.

„Aus dieſen Rückſichten habe ich mich entſchloſſen mich perſönlich in diejenigen Theile Polens zu begeben die unter preußiſcher und öſterreichiſcher Herrſchaft ſtehen.

„Für den Fall daß ich allda eine gute Stimmung und die Bereitwilligkeit antreffe ohne weitern Aufſchub und ohne andere Unterſtützung loszuſchlagen, werde ich auf die Grenze zurückkommen um

Sie davon in Kenntniß zu ſetzen und die Mittheilungen zu erwarten welche Sie mir zu machen für geeignet halten werden. Im entgegengeſetzten Fall werde ich Ihnen einen genauen und ausführlichen Bericht über die innere Lage Polens zuſchicken und meine Reiſe nach Paris fortſetzen um mich mit der polniſchen Deputation zu beſprechen.

„Ich werde eine Verbindung zwiſchen Gallizien und Bucharest begründen, und Sie, Bürger Geſandter, werden ausführliche Mittheilungen durch einen meiner Landsleute erhalten der ſich mit Vergnügen bereit finden wird einen lebhaften Briefwechſel mit Ihnen zu führen.

„Im Uebrigen habe ich die Ehre Sie zu benachrichtigen daß ich an meiner Stelle in Conſtantinopel den General Rymkiewicz, einen wackern Militär und wohlverdienten Bürger, zurücklaſſe, einen Mann welcher die Achtung und das Vertrauen aller Gutdenkenden beſitzt und nicht ermangeln wird Ihnen die Nachrichten mitzutheilen die er theils von der polniſchen Deputation in Paris, theils unmittelbar aus Polen erhalten wird.

„Ich unterwerfe dieſen Plan Ihrer Entſcheidung, Bürger Geſandter. Ihre Antwort wird maßgebend ſein für mein Verhalten.

„Unterzeichnet: **Michael Oginski.**"

Am 24. Oktober, vierundzwanzig Stunden nach Abſendung meines Schreibens an den Geſandten, erhielt ich ſeine Antwort worin er den Eifer der mich veranlaſſe perſönlich nach Polen zu reiſen höchlich lobte, aber mich zugleich auf die mancherlei Gefahren aufmerkſam machte denen ich mich ausſetzen würde. Im Uebrigen, ſchrieb er, habe er gegen den kühnen Plan den ich entworfen Nichts einzuwenden als ſeine auf-

richtige Theilnahme für mich und die Sache der Polen; es würde ihn sehr schmerzlich berühren, wenn mir ein Unfall begegnen sollte.

Ueber die Absichten der in der Wallachei und Moldau versammelten polnischen Militärs drückte er sich weit rückhaltender aus als er mündlich gethan hatte Er bemerkte mir, wenn Muth, Begeisterung und Entschlossenheit zu großen Ergebnissen führen, so können dieselben hinwiederum nicht anders als durch ein umsichtiges, kluges Verhalten erlangt werden. Mit alldem könne man seine Plane scheitern sehen, aber jedenfalls habe die Tugend Tröstungen für diejenigen die ihre Pflichten erfüllen.

Er schloß seinen Brief mit der Erklärung meine Bemerkungen seien vollkommen richtig, im Uebrigen könne er mich nur mit Bedauern scheiden sehen und mit Besorgnissen, von denen er wünsche daß sie unbegründet seien; endlich ersuchte er mich noch, ihm so oft ich Gelegenheit habe, Nachrichten zukommen zu lassen.

Ich kannte die Verwegenheit meines Unternehmens, aber ich war überzeugt daß meine Anwesenheit in Constantinopel die Wintermonate über nutzlos wurde, und auf der andern Seite bot mir die Ausführung meines Planes einige günstige Wahrscheinlichkeiten dar. Außerdem konnte ich in der großen Entfernung von meiner Familie und meinen Freunden keine Geldunterstützung erhalten, und die Summe die ich mitgebracht, hatte ich unter meine Landsleute vertheilt, die gänzlich entblößt waren. All mein Hab und Gut bestand bereits aus nur noch tausend Franken, und davon mußte ich die Hälfte dem General Rymkiewicz zurücklassen, der bis jetzt aus Gallizien weder Geld noch Nachrichten empfangen hatte.

Am 30. Oktober kam ich mit Aubert-du-Bayet zu Folgendem überein: Ich sollte mich unverzüglich auf den Weg machen; ich sollte

den Namen Martin, französischer Geschäftsmann, annehmen; er sollte mir einen Firman vom Großherrn verschaffen um sämmtliche unter der ottomanischen Herrschaft stehenden Provinzen bis an die Grenze zu durchreisen; ein der französischen Gesandtschaft zugetheilter Janitschar sollte mich bis dahin begleiten, und endlich sollte ich vor meiner Abreise Aubert-du-Bayet den General Rymkiewicz vorstellen, sowie eine Abschrift der Verhaltungsbefehle mittheilen die ich diesem zurücklasse.

Am 2. November speiste ich zum letzten Mal bei dem Gesandten der seit seiner Ankunft zu verschiedenen Malen mein bisher streng bewahrtes Inkognito verrathen hatte, indem er mich bald Bürger General, bald Herr Graf anredete, und ich hatte große Mühe ihm die Uebelstände die hieraus erwachsen könnten begreiflich zu machen; an diesem Tag aber entdeckte er, ohne es selbst zu wollen, in einem lebhaften Augenblick eine Sache welche die meisten Franzosen bis jetzt nicht gewußt hatten, denn sie hatten mich für ihren Landsmann angesehen und nannten mich Riedel. Er sagte über Tisch zu Dantan, dem Dragoman der französischen Gesandtschaft, man mache ihn ungeduldig durch die lange Nichtausstellung eines Firmans für den Grafen Oginski, dessen Abreise nicht verschoben werden könne. Alle Augen richteten sich auf mich; ich war verlegen und bestürzt über die Folgen die für mich und unsere Sache entstehen konnten, wenn man die Aufmerksamkeit der fremden Minister auf meine Abreise lenkte; aber das Wort war entfahren und das Geheimniß stadtkundig, bevor ich Constantinopel verlassen hatte.

Aubert-du-Bayet entschuldigte sich nach Tisch sehr wegen seiner Unvorsichtigkeit die eine Folge seiner natürlichen Lebhaftigkeit sei, aber die Sache ließ sich nicht mehr gut machen. Er rieth mir nun unmittelbar nach Empfang meines Firmans so schnell als möglich

abzureiſen; auch gab er mir einen Brief an den General Cara-Saint-Cyr in Bucharest, ſowie an andere Perſonen in Paris mit, im Falle ich dahin komme, und endlich vertraute er mir geheime, von ſeiner eigenen Hand geſchriebene Verhaltungsbefehle an, wovon ich im Nothfall Gebrauch machen ſollte, und von denen im folgenden Buche die Rede ſein wird.

Siebentes Buch.

Erſtes Kapitel.

Am 4. November 1796 verließ ich Conſtantinopel in Begleitung des mehrerwähnten Denisko, ferner eines Lieutenants der polniſchen Nationalreiterei mit Namen Rzodkiewicz, und eines Janitſcharen der kein Wort franzöſiſch konnte; glücklicherweiſe aber hatte ich türkiſch genug gelernt um mich verſtändlich zu machen.

Am 10. November zogen wir über den Balkan, eine ſehr ſteile, öde und felſigte Gebirgskette, über die man nur zu Fuß oder auf eigens dazu abgerichteten Pferden gelangen kann [1]). Ich hatte Rumelien und Bulgarien durchreiſt, wo ſeit einiger Zeit die Peſt Verwüſtungen anrichtete. Wir begegneten faſt gar keinen Reiſenden, denn die Anſteckung war beinahe allgemein, und nur wenige Dörfer auf dem Wege waren verſchont geblieben. Sobald wir in die Nähe einer Wohnung kamen, rief der Janitſchar aus ſo weiter Ferne als nur möglich, ob man die Peſt habe oder nicht. Die lakoniſche Antwort czlok oder lok die im-

[1]) Ich ſpreche von dem Weg den ich machte; denn es gibt Stellen an denen man mit Wagen hinüberkommt, obſchon mit großer Mühe.

mer darauf erfolgte, bedeutete daß die Anſteckung groß oder aber gar nicht vorhanden ſei, und je nachdem dieſe Antwort ausfiel, richteten wir unſre Marſchrouten ein und ſuchten Ruheſtätten.

Da ich im Verlauf dieſer Reiſe mein Tagebuch nicht regelmäßig führen, ſondern nur an den Orten wo ich mich einige Zeit aufhielt fortſetzen konnte, und da ich überdies abſichtlich viele weniger intereſſante Einzelheiten die nur meine eigne Perſon betrafen, nicht aufgenommen habe, ſo unterbreche ich hier die chronologiſche Ordnung, um nur der wichtigſten Ereigniſſe zu gedenken die bis zu meiner Ankunft in Paris ſtattfanden.

In Rutſchuck ließ ich Rzodkiewicz und meinen Janitſcharen zurück mit dem Befehl erſt vierundzwanzig Stunden nach mir abzureiſen und in Bucharest wieder zu mir zu kommen. Ich ſelbſt ſuchte mit Denisko eine Barke auf um über die Donau zu ſetzen. Der Fluß iſt hier ſehr breit und war überdies durch beſtändigen Regen angeſchwollen, auch blies ein heftiger Wind, ſo daß die Ueberfahrt beinahe unmöglich ſchien. Inzwiſchen war keine Zeit zu verlieren; denn zwei Kuriere, ein ruſſiſcher und ein öſterreichiſcher, hatten uns in Rutſchuck eingeholt und konnten uns nur deshalb den Vorſprung nicht abgewinnen, weil ſie nicht noch an dieſem Tag über die Donau zu ſetzen vermochten.

Nach dreiſtündiger eben ſo gefahrvoller als mühſeliger Fahrt langten wir endlich am andern Ufer an, und ich ſtieg zu Pferd um meine Reiſe nach Bucharest fortzuſetzen.

Hier angekommen, ließ ich mich zum General Cara-Saint-Cyr führen und übergab ihm das Schreiben von Aubert-du-Bayet. Wir hatten eine lange Unterredung durch welche ich erfuhr daß über Dambrowski und mehrere polniſche Militärs die ſich in der Moldau und Wallachei aufhielten, Klage geführt wurde. Ich meinerſeits theilte dem General einige Einzelheiten über Conſtantinopel ſowie den Zweck meiner

Reiſe mit. Ich nahm die Wohnung die Dambrowski mir bot an, um deſto genauer ſein Benehmen zu beobachten und ſeine Papiere unterſuchen zu können.

Als ich in das für mich beſtimmte Zimmer trat, ſtellte er mir vierzig polniſche Offiziere von verſchiedenen Graden vor, und übergab mir einen Bericht aus welchem ich erſah daß in der Wallachei und Moldau tauſend achthundert und ſiebenzig polniſche Militärs waren, theils Offiziere, theils Soldaten.

Dambrowski kannte den Zweck meiner Reiſe nicht, wußte aber daß ich geheime Verhaltungsbefehle von dem franzöſiſchen Botſchafter hatte. Meine Ankunft in Bucareſt beunruhigte ihn, doch gelang es mir ihn zu beſchwichtigen, ihn durch Kitzlung ſeiner Eigenliebe zum Sprechen zu bringen, und in wenigen Tagen Alles zu erfahren was ich zu wiſſen wünſchte. Er reichte mir gegenüber um ſo weniger mit Verſtellung aus, als die meiſten in Bucareſt anweſenden polniſchen Offiziere, deren Vertrauen ich beſaß, mir von vielen zweideutigen Handlungen die er begangen, erzählten und mir einen Theil ſeiner Plane enthüllten.

Da ich gehört hatte daß die Polen einen Klub geſtiftet wo ſie ſich verſammelten und abwechſelnd einen Präſidenten wählten, ſo ließ ich mich in dieſe Geſellſchaft einführen, durchlief ihr Protokoll und warf es ins Feuer. Sofort erklärte ich im Namen des franzöſiſchen Geſandten, dieſer Klub müſſe geſchloſſen werden und es dürfe in Zukunft keine derartige Verſammlung mehr ſtattfinden.

Dambrowski geſtand mir, er habe ſich zum Obergeneral der polniſchen und litthauiſchen Heere ernennen laſſen, und die Akte welche ihm dieſe Würde übertrage, ſei von den in Bucareſt anweſenden Offizieren in ihrem eigenen ſowie im Namen ſämmtlicher polniſchen Militärs in der Wallachei und Moldau unterzeichnet. Ich machte ihm

Vorwürfe über einen Schritt der weder von der französischen Regierung noch von der polnischen Deputation genehmigt sei; da ich ihn aber zu gleicher Zeit hoffen ließ daß man die Originalurkunde nur dem französischen Botschafter mitzutheilen brauche um dessen Bestätigung zu erlangen, so übergab er sie mir ohne Schwierigkeiten.

Das Original dieser Schrift befindet sich im Anhang meiner Memoiren, und wenn ich über die Unbesonnenheit welche sich darin kund that, im höchsten Grad staunen mußte, so fühlte ich mich sehr schmerzlich berührt und konnte mich eines Schauders nicht erwehren, als Dambrowski mir zwei Tage vor meiner Abreise den Plan mittheilte den er entworfen hatte. Es handelte sich um nichts Geringeres als mit sämmtlichen polnischen Militärs die man bewaffnen konnte die Grenzen von Gallizien zu überschreiten und in dieser Provinz einzudringen. Dambrowskis Absicht war sich zuvörderst alles Geldes das sich in den österreichischen Zollämtern vorfände, zu bemächtigen und dasselbe zur Ausrüstung seiner kleinen Schaar, sowie zur Anwerbung neuer Rekruten zu verwenden. Mit diesen Truppen wollte er sofort nach Lemberg ziehen und sich daselbst am Dreikönigsfeste einstellen, d. h. zur Zeit wo die reichsten Gutsbesitzer von Gallizien und Polen sich regelmäßig versammeln um ihre Angelegenheiten in Ordnung zu bringen, und wo beinahe alle Capitalien der Provinz in Umlauf gesetzt sind. Dambrowski hegte durchaus keine Bedenklichkeiten sich aller dieser Reichthümer zu bemächtigen, und um seiner Sache desto gewisser zu sein, wollte er die Studirenden aufwiegeln und ihnen durch patriotische Ideen die Köpfe schwindlich machen; ferner gedachte er die Livreebedienten sowie die Handwerksgesellen zu bewaffnen, und endlich hatte er sogar den Beschluß gefaßt die Staatsgefängnisse zu öffnen und alle Verbrecher zu befreien, um durch sie die Stadt sowie die reichen Capitalisten ausplündern zu lassen.

Es iſt mir unmöglich den Abſcheu auszuſprechen, welchen ich gegen einen Menſchen faßte der ſich unterſtanden hatte einen ſolch verruchten Banditenplan zu entwerfen. Gleichwohl dankte ich's Dambrowski daß er mir Alles geſtanden hatte, und indem ich den peinlichen Eindruck welchen die Mittheilung ſeines eigenhändig aufgeſetzten Planes auf mich machte, möglichſt zu verbergen ſuchte, wollte ich ihn nicht durch Vorwürfe erbittern, verbot ihm aber im Namen Aubert-du-Bayets ohne deſſen Erlaubniß irgend eine Bewegung mit den polniſchen Militärs zu machen. Ich drohte ihm ſogar mit Verhaftung, wenn er dieſem Befehl zuwiderhandle, und ließ mir ſeinen Plan nebſt allen darauf bezüglichen Urkunden zuſtellen, mit der Abſicht ſie den Flammen zu übergeben, um ſelbſt nicht einmal die Spuren zu hinterlaſſen daß ein Pole im Stande geweſen ſei einen ſolchen Entwurf auszudenken [1]).

Vor meiner Abreiſe aus Bucharest ließ ich ſämmtliche polniſche Offiziere zuſammenkommen und erklärte ihnen daß ich, bevor ich nach Conſtantinopel zurückkehre, mich nach den Grenzen von Gallizien zu verfügen gedenke um mich mit mehreren Bewohnern dieſer Provinz zu beſprechen. Ich empfahl ihnen Beſonnenheit und Ruhe, namentlich

---

[1]) Dieſer Dambrowski trat, nachdem er ſpäter durch Enthüllung aller Plane ſeiner flüchtigen Landsleute, ſowie durch Ueberlieferung der in ſeinen Händen befindlichen Papiere die Sache der Polen verrathen, nach der Thronbeſteigung Pauls in ruſſiſche Dienſte und erhielt das Commando eines Regiments. Ich habe ihn 1802 in Petersburg wiedergeſehen. Er war damals ſchwerer Vergehen angeſchuldigt, und nach einiger Zeit erfuhr ich daß er caſſirt und nach Sibirien geſchickt worden ſei*).

*) Von ihm rührt auch eine Flugſchrift her die unter dem Titel erſchien: Recherches politiques et militaires sur la décadence de la Pologne, par S. Exc. M. Xavier de Dambrowski, général polonais, et ci-devant lieutenant général et chef des Ulanes au service de Russie, écrites à Moscow 1804, imprimées 1809 (Politiſche und militäriſche Unterſuchungen über den Verfall Polens u. ſ. w.).

X. d. H.

aber legte ich ihnen ans Herz ohne Vorwiſſen des Generals Cara-Saint-Cyr, den ich von Allem was ich während meines Aufenthaltes in Bucharest erfahren, in Kenntniß geſetzt hatte, durchaus keinen Schritt zu thun.

Endlich reiste ich, begleitet von Denisko und meinem Janitſcharen, ab und nahm mir vor den Weg durch Fokſchany zu machen, ohne Jaſſy, die Hauptſtadt der Moldau, zu berühren, da der Hospodar dieſer Provinz ein Anhänger Rußlands und mehrere Polen daſelbſt ſchlecht behandelt worden waren.

Um deſto raſcher voranzukommen ließ ich meine Reitpferde in Bucharest und nahm einen Wagen; aber bei meiner Ankunft in Fokſchany verweigerte man meine Weiterbeförderung ohne eine ausdrückliche Erlaubniß des Hospodars der Moldau. Dieſe Erlaubniß konnte ich nicht erhalten ohne durch Jaſſy zu kommen; ich ſah mich alſo trotz aller meiner Vorſtellungen genöthigt mich der allgemeinen Regel zu unterwerfen, und ſo kam ich denn in der Nacht vom 28. auf den 29. November an in dieſer Hauptſtadt, wo man einige Tage vorher mehrere polniſche Militärs verhaftet und dem ruſſiſchen Conſul überliefert hatte. Kaum war ich vor dem Stadtthor angelangt, als man mich nach dem Palaſt des Hospodars führen wollte; aber mein Janitſchar, welcher dem franzöſiſchen Geſandten mit ſeinem Kopf dafür gebürgt hatte daß er mich glücklich bis an die Grenze bringen werde, benützte ſein Recht dazu einen großen Lärm aufzuſchlagen und die Polizei zu ſchrecken. Er erklärte ein Reiſender welcher einen von des Großherrn eigener Hand unterzeichneten Firman beſitze, brauche Niemanden, wer es auch ſei, um Erlaubniß zur Fortſetzung ſeiner Reiſe zu bitten. In gebieteriſchem Tone befahl er dem Poſtillon nach dem Poſthauſe zu fahren, wo er mich eintreten hieß, während er ſelbſt nach dem fürſtlichen Palaſte lief wo, wie er ſagte, beim Anblick des Firmans ſämmtliche Unterthanen

des Großherrn ihre Köpfe tief neigen mußten, und es nicht wagen durften die Weiterbeförderung eines französischen Kuriers auch nur um einen Augenblick zu verschieben.

Während seiner Abwesenheit waren mehrere moldauische Spathars in das Zimmer wo ich war, getreten um mich auszufragen, und zwei junge Griechen die bei der Post angestellt waren, schwärmten um mich herum, sahen mich aufmerksam an, musterten mich und schienen errathen zu wollen wer ich selbst und was der Zweck meiner Reise sei. Man fragte mich in verschiedenen Sprachen aus, aber ich erwiederte nur einige türkische oder deutsche Worte. Endlich wurde man meiner lakonischen, orientalisch stylisirten Antworten müde, und durch meine bosnische Kleidung, sowie mein echt constantinopolitanisches Benehmen auf die Ueberzeugung geführt daß ich ein Mann sei der keinen Argwohn einflößen könne, entfernten sich die Spathars, ehe der Janitschar zurückgekommen war. Dieser blieb nun auch nicht mehr lange aus und meldete mir voll Vergnügen die Pferde stehen bereit, und ich könne meine Reise ohne alle Hindernisse fortsetzen.

Ich dankte Gott daß ich diesmal mit dem bloßen Schreck davon gekommen und einer Gefahr entgangen war die ich für unvermeidlich gehalten hatte; aber ich sah bei weitem noch nicht alle diejenigen voraus die noch meiner warteten.

Vier Poststationen von Jassy erfuhr ich daß die Kaiserin Katharina II. am 17. November 1796 gestorben war. Der Kurier welcher dies Ereigniß in Constantinopel verkünden sollte, war demjenigen der mir begegnete und mit dem ich in einem Posthause zu Mittag speiste, um einige Tage voraus.

Diesen Kurier begleitete ein schon etwas bejahrter, sehr gebildeter Mann der mehrere Sprachen sprach und mir über den Tod der Kaiserin sowie die Thronbesteigung Pauls nähere Aufschlüsse ertheilte. Mit

unaussprechlichem Vergnügen erfuhr ich von ihm daß der neue Kaiser seinen Regierungsantritt mit wahrhaft heroischen Handlungen bezeichnet; daß er Kosciuszko in seinem Gefängniß besucht, ihn umarmt und ihm seine Freiheit angekündigt, daß er dasselbe Wohlwollen gegen Ignaz Potocki bethätigt und allen in Petersburg eingekerkerten polnischen Gefangenen, sowie allen denen die nach Sibirien abgeführt worden waren und etwa zwölftausend Köpfe zählten, Freiheit und die Erlaubniß zur Rückkehr in ihre Heimath geschenkt habe.

Da ich bei diesen Mittheilungen meine Freude nicht verbergen konnte, so schien der Erzähler überrascht und fragte mich, was für ein Landsmann ich sei. Auf meine Antwort, er erblicke in mir einen französischen Geschäftsmann der von Constantinopel nach Paris zurückkehre, sagte er meine Freude sei allerdings sehr natürlich, denn er wisse recht wohl welchen innigen Antheil die Franzosen am Schicksal Polens nehmen. Er versicherte mich der Kaiser Paul liebe die französische Nation sehr und werde sich ohne Zweifel in kurzer Zeit der französischen Regierung nähern, was dann unvermeidlich den allgemeinen Frieden in Europa zur Folge haben müsse.

Ich wagte es nicht ihn um seinen Namen und sein Vaterland zu fragen; aber ich bin überzeugt daß er kein Russe war. Inzwischen nahm ich mir doch die Freiheit mich nach dem Zweck seiner Reise nach Constantinopel zu erkundigen, worauf er mir antwortete, der Auftrag den er erhalten, sei sehr angenehmer Art, denn er überbringe für alle polnischen Flüchtlinge Worte des Friedens, der Vergessenheit, der Verzeihung, sowie großmüthige Anerbietungen von Seiten des Kaisers Paul. Er nannte unter denjenigen die auf seiner Liste standen auch mich, und meine Verlegenheit hätte mich verrathen können, wenn wir uns nicht unmittelbar darauf getrennt hätten.

Als ich meine Reise fortsetzte, versank ich in tiefes Nachdenken.

Ich konnte mich allerdings noch nicht der tröſtlichen Idee hingeben demnächſt meine Familie wiederſehen und auf einfache Mittheilungen eines Unbekannten hin ohne Scheu nach Polen zurückkehren zu dürfen. Aber ſeine Erzählungen von Zügen der Großmuth welche den Charakter des neuen ruſſiſchen Kaiſers bei ſeiner Thronbeſteigung bezeichnet hatten, konnten nicht ermangeln in meinem Herzen einige Hoffnung rege zu machen mein Vaterland dereinſt wiederzuſehen.

Durfte ich indeß hoffen daß die Verbeſſerung des Schickſals einer großen Anzahl von meinen Landsleuten eine Veränderung der Lage aller Andern herbeiführen würde? Konnte ich auf einmal meine Anſichten und Grundſätze ändern? War es möglich daß ich mich entſchließen konnte das Vertrauen meiner Auftraggeber und der franzöſiſchen Regierung zu täuſchen und die gute Sache der ich mit ſo großen Opfern gedient hatte preiszugeben, um mich mit chimäriſchen Hoffnungen zu wiegen und nur an meine perſönlichen Intereſſen zu denken? Inmitten all dieſer Betrachtungen hielt mein Wagen bei einer ſchlechten Hütte an, der letzten Wohnung auf der Grenze der Moldau und der Bukowina. Es war ein Pachthof der einem reichen galliziſchen Gutsbeſitzer und ſehr guten Polen Namens Turkull gehörte.

Da die Grenze zwiſchen der Moldau und der Bukowina durch dieſe Beſitzung geht, die ſich folglich unter zwei verſchiedenen Regierungen befindet, ſo konnten die Bauern dieſes Gutes frei und unbeläſtigt von den Zollwächtern mit einander verkehren, was den Uebertritt der meiſten polniſchen Militärs welche ſich in die Wallachei und Moldau begeben hatten, erleichterte und auch uns Gelegenheit verſchaffte einen ſchnellen und ſichern Briefwechſel zwiſchen Gallizien und Conſtantinopel zu unterhalten.

Der Verwalter des Guts auf dem ich ankam, Glowacki, empfing mich mit vieler Gaſtfreundlichkeit in ſeiner ſchlechten, mit Schnee be-

deckten Hütte, die nur ein einziges, niedriges und finſteres Zimmer hatte, in welchem ſich die Reiſenden und die Leute vom Hauſe neben einander bequemen mußten.

Ich ſchickte meinen Janitſcharen mit einem Briefe an Aubert-du-Bayet nach Conſtantinopel zurück und beſchloß einige Tage zu warten, bevor ich den Verſuch machte die Grenze zu überſchreiten.

Man kannte mich im Hauſe nicht, aber Denisko der mehrere Male dageweſen war, ſprach offen mit Glowacki, und gab ihm zu verſtehen ich ſei ein hochgeſtellter Mann, von dem franzöſiſchen Botſchafter in Conſtantinopel mit einer ſehr wichtigen Sendung beauftragt, und er müſſe mir durchaus Gelegenheit verſchaffen nach Gallizien zu kommen. Unſer Wirth reiste ſogleich ab um ſeinen Herrn davon in Kenntniß zu ſetzen, und mit ihm die Mittel zu beſprechen mich ohne Gefahr über die Grenze und ſo ſchnell als möglich nach Jablonow zu bringen, wo ich ſicher darauf rechnen durfte mich mich den angeſehenſten Patrioten Galliziens beſprechen zu können.

Nach vierundzwanzig Stunden kam Glowacki, der ſeinen Auftrag mit vielem Eifer vollzogen hatte, zurück. Ich hatte inzwiſchen Zeit gehabt meine Briefe nach Paris, Venedig und Conſtantinopel zu ſchreiben, und ich übergab ſie Denisko der auf der Grenze bleiben und meine weitern Befehle von Jablonow aus erwarten ſollte.

Meine Abreiſe war für den folgenden Tag feſtgeſetzt, aber mitten in der Nacht traten der Inſpector des Bezirks und zwei andere moldauiſche Polizeibeamte in mein Zimmer. Sie hatten gehört daß ein Fremder mit einem Janitſcharen angekommen war ohne daß man ihnen amtliche Anzeige davon gemacht hatte, und nun wollten ſie mich ſehen und ausfragen.

Ich zog mich wie in Jaſſy durch lakoniſche Antworten aus der Sache, und da ſie mich im Bette und krank fanden, ſo forderten ſie

mich blos auf am folgenden Tag in der Bezirksſtadt zu erſcheinen wo ich einen guten Arzt finden könne. Ich verſprach ihnen dies, und ſie zogen wieder ab.

Dieſer unerwartete Beſuch beſtimmte mich meine Abreiſe zu beſchleunigen. Denisko hatte die Vorſicht gehabt den Lieutenant Ilinski, einen der polniſchen Flüchtlinge in der Moldau, kommen zu laſſen, der alle Schleichwege über die Grenze genau kannte. Nachts zwei Uhr, bei einer Kälte von fünfzehn bis achtzehn Grad, ſtiegen wir zu Pferde. Es war ein ſo tiefer Schnee gefallen, der Wind blies ſo heftig, und die Nacht war ſo dunkel daß wir keine Spur von einem Wege entdecken konnten. Wir hatten nur noch drei Viertel franzöſiſche Meilen bis zu der Mühle wo ein zuverläſſiger Führer auf uns wartete; aber nachdem wir fünf Stunden umhergeirrt, fanden wir uns bei Tagesanbruch eine Viertelmeile dieſſeits dieſer Mühle. Wir ſtiegen an der Hütte eines Bauern den Ilinski kannte ab, denn wir konnten es nicht wagen am hellen Tag über die Grenze zu ziehen. Nie hatte ich eine ſchrecklichere Nacht zugebracht; mein Geſicht und meine Hände waren ganz ſtarr vor Froſt, und meinem Reiſegefährten erging es um Nichts beſſer.

Abends ſechs Uhr ſtiegen wir von Neuem zu Pferde, und unter dem Schutze der Finſterniß, des Schnees der in dichten Flocken herabfiel, und eines eben ſo heftigen Windes wie in der vorhergehenden Nacht, entkamen wir der Wachſamkeit der öſterreichiſchen Jäger, deren Anzahl man ſeit den Nachrichten vom Umſichgreifen der Peſt in Rumelien und Bulgarien verdoppelt hatte.

Ich benützte das Dunkel der Nacht um ohne anzuhalten bis an das Landhaus das Turkull gewöhnlich bewohnte, weiter zu reiten. Hier trafen wir nur ſeine Familie welche mir ein Frühſtück bot deſſen ich ſehr bedurfte, und dann einen Wagen mit Bauernpferden gab die mich drei Meilen weiter brachten.

Da ich die Moldau zwanzig Stunden früher verlaſſen als Glowacki mich angekündigt hatte, ſo hatte man keine Zeit gehabt Relais bis Jablonow zu beſtellen; ich befand mich folglich in der größten Verlegenheit und in der ganzen mißlichen Stellung eines Mannes der ohne Paß reist, während er Papiere von der höchſten Wichtigkeit bei ſich führt.

Ilinski rettete mich aus meiner bedenklichen Lage, indem er ein Bauernpferd und einen kleinen Schlitten kaufte, womit wir, Dank unſerer Verkleidung und allerlei Schleichwegen, endlich in der Nacht vom 16. Dezember in Jablonow ankamen.

Zweites Kapitel.

Man weckte den Grafen Dz...[1]), Eigenthümer dieſes Landgutes, und meldete ihm die Ankunft Ilinski's den er mehrere Male zu ſehen Gelegenheit gehabt hatte. Er erwartete von ihm wichtige Mittheilungen; aber wie groß war ſeine Ueberraſchung als er einen Mann mit einem Schnurrbart, in einen Schafpelz und die Reſte einer bosniſchen Kleidung gehüllt, eintreten ſah. Er erkannte mich kaum wieder, denn meine Magerkeit und meine eingefallenen Wangen hatten mich gänzlich verändert.

Das Erſte was Dz. that, war daß er mir um den Hals fiel und mich umarmte; aber gleich darauf fielen ihm die Gefahren ein worin ich mich befand, und worein er durch meine Aufnahme in ſein Haus ſich ſelbſt verwickeln könne; er dachte daher ſchnell auf Mittel ſowohl meine Perſönlichkeit als Ilinskis Ankunft geheim zu halten. Glücklicherweiſe

[1]) Valerian Dziebuszycki. A. d. H.

lagen alle Dienſtleute des Hauſes in tiefem Schlaf begraben. Nur der Kammerdiener des Grafen, der aufgeweckt worden war, ein treuer ſeinem Herrn ergebener Diener, wurde beauftragt Jlinski mit dem Schlitten den wir ein paar hundert Schritte vom Hauſe gelaſſen hatten zurückzubringen, meine Papiere die ich immer bei mir trug, im Kabinet des Grafen aufzubewahren, meinen Schnurrbart wegzuraſiren, meine Reiſekleider ſorgfältig zu verbergen, mir Weißzeug und Kleider zu geben, und ſo erſchien ich denn im Salon erſt, nachdem ich ein Bad genommen, gefrühſtückt und etliche Stunden ausgeruht hatte; nun aber vergaß ich in dieſem gaſtfreundlichen Hauſe auf einige Augenblicke all die Mühſeligkeiten und Drangſale die ich ausgeſtanden hatte. Seit langer Zeit hatte ich den polniſchen Boden nicht mehr betreten; ſeit langer Zeit hatte ich kein ruhiges Nachtlager und keine Bequemlichkeiten des Lebens genoſſen. Dz. ſtellte mich ſeiner Frau und ſeiner Tochter Angelika vor, denen er meinen Namen nicht verhehlen konnte; den Leuten im Hauſe aber ſagte er, ich heiße Raczynski und ſei ein reiſender Muſiker der von Warſchau komme, und den er veranlaßt habe ſich einige Zeit im Hauſe aufzuhalten.

Ich brachte die erſten acht Tage ſeit meiner Ankunft in Jablonow viel zu angenehm zu, als daß ich ſie vergeſſen könnte. Ich wohnte in der Bibliothek des Grafen und fand bei ihm alle nur erdenklichen Bequemlichkeiten; auch mit ſeiner Familie war ich ſehr bald befreundet, ich begleitete die Gräfin Angelika die eine vortreffliche Pianiſtin war, mit der Geige, und brachte ganze Stunden damit zu mit dem Grafen über die Angelegenheiten Polens, über meinen Aufenthalt in Conſtantinopel, über unſere gemeinſchaftlichen Plane und Hoffnungen zu ſprechen.

Als er von dem Plane hörte zu welchem ich mit dem franzöſiſchen Geſandten übereingekommen war, ſo ſann der Graf nunmehr auf Ge-

legenheit mir eine Unterredung mit Leszcz..., Grz..., Rac..., Trz..., Now...[1]), den Haupturhebern der krakauer Conföderationsakte, zu verschaffen, Männern deren Einsicht, Eifer und Vaterlandsliebe er genau kannte. Er verhehlte sich die Schwierigkeiten des Unternehmens bei der ungemeinen Strenge der bürgerlichen Behörden in Gallizien nicht; aber er glaubte alle Unannehmlichkeiten dadurch zu beseitigen daß er jeden von ihnen einzeln durch getreue Sendlinge mündlich in sein Haus einladen ließ.

Am neunten Tage nach meiner Ankunft, als wir eben zu Mittag speisten, erschien der Kreishauptmann in Begleitung seines Sekretärs und zeigte meinem Wirth mehrere so eben angelangte Kreisschreiben, die der Graf sofort laut verlas. Eines davon betraf mich und enthielt die Nachricht: „der Graf Michael Oginski, Großschatzmeister von Litthauen, der sich während der polnischen Revolution von 1794 durch seine überspannten Grundsätze bekannt gemacht und später unter dem Titel Agent der polnischen Patrioten neun Monate lang in Constantinopel aufgehalten, habe diese Stadt unerwartet schnell unter dem Namen Martin, französischer Geschäftsmann, verlassen und reise mit einem Paß des französischen Gesandten, sowie mit einem Firman; man habe Gewißheit daß er durch Gallizien kommen werde, und da es unumgänglich nothwendig sei seine Weiterreise zu verhindern und sich sowohl seiner Person als seiner Papiere zu bemächtigen, so befehle man ihn genau zu beobachten, zu verhaften und nach Wien zu schicken; indem man zugleich alle Civil- und Militär-Behörden welche bei der Vollziehung dieser Befehle nicht den nöthigen Eifer zeigen, verantwortlich-mache, und diese Verantwortlichkeit so wie die strengsten Strafen

[1]) Leszczynski, Grzymala, Raciborowski, Trzecieski, Nowakowski. A. d. H.

auf alle Grundbeſitzer ausdehne die ihm eine Zufluchtsſtätte in ihrem Hauſe gewähren oder ſeinen Aufenthaltsort nicht anzeigen."

Das Schreiben ſchloß mit einer Geſtaltsbezeichnung welche bis auf die Kleider die ich abgelegt hatte vollkommen entſprach.

Man kann ſich denken wie mir während der Verleſung dieſes Briefes zu Muthe war. Der Graf Dz. hatte ſeine Bewegung zu verbergen gewußt und verabſchiedete den Hauptmann ohne ſeine Unruhe zu verrathen; aber es wurde beſchloſſen von nun an weit mehr Vorſichtsmaßregeln in Beziehung auf mich zu treffen, und demgemäß blieb ich beinahe fortwährend auf meinem Zimmer eingeſchloſſen. Grz..., Leszcz... und Rac... kamen endlich nach Jablonow, und nach einer mehrſtündigen Berathung, in deren Verlauf wir einander gegenſeitig Alles mittheilten was wir zu ſagen hatten, wurde beſchloſſen:

1) Daß wir uns ſo ſchnell als möglich trennen und das Haus des Grafen Dz. verlaſſen ſollen, um auf die Gründe unſerer Verſammlung keinen Argwohn zu lenken.

2) Daß es trotz der guten Stimmung in Gallizien und der Gährung in Polen nicht klug wäre Etwas zu unternehmen, bevor die Türken ſich zu unſern Gunſten ausgeſprochen und die franzöſiſche Regierung entſchieden die Nothwendigkeit zu handeln erklärt habe; denn die Anſicht des franzöſiſchen Geſandten in Conſtantinopel war für uns keine genügende Auctorität, und die Abſichten des Direktoriums kannten wir nicht genau.

3) Daß aus dieſen Beweggründen meine augenblickliche Rückkehr nach Conſtantinopel unnöthig werde, daß es aber gut ſei wenn ich nach Paris gehe um mich mit der polniſchen Deputation zu beſprechen und die Geſinnungen der franzöſiſchen Regierung gegen uns zu erforſchen.

4) Daß man mir ausführliche ſchriftliche Anweiſungen und eine beglaubigte Abſchrift der Conföderationsakte von Krakau geben wolle.

5) Daß ich dem französischen Gesandten in Constantinopel unsere Beschlüsse mittheilen solle.

6) Daß wir endlich Dambrowski in Bucharest ein ausdrückliches Verbot zugehen lassen sollen ohne unsere Ermächtigung einen Schritt zu thun.

Hier folgen einige Bruchstücke des Briefes welchen ich von Jablonow aus am 24. Dezember 1796 Aubert-du-Bayet zusandte:

„Bürger Gesandter, die Schwierigkeiten womit die Uebermachung dieses Schreibens an Sie verbunden ist, nöthigen mich viele Einzelheiten wegzulassen und blos von den wichtigsten Operationen zu sprechen welche das Ergebniß meiner Reise gewesen sind.

„Ich befinde mich hier unter meinen Landsleuten deren Entschlossenheit und Vaterlandsliebe dem Bilde entspricht das ich Ihnen während meines Aufenthaltes in Constantinopel von denselben entworfen habe. Sie sind der Sache des Vaterlandes mit treuer Liebe zugethan; sie tragen mit Ungeduld das Joch welches sie niederdrückt; und der Augenblick wo die französische Regierung in diesen Gegenden das Signal zum Handeln giebt, wird ohne Zweifel einen allgemeinen Ausbruch zur Folge haben. Aber, Bürger Gesandter, Sie dürfen sich nicht wundern, wenn das Stillschweigen das die französische Regierung über die Angelegenheiten Polens beobachtet, wenn die Sendung des Generals Clarke nach Wien, wenn die Nachgiebigkeit gegen den berliner Hof und die seit dem Tode der Kaiserin Katharina auf dem politischen Schauplatz Europas herbeigeführten Veränderungen, Schritte verzögern welche die Verzweiflung eingegeben hatte.

„Nicht als ob dieses letzte Ereigniß uns an die Möglichkeit einer Aenderung der Absichten Rußlands gegen uns denken ließe; denn wir können uns über die Großmuth und das Wohlwollen des Kaisers Paul gegen die polnischen Gefangenen nicht dermaßen täuschen daß wir ihm die-

ſelbe Geſinnung gegen die ganze Nation andichteten; aber wer vermag den Einfluß zu errathen den die friedfertigen Schritte dieſes Fürſten und ſeine perſönlichen Verbindungen mit dem König von Preußen in Paris haben könnten!

„Wir wiſſen aus guter Hand daß der Kaiſer Paul ſich offen gegen den Krieg erklärt, daß er ein Syſtem angenommen hat welches dem ſeiner Mutter geradezu widerſtreitet, und daß er ſogar die Abſicht hegt einen Miniſter nach Frankreich zu ſchicken. Wer vermag unter ſo bewandten Umſtänden die Folgen vorherzuſehen welche aus dieſer Verſöhnung Rußlands mit Frankreich erwachſen könnten, und wer weiß ob die Polen nicht dann für immer ihrem unglückſeligen Looſe preisgegeben würden!

„Sie werden anliegend einen umſtändlichen Bericht über Alles finden was ich ſeit meiner Ankunft in Gallizien gethan, und was wir in dem kleinen dahier beſtehenden Patriotencomité beſchloſſen haben. In zehn Tagen reiſe ich nach Paris, von wo aus ich nicht ermangeln werde Ihnen weitere Nachrichten zukommen zu laſſen.

„Michael Oginski."

Am 27. Dezember hatten wir noch eine Abſchiedsberathung, und man übergab mir einen Brief an die in Paris verſammelten Polen. Er war geſchrieben von Grzymala und unterzeichnet von den Vertretern Galliziens in Jablonow. Da dieſer Brief ſehr lang iſt und nicht alle Einzelnheiten den gleichen Werth haben, ſo begnüge ich mich einige Bruchſtücke davon mitzutheilen:

„Bürger! Nach drei Jahren voll der ſchmerzlichſten Ungeduld iſt uns zum erſten Mal ein wahrer Troſt geworden durch die Ankunft des Mannes welchem wir gegenwärtiges Schreiben anvertrauen.

„Dieſer in allen Beziehungen achtungswürdige Bürger hat in uns Landsleute gefunden welche das unumgängliche Geheimniß in der

oberſten Leitung der Angelegenheiten zu gut zu beurtheilen wiſſen, als daß ſie darauf beſtanden hätten von ihm Dinge zu vernehmen die nur mit der Zeit und nur einer kleinen Anzahl von Perſonen enthüllt werden dürfen; dagegen müſſen wir ihm nachrühmen daß er, da er es nicht nöthig fand unſere Vaterlandsliebe durch Dichtungen zu ſteigern, den bei revolutionären Bewegungen ſo alltäglichen Brauch durch falſche, grundloſe Behauptungen eitle Hoffnungen zu erwecken verſchmäht hat.

„Nachdem wir uns gegenſeitig mit aller Offenheit unſere Anſichten mitgetheilt, ſind wir zur Erkenntniß folgender zwei unbeſtreitbaren Wahrheiten gelangt:

„1) daß ſowohl der geſunde Menſchenverſtand als auch die in unſerm letzten Aufſtand erworbenen Erfahrungen uns die Nothwendigkeit vorſchreiben bei fremden Höfen Unterſtützung zum Behuf der Herſtellung unſeres Landes zu ſuchen, ſo wie die Mittel dieſelbe uns nicht durch freundſchaftliche Erklärungen verbürgen zu laſſen, ſondern durch beſtimmte Antworten, die Ergebniſſe zur Folge haben welche unſern Erwartungen entſprechen;

„2) daß, wenn in Folge eines traurigen Verhängniſſes dieſe Nation welche ganz Europa zittern macht, und dieſe Nachbarmacht, welche über die unglückliche Kataſtrophe Polens beſorgter ſein muß als jede andere, uns unſerem Schickſal preisgeben würde, wir keine Rückſichten mehr nehmen könnten auf Menſchen die uns mit trügeriſchen Hoffnungen ſchmeicheln; im Gegentheil müßten wir dann nur auf die Stimme der Vaterlandsliebe und Ehre hören, und uns genöthigt ſehen uns auf unſere eigenen Kräfte zu verlaſſen, ohne eine andere Richtſchnur als die Eingebungen der Verzweiflung im Auge zu haben.

„Im letzten Fall könnte der Pole der das Glück gehabt hätte die Wiederherſtellung ſeines Vaterlandes zu erleben, kein Bedenken tragen auf der gleichen Waage ſowohl die ſouveränen Despoten die mit Waffen-

gewalt unſere Nation gekuechtet haben, als auch dieſe republikaniſche Macht zu wägen deren Legionen Alles niederwerfen was ſich ihren Planen entgegenſtellt, die aber, nachdem ſie den Zeitpunkt unſerer Vernichtung benützt hat um ihr eigenes Daſein zu befeſtigen, gegen unſer Unglück gleichgültig iſt und uns ihre Unterſtützung nur für die Zukunft verheißt, d. h. bis wir uns entweder aus eigenen Mitteln wieder aufgerichtet haben, oder bis unſer gegenwärtiges Geſchlecht ausgeſtorben und das nachfolgende für immer zum Schweigen verurtheilt ſein wird.

„Für den erſten Fall, Bürger, iſt es Euere Sache kräftig zu handeln, für den zweiten müſſen unſere Anſtrengungen gemeinſchaftlich ſein.

„Es ſteht uns nicht zu Euch Verhaltungsregeln vorzuſchreiben, denn Ihr findet dieſelben in Euerer Einſicht und Vaterlandsliebe. Unſer Vertrauen zu Euch hat zugenommen, ſeitdem wir den Ueberbringer dieſes Schreibens den Ihr beauftragt habt die Nation an dem für alle weitern Plane für uns wichtigſten Platze zu vertreten, perſönlich und näher kennen gelernt haben; und wenn Ihr das Glück habt für Euere anderweitigen Sendungen Männer zu finden die ihm gleichen und ſeine Talente, ſeine Thatkraft, ſeine Klugheit in der Leitung der Geſchäfte beſitzen, ſo iſt es unmöglich daß Ihr etwas ſo gut Angefangenes nicht nach Wunſch zu Ende führet, und daß der Erfolg nicht Euere Unternehmungen krönen ſollte.“

Im weitern Verlauf dieſes Briefes forderte man die in Paris verſammelten Patrioten auf gemeinſchaftliche Sache zu machen und ihre Meinungsverſchiedenheiten nicht ruchbar werden zu laſſen. Man ſprach ein unbedingtes Vertrauen in die Deputation aus deren Mitglieder zwar nicht alle den Bewohnern Galliziens perſönlich bekannt waren, die ſich aber doch durch ihre Grundſätze und ihr Verhalten allgemeinen

Beifall erworben hatten. Zugleich äußerte man den Wunsch sie möchte der französischen Regierung keine Plane über die für Polen am besten passende Verwaltungsform vorlegen, sondern sich nur mit den Mitteln zur Wiederherstellung des Landes beschäftigen. Man widerlegte die politischen Ueberblicke, worin die Vortheile hervorgehoben wurden die daraus erwachsen könnten, wenn der König von Preußen auf den Besitz der ihm zugefallenen polnischen Provinzen verzichten würde, um daraus ein abgesondertes Königreich unter einem Prinzen seines Hauses zu machen. Endlich forderte man die Deputation auf in Betreff der Dynastie welche über Polen herrschen solle und der constitutionell monarchischen Formen keine bestimmte Forderungen zu machen, sondern gegen die französische Regierung die republikanische Sprache zu führen welche ihr besser zusage und der Sache der Polen neue Anhänger gewinnen werde.

Versehen mit allen nöthigen Papieren und einigen Geldmitteln um nach Paris gelangen zu können, saun ich nur noch auf meine Abreise, die am 10. Januar 1797 nach einem dreiwöchigen Aufenthalt in Jablonow vor sich ging. Der Graf Dz... bewies mir die Freundschaft mich bis nach Lemberg zu begleiten.

In allen Wirthshäusern fand ich mein Signalement angeschlagen, aber glücklicherweise kannte man mich auf dieser Route nicht, und die Gesellschaft des Grafen Dz... entfernte jeden Verdacht. Endlich am 12. Januar mit Einbruch der Nacht kamen wir in Lemberg an, wo man mich in einer Mansarde des Now...schen Hauses unterbrachte. Hier blieb ich, ohne Jemand zu sehen, nur eine einzige Stunde und setzte, sobald die Postpferde vor meinen Schlitten gespannt waren, meine Reise fort, begleitet von einem jungen Mann Namens Zymirski, den man mir zur größern Sicherheit mitgab, und welchem ich für die ganze Zeit die er bei mir war das beste Lob ertheilen muß.

Drittes Kapitel.

Von Lemberg war ich mit dem Paß eines Grafen Valerian Dz... abgereist. Ich hatte bis nach Krakau fünfzig deutſche Meilen zurückzulegen und mußte fortwährend durch die öſterreichiſchen Staaten. Da ich auf dieſem Weg den ich zu wiederholten Malen gemacht hatte, leicht erkannt werden konnte, ſo kehrte ich nirgends ein außer in Krakau, wo mich der Hunger nöthigte im Gaſthaus von Pariſſot abzuſteigen allwo ich mich denn von zwei bis vier Uhr nach Mitternacht aufhielt[1]).

Mit derſelben Eilfertigkeit und Vorſicht reiste ich weiter bis an die Grenze Schleſiens, und in Tarnowitz, in den preußiſchen Staaten angelangt, hielt ich mich vierundzwanzig Stunden auf um mir einige Ruhe zu gönnen und ein anderes Fuhrwerk anzuſchaffen, denn es lag in dieſen Gegenden kein Schnee mehr.

Da ich durch Zufall erfuhr daß mein Stiefbruder von mütterlicher Seite, Graf Felix Lubienski, ſich auf ſeinen Gütern in Polen unweit Tarnowitz aufhielt, ſo ſchickte ich meinen Reiſegefährten zu ihm und ließ ihn einladen mich zu beſuchen. Wir brachten die ganze Nacht beiſammen zu und theilten uns gegenſeitig Alles mit was wir einander zu ſagen hatten. Er gab mir Nachrichten von unſerer Mutter die ich nicht das Glück hatte wieder zu ſehen, und nachdem wir uns umarmt ohne alle Hoffnung wieder einmal zuſammen zu kommen, ſetzte ich meine Reiſe nach Breslau fort.

In dieſer Stadt traf ich den polniſchen Hofmarſchall Grafen

---

[1]) Einige Jahre ſpäter erfuhr ich daß unmittelbar nach meiner Abreiſe von Krakau die Polizei zu Pariſſot gekommen war um mich zu ſuchen und zu verhaften.

Raczynski, der ſeit einiger Zeit hier anſäßig war. Er verſicherte mich die Wiederherſtellung des Königreichs Polen aus den Preußen einverleibten Provinzen ſei am Hofe zu Berlin im Einverſtändniß mit der franzöſiſchen Regierung beſchloſſen geweſen, und ein Prinz des königlichen Hauſes hätte zum König von Polen ernannt werden ſollen, aber ſeit der Thronbeſteigung Pauls ſei nicht mehr die Rede davon.

In Dresden hatte ich Gelegenheit mehrere meiner Landsleute zu ſehen, und unter andern Giedroyc und Walichnowski, die mich weit mehr zu fragen hatten als ſie ſelbſt mir erzählen konnten; denn ſie hatten ſeit den Veränderungen in Rußland beinahe keine Verbindung mehr mit Polen. Da ſie mir ſagten daß ich in Berlin ſehr vorſichtig auftreten müſſe, ſo ließ ich mich in dieſer Stadt ins Hotel des franzöſiſchen Geſandten führen, den ich vom Haag ſehr gut kannte. Er ſtellte mir einen Paß unter meinem wahren Namen aus, und nach einigen Stunden reiste ich weiter nach Hamburg, und von da über Brüſſel nach Paris wo ich am 2. Februar 1797 anlangte.

Mein Erſtes was ich hier that, war daß ich mich mit meinen Landsleuten und zwar mit jedem einzeln beſprach, um ihre Anſichten zu erforſchen, die wahren Gründe des unter ihnen herrſchenden Zwieſpaltes ausfindig zu machen und eine vollkommene Einigkeit wieder herzuſtellen, bevor ich ihnen die Nachrichten mittheilte deren Ueberbringer ich war. Mit Vergnügen ſah ich daß beinahe Alle mir ihr Vertrauen ſchenkten. Sie ſprachen offen von den Gründen der Mißhelligkeit die man zwiſchen ihnen zu ſtiften geſucht, ſie ernannten mich zum Vermittler und Schiedsrichter um das gute Einverſtändniß wieder herzuſtellen, und dies gelang mir denn wirklich ohne Schwierigkeit.

In einer Verſammlung von zehn unter ihnen, welcher außer den Mitgliedern der Deputation mehrere andere durch Einſicht und Vater-

landsliebe ausgezeichnete Bürger beiwohnten, berichtete ich mit wenigen Worten von meinen Unterhandlungen in Conſtantinopel, meiner Reiſe durch Gallizien und der Zuſammenſcharung der polniſchen Militärs in der Wallachei und Moldau. Dagegen theilte man mir alle Beziehungen mit in denen man zu der franzöſiſchen Regierung geſtanden und noch ſtand, und man verhehlte mir nicht daß ſeit der Nachricht vom Tode der Kaiſerin Katharina eine bedeutende Lauigkeit eingetreten ſei. Im Uebrigen ſtehe zu erwarten daß meine Ankunft in Paris gute Folgen haben werde, indem ſie uns eine günſtige Gelegenheit verſchaffe die Geſinnung der franzöſiſchen Regierung auszuforſchen, daher man mir den Vorſchlag mache den Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, Charles de la Croix, um eine Beſprechung anzugehen.

Dieſer, der durch Aubert-du-Bayet bereits von meiner Abreiſe von Conſtantinopel und den Paketen die ich bei mir führte in Kenntniß geſetzt war, hatte zu wiederholten Malen bei der Deputation anfragen laſſen, ob ich noch nicht in Paris angekommen ſei; ich ließ mich daher ungeſäumt anmelden und ihn um eine Privataudienz erſuchen. Charles de la Croix behielt mich mehrere Stunden in ſeinem Kabinet und fragte mich über ſehr vieles; er erſuchte mich ihm meine während des Aufenthalts in Conſtantinopel geſammelten Beobachtungen ſchriftlich mitzutheilen; er ſprach mit großer Theilnahme von Polen; aber als ich ihn über die Abſichten des Direktoriums gegen uns und um die Begründung unſerer Hoffnungen fragte, antwortete er mir, er könne für den Augenblick meine Neugierde nicht befriedigen, denn die Zeit ſei noch nicht gekommen wo man kräftig für die Polen handeln dürfe. Gleichwohl verſicherte er mich daß die franzöſiſche Regierung immer ſehr gut gegen uns geſinnt ſei, und er wiederholte mehrere Male daß man keine Gelegenheit hinauslaſſen werde um unſere Anſtrengungen

zu unterſtützen und ſich mit der Wiederherſtellung Polens zu beſchäftigen.

Der Miniſter ſprach ſofort ausführlich über die Erfolge der franzöſiſchen Armeen, klagte aber über die Unruhen im Innern Frankreichs und die vielen Verſchwörungen gegen die Regierung. Er habe ſo eben Nachricht von der Beſetzung Mantuas, Faenzas und Anconas durch die Franzoſen, ſo wie von einem Friedensvertrag erhalten der zu Tolentino zwiſchen der franzöſiſchen Republik und dem Papſte abgeſchloſſen worden. Er zweifle nicht daran daß die franzöſiſchen Armeen auf allen Punkten ſiegen werden, aber freilich die Emigranten, die Prieſter und Royaliſten thun bedeutenden Schaden. Schließlich machte er mir den Vorſchlag in vierzehn Tagen, wenn ich die beſprochene Arbeit vollendet hätte, wieder zu ihm zu kommen.

Ich war nicht ſehr befriedigt von dieſer Unterredung, denn in Paris wie in Conſtantinopel hörte ich Nichts als unbeſtimmte Verſprechungen und Tröſtungen, ohne daß ich mir denken konnte wie man ihnen Kraft geben wollte.

Nach der bezeichneten Friſt beſuchte ich den Miniſter zum zweiten Male. Er gab ſich die Mühe eine ſehr lange Abhandlung die ich ihm über den Zuſtand der Türkei zuſtellte, und worein ich gefliſſentlich Alles eingeflochten hatte was ſeine Aufmerkſamkeit auf die Angelegenheiten Polens lenken konnte, von Anfang bis zu Ende zu leſen. Er ſchien zufrieden damit und dankte mir, erklärte aber, er könne mir bis jetzt nichts Tröſtliches mittheilen, denn nur von der Zeit und der Geduld dürfe man die Ergebniſſe erwarten um die wir uns ſo viele Mühe nehmen, und die nothwendig jedem guten Franzoſen am Herzen liegen.

Von dieſem Tag an ſchloß ich mich ein, empfing beinahe Niemand und wartete in Unthätigkeit und qualvoll ſchmerzlicher Ungeduld auf Ereigniſſe, auf die ich mich gleichwohl nicht mehr zu verlaſſen

wagte. Ich ſuchte Charles de la Croix nicht mehr auf bis er mich rufen ließ, und erſt am 16. Germinal des Jahres V. (5. April 1797) erhielt ich ein eigenhändiges Billet worin er mich einlud bei ihm vorüberzukommen.

Nachdem er mir alle ſeit unſerm letzten Geſpräch eingelaufenen Nachrichten von den franzöſiſchen Armeen kürzlich mitgetheilt, bemerkte er daß Nichts den General Bonaparte hindere nach Wien zu marſchiren: da indeß ſelbſt die Beſetzung dieſer Hauptſtadt durch die Franzoſen dem Krieg in Oeſterreich kein Ende machen würde, wenn nicht anders der Kaiſer Schritte thue um den Frieden zu erlangen, ſo halte er den gegenwärtigen Augenblick für den geeignetſten um zu Gunſten Polens aufzutreten und mit der Aufwiegelung Galliziens zu beginnen. Er zeigte mir Berichte welche der Regierung über die Stimmung in Ungarn, Siebenbürgen und Dalmatien zugekommen waren, wo man ſich geneigt zeigte einen Aufſtand zu veranſtalten und ſich nach dem Vorbild der neuen italieniſchen Republiken zu organiſiren; aber, fügte er hinzu, ſo großartige und ſo kühne Unternehmungen können ohne die größte Klugheit in der Entwerfung eines Planes und die größte Schnelligkeit in ſeiner Ausführung nicht gelingen. Das Direktorium dürfe ſich nicht dadurch bloßſtellen daß es den in Gallizien wohnhaften Polen bedeute einen Aufſtand gegen die Regierung zu beginnen welche ſie ihres ehemaligen Vaterlandes beraubt habe; aber es ſei bereit ihnen zu verſtehen zu geben daß die Stunde der Wiedergeburt Polens geſchlagen habe, daß man keinen beſſern Augenblick zum Handeln finden könne, und daß es den Polen zuſtehe denſelben zu benützen, wie Ehre und Pflicht ihnen gebiete.

Er machte mir daher den Vorſchlag unverweilt nach dem Hauptquartier in Italien abzureiſen, um mit dem General Bonaparte einen Operationsplan zu beſprechen nach welchem die Polen ſich in Bewe-

gung ſetzen und im Innern der öſterreichiſchen Staaten eine für die franzöſiſche Armee günſtige Diverſion machen könnten. Er ſprach noch ſehr ausführlich über die Art, wie ſich nach ſeiner Anſicht dieſer Plan ausführen ließe, wenn man nämlich zu gleicher Zeit die Gallizier, die Siebenbürger, die Ungarn, die Kroaten und die Bewohner Dalmatiens aufwiegelte, und einige Stunden nachdem ich ihn verlaſſen hatte, ſchickte er mir folgendes Billet:

„Bürger, kaum waren Sie heute früh aus meinem Kabinet gegangen, als ich auf den Gedanken kam Ihnen und Ihren Landsleuten den Vorſchlag zu machen mir ſchriftlich einen auf die heute feſtgeſtellten Grundſätze baſirten Plan ſo ausführlich als Sie nur immer für gut finden mögen einzureichen. Ich werde nicht ermangeln denſelben dem Direktorium vorzulegen, und werde dann unverweilt auf eine Entſcheidung bringen welche Sie ermächtigen ſoll ohne Zeitverluſt zu handeln.

„Den 16. Germinal des Jahres V.

„Charles de la Croix."

Ich theilte dieſen Vorſchlag mehreren von meinen Landsleuten mit. Wir fühlten uns im Anfang ſehr geſchmeichelt daß die franzöſiſche Regierung uns offen ihre Plane anvertraue und uns in den Stand ſetze thätig in den Gang der Ereigniſſe einzugreifen. Aber an die Stelle dieſer erſten Empfindung traten bald folgende Bemerkungen die ich nicht vorenthalten zu dürfen glaubte:

1) Daß man in dem Vorſchlag des Miniſters klar und deutlich den Wunſch der franzöſiſchen Regierung erblicke eine Diverſion im Innern der öſterreichiſchen Staaten zu veranſtalten, was augenſcheinlich für die Erfolge der franzöſiſchen Armeen günſtig ſei, uns aber die Wiederherſtellung Polens nicht ſichere.

2) Daß wir alle unſere Anſtrengungen aufbieten können und

ſogar aufbieten müſſen um unſere Landsleute von der Herrſchaft der Mächte zu befreien die ſich in unſer Land getheilt haben, daß wir es aber nicht zweckmäßig finden können die Bewohner Galliziens einem Aufſtand auszuſetzen und bloszuſtellen, ohne ihnen Sicherheit dafür zu bieten daß Polen wieder hergeſtellt werde, und daß ſie nicht mehr unter die öſterreichiſche Herrſchaft zurückzukehren haben.

3) Daß der Aufſtand wozu man uns als Werkzeuge brauchen wolle, nur die Abſchließung des Friedensvertrags zwiſchen dem wiener Hofe und der franzöſiſchen Republik beſchleunigen könne, ohne uns Gallizien und noch viel weniger die übrigen polniſchen Provinzen zurückzuſtellen die ſich unter der Herrſchaft Rußlands und Preußens befinden.

4) Daß man uns eine beſtimmte Sicherheit dafür verſchaffen müſſe daß die Opfer welche man für die Sache der franzöſiſchen Regierung von uns verlange, uns deren Schutz, Beiſtand und alle Unterſtützung verdienen werden den ſie uns zur Zurückerhaltung unſeres Vaterlandes angedeihen laſſen könne.

Der Miniſter dem ich dieſe Bemerkungen mittheilte, antwortete mir mit kurzen Worten, die franzöſiſche Regierung bedürfe unſer nicht; wenn wir kein Vertrauen in ſie ſetzen, ſo können wir weiter nichts thun als unſere Hoffnungen im Reiche der Einbildung ſuchen; er müſſe ſich wundern daß nach den augenſcheinlichen Beweiſen von Schutz welchen die franzöſiſche Regierung den polniſchen Flüchtlingen verleihe; nach der Bildung der polniſchen Legionen, welche dazu beſtimmt ſeien den Kern der Armee auszumachen die Polen wieder erobern ſolle, und endlich nach dem letzten Beweis von Vertrauen den er uns durch Mittheilung eines Planes gegeben der einzig und allein darauf gerichtet ſei die Wiederherſtellung Polens zu erleichtern, daß wir nach Allem dem die Theilnahme Frankreichs an unſerem Schickſal in Zweifel ſtellen

können. Schließlich erklärte er mir, wir können immerhin thun was wir für gut finden, aber nach drei Tagen werde es nicht mehr Zeit sein auf den Plan zurückzukommen den er mir mitgetheilt habe.

Um uns nichts vorwerfen zu müssen, beschlossen wir in unserer patriotischen Versammlung daß ich im Verein mit dem Bürger Wybicki den Plan welcher dem Minister de la Croix zugestellt werden sollte, sowie die Adresse an die Bewohner Galliziens abzufassen habe. Diesem Plan zufolge sollten die polnischen Legionen, die aus ungefähr fünf bis sechstausend Mann bestanden, sich über das adriatische Meer nach Dalmatien begeben und von da in Ungarn einzudringen suchen, wo etwa zweitausend Polen, die sich bis jetzt in der Wallachei und Moldau aufhielten, zu ihnen zu stoßen hätten. Diese letztern sollten durch Siebenbürgen nach Ungarn ziehen und würden den Versicherungen des Ministers zufolge, bei den Verbindungen welche die französische Regierung in diesen Provinzen besitze, auf keine Hindernisse stoßen. Alle diese polnischen Corps zusammen könnten dann bald durch neue Rekruten verstärkt werden die sich aus Gallizien und selbst aus dem Innern von Polen daselbst einzufinden hätten; aber sie dürften den Grenzen Galliziens nicht zu nahe kommen und noch weniger ins Innere dieser Provinz dringen, um die Bewohner derselben nicht bloszustellen und einem Einfall der russischen Armee auszusetzen die der Kaiser von Oesterreich um Hülfe ansprechen könnte. Französische Sendlinge welche das Direktorium bereits heimlich nach Ungarn abgefertigt hatte, sollten den freien Durchzug der polnischen Legionen sichern, denen man ein Corps von fünf bis sechstausend Franzosen beigeben würde. Die in Paris anwesenden Polen machten sich anheischig zwei aus ihrer Mitte nach dem Hauptquartier der italienischen Armee abzuordnen, um mit dem General Bonaparte die geeignetsten Mittel zur Ausführung dieses Planes zu besprechen, sobald derselbe die Zustimmung des Ministeriums

erhalten hätte. Zu gleicher Zeit ſollten wir zwei Sendlinge nach Gallizien ſchicken mit einer Adreſſe an die Bewohner dieſer Provinz, um dieſelben von den gefaßten Beſchlüſſen, ſo wie von den Vorſichtsmaßregeln die man ergriffen, damit ſie nicht blosgeſtellt würden, in Kenntniß zu ſetzen und aufzufordern daß ſie eine Verbindung mit den polniſchen Legionen herſtellen und dieſelben nach beſten Kräften mit Mannſchaft und Geld unterſtützen ſollen.

Binnen vierundzwanzig Stunden war dieſer Plan aufgeſetzt und dem Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten vorgelegt mit den Unterſchriften: Mniewski, Wybicki, Prozor, Barß, Taszycki, Szaniawski, Walichnowski, Podoski u. ſ. w. Zugleich benachrichtigte man den Miniſter daß man mich beauftragt habe mit Mniewski und Prozor ins Hauptquartier der italieniſchen Armee zu gehen, daß aber letzterer die Sendung nicht habe annehmen können, daher man ihn nur um Päſſe für mich und Mniewski erſuche, mit dem Bemerken daß wir bereit ſeien abzureiſen, ſobald die Regierung den obigen Plan gebilligt habe.

Nach einigen Tagen ließ mir der Miniſter die amtliche Meldung zugehen das Direktorium habe unſern Plan unverändert gebilligt und dem General Bonaparte zugeſandt, welchem es die Ausführung deſſelben anvertrauen wolle. Die Päſſe ſeien ausgeſtellt und können abgeholt werden, auch werde er mir im Laufe des Tages eine Schrift des Direktoriums an den General Bonaparte, ſowie Empfehlungsſchreiben von einigen genauen Freunden deſſelben zuſchicken.

Diesmal zweifelte ich nicht mehr daß wir einen thätigen Antheil an den Ereigniſſen würden nehmen können, und ich verſprach mir günſtige Erfolge von meiner bevorſtehenden Reiſe, aber meine Freude und alle meine Hoffnungen ſollten bald zunichte werden, denn im Augenblick wo ich in den Wagen ſteigen wollte, brachte ein Kurier, der

von der italieniſchen Armee kam, die Nachricht von der Unterzeichnung der Präliminarien von Leoben am 7. April 1797. Von nun an ſah ich voraus was ſich leider bewahrheitete, daß wir von Frankreich Nichts mehr zu erwarten hatten, und daß alle Berechnungen die wir auf ſeinen Beiſtand gründen konnten, ſeitdem es ſich durch Friedensunterhandlungen dem wiener Hof genähert hatte, auf trügeriſchen Einbildungen beruhten.

Dieſe Anſicht theilten jedoch nicht alle meine Landsleute. Einige von ihnen glaubten aufrichtig, wenn revolutionäre Maßregeln mißglückt ſeien, ſo dürfe man daraus noch nicht auf die Unmöglichkeit ſchließen andere Mittel und Wege aufzufinden die uns zu demſelben Ziele führen könnten.

Die Mitglieder der Deputation dagegen und alle diejenigen welche ihre Hoffnung auf die Fortſetzung des Krieges und die Erfolge der franzöſiſchen Armeen gründeten, ſtimmten mit mir überein in der Ueberzeugung daß es für den Augenblick nicht zweckmäßig ſei weitere Schritte zu thun; einige jedoch, wie z. B. Barß, Wybicki und Prozor beſtanden auf der Nothwendigkeit den conſtitutionellen Reichstag von Polen in Mailand wiederherzuſtellen. Sie behaupteten ein Mitglied des Direktoriums habe dieſen Plan unter der Hand als den einzigen bezeichnet welcher geeignet ſei den Kern einer Nationalvertretung zu erhalten. Die Hauptſchwierigkeit beſtand nur darin Mitglieder zu dieſem Reichstag zuſammenzubringen, der, um geſetzlich conſtituirt zu ſein, aus drei Ständen beſtehen mußte: nämlich aus dem König, dem Senat und der Ritterſchaft, d. h. den in ihren Woiwodſchaften und Bezirken gewählten Landboten. Nun hatte der König abgedankt und beſchloß ſeine traurige Laufbahn in Petersburg, während wir zur Vertretung der zwei anderen Stände nur einen Senator, einen Landboten

vom Reichstag vom 3. Mai und einen Vertreter der Bürgerſchaft unter uns zählten.

Ich war entſchloſſen Paris zu verlaſſen, mich von dem großen Schauplatz zurückzuziehen und in irgend einer niederländiſchen Stadt günſtigere Ereigniſſe abzuwarten die ſich vielleicht nach der Rückkehr Bonapartes nach Paris einſtellen könnten; aber meine Landsleute lagen mir ſo dringend an bei ihnen zu bleiben, den Plan mit dem polniſchen Reichstag in Mailand reiflich zu überlegen und noch einige Schritte zu thun um die Anſichten der franzöſiſchen Regierung zu erforſchen, daß ich verſprach meine Abreiſe um einige Tage aufzuſchieben.

Als ich zu de la Croix kam um ihm das Schreiben des Direktoriums und die Briefe an Bonaparte zurückzuſtellen, fand ich ihn nicht blos niedergeſchlagen über das Scheitern unſers Planes, ſondern auch ſehr unruhig wegen einer bevorſtehenden Veränderung im Miniſterium bei welcher er ſeine Stellung verlieren ſollte. Ich ſagte ihm von dem Reichstag zu Mailand, aber er zuckte die Achſeln und erwiederte blos dies ſei ein lächerlicher Einfall.

Inzwiſchen wünſchten meine Landsleute die Anſichten des Direktoriums über dieſen Plan durchaus zu wiſſen und behaupteten, de la Croix, der im Begriff ſtehe abgeſetzt zu werden und den jakobiniſchen Grundſätzen huldige, könne unſere Neugierde nicht befriedigen; deshalb erſuchten ſie mich den Bürger Bonneau, vormaligen franzöſiſchen Geſchäftsträger und Generalkonſul in Warſchau, um zuverläßigere Aufſchlüſſe anzugehen. Dieſer Mann, der in Polen von den Ruſſen verhaftet und fünfzehn Monate lang gefangen gehalten worden, war vor Kurzem wieder freigegeben und in Paris ſehr gut aufgenommen worden, denn er erfreute ſich eines ganz beſondern Vertrauens von Seiten einiger Mitglieder des Direktoriums. Er ſprach mit Heftigkeit von den Angelegenheiten Polens; er unterſtützte die Anſicht derer die

eine Einberufung des Reichstags nach Mailand vorſchlugen, und verſicherte uns dieſer Plan entſpreche den Abſichten des Direktoriums; da inzwiſchen Alles bei unbeſtimmten Ausdrücken verblieb, welche mehr die Privatanſichten Bonneaus als die Abſichten der franzöſiſchen Regierung zu enthalten ſchienen, ſo wurde beſchloſſen, ich ſolle einen Brief an ihn richten wovon er Gebrauch machen könnte, um die Abſichten derjenigen Mitglieder des Direktoriums zu erforſchen bei denen er Zutritt hatte, und uns durch Mittheilung derſelben aus unſerer Ungewißheit zu befreien.

Demgemäß ſchickte ich ihm am 28. April folgendes Schreiben zu:

„Bürger, ein fünfundzwanzigjähriger Aufenthalt in Polen hat Ihnen Gelegenheit verſchafft unſer Land, ſowie den Charakter der polniſchen Nation aufs Genaueſte kennen zu lernen. Ihr einſichtsvolles Benehmen hat Ihnen die allgemeine Hochachtung erworben, und die Verfolgung welche Sie wegen Ihrer Liebe zur Freiheit erdulden mußten, hat Ihren übrigen Anſprüchen auf die Werthſchätzung Ihres Vaterlandes und die Hochachtung aller gutdenkenden Menſchen das Siegel aufgedrückt. Aus allen dieſen Gründen haben wir Ihre Ankunft in Paris mit unausſprechlichem Vergnügen vernommen. Sie konnten nicht ermangeln mit der franzöſiſchen Regierung von Polen zu ſprechen; Sie mußten dies als ihr Agent, als guter Bürger und als Anhänger der Sache der Freiheit und Unabhängigkeit....

„Es ſteht uns nicht zu die Abſichten der franzöſiſchen Regierung in Bezug auf die Mittel zur Wiederherſtellung Polens zu ergründen, aber wir wünſchten errathen zu können was ſie etwa von uns erwartet, um ihren Planen zu entſprechen....

„Sie kennen, Bürger, unſern Eifer und unſere Hingebung fürs Vaterland; die Verbindungen und Beziehungen welche wir mit unſern Landsleuten in Polen beibehalten haben, ſind Ihnen wohl bewußt;

Sie werden ſich daher nicht wundern über die Inſtändigkeit womit wir ſie erſuchen uns in dieſer Beziehung einige Aufſchlüſſe zu geben. Vor Allem wünſchen wir zu wiſſen, ob der Plan zu einem polniſchen Reichstag in Mailand auf Gutheißen und Eingebung der franzöſiſchen Regierung vorgeſchlagen worden iſt. Sehr erfreut wären wir dies durch einen Mann zu erfahren der wie Sie, Bürger, unſere Hochachtung und unſer Vertrauen im vollſten Maße beſitzt u. ſ. w.

„Michael Oginski.“

Zwei Tage darauf beſuchte mich Bonneau und dankte mir für die ſchmeichelhaften Beweiſe unſeres Vertrauens, das er übrigens durch die aufrichtigſte Anhänglichkeit an die polniſche Nation verdient zu haben glaube. Er ſagte, er habe meinen Brief zwei Mitgliedern des Direktoriums mitgetheilt, welche der Anſicht ſeien daß eine Nationalvertretung der Polen in Mailand für die Zukunft großen Nutzen ſtiften könne, daß übrigens Alles von einem Zuſammentreffen von Ereigniſſen abhänge die man nicht vorherzuſehen vermöge. Er müſſe mir offen geſtehen daß beim gegenwärtigen Stand der Angelegenheiten in Frankreich die Anſichten ſelbſt unter den Mitgliedern des Direktoriums getheilt ſeien, und daß man nach dem definitiven Friedensſchluß mit dem wiener Hof, ſo wie nach der Rückkehr des Generals Bonaparte Aenderungen zu gewärtigen habe. Da er nicht ermächtigt war mir eine ſchriftliche Antwort zu geben, ſo beſchränkte ſich Bonneau auf dieſe mündlichen Mittheilungen, die ich ſofort meinen Landsleuten zukommen ließ.

Viertes Kapitel.

Am 30. April erhielten wir die Nachricht daß Kosciuszko, aus den Gefängniſſen von Petersburg befreit, ſich in Hamburg befinde. Ich wurde beauftragt im Namen der zu Paris anweſenden Polen einen Brief an ihn zu ſchreiben, um ihm zur Wiedererlangung ſeiner Freiheit Glück zu wünſchen und unſere innige Freude über das Benehmen des ruſſiſchen Kaiſers gegen ihn auszudrücken. Wir ſprachen zugleich den aufrichtigen Wunſch aus ihn wieder zu ſehen und die Hoffnung daß ihn die Rückſichten auf ſeine Geſundheit nach Frankreich führen werden Kurz das ganze Schreiben war eine wirklich rührende Kundgebung der Geſinnungen welche wir gegen ihn hegten und mit allen Polen aus vollſtem Herzen theilten.

Ich legte noch in meinem eigenen Namen ein beſonderes Schreiben bei, und Barß that daſſelbe. Kosciuszkos Antwort kam mir drei Wochen ſpäter in Brüſſel zu, und er ſchrieb auch an Barß; da er ſich aber nicht durch unmittelbare Beantwortung des mit vierzig Unterſchriften bedeckten Briefes bloßſtellen wollte, ſo ſprach er in ſeinem Schreiben an mich blos ſeinen aufrichtigen Dank für die Geſinnungen aus die man gegen ihn hege, und wiederholte die herzlichen Wünſche welche ihn fortwährend für das Wohl ſeiner Landsleute beſeelen.

Am Vorabend meiner Abreiſe von Paris wurde ich abermals beſtürmt, ich möchte einige Schritte thun um die Nationalvertretung in Mailand zu organiſiren. Barß brachte ſeit einigen Tagen mit unermüdlichem Eifer alle möglichen Beweismittel zuſammen, um mir die Nützlichkeit dieſes Planes darzuthun. Wybicki kam faſt nicht aus meinem Zimmer und war gleichfalls ſehr bemüht mir die Vortheile deſſelben begreiflich zu machen. Beide waren überzeugt daß meine Abreiſe aus Paris ſie nicht hindern werde zur Vollziehung dieſes Planes zu

ſchreiten, welchen ſie bei der franzöſiſchen Regierung kräftig zu unterſtützen und nach Italien zu verpflanzen gedachten, wo der General Dambrowski und mehrere Offiziere der polniſchen Legionen ihre Anſicht theilten; aber es handelte ſich jetzt darum an die in Polen zurückgebliebenen Mitglieder des conſtitutionellen Reichstags ein Kreisſchreiben zu erlaſſen, und ſie meinten meine Unterſchrift würde von großem Gewicht ſein um dieſelben zum Anſchluß an uns zu vermögen.

Ich bemühte mich ihnen die ganze Mißlichkeit dieſes Planes klar vorzulegen, und machte ſie auf die Gefahren aufmerkſam denen wir dieſe achtungswürdigen Männer ausſetzen würden, welche bereits ſo viele Opfer für ihr Land gebracht hatten. Ich ſtellte ihnen aufs Ueberzeugendſte vor daß wir Alle, die wir geächtet, unſers Vermögens und ſämmtlicher Hilfsquellen beraubt ſeien, nach Belieben über unſer Schickſal verfügen und uns chimäriſchen Hoffnungen hingeben können, daß es aber unklug, unmenſchlich und unſer unwürdig wäre friedliche Eigenthümer zur Preisgebung ihrer Beſitzungen aufzufordern, Familienväter ihren Kindern zu entreißen und ſie zu einem Schritte zu veranlaſſen der mir wenigſtens unbedacht, waghalſig und nutzlos erſcheine.

Meine Vorſtellungen wurden um ſo belebter, als ich das Kreisſchreiben das nach Polen geſchickt werden ſollte, ganz und gar nicht paſſend fand, indem es die Sache um die es ſich handelte, von einem falſchen Geſichtspunkte aus darſtellte; denn offenbar gab man darin die Anſicht einiger polniſcher Individuen als offizielle Vorſchläge an das Direktorium aus.

Man ſchenkte mir Gehör, weil man meine Unterſchrift haben wollte. Endlich nach langen Erörterungen verweigerte ich ſie nicht mehr, weil man mir die Abfaſſung dieſes Schreibens übertrug, das ich ſo kurz wie möglich machte, indem ich ohne alle lobende oder tadelnde Bemerkungen blos die Grundſätze darlegte, denen zufolge man

den Entwurf zur Verſammlung eines conſtitutionellen Reichstags in Mailand bilden zu müſſen geglaubt hatte.

Wir gaben zu verſtehen daß die franzöſiſche Regierung dieſe Maßregel nicht verwerfe, aber gleichwohl fordern wir die Mitglieder des letzten conſtitutionellen Reichstages auf den Plan reiflich zu überlegen und nach ihrer Ueberzeugung, ihrer Einſicht, ihrer patriotiſchen Geſinnung, die ihnen bisher zur Richtſchnur gedient, zu handeln.

Der Brief war unterzeichnet von Mniewski, Taszycki, Prozor, Wybicki, Barß, Walichnowski, Raiecki, Kochanowski, Woyczynski und mehreren Andern. Die Ausdrücke waren ſo abgewogen daß ich keinen Anſtand nahm meine Unterſchrift beizufügen; im Uebrigen war ich überzeugt daß die Urheber des Planes ihrerſeits noch Privatbriefe an ihre Freunde in Polen ſchreiben würden; aber das ging mich nicht an. Ich war der Anſicht man ſolle ſchriftlich keinen von denen nennen für die unſer Brief beſtimmt war, ſondern dem Ueberbringer deſſelben das Geſchäft überlaſſen ihn denjenigen Perſonen die man ihm mündlich bezeichnen würde mitzutheilen; aber man beharrte darauf ihn ausdrücklich an den Fürſten Adam Czartoryski, an Ignaz Potocki, an Malachowski und die angeſehenſten Mitglieder des conſtitutionellen Reichstags zu überſchreiben, weil ohne die namentliche Bezeichnung dieſer Männer der Brief verdächtig erſcheinen müßte und ſomit die ganze Maßregel nutzlos ſein würde.

Meine Vorſtellungen blieben vergeblich, und unglücklicherweiſe geſchah was ich vorhergeſehen hatte: nämlich Narbutt, der dieſen Auftrag übernommen hatte, und ebenſo Kochanowski, der Ueberbringer einer Adreſſe an die Gallizier, worin man gleichfalls die Unbeſonnenheit begangen hatte mehrere Perſonen namentlich aufzuführen, wurden beide auf der Grenze verhaftet und alle ihre Papiere ihnen abgenommen. Die Ergebniſſe dieſes unüberlegten Schrittes waren alſo daß der Plan

ruchbar, mehrere achtungswerthe Bürger blosgestellt wurden und im ganzen Lande neue Verfolgungen begannen.

Endlich reiste ich nach Brüssel ab mit dem Entschluß nach der Heimkehr des Generals Bonaparte aus dem italienischen Feldzug nach Paris zurückzukommen.

Mein ganzes Vertrauen beruhte noch auf den Diensten welche die polnischen Legionen der französischen Regierung geleistet; auf der Bereitwilligkeit womit man dieselben vermehrt und alle Polen welche Dienste verlangten, in sie aufgenommen hatte; auf den Aenderungen welche nothwendig in der Form der französischen Regierung vor sich gehen mußten; auf der wahrscheinlich kurzen Dauer des Friedens mit dem wiener Hofe, und auf der Möglichkeit einer Kriegserklärung von Seiten Rußlands, trotz aller bisherigen friedlichen Kundgebungen des Kaisers Paul; aber diese tröstlichen Aussichten boten sich nur in unbestimmter Ferne dar, und inzwischen konnte ich, aller Hoffnung auf Rückkehr in mein Vaterland beraubt, von meiner Familie entfernt, von Geldmitteln entblöst, dem vielfachen Unglück das über mich hereingebrochen war keine andern Waffen entgegenstellen als die Geduld, und meine einzige Beruhigung blieb das Bewußtsein den Geboten der Pflicht gehorcht zu haben.

In Brüssel erhielt ich Nachrichten die mich vollends zu Boden schlugen. Die in der Wallachei und Moldau versammelten Militärs hatten den bestimmten Befehlen welche ich ihnen im Namen Aubert-du-Bayets zurückgelassen, ohne dessen Ermächtigung schlechterdings keine Bewegung zu machen, nicht beachtet, und etwa hundert von ihnen, mit Denisko an ihrer Spitze, waren über die Grenzen von Gallizien gezogen um einen Handstreich auszuführen, den sie schwer büßen mußten: denn sie stießen auf ein österreichisches Truppencorps, wurden umzingelt, und fünfzehn fielen mit den Waffen in der Hand,

zwölf wurden gefangen genommen und auf der Stelle gehängt, die Uebrigen aber flohen mit ihrem Anführer nach der Moldau zurück.

Man meldete mir Denisko habe dieſen kleinen Feldzug auf Befehl des Generals Aubert-du-Bayet übernommen, der ihm aufgetragen in Gallizien eine Rekognoscirung vorzunehmen, um ſich über die Stärke der öſterreichiſchen Truppenmacht in dieſer Provinz genaue Aufſchlüſſe zu verſchaffen; aber ich habe ſpäter nie etwas Näheres darüber erfahren und kann dies kaum glauben. So viel iſt gewiß daß Denisko von dem franzöſiſchen Geſandten aus Bucareſt nach Conſtantinopel berufen worden war, und daß er nach ſeiner Rückkehr dieſes Wageſtück unternahm das kein günſtiges Ergebniß haben konnte und die Bewohner Galliziens uneudlich bloßſtellte.

Mehrere von ihnen wurden, mit Ketten belaſtet, in die Gefängniſſe von Wien abgeführt wo ſie einige Jahre bleiben mußten und ſehr hart gehalten wurden.

Später habe ich erfahren daß Denisko nach dieſem Unternehmen nach Conſtantinopel zurückkehrte, dem ruſſiſchen Botſchafter ſeine Aufwartung machte um ſich wegen eines lediglich von der Verzweiflung eingegebenen Schrittes zu rechtfertigen, ſofort mit einem Schreiben dieſes Geſandten nach Petersburg reiste und ſich dem Kaiſer Paul vorſtellen ließ, der ihn ſehr wohlwollend empfing und ihm ein Landgut nebſt ein paar hundert Bauern ſchenkte zur Schadloshaltung für die Beſitzungen die er in Polen verloren hatte.

Dambrowski nahm, wie ich oben geſagt habe, ruſſiſche Dienſte, und die andern Militärs die ſich in der Wallachei und Moldau befanden, kehrten in ihr Vaterland zurück oder begaben ſich nach Italien um allda in die polniſchen Legionen zu treten.

Mittlerweile ſchickte mir der Bürger Barß, welcher den Plan in Betreff des Reichstages in Mailand nicht aus den Augen ließ, eine

von ſehr vielen Offizieren der polniſchen Legionen unterzeichnete Adreſſe nach Brüſſel, worin ich aufgefordert wurde mich mit Wybicki und Mniewski nach der Lombardei zu begeben um den Kern der Nationalvertretung zu bilden. Dieſes Schreiben war vom 3. Meſſidor datirt.

Mniewski hatte bereits Paris verlaſſen um ſich der preußiſchen Grenze zu nähern; was mich betraf, ſo beharrte ich darauf in Brüſſel die Rückkehr des Generals Bonaparte nach Paris abzuwarten, bevor ich einen beſtimmten Entſchluß faßte. Wybicki war der Einzige der nach Mailand abging.

Privatbriefe meldeten mir daß der Genenal Zaionczek zum Commandanten von Brescia ernannt worden war, mit dem Befehl ein Corps von ſechszehntauſend Mann Nationalgarde und ſechstauſend Mann Linientruppen allda zu organiſiren. Der General Dombrowski hatte ſämmtliche polniſche Offiziere die in den italieniſchen Legionen dienten, Bonaparte vorgeſtellt, und dieſer hatte ſie ſehr wohlwollend aufgenommen. Man ſchrieb mir auch von mehreren Beförderungen in dieſen Legionen und nannte unter den Offizieren welche höhere Grade erlangt hatten Zymirski, Chamant und mehrere andere genaue Bekannte von mir, an deren Schickſal ich innigen Antheil nahm. Mit einem Wort, alle Nachrichten die ich unmittelbar aus Mailand oder über Paris in Betreff unſerer Legionen erhielt, waren ſehr tröſtlich, und nur auf ſie gründete ich noch einige Hoffnung.

Während meines Aufenthalts in Brüſſel erfuhr ich den Friedensſchluß zu Campo-Formio zwiſchen der franzöſiſchen Republik und dem Kaiſer von Oeſterreich. In dieſem Vertrag, der am 17. Oktober 1794 unterzeichnet wurde, erkannte der Kaiſer von Oeſterreich der Republik die natürlichen Grenzen zu, d. h. den Rhein, die Alpen, das mittelländiſche Meer, die Pyrenäen und den Ozean. Er willigte in die Bildung der cisalpiniſchen Republik aus der Lombardei, aus den Her-

zogthümern Reggio, Modena, Mirandola; den drei Delegationen Bologna, Ferrara und Romagna; dem Veltlin und den venezianiſchen Staaten auf dem rechten Etſchufer. Ferner trat er das Breisgau ab, wodurch die Erbſtaaten von den franzöſiſchen Grenzen weiter entfernt wurden. Ueberdies wurde beſchloſſen die wichtige Feſtung Mainz ſolle den Truppen der Republik übergeben werden, in Folge eines militäriſchen Vertrags der in Raſtatt zu Stande kommen ſollte, wohin der franzöſiſche Bevollmächtigte und der Graf von Cobenzl einander beſchieden. Bonaparte beauftragte den General Berthier den Vertrag von Campo-Formio nach Paris zu überbringen, und gab ihm den berühmten Monge bei, ein Mitglied der Kommiſſion der Wiſſenſchaften und Künſte in Italien. Das Direktorium, welches den Abſchluß dieſes Vertrags nicht erwartet hatte, ſchien ſchlecht damit zufrieden und nahm einige Zeit Anſtand ihn zu beſtätigen; aber die öffentliche Meinung behielt die Oberhand, und man fand im Allgemeinen die Bedingungen des Friedens ſo vortheilhaft für die franzöſiſche Regierung daß man beſchloß Alles gut zu heißen was der General Bonaparte in dieſer Beziehung gethan hatte.

In Brüſſel erfuhr ich auch den Tod Friedrich Wilhelms II., Königs von Preußen, der am 16. November 1797 verſchied.

Da ich nicht zweifelte daß der General Bonaparte nach Unterzeichnung des Vertrags von Campo-Formio aus freien Stücken nach Paris zurückkommen, oder daß das Direktorium ihn zurückberufen werde, ſo beſchloß ich ebenfalls dahin zu reiſen, aber ein unvorhergeſehener Zwiſchenfall ſchob meine Abreiſe von Brüſſel hinaus.

Ich hatte mich an den Maire gewendet um einen Paß zu erhalten, dieſer aber gab mir zur Antwort, er könne mir ohne Erlaubniß der pariſer Polizei keinen ausſtellen. Nach Verfluß von vierzehn Tagen meldete er mir, ich könne ſo lange ich wolle in Brüſſel bleiben, die

Erlaubniß zur Reiſe nach Paris aber könne ich nicht erhalten ohne ein Zeugniß eines Mitgliedes des Direktoriums oder eines Miniſters der Republik der mich perſönlich kenne. Ich war in der größten Verlegenheit, denn die polniſche Deputation beſtand nicht mehr in Paris, und die Gährung welche in dieſer Stadt zwiſchen den Mitgliedern der Regierung ausgebrochen war, ſowie die neulichen Veränderungen im Miniſterium geſtatteten mir nicht in Beziehung auf den Mann an den ich mich wenden mußte eine beſtimmte Wahl zu treffen. Zu meinem Glück befand ſich der Bürger Verninac, der ehemalige Geſandte der Republik in Conſtantinopel, derzeit in Paris[1]). Ich ſchrieb ihm einen Brief, den er mir ſogleich beantwortete und folgendes Zeugniß beiſchloß:

„Ich der Unterzeichnete bezeuge dem Bürger Sotin, Polizeiminiſter der Republik, daß ich den Bürger Michael Oginski, einen polniſchen Patrioten, während meiner Sendung in Conſtantinopel genau gekannt habe; daß beſagter Bürger Michael Oginski das Vertrauen ſeiner Landsleute, der Freund der franzöſiſchen Republik und Feinde der Unterdrücker ihres Landes, beſaß; daß beſagter Michael Oginski der Sache der Freiheit und Unabhängigkeit ſeines Vaterlandes einen hohen Rang und ein unermeßliches Vermögen geopfert hat; daß er von den Ruſſen geächtet iſt, und daß er mir in allen Beziehungen der Theilnahme und des Wohlwollens der republikaniſchen Behörden würdig erſcheint.

„Paris den 10. Frimaire des Jahres VI. der Republik.

„St. Verninac.“

Ich übergab dieſes Zeugniß dem Maire von Brüſſel, und einige Tage nachher ſandte man mir einen Paß zu, mit welchem ich am 2. Dezember 1797 nach Paris abreiste.

---

[1]) Er hatte kürzlich die Tochter des ehemaligen Miniſters der auswärtigen Angelegenheiten, Charles de la Croix, geheirathet.

Fünftes Kapitel.

Am 6. Dezember kam der General Bonaparte, nachdem er in Italien einen der glänzendſten Feldzüge durch einen für Frankreich ruhmvollen Frieden beendigt hatte, nach Paris zurück. Ganz Italien war ſeinen Geſetzen unterworfen, zwei neue Republiken waren dem franzöſiſchen Syſtem gemäß geſchaffen worden. Der Kaiſer und die Reichsfürſten hatten die franzöſiſche Republik anerkannt. Mehr als hundertzwanzig Millionen Kriegsſteuern waren in Italien erhoben worden. Das Nationalmuſeum ſah ſich mit Meiſterwerken der Kunſt bereichert die man aus Parma, Florenz und Rom mitgenommen hatte, und die zu mehr als zweihundert Millionen angeſchlagen wurden. Die in Genua, Venedig und Livorno weggenommenen Schiffe hatten die franzöſiſche Marine wieder auf einen achtunggebietenden Fuß gebracht. Die Geſchwader von Toulon herrſchten im mittelländiſchen und im adriatiſchen Meere, ſowie in der Levante. Der Handel von Lyon, von der Provence und vom Dauphiné begann neu aufzublühen, ſeit der große Markt nach den Alpen ihm eröffnet war. Alle dieſe ſtaunenswürdigen Ergebniſſe eines Feldzuges der nur zwei Jahre gedauert hatte und durch ſo viele glänzende Siege bezeichnet war, lenkten die Bewunderung von ganz Frankreich auf den Mann welchem es ſolche Erfolge verdankte.

Gleichwohl kam Bonaparte ſehr beſcheiden nach Paris und ſtieg in ſeinem kleinen Hauſe in der Rue Chantereine ab, welcher der Gemeinderath aus freien Stücken den Namen Siegesſtraße ertheilte.

Ich war einen Tag vor Bonaparte in Paris angekommen und hatte mir vorgenommen weniger zurückgezogen zu leben als während meines frühern Aufenthalts, und mit den Mitgliedern der Regierung ſowie mit den hervorragendſten Perſonen dieſer Zeit in lebhafteren

Verkehr zu treten. Ich wollte nicht mehr als Agent der polniſchen Patrioten erſcheinen, ſondern als ein aus ſeiner Heimath verbannter Angehöriger dieſer Nation; demgemäß beläſtigte ich Niemand mehr mit unaufhörlichen Klagen über den Zuſtand Polens; ich wurde von den Miniſtern der fremden Höfe nicht mehr überwacht; ich ſah ohne Unterſchied Leute aus allen Ländern, und da ich mir nicht das Anſehen gab als verlangte ich zu wiſſen was man von uns denke, ſo kam ich, ohne Mißtrauen einzuflößen, in alle Geſellſchaften und erfuhr die verſchiedenen Anſichten derer denen ich mich zu nähern Gelegenheit hatte.

Ich bemerkte daß die Franzoſen im Allgemeinen den Polen gewogen waren, in deren Charakter ſie viel Aehnlichkeit mit ihrem eigenen fanden. Sie rühmten ihre angenehmen geſelligen Eigenſchaften, ihre Tapferkeit und ihre Vaterlandsliebe. Die franzöſiſchen Militärs waren unerſchöpflich in Lobeserhebungen auf die polniſchen Legionen. Aber mit all dieſen ſchmeichelhaften Redensarten lernte ich die wahren Abſichten der Regierung nicht kennen, welche ſelbſt damals zu ſchwankend und von den innern Angelegenheiten Frankreichs zu ſehr in Anſpruch genommen war um ſich mit uns beſchäftigen zu können.

Ich ließ mich dem neuen Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, Talleyrand, vorſtellen. Ich machte die Bekanntſchaft von Barras, Barthelemy, Pichegru, Tallien, Sieyes und den meiſten der franzöſiſchen Generale welche den italieniſchen Feldzug mitgemacht hatten.

Im Haus von Lecouteulx-de-Canteleu ſah ich dieſe hervorragenden Männer, die dort häufig zu Mittag ſpeisten oder ihre Abende zubrachten, am öfteſten; hier hatte ich Gelegenheit viele Einzelnheiten über die wichtigſten Zeitpunkte der franzöſiſchen Revolution und über die hauptſächlichſten militäriſchen Ereigniſſe der Feldzüge in Italien und Deutſchland zu erfahren; hier machte ich auch die Bekanntſchaft

des Generals Bonaparte, der, nachdem der Herr vom Hauſe uns gegenſeitig vorgeſtellt, mich fragte ob ich ſchon lange von Conſtantinopel abgereist ſei; wie ich Aubert-du-Bayet dort verlaſſen habe; was für Militärs ſich bei ihm befinden und welche Anſichten ich über die Türken mitgebracht. Meine Antworten waren ebenſo kurz wie ſeine Fragen.

Eines Tags als ich bei Lecouteulx-de-Cantelen zur Tafel war, ließ Bonaparte durch ſeinen Adjutanten ſagen, man möge ein Couvert für ihn aufbewahren ohne auf ihn zu warten, weil ſeine Geſchäfte ihm nicht erlauben werden zur beſtimmten Stunde zu erſcheinen. Nach Tiſch wurde er über die Nachrichten gefragt die ſo eben aus Rom eingelaufen waren und dahin lauteten daß der Palaſt des franzöſiſchen Geſandten, Joſeph Bonaparte, angegriffen und der Generaladjutant Duphot niedergemacht worden ſei. Bonaparte antwortete mit freundlicher Bereitwilligkeit ſämmtlichen Damen die ihn ausfragten, und ließ ſich ſogar auf einige nähere Umſtände dieſes Ereigniſſes ein. Ich bemerkte daß der Ton ſeiner Stimme rauh war, und daß er, wenigſtens nach der Unterhaltung zu ſchließen der ich anwohnte, damals noch keine ſonderliche Leichtigkeit des Ausdruckes beſaß. Er ſprach von einer Viſion die ſich einige Tage vor der Ermordung des Generals Duphot eingeſtellt; aber ich konnte die Einzelheiten dieſer Erzählung nicht hören, der Jedermann aufmerkſam lauſchte, obſchon ohne Zweifel weniger überraſcht über die Viſion ſelbſt, als verwundert den Helden des Tags davon ſprechen zu hören.

Einige Augenblicke darauf traten mehrere Damen ans Piano und erſuchten mich den Marſch zu ſpielen den ich für die polniſchen Legionen componirt hatte. Bonaparte der ihnen folgte, ſagte zu den Nächſtſtehenden: „Hören wir zu, es handelt ſich um die polniſchen

Legionen; man ſollte immer die wackern polniſchen Legionen im Heere haben, denn dieſe Polen fechten wie Teufel."

Man ſprach ſofort von Muſik im Allgemeinen und den ausgezeichnetſten Tonſetzern Italiens. Bonaparte nahm Theil an dieſer Unterhaltung und machte großes Rühmen von Paëſiello.

Zwei Tage darauf gab der Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, Talleyrand, einen prachtvollen Ball zur Feier der Rückkehr Bonapartes nach dem glorreichen italieniſchen Feldzug. Alle ausgezeichneten Fremden waren eingeladen und die Verſammlung war zahlreich und gut gewählt [1]).

Bonaparte erſchien erſt ſehr ſpät. Schon lange waren alle Augen nach der Thüre gerichtet durch welche er eintreten ſollte. Diejenigen die ihn noch nicht kannten, waren überraſcht einen Mann von kleiner Statur zu erblicken, mager und gebräunt von Strapazen und Sonnenhitze, mit glatten glänzenden Haaren die ihm bis in die Augen hereinhingen, mit einem einfachen grauen Ueberrock und einem ernſten nicht ſehr einnehmenden Aeußern.

Bonaparte gab ſich das Anſehen, als bemerkte er den Jubel nicht mit dem man ihn empfing, und er ſchien dieſem Feſte das nur ihm allein zu Ehren veranſtaltet war, fremd zu ſein. Gleichwohl konnte er nicht umhin ſeine nähern Bekannten anzureden oder ihnen zu antworten; aber als er merkte daß man ſich um ihn drängte, um ihm näher zu kommen, um ihn zu ſehen und zu hören, ſo verließ er ſeinen Poſten und ging mit großer Kaltblütigkeit durch die Menge hindurch nach einem andern Ende des Saales, zuweilen ſogar in andere Zimmer wo er auf die gleiche Art verfolgt und umringt wurde; ein Auftritt

---

[1]) Auf allen Einladungskarten ſtand die Bitte ſich keines Erzeugniſſes der engliſchen Fabriken zu bedienen.

der ſich unaufhörlich erneuerte ſo lange Bonaparte auf dem Balle war; aber ob aus Ermüdung, ob aus langer Weile, ob aus Bedürfniß ernſthaften Geſchäften obzuliegen, er zog ſich bald zurück, ohne durch die Wirkung die ſeine Gegenwart hervorgebracht hatte, überraſcht oder ergriffen zu ſcheinen[1]).

Gleich bei Bonapartes Ankunft in Paris hatten ſich die Häupter aller Parteien bei ihm eingeſtellt, aber er weigerte ſich ſie zu empfangen. Das Volk brannte vor Begierde ihn kennen zu lernen; die Straßen und Plätze wo man ihn ſehen zu können hoffte, waren immer vollgedrängt, aber er zeigte ſich nirdends wo die Neugierigen ihn erwarteten.

Das Direktorium behandelte ihn mit der größten Achtung, und wenn es ſeines Rathes bedurfte, ließ es ihn durch einen der Miniſter einladen der Sitzung anzuwohnen. Der durch Caruots Achterklärung erledigte Sitz im Inſtitut wurde Bonaparte angeboten. Die Regierung welche dem General der italieniſchen Armee den Dank der Republik darbringen wollte, gab ihm ein prachtvolles Feſt, wozu die Ueberreichung des Vertrages von Campo-Formio den Vorwand lieferte. Im Hofe des Luxembourg waren Gerüſte aufgeſchlagen und die in Italien eroberten Fahnen als Thronhimmel über den fünf Direktoren gruppirt. Aus der Rede die Bonaparte bei dieſer Gelegenheit hielt, ſind beſonders folgende Aeußerungen hervorzuheben: „Das franzöſiſche Volk

---

[1]) Im Augenblick wo Bonaparte in den Baliſaal trat, faßte ein Abgeordneter aus der Schweiz (ich glaube Ochs war's) die neben ihm ſitzende Dame am Arm, machte ſie auf den Eintretenden aufmerkſam und ſagte mit Begeiſterung: „Sehen Sie doch, Madame, das iſt der General Bonaparte!" „Ich weiß es wohl, antwortete ſie, denn es iſt mein Mann!" Dieſe Dame war wirklich die ehemalige Wittwe Beauharnais, nunmehrige Gemahlin des Generals Bonaparte und ſpäter Kaiſerin Joſephine.

hatte um frei zu ſein die Könige zu bekämpfen; um eine auf die Vernunft gegründete Verfaſſung zu erlangen, hatte es achtzehn Jahrhunderte von Vorurtheilen zu überwinden; die Religion, die Feudalität, der Despotismus haben nach einander Europa beherrſcht; aber von dem Frieden den ihr ſo eben geſchloſſen habt, ſchreibt ſich der Zeitpunkt der repräſentativen Regierungen her. Ich übergebe Euch den Vertrag von Campo-Formio wie der Kaiſer ihn beſtätigt hat; dieſer Friede ſichert die Freiheit, die Wohlfahrt und den Ruhm der Republik. Wenn das Glück des franzöſiſchen Volkes auf die beſten organiſchen Geſetze gegründet ſein wird, dann wird Europa frei werden u. ſ. w. u. ſ. w."

Sulkowski den ich oft ſah, war einer der Adjutanten des Generals und verließ ihn faſt nie. Er ſagte mir Bonaparte ſei gewöhnlich ſchweigſam, düſter, nachdenklich, und in einer großen Verſammlung habe er ihn noch nie lächeln geſehen. In kleineren Geſellſchaften jedoch wie ſie zuweilen bei Lecouteulx-de-Canteleu ſtattfinden, und überall wo ihn Niemand durch ſeine Anweſenheit beläſtige, plaudere er gerne und miſche ſich ohne Zwang in die Unterhaltung. Unter vier Augen mit Sulkowski ſpreche er offen und vertrauungsvoll von ſeinen Planen, und er könne ſogar recht herzlich über irgend einen anſtößigen Auftritt lachen den man ihm auf Rechnung von Damen die er genau kenne, erzähle. Im Uebrigen bewohne Bonaparte ſeit ſeiner Rückkehr nach Paris ein kleines, ſehr einfach möblirtes Zimmer, bringe den größten Theil des Tages über Landkarten zu welche er auf den Teppichen ſeines Kabinets ausgebreitet habe, ſchleppe ſich mit einem Compaß und einer Kreide in der Hand von einem Zimmer ins andere, zeichne Feldzugsplane und mache Entwürfe, bald zu einer Landung in England, bald zu einem Kriegszug nach Egypten. Er gehe ſelten aus, empfange nur wenig Leute, beſuche manchmal das Theater wo er ſich in eine Gitterloge ſetze, und gehe gewöhnlich Abends neun Uhr nach

Hauſe zurück, um beim Schein einer Lampe bis zwei oder drei Uhr nach Mitternacht zu leſen oder zu ſtudiren.

Trotz aller Hochachtung welche das Direktorium gegen Bonaparte zur Schau trug, konnte man leicht merken daß es ſeinen Ruhm, das allgemeine Anſehen in dem er ſtand und ſeine Allbeliebtheit mit ſcheelen Augen anſah. Namentlich die Truppen die mit ihm nach Frankreich zurückkamen, waren voll von Begeiſterung für ihn.

Inzwiſchen lähmte der Zwieſpalt der unter den Mitgliedern der Regierung herrſchte, den Gang der Angelegenheiten im Innern, und die Verwaltung entſprach der allgemeinen Erwartung nicht; von allen Seiten wurden Klagen erhoben, und alle Hoffnungen wandten ſich dem Ueberwinder Italiens zu.

Während mehrmonatlichen Aufenthalts in Paris Zeuge der allgemeinen Aufregung und der Parteiungen welche Frankreich zerfleiſchten, ſah ich eine neue Umwälzung in der Regierung und neue daraus erfolgende nothwendige Veränderungen voraus, ohne die Zeit ihres Eintretens beſtimmen zu können; aber das glaubte ich immer daß die Polen im gegenwärtigen Augenblick von Frankreich Nichts hoffen konnten, und daß ihnen nichts anderes übrig blieb als ſich zu gedulden und zu warten.

Ehe ich von Paris abreiste, beſuchte ich den Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, Talleyrand, der mich in dieſer Anſicht beſtärkte, und ich muß ihm die Gerechtigkeit widerfahren laſſen daß er der erſte war der offen und ohne unſern überſpannten Hoffnungen zu ſchmeicheln über die Nutzloſigkeit der Vorſtellungen ſprach welche die Polen der franzöſiſchen Regierung dermalen machen konnten. Er gab zu daß alle ſeine Landsleute innigen Antheil am Schickſal der polniſchen Nation nehmen; er ſtellte nicht in Abrede daß ſie eines Tags zur Wiederherſtellung Polens würden beitragen können und wollen; aber er

erklärte zu wiederholten Malen daß gegenwärtig nicht daran zu denken ſei. In Beziehung auf meine eigene Perſon bemerkte er mir, ein Mann der Familie habe, müſſe ſein Vermögen nicht opfern und den Gelegenheiten zur Rückkehr in ſein Heimathland nicht entſagen. Die in Rußland gegen mich ergangenen Aechtungserlaſſe ſeien ihm zwar wohlbekannt; aber er könne nicht glauben daß man auch in Preußen gegen die polniſchen Emigranten ſo harte Maßregeln ergriffen haben werde. Deshalb rathe er mir geradezu nach Berlin zu gehen und mich an den König von Preußen zu wenden, welcher der Bundesgenoſſe der franzöſiſchen Republik ſei und durch ſein Benehmen beweiſe wie ſehr dieſes Bündniß ihm am Herzen liege. Ich könne ganz gewiß auf die Ehrenhaftigkeit des Cabinets von Berlin rechnen, bei welchem ich auch von dem Geſandten der franzöſiſchen Republik geſchützt werden ſolle, wenn ich je in den Fall käme ſeiner Hilfe zu bedürfen.

Ich dankte Talleyrand für ſeine Theilnahme, erklärte ihm aber daß ich es nicht wage mich nach Berlin zu begeben, bevor ich Alles genau erkundet habe, daß ich mich aber in die Nähe von Preußen, d. h. nach Hamburg begeben wolle. Ich bat ihn daher um Empfehlungsſchreiben an Roberjot, franzöſiſchen Geſandten bei den Hanſeſtädten, und am folgenden Tag wurden mir ſolche auf eine ſehr zuvorkommende Art zugeſtellt durch Durand, Kanzleidirektor auf dem Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten.

Sechstes Kapitel.

Als ich gegen Ende Aprils 1798 von Paris abreiste, verzichtete ich auf jeden Briefwechſel der mich bloßſtellen konnte. Ich hegte im Innerſten meines Herzens noch immer die Gewißheit die mich auch nie

verlaſſen hat, daß Polen wieder hergeſtellt werden müſſe; aber weder ich, noch diejenigen von den Meinigen mit denen ich bisher hiefür gearbeitet hatte, waren die Leute welche dazu mitwirken konnten, und ich ſah kein anderes Heil außer in der Vorſehung, in einem Zuſammentreffen von Ereigniſſen welche die Zukunft mit ſich führen mußte, und in den polniſchen Legionen, die wirklich einen Kern für die National-Vertretung bildeten.

Während meines Aufenthalts in Hamburg hatte ich viele Vorſichtsmaßregeln zu ergreifen, denn ich wurde von Agenten Rußlands und Englands überwacht; aber mein Benehmen in dieſer Stadt, wo ich allen Verkehr mit überſpannten und verdächtigen Leuten vermied und mir ſogar den Briefwechſel mit meinen Landsleuten die noch in Dresden, Venedig und Paris waren, unterſagte, ſchnitt jede Gelegenheit ab mir Etwas anzuhaben. Ich ſah zuweilen den General Dumouriez, den Herzog von Liancourt und Alexander Lameth, noch weit häufiger aber den General Valence, dem an meiner näheren Bekanntſchaft ſehr viel zu liegen ſchien. Auch ging ich täglich zu Rivarol, deſſen lehrreiche und anziehende Unterhaltung mir manchen angenehmen Augenblick bereitet hat. Beſonders machte es mir viel Vergnügen ihn mehrere Artikel ſeines Wörterbuches der franzöſiſchen Sprache, das in Folge ſeiner natürlichen Trägheit unbeendigt geblieben iſt, vorleſen zu hören; auch laſen wir oft im Horaz, den er mit ſehr intereſſanten Erklärungen begleitete[1]).

In Hamburg erfuhr ich aus den Zeitungen die Nachricht vom

---

[1]) Anton Graf Rivarol, ein pariſer Schöngeiſt und Literat, der die Revolution mit Witzworten bekämpfte, dann auswanderte und 1801 in Berlin ſtarb. Er hat Memoiren hinterlaſſen die aber nur bis zur Verweiſung des Herzogs von Orleans nach England gehen. A. d. H.

Kriegszug der Franzoſen nach Egypten. Den Plan hiezu hatte ſchon ſeit einiger Zeit der General Bonaparte entworfen, welcher in der Ueberzeugung daß die Stunde noch nicht gekommen ſei wo er die in Frankreich herrſchenden Unruhen und Spaltungen benützen könnte, um ſich an die Spitze der Regierung zu ſtellen, wenigſtens ſeine Abhängigkeit vom Direktorium dadurch abſchütteln wollte daß er einen Feldzug in fernen Gegenden unternahm, wo er in ſeinen Operationen von Niemand beläſtigt wurde und fern von allem Parteizwiſt Gelegenheit hatte neue Lorbeeren zu ſammeln. Während man alſo die Nachricht von einer Landung in England ausſprengte und der brittiſchen Regierung durch Zuſammenſcharung der franzöſiſchen Truppen in der Normandie, Picardie und in Belgien Beſorgniſſe einflößte, und während der General Bonaparte durch häufige Beſuche in dieſen Gegenden und Muſterungen der allda ſtehenden Truppen den umlaufenden Gerüchten von einem Feldzug gegen England neuen Glauben verſchaffte, wurde in Toulon eine unermeßliche Rüſtung vorgenommen, und vierzigtauſend Mann Kerntruppen befanden ſich in den Häfen des mittelländiſchen Meeres.

Dreizehn Linienſchiffe, vierzehn Fregatten, vierhundert Transportſchiffe ſtanden bereit dieſe Armee fortzuſchaffen, von der ich hier nur die hervorragendſten Generale nenne, nämlich: Berthier, Caſarelli, Kleber, Deſaix, Regnier, Lannes, Dumas, Murat, Andreoſſy, Belliard, Menou und Zaionczek. Unter Bonapartes Generalſtab ſind noch beſonders hervorzuheben ſeine Adjutanten: Ludwig Bonaparte, ſein Bruder, Duroc, Eugen Beauharnais und Sulkowski. Hundert Mitglieder der Commiſſion für Wiſſenſchaften und Künſte begleiteten dieſen Kriegszug, der unter dem Schleier des tiefſten Geheimniſſes vorbereitet wurde.

In Hamburg erfuhr ich daß am 19. Mai 1798 die hiezu

beſtimmte Flotte unter dem Viceadmiral Brueys Toulon verlaſſen, daß die Franzoſen am 13. Juni die Inſel Malta beſetzt, am 1. Juli in Egypten gelandet und ſich Alexandriens bemächtigt hatten.

Die Nachrichten von den Schlachten die in Egypten raſch aufeinander folgten und immer mit dem Siege der Franzoſen endigten, verbreiteten ſich in Europa mit ſtaunenswerther Schnelligkeit. Endlich vernahmen wir den Ausgang der Seeſchlacht bei Abukir und die Unfälle der franzöſiſchen Flotte, die uns glauben machten daß der Feldzug in Egypten trotz aller Erfolge welche die Landarmee erfochten hatte, ſcheitern müſſe.

Jedermann weiß was ſeitdem bis zu Bonapartes Rückkehr nach Frankreich in Egypten und Syrien geſchehen iſt, und da dieſer Feldzug zu Polen in keiner Beziehung ſteht, ſo würde ich ſeiner nicht einmal erwähnt haben, wenn nicht viele von meinen Landsleuten die das franzöſiſche Heer begleiteten, ſich dabei durch ihre Tapferkeit und ihr gutes Benehmen mit Ruhm bedeckt hätten. Die Bülletins und die Zeitungen haben namentlich des Generals Zaionczek, der ſich bei mehreren Gefechten in denen er zu commandiren hatte, auszeichnete, ehrenvolle Erwähnung gethan, und der Brigadechef, Adjutant des Obergenerals, Sulkowski beſchloß ſeine ruhmvolle Laufbahn vor den Thoren Cairos am 21. September 1798.

Aber ich kehre nach Hamburg zurück wo ich ohne Geld und ohne alle Hoffnung ein trauriges Daſein dahinſchleppte, nachdem ich vergebliche Verſuche gemacht hatte zu meiner Familie in Preußiſch-Polen zu gelangen. Endlich, gegen Ende Septembers, erfuhr ich daß der König und die Königin von Preußen bei einer Reiſe nach Warſchau meine Frau um Nachrichten von mir gefragt, und dieſe die Gelegenheit benützt hatte mir die Erlaubniß zur Rückkehr in meine Heimath auszuwirken. In Folge deß ſchickte man mir einen Paß nach Hamburg,

und zu gleicher Zeit erhielt ich von dem Prinzen Wilhelm von Oranien, Schwager des Königs und nachmaligem König von Holland, ein ſehr verbindliches Schreiben worin er ſagte, es habe ihm zum beſondern Vergnügen gereicht dazu mitwirken zu können daß ich des Vortheils theilhaftig würde in mein Vaterland und zu meiner Familie zurückzukehren.

Es iſt mir unmöglich einen Begriff von dem peinlichen Eindruck zu geben der mich bei meiner Annäherung an die polniſche Grenze überkam. Meine Mutter war vor einigen Monaten geſtorben; auch meine Freunde lebten zum Theil nicht mehr oder ſie waren von mir durch Grenzen getrennt die ich nicht überſchreiten konnte, denn der Eintritt in die Staaten Rußlands und Oeſterreichs war mir unterſagt. Nur der König von Preußen hatte mir in den ſeiner Herrſchaft unterworfenen Provinzen eine Freiſtätte bewilligt; aber da ich keines meiner früheren Beſitzthümer in Polen behalten hatte, ſo fand ich blos auf einem Gut meines Schwiegervaters in der Nähe von Warſchau Unterkommen.

Hier ſchleppte ich mich vier Wochen lang hin ohne zu wiſſen was ich thun ſollte, und ohne das Loos vorherzuſehen das meiner wartete. Ich war in die tiefſte Schwermuth verſunken, als ich auf einmal aufgeweckt wurde durch das Gerücht die Verhaftungen in Polen haben von Neuem begonnen, und die Polizei habe Befehl erhalten auf mehrere hervorragende Männer, unter welchen man Ignaz Potocki[1]), Malachowski

---

[1]) Da Oginski dieſes ausgezeichneten Mannes der ſich von allen polniſchen Großen am meiſten um die Wohlfahrt der niedern Volksklaſſen bekümmerte, nicht mehr erwähnt, ſo berühren wir hier noch kurz ſeine letzten Schickſale. Von Paul aus den petersburger Kerkern entlaſſen, gerieth er in Gallizien in die Hände der Oeſterreicher die ihn feſthielten, bis ihn ſeine 1809 unter Poniatowskis Führung dort einrückenden Landsleute befreiten.

und Soltyk nannte, ein beſonders ſcharfes Auge zu haben. Ich ſah die Nothwendigkeit ein mich unverzüglich nach Berlin zu begeben um dem König für die Erlaubniß zur Rückkehr in ſeine Staaten zu danken und mich zugleich gegen jeden Verdacht zu wahren, falls in Betreff meiner Anſichten ein ſolcher noch vorwalten ſollte.

Am 15. November 1798 kam ich in Berlin an. Ich kann die huldreiche, wohlwollende Aufnahme welche mir der König, die Königin und die ganze königliche Familie zu Theil werden ließen, ebenſo wenig beſchreiben als jemals vergeſſen; aber am Tag nach meiner Vorſtellung erhielt ich von dem Baron von Rheede, holländiſchem Geſandten und Freund von mir, ein Billet worin er mir meldete daß ich, während man mich am Hof ſehr gnädig aufgenommen und nach dem Beiſpiel des Monarchen alle Welt mich mit Höflichkeiten überhäuft habe, dem Polizeiminiſter als verdächtig und gefährlich geſchildert worden ſei; daß man mich während eines Abendeſſens beim Grafen von Schulenburg einen Jakobiner genannt und mit Verwunderung davon geſprochen habe, wie der König mir die Erlaubniß zur Rückkehr habe bewilligen können. Dies Alles, verſicherte mich Rheede, könne zwar keine übeln Folgen nach ſich ziehen, und die ungünſtige Meinung von mir müſſe verſchwinden, ſobald ich mich in den Geſellſchaften von Berlin bekannt gemacht habe. Inzwiſchen rathe er mir doch keine Zeit zu verlieren und mich perſönlich dem Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, Grafen von Haugwitz, ſowie dem Polizeiminiſter, Grafen von Schulenburg, vorzuſtellen.

Dieſen Rath zu befolgen ging ich gleich am folgenden Tag zu den genannten Miniſtern und konnte mit der Art wie ſie mich empfingen

Er reiste sogleich nach Wien um sich bei den eben eröffneten Friedensunterhandlungen der Interessen seines Vaterlandes anzunehmen, starb aber schon am 30. August des nämlichen Jahres. A. d. H.

ſowie mit ihrem ſpätern Benehmen gegen mich nicht anders als im höchſten Grad zufrieden zu ſein. Beide ſagten mir, aber jeder einzeln und beinahe in denſelben Ausdrücken daſſelbe, nämlich man wiſſe daß ich am Aufſtand von 1794 Theil genommen, und Niemand könne dagegen etwas einwenden, denn jeder Bürger ſei verpflichtet ſein Vaterland zu vertheidigen; man wiſſe ferner von meinem Aufenthalt in Venedig, Conſtantinopel und Paris, ſowie von allen Schritten die ich ſeit dem Aufſtande gethan; aber man könne ſich deshalb nicht über mich beklagen, denn es ſei mir freigeſtanden nach meinem Willen und nach meiner Ueberzeugung zu handeln; man zweifle ſeit meiner Rückkehr ins Land durchaus nicht daß ich mich wie ein beſonnener guter Unterthan benehmen werde, und deshalb verbürge man mir den Schutz der Regierung und ſichere mir ein friedliches ruhiges Daſein im ganzen Bereich der Staaten Sr. Maj. des Königs von Preußen zu.

Im Verlauf von etwa vier Monaten die ich zu Berlin zubrachte, ſann ich über alle möglichen Mittel nach um Erlaubniß zur Rückkehr nach Rußland auszuwirken; aber keines wollte glücken, denn ich hatte in Petersburg Niemand der ſich für mich verwendete, und im Gegentheil waren in Litthauen eine Menge Leute die meine Rückkehr nur ſehr ungern geſehen haben würden und ihr daher eifrig entgegen arbeiteten.

Der König, der die Gewogenheit gehabt hatte mich mehrere Male um die Gründe meiner Aechtung in Rußland, ſowie der Beſchlagnahme meiner Güter zu befragen, ließ mir durch den Grafen Haugwitz rathen an den Kaiſer Paul zu ſchreiben und meinen Brief durch den preußiſchen Geſandten in Petersburg beſorgen zu laſſen, welcher zu gleicher Zeit von ſeinem Hofe Auftrag erhielt meine Wünſche im Namen des Königs zu unterſtützen.

Dieſer Schritt, von dem ich mir ſehr viel verſprach, brachte

gerade die der beabſichtigten entgegengeſetzte Wirkung hervor, denn der Kaiſer Paul fand ſich beleidigt daß ein ehemaliger ruſſiſcher Unterthan den Schutz eines auswärtigen Hofes nachgeſucht hatte, ſtatt ſich vertrauensvoll und unmittelbar an ihn ſelbſt zu wenden. Ich erhielt alſo ſtatt aller Antwort ein vom 29. März 1799 datirtes Schreiben des Grafen Roſtopſchin das folgendermaßen lautete:

„Herr Graf, Se. Maj. der Kaiſer, dem Ihr Schreiben vom 12. d. zugekommen iſt, hat für gut befunden Ihre Wünſche abzuſchlagen und mir befohlen Ihnen dies mitzutheilen.

„Ich habe die Ehre zu ſein u. ſ. w.

„Unterz. **Roſtopſchin.**"

Später erfuhr ich daß außer dem eben angeführten Grunde, welchen man als die Haupturſache dieſer abſchlägigen Antwort erklärte, noch ein anderer mitgewirkt hatte der ebenſo gut von Belang ſein konnte: es war nämlich kurz zuvor in der Hamburger Zeitung ein Artikel erſchienen der meines Aufenthalts in Conſtantinopel, meiner häufigen Zuſammenkünfte mit Aubert-du-Bayet, ſowie meiner Schritte beim Direktorium zu Paris erwähnte und dadurch dem Argwohn welchen man dem Kaiſer Paul gegen mich eingeflößt hatte, neue Nahrung gab.

Ich verließ Berlin um zu meiner Familie zurückzukehren. Mit ihr lebte ich auf dem Lande, zurückgezogen, thatlos und im Elend. Die Einzelheiten meines Privatlebens bis zum Jahre 1802 können kein Intereſſe darbieten. Zwei Mal noch machte ich die Reiſe nach Berlin wo ich immer Unterſtützung, Schutz und einen ſehr huldreichen Empfang von Seiten des Königs fand. Ich ſchrieb dem Kaiſer Paul zum zweiten Mal, erhielt aber keine Antwort; endlich erfuhren wir ſeinen Tod am 24. März 1801.

Einige Monate hernach wandte ich mich an ſeinen Nachfolger,

den Kaiſer Alexander, und ich ſetzte ein ſolches Vertrauen in die Großherzigkeit ſeiner Geſinnung daß ich überzeugt war eine günſtige Antwort zu erhalten. Gleichwohl ſollte ich, ſei es nun daß meine Briefe nicht nach Petersburg gelangten, ſei es daß die dermaligen Beſitzer meiner mit Beſchlag belegten Güter und einige perſönliche Feinde meine Rückkehr zu hintertreiben ſuchten, lange Zeit meine Hoffnungen nicht verwirklicht ſehen.

Die Leichtigkeit womit man ſich in Preußen mittelſt der Journale ſämmtliche Nachrichten aus Frankreich verſchaffen konnte, ſetzte mich wenigſtens in Stand in Bezug auf die politiſchen Angelegenheiten immer auf dem Laufenden zu bleiben, und dies war ein ſehr großer Troſt für mich. Ereigniſſe von der größten Wichtigkeit waren ſchnell auf einander gefolgt ſeit meiner Abreiſe von Hamburg, wo die Nachricht von der Seeſchlacht bei Abukir die letzte geweſen war die ich erhalten hatte.

Während die franzöſiſchen Heere unter den Befehlen Bonapartes Egypten angriffen und Syrien bedrohten, beſetzte der General Joubert Turin, Championnet zog in Neapel ein um allda die parthenopäiſche Republik zu proklamiren, und ganz Italien unterwarf ſich den Franzoſen. Gleichwohl hatte ſich trotz aller dieſer Erfolge im Innern Frankreichs Nichts geändert. Ueberall herrſchten Spaltungen, Mißvergnügen und Verdroſſenheit.

Während die republikaniſchen Bevollmächtigten in Raſtatt um Frieden mit dem deutſchen Reiche unterhandelten, zog die zweite Coalition ins Feld, und außer Preußen und Spanien nahmen ſämmtliche Mächte Europas daran Theil. Rußland hatte trotz der friedliebenden Abſichten die der Kaiſer Paul bis jetzt an den Tag gelegt, ſich endlich hiezu entſchloſſen, und die Pforte wie die Barbareskenſtaaten traten wegen des Einfalls in Egypten bei. Die Coalition, die Frankreich an

Streitkräften überlegen war, griff es auf drei Punkten, d. h. in Italien, in der Schweiz und in Holland zu gleicher Zeit an und erfocht Erfolge welche die Hauptstadt beunruhigten und alle Parteien vollends mißvergnügt machten.

Sieyes, den ich kurz zuvor als Gesandten in Berlin gesehen, war nach Paris berufen worden um Rewbels Nachfolger im Direktorium zu werden. Er suchte die republikanische Verfassung vom Jahr III. zu stürzen und durch eine andere gemäßigtere zu ersetzen an welcher er mit beharrlichem Fleiße arbeitete.

Die Generale Massena, Brune, Joubert, welcher letztere in der Schlacht von Novi fiel, und Championnet begannen den Verbündeten auf verschiedenen Angriffspunkten einen kräftigen Widerstand entgegenzusetzen; aber der Zwiespalt unter den verschiedenen Parteien machte die Stellung der Republik sehr bedenklich.

Mittlerweile verließ Bonaparte, der von allen Vorgängen in Frankreich genaue Kenntniß hatte, Egypten auf einer Fregatte, fuhr durch das mit englischen Schiffen bedeckte Mittelmeer und landete am 9. Oktober 1799 in Frejus. Auf seiner Reise von da bis Paris wurde er allenthalben mit Begeisterung aufgenommen. Gleich nach seiner Ankunft in der Hauptstadt wollten die Generale, die Direktoren, die Deputirten und selbst die Ultrarepublikaner ihm ihre Aufwartung machen, um ihn auszuforschen. Man veranstaltete ihm zu Ehren Feste und Schmausereien; er zeigte sich immer ernst, rückhaltend, nicht sonderlich beeilt, aber um so mehr beobachtend; inzwischen aber bildete er einen Plan den er bald genug zur Ausführung brachte.

Er besprach sich mit Sieyes der nach kurzem Bedenken sich nicht gescheut hatte eine Unterredung mit ihm anzunehmen, weil er ihn allein für fähig hielt seine Plane zu unterstützen. Sie vereinigten sich die Verfassung vom 3. Mai anzugreifen und zu stürzen, und nach einem

wohlberechneten Plan, bei deſſen Ausführung Sieyes ſeine ganze Gewandtheit und Bonaparte ſeinen ganzen Einfluß auf die Militärs entwickelte, wurde die Nationalvertretung vom 19. Brumaire des Jahres VIII. (10. November 1799) abgeſchafft. Statt ihrer ernannte man eine proviſoriſche Regierung, beſtehend aus drei Conſuln, nämlich Bonaparte, Sieyes und Roger Ducos, ſowie zwei Geſetzgebungsausſchüſſe welche den Auftrag erhielten die Verfaſſung und eine definitive Ordnung der Dinge vorzubereiten.

Alle Parteien waren der Uneinigkeiten die im Innern Frankreichs herrſchten, dermaßen überdrüſſig geweſen daß ſie die neue Organiſation der Regierung beinahe einhellig guthießen.

Am 24. Dezember 1799 veröffentlichte man die Verfaſſung vom Jahre VIII., welche der von Sieyes entworfenen ganz und gar nicht entſprach. Bonaparte fand ſich als erſter Conſul an die Spitze geſtellt, und ihm zur Seite ſtanden, nur der Form halber, zwei andere Conſuln mit berathenden Stimmen. Cambacerès und Lebrun hießen die zwei Adjunkte die er ſich auswählte.

Bonaparte übergab den Oberbefehl über die Rheinarmee dem General Moreau und marſchirte ſelbſt nach Italien. Er verließ Paris am 6. Mai 1800, um dieſen glänzenden Feldzug zu eröffnen der nur vierzig Tage dauerte und durch mehrere Siege, namentlich den von Marengo, bezeichnet wurde.

Seine Rückkehr nach Paris wurde mit um ſo größerer Begeiſterung gefeiert, als man nunmehr einem allgemeinen Frieden entgegenſah. In der Zwiſchenzeit von der Schlacht bei Marengo bis zu dieſem ſo ſehnlich herbeigewünſchten Frieden zeigte ſich Bonaparte ſehr verſchwenderiſch mit Gunſtbezeugungen gegen alle Parteihäupter die Ergebung gegen ihn an den Tag legten, und ſehr ſtreng gegen diejenigen die das Gegentheil bewieſen.

Endlich, am 9. Februar 1801, wurde in Luneville jener berühmte Vertrag unterzeichnet der nicht blos alle Beſtimmungen des Vertrags von Campo-Formio erneuerte, ſondern Frankreich noch überdies das ganze linke Rheinufer zutheilte und die Etſch als Grenze der öſterreichiſchen Beſitzungen beſtimmte; ferner erkannte der Kaiſer in demſelben die bataviſche, die helvetiſche, die liguriſche und die cisalpiniſche Republik an und überließ Toscana für den Infanten von Parma an Frankreich. Bald wurde der Friede allgemein: durch den Vertrag von Florenz mit dem König von Neapel, durch den von Madrid mit Portugal, durch den von Paris mit dem Kaiſer von Rußland, und endlich durch die Präliminarien mit der ottomaniſchen Pforte.

Nur mit England währte der Krieg fort, und damit dieſe Macht dem allgemeinen Friedensſchluß keine Hinderniſſe in den Weg legen konnte, hatte man im Lager von Boulogne und der Umgegend eine Armee von zweimalhunderttauſend Mann verſammelt; man drohte ihr mit einer Landung, und in ſämmtlichen Häfen Nordfrankreichs wurde eine unermeßliche Menge flacher Fahrzeuge zuſammengebracht, welche die Beſtimmung hatten das franzöſiſche Heer nach den Ufern der Themſe zu bringen.

Alle dieſe Nachrichten intereſſirten mich hauptſächlich wegen des thätigen Antheils welchen die polniſchen Legionen an den Großthaten der Franzoſen nahmen. Die Bulletins der Armee haben ihrer häufig ehrenvolle Erwähnung gethan, und die Namen Dombrowski, Zaionczek, Kniaziewicz, Sokolnicki, Rymkiewicz ſind nebſt vielen andern wackern Polen zu wiederholten Malen in den Journalen genannt worden. Es iſt nur zu bedauern daß keiner von meinen Landsleuten eine genaue Schilderung aller dieſer Waffenthaten herausgegeben hat, durch welche ſich die Polen in den Feldzügen von Italien, Deutſchland,

Egypten, und ſpäter auf St. Domingo, in Spanien, Preußen und Rußland, mit Ruhm bedeckten.

Gegen Ende Oktobers 1801 erhielt ich endlich eine Antwort aus Petersburg. Der Fürſt Adam Czartoryski, welcher damals das ganze Vertrauen des Kaiſers Alexander beſaß und daſſelbe nur dazu benützt hat ſeinen Landsleuten Dienſte zu leiſten[1]), hatte es auf ſich

[1]) Duroc den der erſte Conſul damals nach Petersburg geſchickt hatte, berichtete über Czartoryski: „— — — Ein Pole; ohne die Kaiſerin Katharina wäre ſeiner Familie der polniſche Thron zugefallen. Er hat es nicht vergeſſen, und den Ruſſen, die er verabſcheut, dem Kaiſer, den er betrügt, und den Miniſtern, die er verachtet, ewigen Haß geſchworen; allein verſchloſſenen Gemüthes wie er iſt, weiß er allein was er iſt und was er thun wird." Czartoryski wurde 1802 zum Miniſterkollegen der auswärtigen Angelegenheiten, und nach dem Tode des Grafen Alexander Woronzow zum Miniſter ernannt, im Jahre 1806 aber „auf ſein Geſuch" dieſer Stelle enthoben, jedoch mit Beibehaltung ſeiner übrigen Aemter als Mitglied des Conſeils, Senator, Mitglied der Ober-Schuldirektion und Kurator des wilnaiſchen Lehrbezirks der die dem ruſſiſchen Reiche einverleibten polniſchen Provinzen umfaßte. Dem leichtfertigen Berichte Durocs ſtellen wir gegenüber was Mickiewicz vom Wirken des Fürſten in jenem Zeitraume ſagt: (Vorleſungen II. 309) „Ein angeſehener Pole ſaß als Mitglied im Rathe und gewann das Vertrauen des Kaiſers Alexander: dies war der Fürſt Adam Czartoryski. Von früher Jugend an faßte er den Vorſatz, die Politik ſeiner Ahnen fortzuführen, mit dem Unterſchiede nur daß jene die Unabhängigkeit ihres Landes mit Hülfe Rußlands feſtzuſtellen, Fürſt Adam dagegen, ein ruſſiſcher Miniſter, für Polen einen politiſch-nationalen Zuſtand im Bunde mit Rußland zu bewirken ſich bemühte. Auf Frankreich rechnete er nicht mehr, ebenſo wie viele der damaligen Politiker die Hoffnung ganz verloren, irgend eine Hülfe von dieſer Seite her zu erhalten. Man kam daher überein ſich dem Kaiſer Alexander geneigt zu machen, und ihn im Namen ſeines eigenen Intereſſes anzuſprechen. Fürſt Adam Czartoryski erwarb vielen Polen Plätze im Senat und Reichsrathe. Auch nahm er, vom Kaiſer unterſtützt, die litthauiſchen Provinzen in ſeine Obhut, beförderte die

genommen mir die Erlaubniß zur Rückkehr ins Land auszuwirken, und ſchickte ſie mir zu. Ich empfing ſie in Bialyſtok, auf dem Schloß der Frau von Krakau, Schweſter des Königs Stanislaus[1]), bei welcher ehrwürdigen Dame ich an der Grenze von Ruſſiſch-Polen einige Wochen zubrachte und die liebevollſte Behandlung genoß; bei ihr ſah ich auch zum letzten Mal den Fürſten Joſeph Poniatowski.

Der Generalgouverneur von Litthauen, Benningſen, ſchickte mir einen Paß zu, um über die Grenze zu kommen; ich leiſtete in Grodno den Huldigungseid und langte am 5. Februar 1802 in Petersburg an.

Bildung in ihnen und ſicherte deren Sprache und Volksrechte. Die ruſſiſche Regierung, nach Außen beſchäftigt, hatte nicht Zeit ſich in die innern Angelegenheiten ſehr einzumiſchen, und vor Allem ſchützte die Perſon des Fürſten das polniſche Intereſſe; die Verwaltungsbeamten, die wohl wußten, in welcher Gunſt er bei dem Kaiſer ſtand, wagten es nicht ſeinem Einfluſſe entgegenzuhandeln. A. d. H.

[1]) Wittwe des berühmten Krongroßfeldherrn und Kaſtellans von Krakau, Johann Clemens Branicki. A. d. H.

Achtes Buch.

Erſtes Kapitel.

Ich glaubte die Bemerkungen die ich bis dahin ſorgfältig geſammelt hatte, beendigen zu müſſen zur Zeit da ich nach achtjähriger Auswanderung nach Rußland zurückkehrte; denn da ich alle Hoffnung verloren meinem Heimathlande und meinen Mitbürgern nützlich ſein zu können, ſo hatte ich beſchloſſen den Staatsgeſchäften auf immer zu entſagen und den Reſt meiner Tage in dunkler Zurückgezogenheit zuzubringen.

Durch unvorhergeſehene Umſtände mehrere Jahre nachher genöthigt dieſen Entſchluß zu ändern, habe ich die Feder wieder aufgenommen, um die Ereigniſſe zu verzeichnen die von 1810 bis zu Ende von 1815 aufeinander folgten und für die Polen vom allerhöchſten Intereſſe waren; da ich aber in meinen Memoiren keine Lücke von acht Jahren laſſen wollte, ſo habe ich dieſes Buch dazu beſtimmt die Vorgänge von 1802 bis Ende 1810 mit wenigen Worten zu ſchildern und einige mich perſönlich betreffende Einzelheiten mitzutheilen.

Der folgende Band wird die Beſchreibung der Ereigniſſe enthalten welche die fünf letzten Jahre bezeichneten, mit denen ich meine Bemerkungen beſchloſſen habe.

Ich bin nie weder Höfling noch Schmeichler gewesen, und offenbar lasse ich mich bei dem was ich vom Kaiser Alexander sagen werde, nicht durch Absichten des Vortheils und Ehrgeizes leiten, da er in dem Augenblicke wo ich diese Zeilen entwerfe nicht mehr ist, und ganz Europa seinen Verlust betrauert[1]). Aber die der Wahrheit gebührende Huldigung und das Bedürfniß meine Empfindungen auszusprechen gestatten mir nicht den Eindruck den er in meinem Herzen hervorgerufen, und der seit meiner ersten Annäherung an seine Person in Petersburg mich niemals verlassen hat, mit Stillschweigen zu übergehen.

Sein fortgesetztes Wohlwollen und das Vertrauen womit er mich beehrte; die schmeichelhafte Anerkennung die er meinem Benehmen bei jeder Gelegenheit angedeihen ließ; der huldreiche Empfang den ich immer bei ihm fand, bis zum Jahr 1817 wo ich zum letzten Male das Glück hatte ihn zu sehen; seine Theilnahme an meinem und meiner Familie Schicksal, dies Alles waren schon genügende Gründe für meine Anhänglichkeit an ihn. Aber welchen Dank schulde ich ihm nicht als Pole für den Schutz den er meinen Landsleuten gewährte, für das Vertrauen das er in sie setzte, für die wiederholten Beweise von Achtung und Neigung die er ihnen gab, für die Aufmunterung der Nationalerziehung in den Rußland unterworfenen polnischen Provinzen, und was mehr ist als Alles das, für die Wiederherstellung Polens!

Meine Begeisterung hat mich zu eilig auf diesen letzten Zeitpunkt geführt, von welchem seines Orts die Rede sein wird, und der dreizehn Jahre nach meiner Rückkehr ins Land eintrat. Ich kehre also zurück zu meiner Vorstellung bei Alexander, die am 15. Februar 1802 in Petersburg statthatte.

Der Kaiser empfing mich mit seiner gewöhnlichen leutseligen

---

[1]) Ich schrieb dies in Florenz im Jahr 1826.

Zuvorkommenheit. Er äußerte viel Theilnahme für meine Lage, für das vielfache Unglück das ich ausgeſtanden, und befahl Herrn von Bekleszeff, dem Generalprokurator, ihm meine Wünſche vorzulegen und Alles zu thun was ſich mit der Gerechtigkeit und Billigkeit vertrage, um dieſelben zu erfüllen und mir eine befriedigende Antwort zu ertheilen.

Ich kann nicht umhin zu geſtehen daß dieſes Geſchäft einem Miniſter anvertraut wurde der würdig war die wohlwollenden Abſichten des Kaiſers zu erfüllen, und ich kann nur mit Lob von dem Benehmen des Herrn von Bekleszeff ſprechen der, nachdem er als Generalgouverneur der ſüdlichen Provinzen Rußlands zur Zeit meines Aufenthaltes in der Fremde einer meiner heftigſten Verfolger geweſen, jetzt, da er mich in Petersburg perſönlich kennen gelernt hatte, einer meiner eifrigſten Gönner und Freunde wurde.

Ich beſaß nichts mehr in dem vormaligen Polen, und es war mir nicht erlaubt Güter die mit Beſchlag belegt und an verſchiedene Leute vertheilt worden waren, wieder in Anſpruch zu nehmen. Ich bekam alſo von Allem was ich vor der Revolution von 1794 beſeſſen, ganz und gar nichts mehr zurück; aber als ich eine Commiſſion verlangte um die Forderungen meiner Gläubiger zu prüfen, zu bereinigen und zu befriedigen, wurde ein höchſter kaiſerlicher Befehl zu dieſem Behufe ausgeſtellt. Ich machte Rechte auf eine Erbſchaft geltend die man mir während meiner Abweſenheit hatte entziehen wollen, und endlich erhielt ich aus einer Staroſtei den lebenslänglichen Zins der zu meinem und meiner Familie Unterhalt genügen konnte.

Während meines Aufenthaltes in Petersburg lief die Nachricht ein daß zwiſchen Frankreich und England am 25. März 1802 der Friede in Amiens unterzeichnet worden ſei. Dieſer Vertrag, kraft deſſen England alle feſtländiſchen Erwerbungen der franzöſiſchen Republik

guthieß, ihr ihre Colonien zurückſtellte und den Beſtand der untergeordneten Republiken anerkannte, vollendete die Wiederherſtellung der Ruhe in Europa.

Ich ſah die Hoffnung auf eine Wiederherſtellung Polens mehr als je in die Ferne gerückt, aber eine geheime Stimme ſagte mir daß wir dieſelbe einſt dem Kaiſer Alexander verdanken können, und indem ich auf ihn allein meine Hoffnungen baute, verließ ich am 28. April 1802 Petersburg in der Abſicht mich mit meiner Familie für immer auf ein Landgut bei Wilna zurückzuziehen, um daſelbſt unabhängig zu leben und mich blos mit meinen häuslichen Angelegenheiten zu beſchäftigen.

Einige Wochen hernach erfuhr ich daß der Kaiſer Alexander im Begriff ſtand einen Ausflug in das Gouvernement Minsk und nach Weißrußland zu machen. Ich glaubte ihm in dieſen Gegenden wo ich ſo eben durch ſein Wohlwollen ein ruhiges Auskommen erhalten hatte, meine Huldigungen darbringen zu müſſen.

An den Zeitpunkt dieſer Reiſe knüpfen ſich Erinnerungen welche die Gefühle der Liebe und Anhänglichkeit die Alexander mir eingeflößt hatte, und die ich unter keinen Umſtänden verläugnen werde, in meinem Herzen niemals erlöſchen ließen.

Der Kaiſer war begleitet von ſeinen Adjutanten, dem Grafen von Lieven und dem Fürſten Wolkonsky, ſo wie von dem Grafen Kotſchubey und dem Herrn von Nowoſiltzoff. In Minsk wurde ich ihm mit den angeſehenſten Perſonen des Gouvernements vorgeſtellt, und als ich ihm dankte daß er mir erlaubt ihm meine Huldigungen in meinem Heimathlande darzubringen, aus welchem ich acht Jahre lang verbannt geweſen, ſagte er mit rührender Güte und einer Thräne im Auge zu mir: „Wie? Sie waren acht Jahre lang fern von Ihrem Vaterlande!“ und ich las in ſeinen Zügen den innigen Ausdruck der

Freude ſeinen Landsleuten und ſeiner Familie einen Mann zurückgegeben zu haben welchen politiſche Ereigniſſe ſo lange Zeit von ihnen getrennt hatten.

Der Kaiſer bewohnte das Hotel des Gouverneurs von Minsk, und während der Tafel kam die Rede auf wiſſenſchaftliche Inſtitute Englands, auf die bedeutendſten Sternwarten in Europa, auf die berühmteſten Gelehrten und Künſtler. Aus den Bemerkungen des Kaiſers ging hervor daß er mit Allem was auf die Wiſſenſchaften und Künſte Bezug hatte wohl vertraut war.

Man ſprach ſofort von der Unverletzlichkeit der Geſandtſchaftshotels in Rom zu Gunſten der Verbrecher die ſich dahin flüchten und allda eine Freiſtätte gegen die Verfolgungen der Polizei finden. Der Kaiſer ſchien empört über dieſes Vorrecht von welchem er erklärte daß es allen Grundſätzen der Sittlichkeit und Gerechtigkeit widerſtreite, und er fügte hinzu er würde niemals dulden daß einer ſeiner Miniſter in irgend einem Lande daſſelbe geltend machte.

Als der Graf Kotſchubey von Conſtantinopel erzählte und den Kaiſer gutgelaunt und wohlwollend gegen mich geſtimmt ſah, fragte er ihn, ob er auch wiſſe daß ich mich, zur Zeit wo er ruſſiſcher Botſchafter daſelbſt geweſen, unter einem falſchen Namen und als Agent der polniſchen Patrioten in dieſer Stadt aufgehalten habe. Der Kaiſer ſagte, indem er mich lächelnd anſah, er wiſſe dies wohl, und fragte mich dann wohin ich von Conſtantinopel aus gegangen ſei. Ich antwortete, ich habe den Weg nach Paris eingeſchlagen um in der Nähe zu ſehen was ich blos aus Zeitungen und übertriebenen Berichten gekannt die mir den Kopf ſchwindlig gemacht haben. Ich habe damals alles was man in Frankreich ſeit dem Ende der Schreckensherrſchaft gethan, bewundert und ſei überzeugt geweſen daß aus der franzöſiſchen Revolution weſentliche Vortheile für die Menſchheit erwachſen

würden. Als ich aber nach Frankreich gekommen, habe ich mich überzeugt in welch trügerischem Lichte uns die Dinge aus weiter Ferne erscheinen, und ich müsse gestehen daß Paris im Jahr 1797 meinen Erwartungen ganz und gar nicht entsprochen habe.

Der Kaiser nahm eine ernste Miene an und sagte: „Sie bemerken sehr richtig daß man sich oft täuscht, wenn man durch die Augen Anderer sieht ohne die Dinge selbst und in der Nähe zu prüfen; aber man muß nicht in einen andern Irrthum verfallen und Alles verwerfen was nicht geglückt ist. Man muß die Fehler welche Andere begangen haben, benützen und sie zu vermeiden suchen; aber man darf nie Etwas aus dem Auge verlieren was zum allgemeinen Wohle führen kann."

Man denke sich meine Ueberraschung und mein Entzücken, als ich solche Worte vernahm in denen sich der Seelenadel und die Großherzigkeit Alexanders so trefflich spiegelten.

Während des Balles den man ihm gab, und auf dem er mit allen anwesenden Damen tanzte, trat er auf mich zu und sagte: „Ich sehe mit Vergnügen daß die Vorurtheile in diesem Lande zu verschwinden beginnen und daß die Stadtbürgerinnen in den Versammlungen der Damen vom höchsten Adel Zutritt finden. In meinen deutschen Provinzen, in Liefland und Kurland, ist dies schon lange der Fall; aber es überrascht mich angenehm die Fortschritte der Civilisation in diesem Gouvernement Minsk zu sehen wo man, wie in Ihrem ganzen Lande, mit solcher Zähigkeit an den alten Vorurtheilen festhielt."

Alles was ich sah und hörte, erschien mir wie ein Traum, und ich mußte gestehen daß kein Fürst mehr als Alexander geschaffen war das Glück seiner Unterthanen zu sichern und von ihnen angebetet zu werden.

Ich folgte dem Kaiser nach Mohilow und nach Witepsk; ich

wurde an dieſen beiden Orten von ihm zur Tafel gezogen; ich wohnte den Bällen und Feſtlichkeiten bei womit man ſeine Ankunft feierte, und ich war Zeuge der Begeiſterung welche er den Einwohnern aus allen Klaſſen einflößte.

Bei ſeiner Weiterreiſe von Witepsk ließ der Kaiſer den General der Infanterie und Militärgouverneur von Weißrußland, Korſakoff-Rimsky, in ſeinen Wagen ſteigen und bis nach der erſten Poſt mit ſich fahren. Nach ſeiner Rückkehr ließ der General mich zu ſich rufen und ſagte mir, der Kaiſer habe viel von mir geſprochen und ſich mit großem Wohlwollen über mich geäußert. Demgemäß wolle er, der General, der mir mit aufrichtiger Freundſchaft zugethan ſei, mir den Rath ertheilen nach Petersburg zu reiſen wo ich gewiß bald eine ausgezeichnete Stelle erhalten und das ganze Vertrauen des Kaiſers genießen werde.

Ich dankte dem General für ſeine Theilnahme, aber mein Entſchluß war gefaßt mich gänzlich von den Staatsgeſchäften zurückzuziehen, die für mich allen Reiz verloren hatten ſeit ich kein Vaterland mehr beſaß dem ich dienen konnte. Ich kehrte alſo auf mein Landgut zurück und verließ es erſt gegen Ende des Jahres 1806 wieder.

In dieſem Zeitraum von vier Jahren begann der Krieg welcher durch den allgemeinen Frieden nur auf kurze Dauer unterbrochen worden war, ſeine Verwüſtungen in Europa von Neuem, und die Aenderungen die in Frankreich mit der Regierungsform vorgenommen wurden, erſchütterten nach und nach das politiſche Syſtem aller Kabinete.

Bonaparte welcher die Wichtigkeit der Inſel St. Domingo kannte die das Joch der franzöſiſchen Republik abgeſchüttelt hatte, ließ zu ihrer Wiederunterwerfung eine Armee von dreißigtauſend Mann unter den Befehlen des Generals Leclerc einſchiffen, und unter dieſen befanden ſich mehrere tauſend Polen. Dieſer Feldzug war unglücklich in

ſeinen Ergebniſſen, denn das ungeſunde Klima rieb beinahe das ganze Heer auf und raffte auch eine Menge von meinen Landsleuten weg, unter denen ich beſonders den General Jablonowski bedauerte den ich ſchon mehrere Male zu nennen Gelegenheit hatte.

Am 6. Mai 1802 wurde Bonaparte in Folge eines Tribunatsantrags durch Senatsbeſchluß auf zehn Jahre zum Conſul ernannt, und am 2. Auguſt deſſelben Jahres ernannte ihn der Senat nach dem Beſchluß des Tribunats und des geſetzgebenden Körpers, ſo wie nach eingeholter Beiſtimmung des Volkes, das durch öffentlich aufgelegte Regiſter befragt wurde, zum lebenslänglichen Conſul.

Am 26. Auguſt 1802 verleibte Bonaparte die Inſel Elba, und am 11. September Piemont dem franzöſiſchen Gebiete ein. Am 9. Oktober beſetzte er die Staaten von Parma, und am 21. ließ er eine Armee von dreißigtauſend Mann in die Schweiz rücken.

Dieſe Schritte führten den Bruch mit England herbei, deſſen Geſandter, Mitworth, am 13. Mai 1803 von Paris abreiste. Ein Jahr ſpäter, d. h. am 18. Mai 1804, wurde Napoleon Bonaparte als Kaiſer ausgerufen, und der Papſt Pius VII. kam nach Paris und ſalbte ihn als ſolchen am 2. Dezember.

Eines der erſten Geſchäfte Napoleons war den neuen Republiken Verfaſſungen nach dem Muſter des Kaiſerreichs zu geben. Er begann mit Italien, und nachdem er eine Deputation von der cisalpiniſchen Republik empfangen, welche beſchloſſen hatte die erbliche Monarchie zu Gunſten des neuen Kaiſers der Franzoſen wiederherzuſtellen, nahm er Beſitz von dieſem Königreich, ſetzte ſich am 26. Mai 1805 in Mailand die eiſerne Krone auf, und ernannte ſeinen Adoptivſohn Eugen Beauharnais zum Vicekönig von Italien.

Der Bruch mit dem londoner Hofe hatte ihn veranlaßt ſeinen Plan zu einer Landung in England wieder aufzunehmen. Das Lager

von Boulogne wurde wieder hergestellt, die westliche Küste Frankreichs war mit Fahrzeugen die man zu diesem Kriegszuge bestimmt hatte, bedeckt, als die dritte Coalition sich bildete. Der Bundesvertrag zwischen dem brittischen und dem petersburger Kabinet wurde am 11. April 1805 unterzeichnet und Oesterreich trat am 9. August demselben bei.

Napoleon verließ Boulogne und reiste in aller Eile nach Paris. Hier erwirkte er vom Senat am 23. September eine neue Aushebung von achtzigtausend Mann, reiste am folgenden Tag ab um den Feldzug zu eröffnen, ging am 1. Oktober über den Rhein, zog in München ein, zwang den General Mack bei Ulm zu kapituliren, besetzte am 13. November Wien und lieferte am 2. Dezember desselben Jahres 1805 den vereinigten russischen und österreichischen Heeren die Schlacht bei Austerlitz.

Die Siege von Ulm und Austerlitz führten den Frieden von Preßburg herbei, der am 26. Dezember unterzeichnet wurde. Kraft dieses Vertrages erkannte Oesterreich Napoleon als König von Italien an und trat ihm die venetianischen Staaten, Dalmatien und Albanien ab.

Am 30. März 1806 ernannte Napoleon seinen Bruder Joseph Bonaparte zum König beider Sizilien, und am 5. Juni desselben Jahres verwandelte er Holland in ein Königreich das er seinem Bruder Ludwig übergab.

Am 12. Juli 1806 vereinigten sich vierzehn Fürsten des südlichen und westlichen Deutschlands zur Bildung des Rheinbundes, als dessen Protektor sie den Kaiser Napoleon anerkannten.

Am 1. August erklärten sie auf dem Reichstage zu Regensburg ihre Lossagung vom deutschen Staatskörper; das deutsche Reich hörte auf zu bestehen und Franz II. entsagte seinem Titel als deutscher Kaiser durch eine Proklamation. Die reißende Schnelligkeit mit welcher

alle dieſe Ereigniſſe auf einander folgten, und die Zunahme der furchtbaren Macht Napoleons veranlaßte eine vierte Coalition. Preußen, das ſeit dem basler Frieden neutral geblieben, hätte ſich im letzten Feldzug wahrſcheinlich den Verbündeten angeſchloſſen, wenn nicht die raſchen Operationen der franzöſiſchen Armeen demſelben ein über alle Erwartung ſchnelles Ende gemacht hätten. Dieſes Mal verbündete es ſich mit Rußland um die Franzoſen aus Deutſchland zu verjagen, und mit ſeiner zahlreichen, wohleingeübten Armee drohte es Napoleon den Frieden zu brechen und die Feindſeligkeiten zu beginnen, wenn er nicht ſeine Truppen über den Rhein zurückführe.

In dem Zeitpunkt wo die ruſſiſchen Armeen ſich in Bewegung ſetzten um nach der Grenze zu ziehen, und alle Rüſtungen Preußens einen bevorſtehenden Bruch mit Frankreich verkündeten, verließ ich meinen einſamen Aufenthalt, um den Winter von 1806 in Wilna zuzubringen.

Abgeſehen von meinem Intereſſe an den Ereigniſſen deren Schauplatz ſich den Grenzen Rußlands näher rückte, hielt ich es für klüger die Hauptſtadt Litthauens zu bewohnen als mich im Innern der Provinz all dem Gerede auszuſetzen deſſen Gegenſtand man nothwendig wird, wenn man in den Angelegenheiten ſeines Landes eine hervorragende Rolle geſpielt hat. Ich wich einem ſolchen um ſo gefliſſentlicher aus, als ſeit einiger Zeit geheime Agenten Napoleons die der ruſſiſchen Herrſchaft unterworfenen polniſchen Provinzen durchſtreiften, und man die Unzartheit und Unvorſichtigkeit ſo weit getrieben hatte unter meiner Adreſſe Correſpondenzen abzuſchicken die mich bloßſtellen konnten.

Zweites Kapitel.

Als ich nach Wilna kam, hörte ich von den Unfällen der preußischen Armee bei Eröffnung des Feldzuges, der mit den erſten Tagen des Oktobers 1806 begonnen hatte. In Folge der Schlachten von Jena und Auerſtädt am 14. Oktober, ſowie der Beſetzung Erfurts, Leipzigs und anderer Berlin noch näherer Städte, hielt Napoleon am 27. deſſelben Monats ſeinen Einzug in dieſe Hauptſtadt.

Am 1. November hatten der General Dombrowski und Wybicki auf Befehl Napoleons Adreſſen an die polniſche Nation erſcheinen laſſen, worin ſie ihren Landsleuten die bevorſtehende Ankunft Kosciuszkos verkündeten, der zu ihnen zurückkehren und mit ihnen kämpfen werde, um unter dem Schild und Schutz des Kaiſers der Franzoſen Polen zu befreien. Dieſe Proklamationen weckten die ganze Begeiſterung der Polen wieder und belebten ihre ſeit einiger Zeit beinahe erloſchenen Hoffnungen von Neuem. Dies hatte Napoleon beabſichtigt, denn er war überzeugt daß die Polen ihn bei ſeinem Krieg gegen Preußen und Rußland ſehr wirkſam unterſtützen würden.

Ehe er von Paris abreiste, hatte er Kosciuszko die ſchmeichelhafteſten Anerbietungen machen laſſen, wodurch er ihn zu beſtimmen ſuchte ihn auf dieſem Feldzug zu begleiten, Adreſſen an die polniſche Nation zu entwerfen und ſelbſt zu unterzeichnen. Napoleon wußte recht gut welches Vertrauen dieſer verehrungswürdige Mann allen Polen einflößte und mit welcher Liebe alle ſeine Landsleute an ihm hingen; aber Kosciuszko, welcher den Verſprechungen Napoleons nicht traute, an ſeine Abſicht Polen wieder herzuſtellen und namentlich ein freies, unabhängiges Land daraus zu machen, nicht glaubte, wollte es nicht

auf ſich nehmen die Polen mit Hoffnungen zu hintergehen die er nicht theilte [1]).

Zurückgezogen auf einem Landgut in der Nähe von Fontainebleau, und Zeuge aller Veränderungen welche die Regierungsform in Frankreich hinter einander erfahren, war er gegen Alles was ihn umgab immer gleichgültig geblieben, und dachte mit Schmerz an die Gleichgültigkeit der Franzoſen gegen das Schickſal Polens, deſſen Theilung ſie hätten verhindern, das ſie zur Zeit des Aufſtandes von 1794 ſo kräftig hätten unterſtützen können. Er ließ den militäriſchen Talenten Napoleons Gerechtigkeit widerfahren, aber er erblickte in ihm einen von Ehrgeiz verzehrten Eroberer, einen Despoten, konnte ſomit einem Manne deſſen Grundſätze den ſeinigen gänzlich widerſtritten, nicht das mindeſte Vertrauen ſchenken.

Napoleon fand ſich ſehr beleidigt durch die Weigerung Kosciuszkos, der ſeinen Wunſch unter dem Vorwand von Geſundheitsumſtänden ablehnte, aber er beharrte nichtsdeſtoweniger darauf Adreſſen an die Polen entwerfen zu laſſen, worin ihnen verſprochen wurde daß ſie noch einmal unter einem Feldherrn werden kämpfen dürfen welcher jederzeit Gegenſtand ihrer Anbetung geweſen.

Die Proklamationen von denen ich eben geſprochen habe, die Hoffnung Kosciuszko ankommen zu ſehen, das Vertrauen das Napoleon einflößte, der bis jetzt unüberwindlich geweſen; ſeine neueſten Erfolge in Preußen; die Rückſichten womit er die polniſchen Militärs behandelte, und die von ſeinen Sendlingen gefliſſentlich genährten Hoffnungen auf die Wiederherſtellung Polens, Alles das hatte nicht

[1]) Fouché ſoll ſo weit gegangen ſein Kosciuszko zu drohen, man werde ihn mit Gewalt nach Polen führen, und als auch dies nichts fruchtete, ärgerlich ausgerufen haben, man brauche ihn gar nicht.

A. d. H.

ermangelt die Einwohner der unter preußiſcher Herrſchaft ſtehenden polniſchen Provinzen zu elektriſiren.

Von allen Seiten ſtrömten Freiwillige herbei, um ſich unter die ſiegreichen Banner der Franzoſen zu ſtellen, deren Einzug in Warſchau ein wahrer Triumph war. Am 16. November hatte der General Dombrowski in Poſen bereits vier Regimenter aus Rekruten gebildet.

Die Begeiſterung der Polen erreichte ihren Gipfel, als Napoleon ſein Hauptquartier in Poſen aufſchlug. Einige Redensarten die ihm in Betreff des frühern Beſtandes von Polen entfallen waren, wurden gierig aufgefangen, ſchnell weiter getragen und unter den günſtigſten Deutungen bald in ganz Preußiſch-Polen von Mund zu Mund wiederholt. Inzwiſchen lähmte ein in Paris veröffentlichtes Bülletin dieſen erſten Aufſchwung ein wenig; es legte die Wünſche der Polen dar ohne die Abſichten Napoleons kundzugeben. Unter Anderem hieß es darin:

„Die Liebe zum Vaterland, dieſes nationale Gefühl, hat ſich im Herzen des polniſchen Volkes nicht allein erhalten, ſondern iſt durch das Unglück noch geſtählt worden: ſeine erſte Leidenſchaft, ſein erſter Wunſch iſt wieder eine Nation zu werden. Die reichſten Leute verlaſſen ihre Schlöſſer, um mit dem lauteſten Geſchrei die Wiederherſtellung des Königreichs zu verlangen, und ihre Kinder, ihr Vermögen und ihren Einfluß anzubieten. Dieſer Anblick iſt wahrhaft rührend. Schon haben ſie ihr altes Koſtüm wieder vorgenommen, ihre alten Gewohnheiten wieder aufgefriſcht.

„Wird der Thron Polens wiederhergeſtellt werden, wird dieſe große Nation von Neuem zu ihrem unabhängigen Beſtande gelangen? wird ſie aus der Tiefe des Grabes wieder zum Leben erwachen? Gott allein welcher die Fäden aller Ereigniſſe in Händen hält, vermag dieſes große politiſche Problem zu löſen; aber gewiß hat es nie ein denkwürdigeres, zur Erweckung der allgemeinen Theilnahme geeigneteres, Ereigniß gegeben.“

Dieſes Bülletin [1]) gab zu verſchiedenen Deutungen Anlaß: Einige erklärten es für nichtsſagend, Andere erblickten in ſeinen Ausdrücken nur einen diplomatiſchen Stil welcher den Kabineten Europas die Plane Napoleons mit Polen verſchleiern ſollte, und behaupteten man müſſe den Verſprechungen des Kaiſers der Franzoſen vertrauen und die weitere Entwicklung des Krieges abwarten; aber die Freunde der Freiheit fragten ſich, ob man die Wiederherſtellung der Republik Polen von einem Manne erwarten könne welcher die Freiheit ſeines eigenen Landes vernichtet habe, und die Umſichtigſten fürchteten, Napoleon möchte in der begeiſterten Aufregung der Polen nur ein Mittel erblickt haben, um für die Ausführung ſeiner weitern Plane Leute und andere Unterſtützung von ihnen zu erhalten.

Inzwiſchen gab ſich die Maſſe der Bevölkerung, welche keine Zeit mit Nachdenken verliert, voll Zuverſicht der Hoffnung auf eine demnächſtige Wiederauferſtehung hin, und die wackern Militärs, welche nur auf die Stimme der Ehre und der Pflicht zum Gehorſam gegen ihren commandirenden General hören, harrten nur der Gelegenheit entgegen ſich mit Ruhm zu bedecken, wenn ſie einmal in den Schlachten die nun kommen ſollten, ihren ganzen patriotiſchen Aufſchwung der gewohnten Tapferkeit beifügen dürften.

Die ruſſiſchen Armeen, welche der General Benningſen commandirte, hatten im November Preußiſch-Polen beſetzt und befanden ſich im Beſitz von Warſchau, räumten aber die Stadt bei Annäherung der franzöſiſchen Heere. Napoleon verließ Berlin am 25. November und verlegte, wie ſchon geſagt, das Hauptquartier nach Poſen. Hier unterzeichnete er, während die verſchiedenen franzöſiſchen Armeecorps nach

[1]) Es iſt das 37. Bülletin das aus dem Hauptquartier aus Poſen am 1. Dezember 1806 veröffentlicht wurde und am 12. deſſelben Monats im Moniteur ſtand.

einander über die Weichsel zogen, und man Warschau in einen furchtbaren Vertheidigungszustand versetzte, am 11. Dezember 1806 den Frieden mit Sachsen, das er in ein Königreich umschuf, nachdem er in Folge des letzten Feldzugs bereits den Königen von Baiern und Würtemberg Anerkennung verschafft hatte.

Die Gefechte von Pultusk und Golymin die am 26. Dezember statthatten, führten die Räumung von ganz Preußisch-Polen durch die russischen Armeen nach sich.

Zu Anfang des Jahres 1807 ergriff der General Benningsen, der sich durch das aus der Moldau gekommene Corps des Generals Essen verstärkt hatte, die Offensive von Neuem. Mehrere theilweise Gefechte gingen der blutigen Schlacht von Eylau am 8. Februar 1807 voran, in welcher die Russen, nach der Franzosen eigenem Zeugniß, Wunder der Tapferkeit verrichteten. Von beiden Seiten bestritt man sich die Ehre das Schlachtfeld behauptet zu haben. Nachdem inzwischen Benningsens Plan den linken Flügel der großen Armee zu überholen und sich nach Thorn zu begeben gescheitert war, kehrten die französischen Truppen in ihre Winterquartiere zurück, während der Marschall Lefebvre Befehl erhielt gegen Danzig zu ziehen. Er belagerte diese wichtige Stadt, deren Besatzung am 26. Mai kapitulirte. Das Treffen von Heilsberg und die Schlacht von Friedland am 14. Juni beendeten diesen Feldzug. Der Kaiser von Rußland und der König von Preußen befanden sich in Tilsit. Die russischen Generale Bagration und Benningsen verlangten einen Waffenstillstand, der am 22. Juni abgeschlossen wurde. Am 25. fand die erste Zusammenkunft zwischen den Kaisern Alexander und Napoleon mitten im Niemen auf einem großen Flosse statt, auf welchem man ein Zelt aufgeschlagen hatte. Napoleon schiffte sich in Begleitung von Murat, Berthier, Bessieres, Duroc und Caulaincourt auf der einen Seite ein, in demselben Augenblick wo Alexan-

der mit dem Großfürſten Conſtantin, Benningſen, Uwaroff, Labanoff und Lieven auf der andern vom Lande ſtieß. Die beiden Nachen langten zu gleicher Zeit an, und die beiden Kaiſer traten in das Zelt, wo ſie eine zweiſtündige Beſprechung mit einander hatten. Der zweiten Zuſammenkunft die am folgenden Tag ſtattfand, wohnte auch der König von Preußen bei, und am 8. Juli 1807 wurde der Vertrag von Tilſit unterzeichnet.

Man darf es ſich nicht verhehlen: als Napoleon den Feldzug von 1806 eröffnete, that ſich in Litthauen und in allen Rußland unterworfenen polniſchen Provinzen große Neugierde und Theilnahme kund. Gierig las man die Adreſſen Napoleons an die Polen, die Proklamationen Dombrowskis und Wybickis die in Warſchau ausgetheilt wurden, und überhaupt alle Mittheilungen die auf eine künftige Wiederherſtellung Polens Bezug hatten. Die beſonneneren Leute freilich fanden allerlei zu bemerken: 1) daß Kosciuszko den ſchmeichelhafteſten Anträgen Napoleons widerſtanden und ſich geweigert hatte ihn zu begleiten oder Proklamationen mit ſeiner Unterſchrift zu erlaſſen, wodurch diejenigen die gleichwohl in Warſchau verbreitet wurden, unendlich viel an Eindruck verloren; 2) daß Napoleon nicht den Gedanken haben konnte Polen mächtig und unabhängig, wie es früher geweſen, wiederherzuſtellen, denn dies paßte nicht zu ſeinen Plauen und dem Syſtem das er bisher immer verfolgt hatte; 3) daß Napoleon, im Fall der Kaiſer Alexander ſich zu einem Vergleich herbeiließe und Friedensvorſchläge machte oder annähme, ſicherlich die Polen anderen ihm wichtigeren Intereſſen opfern würde.

Dieſen Betrachtungen welche ſich mir in ihrer ganzen Bedeutſamkeit vor Augen ſtellten, fügte ich noch andere bei, und ich ſagte denen die meine Anſicht hierüber zu erfahren wünſchten, wenn es Napoleon auch gelänge Wolhynien und Litthauen zu beſetzen, ſo würde er gewiß

beſondere Herzogthümer daraus machen, und ebenſo aus denjenigen polniſchen Provinzen die er Preußen abgenommen hätte; aus dieſen würde er ein Herzogthum Maſovien oder Warſchau machen, niemals aber ein Herzogthum oder Königreich Polen.

Der zuverſichtliche Ton womit ich dieſe Anſicht ausſprach, empörte mehrere meiner Landsleute die nicht höher ſchworen als auf Napoleon; inzwiſchen genügten wenige Tage um meine Behauptungen zu rechtfertigen.

In den Geſellſchaften Wilnas dachten wirklich viele Leute ebenſo wie ich, und ſtützten ihre Anſicht hauptſächlich auf die Kälte mit welcher Kosciuszko alle Verſprechungen Napoleons aufgenommen; gleichwohl läßt ſich nicht läugnen daß zwölftauſend Einwohner von Wolhynien und Litthauen über die Grenze gingen um ſich den polniſchen Legionen anzuſchließen; wären aber die franzöſiſchen Heere vollends über den Niemen gekommen und in Litthauen eingedrungen, ſo wäre ihnen höchſt wahrſcheinlich Alles was die Waffen tragen konnte, voll Freudigkeit und Eifer zugezogen.

Man war noch ungewiß über die Ergebniſſe dieſes Feldzugs, als endlich die Nachricht von der Unterzeichnung des Friedensvertrags zu Tilſit uns durch einen Kurier nach Wilna überbracht wurde. Man erfuhr jetzt daß Napoleon, zufrieden von Alexander als Kaiſer anerkannt und in nähere Beziehung zu dieſem Fürſten getreten zu ſein, dem einzigen auf dem Feſtlande der ihm furchtbar ſein konnte, und gegen welchen er auch ſpäter jederzeit große Hochachtung an den Tag legte, ſich beeifert hatte die Schwierigkeiten zu heben welche den Frieden verzögern konnten. Er trug ſogar kein Bedenken die Einverleibung Warſchaus und Preußiſch-Polens mit Rußland vorzuſchlagen; und obſchon alle Anhänger Napoleons dieſen Antrag geläugnet und in Zweifel geſtellt haben, ſo bleibt nicht minder wahr daß er gemacht

worden iſt; ich habe die unumſtößlichſten Beweiſe dafür mit meinen eigenen Augen geſehen [1]).

Zu gleicher Zeit vernahmen wir daß Napoleon, als Alexander ſeine Anerbietungen abgelehnt, das Herzogthum Warſchau geſchaffen

---

[1]) Die Richtigkeit deſſen was Oginski hier und im folgenden Abſatz behauptet, bezweifelt Thibaudeau (S. Le Consulat et l'Empire u. ſ. w. Empire III, 102). Er ſagt, bei der Zuſammenkunft in Tilſit ſei zwiſchen den beiden Kaiſern Alles mündlich abgemacht worden, und es ſei wohl erlaubt einem ruſſiſchen Zeugniß zu mißtrauen, um ſo mehr, als Oginski zu den Bewunderern Alexanders gehöre. Wie ſich dies auch verhalten mag, Eines iſt gewiß: Napoleon hat, und mit Recht, Polen ſtets nur als ein Mittel betrachtet, von dieſem Mittel aber, wie er ſelbſt geſtand, nicht immer den zweckmäßigſten Gebrauch gemacht. 1803 trug er die polniſche Krone dem Prätendenten an der ſich damals in Warſchau aufhielt (S. Mémoires tirés des papiers d'un homme d'état u. ſ. w., VIII, 265 und 447); vor dem Bruche mit Preußen wollte er zu deſſen Gunſten ein Königreich Polen bilden und es mit demſelben vereinigen (S. Las Cases, Mémorial de St. Hélène, VII, 20); 1806 dachte er den Thron der Piaſten ſeinem Bruder Hieronymus zu den er mit einer Tochter des Kurfürſten von Sachſen zu vermählen beabſichtigte — auch von Murat und Eugen war einmal die Rede — (S. Adair, Historical Memoir of a mission to the court of Vienna in 1806. S. 344), und auf St. Helena äußerte er, Poniatowski ſei wahrhaft zum König von Polen berufen geweſen (S. Las Cases a. a. O. S. 287). Man darf ihm jedoch nicht vorwerfen daß er die Polen irre geleitet habe, denn er gab ihnen nie beſtimmte Zuſicherungen; ſie waren eben eine Karte in ſeinem Spiel, und ihr Unglück daß er es verlor.

Wie die Polen ſelbſt ihr Verhältniß zu Napoleon auffaſſen, lernen wir aus Mickiewicz (Vorleſungen u. ſ. w. II, 311), deſſen Worte wohl die Meinung eines großen Theiles ſeiner Landsleute ausdrücken: „Man hat Napoleon öfters den Vorwurf gemacht, daß er nicht die Abſicht gehabt Polen wiederherzuſtellen, und daß er ſelbſt in dieſem Sinne ſich öfters ausgeſprochen habe. In der That ſprach er ſo, aber nur bei vorübergehenden Veranlaſſungen; er geſtand z. B., daß er während des friedländiſchen Feld-

und Sachsen einverleibt; daß er ferner einen Theil der den Preußen abgenommenen polnischen Provinzen, worüber er verfügen konnte, abgerissen hatte, um den Bezirk Bialystok mit einer Bevölkerung von mehreren hunderttausend Einwohnern zu bilden, welchen er sofort dem Kaiser von Rußland abtrat, gleich als wollte er recht deutlich zeigen daß er, weit entfernt ihm Litthauen nehmen und diese Provinz an Polen zurückgeben zu wollen, ihm ohne alle Schwierigkeit einen Theil des ehemaligen Polens überlasse und auch das Großherzogthum Warschau vollständig geben würde, wenn er ihn nur für seine Grundsätze in Betreff des Continentalsystems gewinnen könnte.

Bei diesen Nachrichten verbreitete sich Staunen und Bestürzung in Wilna und in den Rußland unterworfenen Provinzen. Viele junge Leute die im voreiligen Eifer Litthauen und Wolhynien verlassen, um sich zur polnischen Armee zu begeben, hatten ihre Eltern und Freunde

---

zuges an Polen nicht gedacht. Jedoch hat er nie etwas Aehnliches in Bezug auf die Zukunft gesagt. So oft es sich um Polen handelte, verwarf er immer die ihm gebotenen Bedingungen (?). Er sagte, das künftige Geschick der Völker liege in der Hand der Vorsehung und endigte immer damit, daß er dies der Gottheit selbst anheimstellte. Als er während der Besetzung Posens durch die französischen Truppen sah, mit welcher Schnelligkeit sich die polnischen Kriegsschaaren bildeten, ließ er einen Artikel in den Moniteur einrücken mit der Frage an sich selbst, was Polen erwarte? und beantwortete sie damit, Gott allein wisse die Zukunft dieses Landes. Ohne Zweifel wagte er damals nicht, weder den Namen des Königreichs noch der Republik hervorzurufen, er begnügte sich, das Herzogthum Warschau zu stiften. Denn um das ganze Polen wiederherzustellen, hätte er mit Oesterreich (?), Preußen und Rußland Krieg führen, hätte er die drei Mächte, die an der Zerreißung Theil genommen, besiegen müssen. Indem er also den Keim zu einem künftigen Volksheere legte, weil er einem Bruchstücke des Landes die Unabhängigkeit sicherte, sparte er das Uebrige auf bessere Zeiten."

A. d. H.

Unterſuchungen und Verfolgungen ausgeſetzt. Alle diejenigen welche nur noch auf den Uebergang der Napoleonſchen Armeen über den Niemen gewartet hatten, ſahen ſich jetzt ſchmerzlich enttäuſcht. Man betrachtete den Vertrag von Tilſit als das Grab aller Hoffnungen die man auf Wiederherſtellung Polens gehegt, und von dieſem Zeitpunkt an ſchwand das Vertrauen das man auf die guten Geſinnungen Napoleons gegen die Polen geſetzt, in den Rußland unterworfenen Provinzen immer mehr dahin.

Noch weit ſchlimmer wurden die Sachen, als nach dem Vertrag von Tilſit die Conferenzen von Erfurt die beiden Kaiſer einander noch näher führten; als ſie gegenſeitig nach Paris und Petersburg Geſandte ſchickten die einen freundſchaftlichen Verkehr vermittelten, in Folge deß die beiden Höfe einander von Allem in Kenntniß ſetzten was die innere Sicherheit ihrer Staaten gefährden konnte. Viele Einwohner Wolhyniens und Litthauens wurden von denſelben Menſchen denunzirt durch welche ſie ſich zu Unbeſonnenheiten hatten hinreißen laſſen.

Glücklicherweiſe verfuhr Kaiſer Alexander nicht ſtreng gegen ſie. Aber je mehr man den Werth dieſes großmüthigen Benehmens empfand, um ſo weniger war man geneigt ſich, wenn der Fall zum zweiten Mal einträte, von den Agenten einer Regierung verführen zu laſſen welche diejenigen deren ſie nicht mehr bedurfte, als Opfer preisgab.

Die Bildung des Herzogthums Warſchau durch den Vertrag von Tilſit entſprach den Wünſchen der Polen die man der preußiſchen Herrſchaft entzogen hatte, nur ſehr unvollkommen. Napoleons Anhänger und Sendlinge mußten ihnen jetzt in der Zukunft etwas vorſchimmern laſſen was im Augenblick nicht habe ausgeführt werden können. Durch Abtretung des Herzogthums Warſchau an den König von Sachſen, ſeinen getreuen Verbündeten, hatte er allerdings den Polen welche ſchon im Jahr 1791 nach Abſchaffung der Wählbarkeit der Könige durch die

Verfaſſung vom 3. Mai dieſen Fürſten auf ihren Thron berufen hatten, einen Gefallen erweiſen wollen. Er ſetzte jetzt eine Comuiſſion nieder, um ein Verfaſſungsſtatut für die Bewohner des neuen Herzogthums Warſchau zu entwerfen. Dieſes Statut wurde ihm in Dresden vorgelegt, wo er ſich mit demſelben einverſtanden erklärte und am 22. Juli es unterzeichnete.

Durch die neue Verfaſſung wurde die katholiſche Religion als Staatsreligion erklärt, die Freiheit der Gottesdienſte verbürgt, die Gleichheit vor dem Geſetze anerkannt und die Sklaverei abgeſchafft. Landtage die nach einer neuen Art, mit Gemeindeverſammlungen, errichtet wurden, ernannten einen Reichstag der ſich in zwei Kammern theilte. Der König hatte die Initiative der Geſetze, die Ernennung der Senatoren, der Landtagspräſidenten, ſowie der Präſidenten der Gemeindeverſammlungen. Ebenſo ſtand ihm die Ernennung zu allen bürgerlichen und militäriſchen Aemtern zu. Seine Miniſter bildeten einen Staatsrath; ſie konnten die Reichstage auflöſen; ſie ernannten die Richter, und dieſe blieben lebenslänglich im Amte.

Das Herzogthum Warſchau das achtzehnhundert Quadratmeilen im Umfang hatte, wurde in ſechs Bezirke getheilt, nämlich in den von Poſen, von Kaliſch, von Plock, von Warſchau, von Lomza und von Bydgoszez. Seine Bevölkerung belief ſich auf etwa vier Millionen.

Die Polen des Herzogthums Warſchau hatten die Befriedigung unter einen Fürſten geſtellt zu ſein der ihre ganze Hochachtung und ihr Vertrauen verdiente; achtungswerthe Bürger zu den erſten Staatsämtern erhoben und den wackern Fürſten Joſeph Poniatowski an die Spitze des Kriegsminiſteriums geſtellt zu ſehen; aber bald empfand dieſes neue Herzogthum, das nicht mächtig genug war um gegen Rußland und Oeſterreich eine Schranke zu bilden, die ganze Schwere ſeines neuen Beſtandes, indem es zahlreiche Armeen unterhalten, eine für den

Umfang und die Bevölkerung des Landes unverhältnißmäßig hohe Civilliſte beſtreiten, neben der bürgerlichen Regierung des Königs in Sachſen den man allgemein liebte und achtete, die Plackereien der Napoleonſchen Militärregierung welche dieſer mit ſeiner beſchränkten Macht nicht verhindern konnte, ertragen mußte, und endlich ſo hart beſteuert wurde, daß die Grundeigenthümer nach einiger Zeit nicht mehr bezahlen konnten ohne ihre Beſitzungen zu verkaufen oder der Verwaltung des Staatsſchatzes zu überlaſſen.

Ueberdies war leicht vorherzuſehen daß beim erſten Bruch zwiſchen Frankreich und Rußland oder Oeſterreich das Herzogthum nothwendig der Kriegsſchauplatz wurde. Gleichwohl hatte Napoleon den polniſchen Kriegern ein ſolches Vertrauen einzuflößen gewußt, und die Verſprechungen welche er unter den Bewohnern des Herzogthums Warſchau in Betreff ſeiner Abſicht ganz Polen wiederherzuſtellen hatte verbreiten laſſen, beſaßen eine ſolche Zauberkraft daß man all dieſe öffentlichen Laſten, die Aushebungen, Neuerungen und Plackereien jeder Art geduldig ertrug, mit der Gewißheit es ſeien dies Opfer denen man ſich durchaus unterwerfen müſſe um die Wiederherſtellung des Vaterlandes zu erlangen.

Drittes Kapitel.

Kurz nach dem Vertrag von Tilſit erhielt ich von dem Kaiſer Alexander Erlaubniß meine Frau, deren Geſundheit durch das ſtrenge Klima ſehr gelitten hatte, nach Italien zu begleiten. Ich gedenke dieſer Reiſe bloß weil ſie eine andere nach Paris zur Folge hatte und Ereigniſſen vorherging die mich nöthigten aufs Neue Beſchäftigungen zu übernehmen welchen ich ſeit mehreren Jahren entſagt hatte.

Ich verließ Wilna im September 1807 und reiste über Wien zuerst nach Venedig wo mich der Zufall am Vorabend von Napoleons Einzug in diese Stadt, dem ersten seitdem er sie besaß, ankommen ließ. Man traf sehr kostspielige Vorbereitungen zu diesem Empfang, und da ich die Gelegenheit die bevorstehenden Feste zu sehen nicht hinauslassen wollte, ließ ich mich auf die Liste der Fremden setzen die vorgestellt zu werden wünschten. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten des Königreichs Italien, an den ich mich wandte, Marescalchi, erklärte mir der Kaiser werde mich an dem zur Vorstellung bezeichneten Tage mit Vergnügen sehen, und der dienstthuende Kammerherr Carletti meldete mir daß diese Vorstellung am folgenden Morgen um neun Uhr stattfinden werde.

Ich ermangelte nicht mich pünktlich in dem Palast einzufinden den Napoleon bewohnte. Im Vorzimmer traf ich den Prinzen Eugen, Vicekönig von Italien; Champagny, Herzog von Cadore; und mehrere Personen des kaiserlichen Gefolges. Bald öffnete sich eine Thüre und es wurde mit lauter Stimme gerufen: der Hofstaat des Kaisers. Diejenigen die denselben bildeten, traten in das Kabinet, hielten sich aber nur einen Augenblick darin auf, und unmittelbar darauf führte man die Italiener und Fremden ein die zur Vorstellung zugelassen waren.

Als der dienstthuende Kammerherr meinen Namen nannte, trat der Kaiser der sich an einem großen Kaminfeuer wärmte, auf mich zu und sagte auf Italenisch: „Ah! bravo, è un Polacco!“ dann fügte er französisch hinzu: „Nicht wahr, Sie sind Pole?“ „Ja, Sire, antwortete ich; „ich bewohne die Provinzen Polens die unter Rußlands Herrschaft stehen.“ Darauf fragte er mich ob ich schon lange Zeit in Venedig sei, und als ich ihm antwortete ich befinde mich erst seit zwei Tagen da und habe meine Reise beschleunigt um Zeuge der Festlichkeiten

zu ſein durch welche die Venezianer die Ankunft ihres Beherrſchers zu feiern ſich beeifern werden, ſo ſagte er verbindlich, er danke mir für dieſe Aufmerkſamkeit.

Auf ſeine weitere Frage, ob ich mich in Venedig aufzuhalten gedenke, antwortete ich ihm, ich ſei blos auf der Durchreiſe da und wolle mich nach Florenz und in das ſüdliche Italien begeben. „Sie haben Recht, ſagte jetzt der Kaiſer, daß Sie dieſes Land zum Reiſen wählen; ich kenne den Kunſtſinn der Polen, und in dieſer Beziehung gibt es kein Land das ihnen beſſer zuſagen könnte als Italien.“

Nach einigen nichtsſagenden Fragen ſah er das große blaue Band das ich trug aufmerkſam an, berührte den goldenen Stern den ich an meiner Uniform hatte und ſagte: „Ei, ſind das nicht die Dekorationen des polniſchen weißen Adlerordens?“ dann fügte er, ohne meine Antwort abzuwarten, hinzu: „Ich wundere mich daß der Kaiſer Alexander erlaubt dieſe fortwährend in ſeinen Staaten zu tragen.“ Ich antwortete ihm, es ſei dies die einzige Erinnerung an den politiſchen Beſtand Polens die wir erhalten haben; der Kaiſer Alexander habe uns derſelben nicht berauben wollen, weil er bei jeder Gelegenheit den Polen gefällig zu ſein, ihr Schickſal zu mildern und ihre Liebe zu erwerben ſuche.

Napoleon runzelte die Stirne und verließ mich ſchnell um ſich an den Fürſten W... zu wenden der neben mir ſtand, und zu dem er trocken ſagte: „Sie ſind ein Ruſſe, nicht wahr? Sie haben Recht nach Italien zu gehen, um die Sonne zu ſuchen, denn bei Euch kennt man ſie doch nicht;“ ohne ihm dann Zeit zur Antwort zu laſſen, ging er weiter und ſprach abwechſelnd mit denen die ihm vorgeſtellt wurden. Die Art wie ich mich über den Kaiſer Alexander ausgedrückt, ſchien ihn etwas verſtimmt zu haben, und meh-

rere Perſonen im Kreiſe hatten dies an ſeinem barſchen Ton und an ſeinen nicht ſehr verbindlichen Aeußerungen zu empfinden.

Als er ſich weiter von mir entfernte, konnte ich die Fragen die er an Andere richtete nicht mehr gut hören; aber man hat mich verſichert und hat es in mehreren Häuſern von Venedig wiederholt, er habe zu einem italieniſchen Herrn der einen ſchwarzen Flor um den Hut trug, geſagt: „Sie trauern .... um Ihre Frau .... ſie hat wohlgethan zu ſterben, denn ſie war ein ränkevolles Weib.“ Da ich dies nicht ſelbſt gehört, ſo kann ich auch nicht bezeugen daß Napoleon ſich wirklich dieſer Ausdrücke bedient habe; aber ſo viel iſt gewiß daß er einige Augenblicke bevor er uns verabſchiedete auf die Deputation der Juden, der reichſten Geſchäftsmänner in Venedig, die gekommen waren um ihm Glück zu wünſchen, zutrat und in ſtrengem Tone auf Italieniſch zu ihr ſagte: „Ihr ſeid Juden und man duldet Euch in meinen Staaten, denn ich geſtatte alle Religionen; aber nehmt Euch wohl in Acht daß Ihr Euch nicht auf den Wucher verlegt; ich liebe die Wucherer nicht, ich laſſe ſie hängen[1]). Dann wandte er ſich zu mir und ſagte: „Es iſt doch auffallend daß ich überall auf dieſe Juden ſtoße; aber nirgends trifft man ihrer ſo viel als bei Ihnen in Polen.“ Er hatte ſeine heitere Miene wieder angenommen, gleichſam um die barſche Art wie er mich verlaſſen wieder gut zu machen, und er verabſchiedete mich ſehr höflich mit der Bemerkung, ich werde doch ohne Zweifel allen Feſten beiwohnen die man ihm geben werde.

Napoleon verweilte einige Tage in Venedig. Ich wurde durch eine Krankheit die mich befiel genöthigt meinen Aufenthalt um mehr

[1]) Man hat mich verſichert daß die Juden von Venedig eine Million Franken als Beiſteuer zu den unermeßlichen Koſten geliefert hatten welche der Empfang des Kaiſers Napoleon verſchlang.

als drei Monate zu verlängern. Endlich reiste ich nach Florenz ab, wo ich in den erſten Tagen des Februars 1808 ankam und mit meiner Familie zu bleiben gedachte ſo lang die Umſtände es mir geſtatten würden.

Ich fand Toskana in einer ganz andern Lage als vor zwölf Jahren. Dieſes Land, vormals eines der blühendſten durch den Reichthum ſeiner Erzeugniſſe und die Ausdehnung ſeines Handels, hatte unter Leopold und Ferdinand alle Vortheile einer väterlichen Regierung genoſſen. Der friedliche Charakter der Einwohner, der Schutz welchen man dem Landbau und allen Zweigen des Gewerbsfleißes angedeihen ließ, die Freiheit deren die Fremden genoſſen, die Pflege der Wiſſenſchaften und Künſte: Alles das gab dem Aufenthalt allda Vorzüge vor vielen andern Gegenden Italiens.

Als ich zu Anfang des Jahres 1808 zum zweiten Mal hier ankam, ſtand das Land unter franzöſiſcher Herrſchaft. Zwölftauſend Perſonen die früher in der Stadt Florenz allein mit Seidenſpinnen beſchäftigt geweſen, waren nunmehr an den Bettelſtab gebracht. Starke Auflagen auf die Weine, das Oel, das Salz, den Tabak und andere Erzeugniſſe erſchwerten das Loos des Volkes und erregten Murren unter den Landleuten; aber Alles beugte ſich unter die Gewalt, und wie es in eroberten Ländern zu gehen pflegt, man ſah franzöſiſche Beamte auf Koſten des Volkes ſich bereichern, und eine kleine Anzahl Landeskinder, die der franzöſiſchen Partei ergeben und bei der Verwaltung angeſtellt waren, kamen durch die Freigebigkeit der Regierung welcher ſie dienten zu großem Vermögen.

Zur Zeit meiner Ankunft war Dauchy beauftragt die neue Regierung in Toskana zu organiſiren. Bald darauf wurde er durch den General Menou erſetzt, der den Palaſt Pitti bewohnte und mit dem

Titel Generalgouverneur von Toskana die Verwaltung dieſes Landes mit weit ausgedehnteren Vollmachten leitete.

Eine aus mehreren von Paris geſchickten Mitgliedern beſtehende Junta vollendete die Organiſation Toskanas vor der Ankunft der Fürſtin Eliſe, Schweſter Napoleons und Gemahlin des Fürſten Bacciochi. Sie begab ſich gegen die Mitte des Jahres 1809 nach Florenz und bildete ſich ſogleich eine Ehrengarde nebſt einem glänzenden Hof, der aus dem vornehmſten Adel des Landes beſtand.

Um dieſe Zeit machte der neue Ausbruch des Krieges zwiſchen Frankreich und Oeſterreich den Aufenthalt in Florenz für die Fremden weit weniger angenehm. Die Bewegungen der öſterreichiſchen Heere gegen Italien zu Anfang des Feldzugs hatten den franzöſiſchen Beamten in Toskana lebhafte Beſorgniſſe eingeflößt, denn man hatte alle Truppen aus dieſer Provinz zurückgezogen, um ſie nach den Grenzen von Italien zu ſchicken. Die Fürſtin Eliſe ließ hundert Soldaten von der Beſatzung in Lucca kommen, um die Franzoſen zu erſetzen die Florenz verlaſſen hatten.

Die Anhänger der alten Regierung welche den größten Theil der ſtädtiſchen Bevölkerung bildeten, murrten laut, und ihre Wünſche und Hoffnungen waren den Oeſterreichern zugewandt. Einige Arbeiter und Kaufleute die vermöge ihrer überſpannten Grundſätze der franzöſiſchen Partei angehörten, wurden mit den Fingern gezeigt und Jakobiner genannt; im Allgemeinen aber muß man zum Lob der Umſicht und Feſtigkeit der ſtehenden Behörden, ſo wie des friedliebenden Charakters der Florentiner ſagen daß keine Bewegung in der Stadt ausbrach, obſchon die ganze militäriſche Beſatzung blos aus hundert Soldaten von Lucca und etlichen franzöſiſchen Invaliden beſtand die ſich dem Armeecorps nicht hatten anſchließen können.

In Florenz beſchränkte ſich Alles auf Verwünſchungen gegen die Franzoſen und Wünſche für die öſterreichiſchen Heere. Anders jedoch verhielt es ſich auf dem Lande wo die aufs höchſte erbitterten Bauern der Entwicklung des Kriegs und der Rückkehr ihres legitimen Fürſten mit größerer Ungeduld entgegenſahen.

Inzwiſchen ſahen ſich die Toskaner in ihren Hoffnungen getäuſcht durch die außerordentlich ſchnellen Märſche der franzöſiſchen Heere und die ausgezeichneten Siege Napoleons, den das Glück fortwährend begünſtigte und der zuletzt alle Hinderniſſe über den Haufen warf die ſich ihm entgegenſtellten.

Nach ſeiner Zuſammenkunft mit dem Kaiſer Alexander zu Erfurt am 27. September 1808 hatte er ſich mit achtzigtauſend alten, aus Deutſchland gekommenen Soldaten nach Spanien begeben, hatte ſich nach vielfältigen Siegen der meiſten ſpaniſchen Provinzen bemächtigt und ſeinen Einzug in Madrid gehalten, als er erfuhr daß Oeſterreich ſeine und ſeiner Truppen Entfernung benützt hatte, um im Frühjahr 1809 von Neuem ins Feld zu ziehen.

Tyrol erhob ſich, der König Jerome wurde von den Weſtphalen verjagt, und Preußen wartete nur noch auf einen Unfall der Napoleon beträfe, um abermals zu den Waffen zu greifen.

Napoleon eilte von Madrid herbei; ſeine Armee kam in Eilmärſchen auf dem rechten Rheinufer an. Diesmal war Oeſterreich bereit die Feindſeligkeiten vor Frankreich zu beginnen, und es hatte auf allen Punkten bedeutende Rüſtungen gemacht. Die öſterreichiſche Armee war über den Inn gezogen und in Baiern eingerückt. Am 17. April 1809 befand ſich das Hauptquartier der Franzoſen in Donauwörth. Die Gefechte von Eckmühl und von Eßling; die Beſetzung Wiens am 11. Mai, und die Schlacht von Wagram am 6. Juli waren die wichtigſten Kriegsereigniſſe dieſes Feldzugs, der ſich nach Verfluß einiger

Monate mit dem Frieden von Wien endigte welcher am 14. Oktober 1809 unterzeichnet wurde.

Bei diesen schnellen Erfolgen der Franzosen mußten die österreichischen Heere ihre Plane aufgeben in Italien einzudringen, wo sie, namentlich in Toskana, großen Anhang gefunden hätten.

Das Herzogthum Warschau, das auf seine eigenen Streitmittel beschränkt war und nur ein unansehnliches Truppencorps zu seiner Vertheidigung hatte, da die Mehrzahl der polnischen Truppen sich in Spanien oder als Besatzungen in den preußischen Festungen befand, sah sich vom Erzherzog Ferdinand bedroht, der mit einer Armee von vierzigtausend Mann eindrang und geradezu nach Warschau marschirte[1]).

Der Fürst Joseph Poniatowski zog sich, nachdem er mit höchstens acht bis zehntausend Polen am 19. April bei Raszyn kräftigen Widerstand geleistet, von Warschau zurück um die Stadt zu schonen und die Einwohner nicht in Gefahr zu bringen; nachdem er sofort die Kapitulationsakte mit dem Erzherzog Ferdinand unterzeichnet, rückten die österreichischen Heere am 21. April 1809 in dieser Hauptstadt ein.

Da Poniatowski in den der österreichischen Herrschaft unterworfenen polnischen Provinzen an einem freundlichen Empfang nicht zweifelte, und zugleich die Ueberzeugung hatte daß er daselbst nicht blos sein schwaches Armeecorps mit neuen Rekruten verstärken, sondern auch den französischen Heeren eine erwünschte Diversion machen könnte, so rückte er nunmehr nach Gallizien vor.

Am 14. Mai befand er sich bereits in Lublin. Am 19. kapitulirte die Stadt Sandomir nach dreimaligem Stürmen. Jaroslaw und Zamosk erlagen der Tapferkeit der polnischen Truppen, die allenthalben mit der lebhaftesten Begeisterung empfangen wurden und einen

[1]) Eine Beschreibung dieses kurzen, aber für die Polen ruhmvollen Feldzuges hat der General Roman Soltyk 1840 in Paris herausgegeben. A. d. H.

großen Zuzug von Freiwilligen hatten, auch mit Proviant und Hilfsmitteln aller Art wohl verſehen waren.

In der Nacht vom 1: auf den 2. Juni räumten die Oeſterreicher Warſchau. Am 15. Juli hielt Poniatowski an der Spitze von vierzehntauſend Polen ſeinen Einzug in Krakau. Viele Offiziere haben ſich in dieſem Feldzug glänzend ausgezeichnet, unter Andern Wlodimir Potocki, Sokolnicki, Kaminski, Godebski, Roznieckí, Koſinski, Weyſſenhof u. ſ. w.

Der Friede von Schönbrunn oder Wien gab dem Herzogthum Warſchau einen Landeszuwachs von neunhundert Quadratmeilen, der in vier Departements, nämlich Krakau, Radom, Lublin und Siedlce abgetheilt wurde. Die Salzbergwerke von Wieliczka wurden Oeſterreich und dem Herzogthum Warſchau gemeinſchaftlich zugetheilt. Die Kreiſe Jarnopol und Zbaraz die bisher zu Gallizien gehört hatten, wurden an Rußland abgetreten [1]). Frankreich erwarb durch dieſen

---

[1]) „Einen Monat nach dem in Schönbrunn unterzeichneten Frieden ſchrieb der Kaiſer Alexander an den Fürſten Alexis Boriſſowitſch Kutuſow: (ſoll heißen: Michael Ilarionowitſch — auch war Kutuſow damals noch nicht Fürſt) Petersburg 11/23. Nov. 1809: Ainsi après avoir heureusement terminé la guerre de Suède (durch die Erwerbung Finnlands), nous avons été peu après débarassés de la guerre d'Autriche. — Toutes les chimères des provinces polonaises, détachées de notre Empire, disparaissent. L'ordre des choses actuel leur met des bornes pour l'avenir et au lieu d'une perte, la Russie étend de ce côté son territoire. — Dieſelbe Sprache wie nach dem Tilſiter Frieden wegen des, aus der Beute Preußens, des tiefgebengten Verbündeten, angenommenen, freilich ſehr bequemen Arrondiſſements von Bialyſtock! — Die Halbheit, Zweideutigkeit und man möchte ſagen, die beidlebige griechiſche Weiſe des ruſſiſchen Cabinets, womit es 1809 einerſeits die gegen Napoleon übernommenen und öffentlich angekündigten Verpflichtungen zu verletzen keine Scheu trug, und ſomit einen wahren Schneckengang gegen das Heer des

Vertrag außer den neuen Gebietsabtretungen zu Gunſten ſeiner Verbündeten und Italiens für ſich ſelbſt Illyrien und Iſtrien.

Seit dem Anfang dieſes Feldzugs waren die Verbindungen mit Rußlands ſehr geſtört geweſen, und ſeit der Beſetzung Wiens durch die franzöſiſchen Heere waren ſie für die Bewohner Italiens gänzlich abgebrochen. Ich ſchickte meine Briefe nach Paris, von wo der ruſſiſche Botſchafter, Fürſt Alexander Kurakin, die Gewogenheit hatte ſie nach Litthauen zu befördern, aber ich erhielt keine Antwort nach Florenz, was mir um ſo unangenehmer war als ich vor Beendigung des Kriegs nicht nach Hauſe zurückkehren konnte. Kurakin lud mich in ſo verbindlichen Ausdrücken ein mit meiner Familie nach Paris zu kommen, wo wir viel ruhiger ſein würden und die Verbindungen mit Rußland keine Unterbrechung erlitten haben, daß ich mich entſchloß den Winter von 1809 dort zuzubringen.

Während die Armeen ſich Schlachten lieferten, wurden die Straßen in einigen Provinzen Italiens, namentlich in der Gegend der Apenninen, durch Banditen unſicher gemacht. Marodeurs, öſterreichiſche Ausreißer und ſelbſt Landleute die ſich vor Elend nicht anders zu helfen wußten, rotteten ſich zuſammen, um die öffentliche Ruhe zu ſtören und die Reiſenden auszuplündern.

Mehrere ſolcher Räuberbanden die auf verſchiedenen Punkten zerſtreut waren, trieben die Keckheit ſo weit bis an die Thore der Städte vorzudringen die keine Beſatzung hatten; ja eine ſehr anſehnliche Bande verwüſtete nicht nur die Umgegend von Bologna, ſondern wagte ſich

---

Erzherzogs Ferdinand inne hielt, — den Polen weit feindlicher als den Oeſterreichern in den Weg trat und hiedurch Bonaparte zu den gegründetſten Klagen Anlaß gab, dennoch aber andererſeits Oeſterreich völlig im Stiche und ſich von Bonaparte ein Stück des öſtlichen Altgaliziens, weniger als eine halbe Million, ſchenken ließ, war einer ſo großen Macht

ſogar bis vor die Mauern dieſer Stadt, und würde ſich wahrſcheinlich verſucht gefühlt haben ſie auszuplündern, wenn man nicht mehrere Wochen lang die Thore verſchloſſen gehalten und tüchtig verrammelt hätte.

Ein alter polniſcher Krieger, Grabinski, der in den franzöſiſchen Heeren alle Feldzüge bis auf den von 1809 mitgemacht hatte, und ſeit einiger Zeit auf einem Gute das er ſich in der Nähe von Bologna gekauft in der Zurückgezogenheit lebte, wurde von den Bewohnern dieſer Stadt erſucht ſich an die Spitze einiger franzöſiſchen Soldaten und einer Anzahl von etwa dreißig Freiwilligen zu ſtellen, um die Banditen zu verjagen und ihren Plünderungen in der Umgegend, ſowie ihren Drohungen gegen die Stadt ſelbſt, die ihnen keine genügende Streitmacht entgegenſetzen konnte, Einhalt zu thun. Grabinski übernahm dieſes Geſchäft gerne und beſorgte es mit großem Eifer und Muth. Er wurde ſelbſt in ſeinem Landhaus von dieſen Räubern angegriffen und verwundet, wußte ſie aber doch durch einige Erfolge die er errang dermaßen einzuſchüchtern daß ſie ſich nicht mehr bis vor die Thore Bolognas wagten.

Obſchon ich erſt nach Unterzeichnung des wiener Vertrags von Florenz abreiste, ſo hatte gleichwohl das Räuberunweſen in mehreren Provinzen und namentlich in der Gegend der Apenninen noch nicht aufgehört. Als wir nach Bologna kamen, erfuhren wir daß eine Bande von etwa fünfhundert Mann auf der Hauptſtraße von da nach Modena laure. Der Präfekt, den ich fragte ob ich durch Fortſetzung meiner Reiſe nach Paris nicht meine Familie in Gefahr ſtürze, erklärte mir er könne für Nichts bürgen; er habe über die letzten Züge der Banditen noch keine neuen Berichte erhalten; im Uebrigen ſei es nicht

durchaus unwürdig. — Es zog ihm nur geringſchätziges Mißfallen und durchgängiges Mißtrauen der beiden andern Kaiſerhöfe zu u. ſ. w.“ (S. Lebensbilder aus dem Befreiungskriege. III., 319.) A. d. H.

zu verwundern wenn ſie ſich in der Umgegend von Bologna herumtreiben, von welcher Stadt ſie ſich niemals weit entfernt haben; deshalb rathe er mir auf neue Berichte zu warten die nicht mehr lange ausbleiben können.

Noch am ſelben Abend erfuhren wir durch einen Poſtillon den ich nach Samoggia geſchickt hatte, daß die Banditen, ungefähr hundertfünfzig Mann hoch, bis nach dieſer halbwegs zwiſchen Bologna und Modena liegenden Poſtſtation gekommen ſeien, ein großes Heumagazin nebſt mehreren Wohnungen in Brand geſteckt und beinahe alle franzöſiſchen Gendarmen die ſich vorgefunden niedergemacht haben. Sofort hatten ſie ſich eiligſt in die Berge zurückgezogen; am andern Morgen ſetzten wir unſere Reiſe fort.

Als wir im Dorfe Samoggia anhielten, um die Pferde zu wechſeln, ſahen wir neben der Hauptſtraße und unweit der Brücke über den gleichnamigen Fluß zweiundzwanzig Leichen liegen. Das Feuer an den Häuſern die man in Brand geſteckt hatte, war noch nicht ganz gelöſcht.

Wir reisten über Modena, Parma, Mailand, Turin, Chambery, Lyon und kamen am 14. November 1809 in Paris an.

Viertes Kapitel.

Napoleon war nach Abſchließung des Friedens bereits zurückgekehrt und bewohnte Fontainebleau. Hier wurde ich ihm durch den ruſſiſchen Geſandten vorgeſtellt. Einige Zeit darauf kam der Hof nach Paris, wo einmal in der Woche in den Tuilerien diplomatiſche Cirkel, Sonntags in der kaiſerlichen Kapelle eine Meſſe, Donnerſtags Theater und einige Male, obſchon nur ſelten, Soireen mit Soupers ſtattfanden, wozu alle Ausländer die vorgeſtellt waren Einladungen erhalten.

Ich befand mich nunmehr zum ſiebenten Male in Paris. Da ich

dieſe Hauptſtadt in Zeitpunkten geſehen hatte die von einander ungemein verſchieden waren, ſo lieferten mir meine vielfachen Erinnerungen Stoff genug zu anziehenden Vergleichungen.

Man muß geſtehen daß dieſe ſtaunenswürdige Stadt, deren Reize für die Fremden ſo verführeriſch ſind, mit allen übrigen Vortheilen auch noch den verbindet die Reiſenden keine Aenderung in ihren vielfachen Erſcheinungsweiſen bemerken zu laſſen, man mag kommen wann man will, die Regierungsform und die Art der Verwaltung mag ſein wie ſie will. So oft ich nach Paris kam, habe ich immer eine zahlreiche Bevölkerung und eine allgemeine Bewegung in allen Gegenden der Stadt wahrgenommen. Ich habe daſelbſt immer die erſten Gelehrten Europas, die ausgezeichnetſten Künſtler und Schriftſteller verſammelt gefunden. Selbſt zur Revolutionszeit habe ich dort alle wiſſenſchaftlichen Anſtalten ſorgfältig gehegt und gepflegt geſehen. Ich habe mit andern Fremden die öffentlichen Bibliotheken beſucht; wir wohnten verſchiedenen Vorleſungen an, wir hörten das beſte Orcheſter das ſich in Europa vorfand; wir ſahen die herrlichſten Gemälde in den Werkſtätten der Maler; wir bewunderten auf den Brettern einen Fleury, Talma, Larive, ſo wie die Demoiſelles Raucour und Duchesnois; wir ſtaunten über die Pracht der Dekorationen und waren entzückt über die Talente der Ballettänzer und Tänzerinnen. In den Buden des Palais Royal waren mit der verſchwenderiſchſten Pracht die geſchmackvollſten Luxusgegenſtände zur Schau geſtellt. Ausgeſuchte Toiletten waren in allen Geſellſchaften zu ſehen; die Boulevards wimmelten von Spaziergängern an Sonn- und Feiertagen; die Reſtaurationen und Caféhäuſer wurden nie leer; ebenſo reiche als geſchmackvolle Equipagen durchzogen die Straßen, und ich erinnere mich daß man im Jahr 1797 bis auf dreitauſend Wägen zählte die zum Feſte von Longchamp fuhren.

Ich bemerkte alſo in den erſten Tagen nach meiner Ankunft zu Paris im Jahr 1809 keinen Unterſchied. Ich konnte einen ſolchen nur im Palaſt der Tuilerien finden, in der Wahl der Geſellſchaft die dort Zutritt hatte, und in der Hofetikette die ſehr ausgeſucht war; aber das Publikum von Paris welches ſich darum nicht bekümmerte, war nach wie vor das gleiche geblieben.

Ich hatte geglaubt viele neue Gebäude und Verſchönerungen in der Stadt zu finden, aber in dieſer Erwartung fand ich mich getäuſcht. Der Triumphbogen, der Millionen gekoſtet hat, und deſſen ſchönſte Zierde die aus der St. Markuskirche in Venedig weggenommenen vier Pferde von vergoldetem Erz bildeten, mehrere neue Häuſer auf der neuen Rivoliſtraße, das eiſerne Gitterthor um den Tuilerienpalaſt und die Neubauten am Louvre waren mir das Merkwürdigſte. Man ſprach auch viel von neuen Entwürfen zur Verſchönerung von Paris; ich ſah verſchiedene Plane, ſah daß eine Menge Materialien in Bereitſchaft geſetzt waren, aber die Ausführung war der Zukunft vorbehalten.

Ich beſuchte das Muſeum, das in prachtvollen Sälen Meiſterwerke der Kunſt enthielt die man aus ganz Europa zuſammengeholt hatte.

Beſonders hohe Erwartungen hatte ich von dem Hoftheater gehegt, das aber, obſchon ſowohl auf den Brettern als im Orcheſter die erſten Talente beſchäftigt waren, meinen Vorausſetzungen ganz und gar nicht entſprach.

Die Pracht und Herrlichkeit die bei allen Verſammlungen im Tuilerienpalaſt vorherrſchte, die reichen Stickereien womit die Uniformen der Militärs und der Hofleute bedeckt waren, die Mannigfaltigkeit der großen Ordensdekorationen aus allen Ländern; die Menge von Perlen und Diamanten womit die Damen ihren aufs Feinſte ausge-

ſuchten Putz hervorzuheben verſtanden, dies Alles konnte nur wenig Eindruck auf einen Beobachter machen der beinahe alle Höfe Europas kennen gelernt hatte; aber es gibt da Gegenſtände die ich nicht mit Gleichgültigkeit betrachten konnte und die ſich tief in mein Gedächtniß eingegraben haben; ich meine die militäriſchen Paraden die beinahe jeden Sonntag auf dem Platz des Tuilerienpalaſts ſtattfanden, und die Verſammlung ſo vieler gekrönter Häupter die ſich zur gleichen Zeit in Paris eingefunden hatten.

Es war wirklich ein höchſt intereſſantes Schauſpiel, wenn Napoleon franzöſiſche, italieniſche, polniſche, holländiſche, portugieſiſche, ſpaniſche Truppen, die ſämmtlich von der gleichen Begeiſterung für ihn beſeelt ſchienen, an ſich vorbeidefiliren ließ, und nicht weniger überraſcht war man ſechs Könige und mehrere Königinnen zu ſehen die damals Paris bewohnten und durch ihre Anweſenheit den Glanz des kaiſerlichen Hofes um ein Namhaftes erhöhten[1]).

Von den Feſten will ich nicht ſprechen, wodurch die Vermählung Napoleons mit der Erzherzogin Marie Louiſe gefeiert wurde, denn ich war kurz vorher genöthigt mich in Familienangelegenheiten nach Petersburg zu begeben.

Als ich gegen Ende Mais nach Wilna kam, fand ich dort den ganzen Adel verſammelt und mit dem Plane beſchäftigt bei dem Kaiſer Alexander wegen Plackereien aller Art die man in Litthauen auszuſtehen hatte, Beſchwerde zu führen. Dieſe Art ſich geradewegs an den Kaiſer ſelbſt zu wenden widerſprach dem herkömmlichen Brauche, denn es war eine beſtimmte Bahn vorgezeichnet auf welcher die Bewohner

[1]) Ich habe um dieſe Zeit die Könige von Sachſen, von Würtemberg, von Baiern, von Spanien, von Neapel und von Weſtphalen, ſowie die Königinnen von Baiern, Spanien, Neapel, Weſtphalen und Holland in Paris geſehen.

der verſchiedenen Gouvernemens die ſich unterdrückt glaubten, ihre Klagen oder Bitten vortragen ſollten, und man durfte ohne Erlaubniß und Vorwiſſen der betreffenden Militärgouverneurs keine Deputation mit ſolchen nach Petersburg ſchicken. Glücklicherweiſe war der Gouverneur von Litthauen, General Korſakoff-Rimsky, weit entfernt den Einwohnern von Wilna ein unmittelbares Angehen ihres Souveräns verwehren zu wollen, um ſo mehr als keiner der Mißbräuche worüber man ſich beklagte, ihm zur Laſt gelegt werden konnte. Die angeſehenſten Mitglieder des Adels wandten ſich an mich und beſtürmten mich mit Bitten, ich möchte den mehrwöchigen Aufenthalt in St. Petersburg den ich meiner Privatangelegenheiten wegen beabſichtigte, dazu benützen die Sache meiner Landsleute zu verfechten und bei Sr. Majeſtät eine Fürbitte für ſie einzulegen. Zwei Tage lang lehnte ich dieſe Zumuthung ab mit der Erklärung daß ich ſchon ſeit vielen Jahren allen öffentlichen Geſchäften entſagt habe; allein man drang mit ſolcher Inſtändigkeit und ſolch guten Gründen in mich daß ich mich zuletzt verbindlich machte mit dem Kaiſer zu ſprechen und ihm nöthigenfalls, nach näheren Mittheilungen die man mir geben würde, auch zu ſchreiben; ich ſetzte dabei nur zwei Bedingungen feſt: 1) daß mein Auftrag ſich nur auf Gegenſtände von der höchſten Wichtigkeit beziehen dürfe, nur auf Sachen die das allgemeine Wohl der Provinz, nicht aber Privatintereſſen betreffen; 2) daß er mich nicht nöthige länger als vier Wochen in Petersburg zu bleiben.

Unter dieſen Bedingungen erklärte ich die erſten Schritte thun zu wollen, fügte aber hinzu daß ich an eine raſche Entſcheidung der Sache nicht glauben könne, und machte deshalb dem Marſchall der Regierung von Wilna den Vorſchlag mich in Petersburg zu erſetzen, die zum Behuf umſtändlicher Erklärungen nothwendigen Papiere mitzubringen und die Antwort des Kaiſers abzuwarten.

Am 24. Juni 1810 kam ich in Petersburg an. Gleich am folgenden Tag wurde ich vom Kaiſer zur Tafel gezogen und mit ſeinem gewohnten Wohlwollen aufgenommen; nachdem ich ihm mitgetheilt daß ich außer Familiengeſchäften die mich nach Petersburg geführt, noch andere habe die mir von meinen Landsleuten ans Herz gelegt worden, und die ich zu ſeiner Kenntniß zu bringen ermächtigt ſei, antwortete er mir ſogleich, er ſehe mit Vergnügen daß die Einwohner Litthauens ihre Intereſſen mir anvertrauen, und befahl mir unverzüglich eine Denkſchrift aufzuſetzen die ich ihm zu eignen Händen zuzuſtellen habe. Drei Tage darauf zog mich der Kaiſer zum zweiten Mal zu einer Tafel von acht Couverts, mit der Kaiſerin, dem Reichskanzler Grafen Romanzoff, dem Großmarſchall Grafen Tolſtoy und den dienſtthuenden Adjutanten, und nach Tiſch bewilligte er mir eine Privataudienz von ungefähr zwei Stunden. Ich hatte ſomit alle Zeit ihm meine im Namen der Bewohner Litthauens abgefaßte Denkſchrift zuzuſtellen, ihm die vielerlei Mißbräuche auseinander zu ſetzen welche ſich in die Verwaltung dieſer Provinz eingeſchlichen, und es wurde mir um ſo leichter meinen Auftrag zu erfüllen, als der Kaiſer mich mit vieler Theilnahme über all die Gegenſtände ausfragte die ich in meiner Denkſchrift nur flüchtig hatte bezeichnen können; er geſtand mir endlich daß er um den größten Theil dieſer Mißbräuche nichts gewußt habe, und verſprach dieſelben abzuſtellen und alle Forderungen der Einwohner Litthauens ſo viel nur möglich zu befriedigen; ich ſolle jetzt nur Herrn Speranski, Sekretär des Reiches, beſuchen, dem meine Denkſchrift zugeſtellt werden ſolle, und der mir eine befriedigende Antwort ertheilen werde.

Als ich dem Kaiſer ſofort mittheilte daß ich mich nur vier Wochen in Petersburg aufzuhalten wünſche, und daß der Marſchall der Regierung, Suliſtrowski, mich erſetzen und die nothwendigen Urkunden

mitbringen werde, verſprach er mir auch dieſen wohlwollend zu empfangen.

Als ich eben ſein Kabinet verlaſſen wollte, hielt er mich auf um mir ein pariſer Journal zu zeigen das über den Fürſten Adam Czartoryski, den Vater, einen Artikel enthielt der ihm höchlich mißfiel. Er glaubte darin Hintergedanken Napoleons zu erblicken welcher den Polen mit Wiederherſtellung ihres Landes ſchmeichle und dadurch die Mißhelligkeiten zwiſchen ihnen und den Ruſſen zu unterhalten ſuche. Er ſchüttete ſein ganzes Herz gegen mich aus und beklagte ſich über die Unbeſonnenheit der Polen, ſeiner Unterthanen, die nicht nur keine Anhänglichkeit an ihn ſelbſt beweiſen, ſondern im Gegentheil einen entſchiedenen Haß gegen die Ruſſen an den Tag legen. Er ſagte, er ſelbſt habe die Theilung Polens niemals gutgeheißen, ſondern zu jeder Zeit herzlich verwünſcht; das gegenwärtige Geſchlecht der Ruſſen aber dürfe für das Unglück welches die Polen in früherer Zeit erlitten, nicht verantwortlich gemacht werden.

Ich benützte dieſe Herzensergießungen Alexanders, um ihm zu bemerken er vergeſſe daß ich ſelbſt Pole ſei; daß ich während des Aufſtandes von 1794 für mein Vaterland gefochten und bei meiner Rückkehr nach Rußlands ihm ſelbſt erklärt habe daß nichts meine Geſinnungen gegen mein Vaterland und gegen meine Mitbürger zu ändern vermöge. „Ich habe das nicht vergeſſen, antwortete er, ich weiß Alles was Sie für Ihr Vaterland gethan haben, und ich ſchätze Sie deshalb nur um ſo mehr.... Ich würde nicht ſo offen mit Ihnen ſprechen, wenn ich Mißtrauen in Sie ſetzte .... Ein Mann der ſeinem Lande gut gedient hat, kann an ſeinen Pflichten nicht zum Verräther werden.... Napoleon fühlt das Bedürfniß die Polen für ſich zu gewinnen, und er wird ihnen mit

ſchönen Hoffnungen ſchmeicheln; was mich betrifft, ſo habe ich Ihre Nation jederzeit hochgeſchätzt und hoffe es Ihnen dereinſt beweiſen zu können, ohne daß ich mich bei meinen Schritten durch Rückſichten auf eigenen Vortheil leiten laſſe." Der Kaiſer entließ mich ſofort mit dem Befehl vor meiner Abreiſe aus Petersburg noch einmal zu ihm zu kommen. Er habe Herrn Speranski Befehle ertheilt mir ſobald als möglich eine Antwort zu geben welche geeignet ſei die Bewohner Litthauens zu beruhigen, bevor man all die Gegenſtände die ich in meiner Denkſchrift auseinander geſetzt habe, und die noch näherer Beleuchtungen von Seiten des Regierungsmarſchalls bedürfen, prüfen, erörtern und darüber entſcheiden könne.

Am 7. Juli 1810 erhielt ich von Herrn Speranski, Geheimem Rath und Sekretär des Reichs, ein auf Befehl des Kaiſers ausgeſtelltes offizielles Schreiben wovon ich hier einen Auszug mittheile:

„Herr Graf, Se. kaiſerliche Majeſtät hat mir das Schreiben das Ew. Excellenz im Namen des Adels von Litthauen Höchſtderſelben übergeben, zugeſtellt und Befehl ertheilt Ihnen zu erklären daß der Kaiſer die Gefühle des Vertrauens und der Dankbarkeit welche der Adel durch Sie ausgedrückt hat, mit Vergnügen entgegennehme.

„Stets von dem Wunſche beſeelt die Wohlfahrt Ihrer Völker befeſtigt zu ſehen, ſucht Se. Majeſtät in Ihrer Güte alle Gelegenheiten die Bedürfniſſe derſelben kennen zu lernen, um ihnen auf die zweckdienlichſte Art abzuhelfen.

„Von dieſem Geſichtspunkte aus hatte der Kaiſer die in Ew. Excellenz Schreiben ausgeſprochenen Wünſche und Bitten betrachtet u. ſ. w. u. ſ. w."

Nachdem er im Verlauf des Briefes auf alle Anliegen der Bewohner Litthauens eine befriedigende Antwort ertheilt, indem der

Kaiſer ihre Wünſche theils ſogleich erfüllt hatte, theils den Mißbräuchen worüber man ſich beklagte, alsbald Einhalt zu thun verſprach, ſchloß Speranski mit folgenden Worten:

„Solcher Art ſind die vorläufigen Verfügungen die Se. k. Majeſtät in Betreff der verſchiedenen Artikel Ihres Schreibens erlaſſen hat: ſie werden noch weitere und entſchiedenere Maßregeln zur Folge haben deren Vereinigung dem Adel von Litthauen einen neuen Beweis geben wird, wie ſehr das Wohl dieſes Landes Sr. k. Majeſtät am Herzen liegt.

„Ich habe die Ehre zu ſein u. ſ. w.“

Nie war eine Entſcheidung ſchneller ausgefertigt worden, und mit Vergnügen und Dank ſah ich daß meine Bemühungen für den Adel von Litthauen den vollſtändigſten Erfolg gehabt hatten.

Der Kaiſer erlaubte mir zu meiner Familie nach Paris zurückzukehren und noch einige Monate daſelbſt zuzubringen; dann ſagte er mit großer Güte, um mir einen Beweis ſeines Vertrauens zu geben und zugleich den Bewohnern von Litthauen zu zeigen, wie wohl es ihm gefalle daß ſie mich zum Organ und Dollmetſcher ihrer Geſinnungen erwählt haben, ernenne er mich zu ſeinem Geheimen Rath und Senator; in dieſer Stellung, fügte er ſehr huldreich hinzu, werde ich ſeiner Perſon näher kommen und Gelegenheit haben ihn öfter zu ſehen und ihm die Wünſche meiner Landsleute vorzulegen.

So ſchmeichelhaft dieſer Antrag für mich war, ſo machte mich doch der Gedanke auf die Ruhe und Unabhängigkeit worin ich mir zu gefallen angefangen hatte, verzichten zu müſſen, ſehr beſtürzt, und auf der andern Seite konnte ich eine Sache nicht ablehnen die der Kaiſer ſo gut als einen Beweis ſeines beſondern Wohlwollens darzuſtellen verſtand.

Ehrgeiz war mir immer fremd geblieben, und hätte ich mich auch

in meiner Jugend nicht ganz frei davon gefühlt, so hätte ich doch durch die Erfahrung, sowie durch vielfache Beobachtung der mit den höchsten Posten verknüpften Unannehmlichkeiten, unfehlbar davon geheilt werden müssen. Ueberdies war ich in Beziehung auf Ehrenauszeichnungen etwas abgestumpft, denn schon mit dreiundzwanzig Jahren hatte ich die Decoration des großen blauen Bandes, die mit Generallieutenantsrang verbunden ist, und in den letzten Jahren von Polens Bestand hatte ich die angesehensten Aemter in meinem Vaterlande bekleidet.

Die einzige Hoffnung die mich beim Eintritt in den Staatsdienst tröstete, war daß ich einem ausdrücklichen Versprechen des Kaisers zufolge nicht genöthigt sein sollte immer in Petersburg zu wohnen, und daß ich den Bewohnern meiner Provinz durch schriftliche unmittelbare Eingaben an Se. Majestät nützlich werden konnte; dieses letztere machte mir der Kaiser sogar ausdrücklich zur Pflicht.

Als ich wieder durch Litthauen kam, hörte ich überall den Namen Alexander segnen, und bei meiner Ankunft in Wilna fand ich das Publikum dieser Stadt begeistert für den Kaiser, dem es die aufrichtigsten Huldigungen der Dankbarkeit und Bewunderung darbrachte.

Ich setzte meine Reise nach Paris fort, wo mich der russische Gesandte, Fürst Kurakin, dem Kaiser Napoleon als russischen Senator vorstellte.

Fünftes Kapitel.

Napoleon empfing mich weit kälter als das erste Mal und sagte mit zerstreuter Miene: „Sie sind russischer Senator, aber Sie sind Pole, nicht wahr?“ worauf er, ohne eine Antwort abzuwarten, seine

Runde im diplomatiſchen Cirkel fortſetzte. Er ſprach lange mit dem Grafen Dzialynski, Senator des Großherzogthums Warſchau; er fragte ihn Mehreres über Poſen und Warſchau, und ſprach dabei lauter als gewöhnlich, um von Jedermann gehört zu werden und zu beweiſen welch innigen Antheil er an den Bewohnern des Großherzogthums nehme.

Einige Tage ſpäter wurde ich der Kaiſerin Marie Louiſe vorgeſtellt und fand mich, wie beim erſten Aufenthalt, fortwährend bei allen Geſellſchaften am Hofe ein, wozu die Ausländer eingeladen waren. Inzwiſchen merkte ich bald daß ſich die Dinge während meiner Abweſenheit gewaltig verändert hatten.

Während Napoleon ſeine Aufmerkſamkeiten für den Geſandten Fürſten Kurakin zu verdoppeln ſchien, während die Miniſter und der ganze Hof ſämmtlichen Angehörigen der ruſſiſchen Geſandtſchaft aufs freundlichſte entgegenkamen, und während der Adjutant des Kaiſers Alexanders, Czerniszeff, der mit einer beſondern Sendung nach Paris gekommen war, mit der größten Auszeichnung von Napoleon behandelt wurde welcher bei jeder Gelegenheit von ſeinen freundſchaftlichen Geſinnungen für den Kaiſer von Rußland ſprach, zweifelte man im Publikum nicht daran daß dieſe Kundgebungen nicht aufrichtig gemeint ſeien, und daß ein Bruch zwiſchen Frankreich und Rußland unvermeidlich bevorſtehe.

Die in Paris anweſenden Polen waren davon überzeugt und wünſchten es ſehr, denn ſie wiegten ſich in dem Glauben die Wiederherſtellung Polens würde eine unausbleibliche Folge des Ausbruchs des Krieges ſein. Auch trug damals Alles dazu bei ihre Hoffnungen zu nähren. Napoleon gefiel ſich darin der Tapferkeit der Polen Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen und dieſelben an ſeine Perſon zu feſſeln. Er hatte die Zahl der alten Legionen vermehrt und aus ihnen

andere gebildet die ſich ſchon während des Feldzuges von 1809 ausgezeichnet hatten. Er hatte ein Corps polniſcher Lanzenträger organiſiren laſſen das einen Theil ſeiner Garde bildete, und dem er mit ganz beſonderem Wohlwollen zugethan war.

Allerdings hatte er den Titel Großherzogthum Warſchau nur derjenigen Provinz von Polen gegeben welche durch den Vertrag von Tilſit dem König von Preußen wieder abgenommen worden war; aber dieſes Großherzogthum hatte eine für ſeinen Umfang ſehr bedeutende Armee, ſeine eigenen Finanzen, einen Senat, Miniſter für alle Zweige der Verwaltung, ſeine Nationalverſammlungen oder Reichstage gleich denen die früher in Polen beſtanden hatten. Man fühlte ſich verſucht zu glauben der Kaiſer Napoleon, der dieſem Großherzogthum eine ſeiner Seelenzahl und dem Umfang ſeiner Grenzen ganz und gar nicht entſprechende Organiſation gegeben hatte, führe noch weit umfaſſendere und für die Polen noch vortheilhaftere Plane im Schilde zu deren Verwirklichung er blos auf eine günſtige Gelegenheit warte.

Inzwiſchen weiß man daß Napoleon während der Friedensunterhandlungen von Tilſit dem Kaiſer Alexander den Vorſchlag gemacht hatte das Großherzogthum Warſchau mit Rußland einzuverleiben, unter Bedingungen die ebenſo entſchieden abgelehnt wurden wie der Erwerb des Großherzogthums; aber ſeit dieſer Zeit war es klar daß Napoleon weit feſter an ſeinen Planen zur Vernichtung des engliſchen Handels, welchem er alle Häfen des Feſtlandes verſchließen laſſen wollte, als an denen zur Wiederherſtellung Polens hielt.

Ebenſo wahr iſt daß nach der Organiſation des Großherzogthums Warſchau, als in Folge der allgemeinen Verbreitung des Gerüchts Napoleon ſei entſchloſſen Polen wieder herzuſtellen, das Miniſterium von Petersburg Aufſchlüſſe verlangte, Herr von Champagny, Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, dem Grafen von Romanzoff, Großkanzler

des Reichs, einen offiziellen Brief ſchrieb, worin er dieſe Nachrichten für gänzlich grundlos erklärte und verſicherte es ſei niemals in der Abſicht des Kaiſers Napoleon gelegen Polen wiederherzuſtellen. Die Wahrheit dieſer Thatſache kann ich bezeugen, denn die Urſchrift iſt mir in Petersburg mitgetheilt worden.

Aber während meines Aufenthaltes in Paris von welchem ich gegenwärtig ſpreche, ereignete ſich ein Umſtand welcher die Polen die auf Napoleons Theilnahme an ihrem Schickſal alle ihre Hoffnungen in Bezug auf Wiederherſtellung ihres Vaterlandes bauten, in unendliche Beſtürzung verſetzte. Der Miniſter des Innern, Montalivet, hatte in einer öffentlichen Rede die in allen Blättern erſchien, und worin er von dem dermaligen Zuſtand Frankreichs Bericht erſtattete, erklärt, es ſei dem Kaiſer Napoleon niemals eingefallen Polen wieder herſtellen zu wollen. Die Polen geriethen in die höchſte Unruhe die aber nur kurz währte, denn als Napoleon von dem ungünſtigen Eindrucke hörte welchen dieſe Stelle in Montalivets Rede hervorgebracht, beauftragte er den Marſchall Duroc die in Paris anweſenden Polen zu beruhigen und nach Warſchau einen Kurier abzuſchicken, um den Mitgliedern der Regierung zu erklären man habe damit blos dem ruſſiſchen Geſandten eine Galanterie erweiſen wollen.

Einige Tage genügten um die Beſorgniſſe welche dieſes Ereigniß unter meinen Landsleuten hervorgerufen hatte, wieder gänzlich zu zerſtreuen. Die Polen in Paris gaben ſich kühneren Hoffnungen hin als je und glaubten ſich durch die Gewißheit eines neuen Krieges mit Rußland vollkommen dazu berechtigt.

Ich geſtehe daß ich, obſchon ich ihren Wunſch auf Wiederherſtellung Polens, einen Wunſch der mir fortwährend ſehr am Herzen gelegen, theilte, gleichwohl an die Möglichkeit des Gelingens dieſes Planes nicht glaubte: 1) wegen der topographiſchen Lage Rußlands,

der Strenge ſeines Klimas, der Hilfsquellen dieſes ungeheuern Reiches und der Streitkräfte die es entgegenzuſtellen hatte; und 2) weil ich niemals an einen entſchiedenen Willen Napoleons hiezu glaubte. Ich war überzeugt daß er dieſen Plan blos vorſchiebe und ſich deſſelben nur als eines mächtigen Hebels um die Polen anzulocken, bedienen werde; ich zweifelte nicht daran daß er dieſe tapfere Nation nur als ein Schreckbild gegen Rußland benützen wolle; aber ich hatte die innere Gewißheit daß es, ſelbſt wenn ihm ſeine Unternehmungen glückten, nicht in ſeinen Planen liege Polen ſo wie es geweſen wieder herzuſtellen; und noch weniger glaubte ich daß er aus dieſem Lande einen mächtigen und unabhängigen Staat machen wollte, denn dies hätte ſeinen politiſchen Abſichten und allen Grundſätzen die er bis jetzt befolgt, gänzlich widerſtritten.

Ich machte aus dieſer Anſicht keinen Hehl und äußerte mich offen darüber gegen mehrere Landsleute mit denen ich durch Bande des Blutes und der Freundſchaft eng verbunden war, und die ſpäter die Richtigkeit meiner Beobachtungen anerkannt haben; dieſelben ſind alſo nicht nach den Ereigniſſen, ſondern lange vor ihnen angeſtellt worden, wie aus der Denkſchrift zu erſehen die ich im Monat Mai 1811 dem Kaiſer Alexander überreicht habe, und die ſich unter den urkundlichen Belegen findet welche man ſpäter leſen wird.

Gleichwohl kann ich mir nicht das Verdienſt aneignen die Abſichten Napoleons geahnt und errathen zu haben, ohne daß ich mir in Paris einige Aufſchlüſſe verſchafft hätte. Mehrere von denen die ſein ganzes Vertrauen genoſſen und ſehr häufig in ſeine Nähe kamen, hatten vermuthlich Befehl von ihrem Herrn, meine Anſchauungsweiſe auszuforſchen, mich über die Ereigniſſe des letzten Aufſtandes von 1794, über meine früheren Reiſen nach Paris, meine Sendung nach Con-

ſtantinopel und über den dermaligen Zuſtand der unter ruſſiſcher Herrſchaft ſtehenden polniſchen Provinzen auszufragen.

Der Marſchall Duroc den ich eines Tages bei Frau Walewska traf, ſagte mir, es thue ihm unendlich leid daß ich die Stelle eines ruſſiſchen Senators angenommen habe.... und als ich ihn um den Grund fragte, fügte er hinzu, ich hätte mir weit mehr Ehre erwerben können, wenn ich Pole und im Dienſte meines Vaterlandes geblieben wäre.

Beleidigt über dieſe Bemerkung gab ich ihm lebhaft zur Antwort, kein Titel, kein Amt und eben ſo wenig ein politiſches Ereigniß könne mich jemals vergeſſen laſſen daß ich als Pole geboren worden. Nachdem ich das Glück gehabt meinem Vaterland bis zum letzten Beſtande zu dienen, fühle ich mich, wenn es den Fortbeſtand deſſelben gelte, noch immer zu allen erdenklichen Opfern fähig, aber da ich keine Möglichkeit ſehe ihm nützlich zu ſein, ſo erachte ich es als ein Glück meinen Landsleuten dadurch einige Dienſte erweiſen zu können daß ich ihre Sache bei dem Kaiſer Alexander verfechte. Darauf ſagte Duroc, dies ſei ſehr lobenswerth von mir, allein ich hätte doch das Beiſpiel vieler andern Polen befolgen ſollen die ſich an Napoleon angeſchloſſen haben und von ihm mit Beweiſen ſeiner Güte überhäuft worden ſeien. Napoleon hege eine ganz entſchiedene Vorliebe für die wackern polniſchen Militärs und habe ihnen unzweifelhafte Beweiſe ſeines Schutzes und ſeiner Theilnahme dadurch gegeben daß er das Großherzogthum Warſchau gebildet und ihnen den König von Sachſen, an welchen ſie zu allen Zeiten ſo anhänglich geweſen, zum Souverän beſtellt habe.

Ich antwortete, fortwährend in demſelben Ton, ich habe mich niemals durch Rückſichten auf Vortheile leiten laſſen, ich habe, um meiner Ehre nichts zu vergeben und an meinen Pflichten gegen mein Vaterland nichts zu verſäumen, auf mein ganzes Vermögen verzichtet

und würde, um Wohlthaten zu erhalten, mich niemals ungewiſſen Wahrſcheinlichkeiten ausgeſetzt haben; überdies habe ich bei Kaiſer Alexander Alles gefunden was ich für mich und meine Familie wünſchen könne. Ich ſei nicht mehr in dem Alter wo man die militäriſche Laufbahn einſchlage, und hätte mich ohnehin niemals entſchließen können die Waffen wieder zu ergreifen außer im Dienſte eines Mannes der Polen in ſeinem ganzen Umfang und mit einer unabhängigen Regierung wieder herſtellen würde. Die Möglichkeit eines ſolchen Falles aber könne ich nicht vorausſehen, und das Herzogthum Warſchau betrachte ich trotz aller ſeiner Aeußerlichkeiten einer Repräſentativregierung blos als eine den Geſetzen Napoleons unterworfene Provinz.... Ohne die Gewißheit Polen wieder hergeſtellt zu ſehen und den Namen Pole wieder zu erhalten, gelte es gleichviel ob man Litthauer oder Bewohner des Herzogthums Warſchau ſei, und am Ende ſei es noch beſſer Unterthan des Kaiſers Alexander als Napoleons zu ſein. Ich müſſe deshalb den Herrn Marſchall erſuchen mir eine offene Erklärung die er ſelbſt hervorgerufen habe, nicht zu verübeln, und könne nicht umhin ihm zu wiederholen daß ich, wenn ich die Möglichkeit Polen, ſo wie ich es wünſche, wieder hergeſtellt zu erblicken nur halbwegs hätte vorausſehen können, mich durch keinerlei Rückſichten hätte abhalten laſſen und gerne meinen letzten Blutstropfen vergoſſen hätte um meine Kinder frei und glücklich zu ſehen, wie ihre Vorfahren es geweſen.

Der Ernſt und die Begeiſterung womit ich dieſe letzten Worte ſprach, ſchienen auf Duroc Eindruck zu machen; inzwiſchen ſagte er mir die Wiederherſtellung des unabhängigen Polens könne nur als ein Hirngeſpinſt betrachtet werden, als ein Traum der durchaus keine Ausſichten auf Verwirklichung habe; übrigens ſei Polen niemals unabhängig geweſen; es habe lange Zeit unter der Herrſchaft der Anarchie geſeufzt; die angebliche Freiheit deren man ſich rühme, habe in

weiter nichts beſtanden als in den heftigen Reden welche die Adlichen in den Verſammlungen des Reichstags zu halten das Recht gehabt; die Leibeigenſchaft der Bauern ſei jederzeit ein Hinderniß für die gute Organiſation der Regierung geweſen, und endlich ſeien die Polen zu uneinig in ihren Anſichten, die Adlichen zu eiferſüchtig auf ihre Rechte, als daß man ſich mit der Hoffnung ſchmeicheln könnte Polen werde je wieder in die Reihe der europäiſchen Mächte treten.

Zu meiner großen Freude kam jetzt ein Bedienter der den Marſchall auf Befehl des Kaiſers abrief und ſomit einer für mich peinlichen Unterredung ein Ende machte, aus welcher klar und deutlich hervorging daß Napoleon ſehr bedeutende Vorurtheile gegen die Polen hatte, daß er ſie zwar als gute Soldaten betrachtete, aber ihnen nicht die Fähigkeit zutraute ſich ſelbſt zu beherrſchen.

Als Duroc ſich entfernt hatte, fragte mich Frau Walewska was der Gegenſtand unſerer ſo langen und belebten Unterredung geweſen ſei. Ich hielt es nicht für angemeſſen auf die einzelnen Umſtände einzugehen, und antwortete daher blos es ſei die Rede von Polen geweſen. Frau Walewska die kein Wort von unſerem Geſpräch gehört hatte, ſagte ſehr vergnügt, ſie ſei ungemein erfreut daß ich mit dem Marſchall Duroc eine Erklärung gehabt, denn dieſer beſitze Napoleons ganzes Vertrauen und werde nicht ermangeln ihm einen genauen Bericht von unſerer Unterredung abzuſtatten. Napoleon ſei den Polen ungemein gewogen und namentlich ſeit einiger Zeit gefälliger gegen ſie als je.

Ich konnte von Stund an nicht mehr daran zweifeln daß Duroc dem Kaiſer Napoleon Alles was wir mit einander geſprochen mitgetheilt hatte, denn dieſer war jetzt kälter und rückhaltender als zuvor, er redete mich beinahe nie mehr an und ſuchte mir ſogar oft auszuweichen, ohne mich zu grüßen.

Ich erzählte Niemand von dieſer höchſt unerwarteten Unterredung

mit Duroc, aber ich konnte nicht umhin ernſtlich darüber nachzudenken, um einen entſcheidenden Entſchluß zu faſſen.

Ich ſah mich in einer unvermeidlichen Alternative: entweder mußte ich mit meinen Landsleuten im Gefolge einer furchtbaren Armee und unter den Befehlen Napoleons, geleitet durch die Hoffnung die dieſe Landsleute beſeelte und die ich ſelbſt nicht theilte, abenteuernd ein Vaterland wieder zu erobern ſuchen von dem mein Herz und meine Gedanken ſich niemals loszuſagen vermocht, oder mußte ich mich der Großherzigkeit des Kaiſers Alexander anheimſtellen, der ſo wohlwollende Abſichten gegen die Polen kundgab, und deſſen Plan Polen wieder herzuſtellen ſeit langer Zeit bekannt war.

Ich beſchloß mich zu ihm zu begeben und ihn aufzufordern, er möchte die Ereigniſſe benützen, möchte ſich für den König der Polen erklären und den unter ſeiner Herrſchaft ſtehenden polniſchen Provinzen das Herzogthum Warſchau einverleiben, ohne Napoleon zur Vollendung ſeiner Rüſtungen und zum Vorrücken bis an die Grenzen Rußlands Zeit zu laſſen.

Folgende Erwägnngsgründe behielten die Oberhand und beſtimmten mich den letztern Entſchluß zu faſſen:

1) Der Kaiſer Napoleon kann mit allen ſeinen verſammelten Streitkräften die koloſſale Macht des ruſſiſchen Reiches nicht über den Haufen werfen, denn außer der Militärmacht die man ihm entgegenſtellen wird, muß er unüberwindliche Hinderniſſe finden in den Entfernungen die er zurückzulegen hat, in der Strenge des Klimas woran ſeine Truppen ſich nicht gewöhnen können, in dem Fanatismus des ruſſiſchen Volkes für Religion, Vaterland und Kaiſer.

2) Er darf auf die Unterſtützung Schwedens und der Türkei, die allerdings eine ſehr vortheilhafte Diverſion zu ſeinen Gunſten machen könnten, nicht rechnen. Die erſte dieſer Mächte iſt zu ſchwach um Ruß-

land nicht zu fürchten, und ihr Beherrscher zu umsichtig und zu klug um einen Krieg anzufangen den er nicht gutheißen kann; die Türkei aber ist durch den vorhergehenden sowohl als durch ihren dermaligen Krieg mit Rußland so geschwächt und erschöpft daß sie sich ohne allen Zweifel auf Friedensbedingungen einlassen wird, sobald Rußland für geeignet findet welche zu machen.

3) Wenn es dem Kaiser Napoleon gelänge die Russen bis an die Dwina und an den Dnieper zurückzuwerfen, wenn er dann auf den Grenzen Rußlands Halt machte, seine Eroberungen auf den Besitz Polens beschränkte und von Rußland keine andern Opfer verlangte um Frieden zu schließen, so könnte allerdings der Erfolg seines Unternehmens nicht zweifelhaft sein; aber sein Ehrgeiz wird ihn weiter führen; er wird Rußland zwingen wollen England seine Häfen zu verschließen; er wird in Altrußland eindringen, wird sich bis vor die Thore der beiden Hauptstädte wagen wollen, wird in dieser weiten Entfernung von Paris viele Leute verlieren, wird also in einem unbekannten Lande umherirren, wo er auf jedem Schritte Widerstand und in jedem Russen einen Feind finden, Mangel an Proviant leiden, seine Armeen aufs Aeußerste erschöpft und endlich der Gefahr ausgesetzt sehen wird bei Annäherung eines frühzeitigen Winters vernichtet zu werden, ohne daß sein Genie ihm gegen die Strenge des Klimas Hilfsmittel zu bieten vermöchte.

4) Aber selbst vorausgesetzt Napoleon bleibe an den Grenzen von Altpolen stehen und wolle es befreien, so ist gewiß daß er es niemals gänzlich wiederherstellen und ihm keine constitutionelle Regierung sichern würde. Er würde Rücksichten auf den Kaiser von Oesterreich nehmen dem er Gallizien zu verbürgen verpflichtet wäre, und nachdem sein Hauptzweck verfehlt wäre, würde er sich für die Kosten eines Krieges den er ungerechterweise hervorgerufen, dadurch schadlos zu halten

ſuchen daß er ſämmtliche Provinzen Polens die er Rußland hätte entreißen können, bedeutende Steuern auferlegte.

5) Wenn Napoleon ſeinen erſten Feldzug mit der Eroberung Polens beendigen wollte, und Vorbereitungen träfe im Lauf des folgenden Jahres einen zweiten zu eröffnen, ſo müßte man annehmen daß er außer den Kriegsſteuern die er aus Polen bezogen hätte um ſich für die Koſten ſchadlos zu halten, ein Aufgebot an alle waffenfähigen Polen in Maſſe erlaſſen, daß er alle Pferde in Anſpruch nehmen, Lebensmittel und Geräthſchaften aller Art für eine Armee von wenigſtens 200,000 Mann verlangen würde, die er zur Belaſtung des Landes daließe um, ſobald es ihn gutdünkte, den Krieg von Neuem beginnen zu können.

6) Vorausgeſetzt er verzichte auf ſeine weitern Plane auf Rußland und auf einen zweiten Feldzug, ſo könnte er den Polen die Vertheidigung ihres Landes anheimſtellen und hätte nicht nöthig fremde Truppen in ſo großer Anzahl dort zu laſſen. Aber kann man wohl glauben daß der Kaiſer Alexander, trotz ſeiner friedlichen Abſichten, ſich die Eroberungen ſeiner Großmutter entreißen ließe, ohne die erſte günſtige Gelegenheit zu benützen um ſie wieder an ſich zu ziehen? Und darf man wohl daran zweifeln daß eine ruſſiſche Armee von 400,000 Mann zu jeder Zeit in Polen einzudringen vermöchte, in ein auf allen Punkten offenes Land das nicht einmal Feſtungen im Innern hat, das ihm nur ſchwache Hinderniſſe entgegenſtellen könnte und dagegen alle zur Unterhaltung einer ſolchen Armee nöthigen Mittel darböte? Wenn dann Napoleon auch den Willen und die Möglichkeit hätte den Polen zu Hülfe zu kommen, ſo würde Polen der Schauplatz des Krieges werden; ſeine Städte und Dörfer würden verbrannt und geplündert, die Bewohner aller Klaſſen in das äußerſte Elend geſtürzt, und unter ſolchen Umſtänden könnte Polen für alle Fälle nur ruſſiſch oder

franzöſiſch werden, niemals aber ein nach eigenen Geſetzen beherrſchtes, unabhängiges Land.

7) In dieſer Ueberzeugung ſcheint mir der Wunſch viel natürlicher daß man, ohne mein Vaterland allen Schrecken des Krieges und der Verwüſtung preiszugeben, den gegenwärtigen Augenblick benütze um dem Kaiſer Alexander vorzuſtellen, wie leicht er das Herzogthum Warſchau mit den unter ſeiner Herrſchaft ſtehenden polniſchen Provinzen vereinigen könnte; um ihn auf die Vortheile aufmerkſam zu machen die für Rußland ſelbſt daraus erwachſen würden, wenn man aus Polen, das gut organiſirt und mit dieſem Reiche verbunden wäre, ein mächtiges Bollwerk gegen jeden Einfall vom Weſten her machte; endlich um ſeine alten Plane wieder zu erwecken und ihm vorzumalen mit welchem unſterblichen Ruhm er ſich bedecken würde, wenn er den Titel König von Polen annähme und die Vortheile einer konſtitutionellen Regierung zwölf Millionen Einwohner gewährte, welche ihre früheren Leiden vergeſſen und keinen andern Empfindungen mehr Raum geben würden als denen der Hingebung und Dankbarkeit gegen den Wiederherſteller ihres Vaterlandes.

Der Feldzug von 1812, ſeine Ergebniſſe und das Benehmen Alexanders gegen die Polen haben meine Muthmaßungen, meine Ahnungen und meine Handlungsweiſe um dieſe Zeit gerechtfertigt.

Ende des zweiten Bandes.

Druck der Buchdruckerei zu Belle-Vue.